

Univerzita Palackého v Olomouci

Filozofická fakulta

Katedra historie



Daniel Franzkowski (MA)

Doktorská disertační práce

*Die böhmische, evangelisch-reformierte Kirchengemeinde im niederschlesischen Hussinetz
in den Jahren 1945-1958*

Český evangelický reformovaný sbor ve slezském Husinci v letech 1945-1958

*The Bohemian, Evangelical Reformed Congregation of Lower Silesian Hussinetz in the years
1945-1958*

Obor: České Dějiny

Školitelka: doc. Mgr. Radmila Švaříčková Slabáková, Ph.D.

Olomouc 2017

Eidesstattliche Erklärung

Vor- und Nachname: Daniel Franzkowski

Hiermit erkläre ich an Eides statt,

- dass ich die vorgelegte Dissertation selbständig und ohne unzulässige fremde Hilfe angefertigt und verfasst habe, dass alle Hilfsmittel und sonstigen Hilfen angegeben und dass alle Stellen, die ich wörtlich oder dem Sinne nach aus anderen Veröffentlichungen entnommen habe, kenntlich gemacht worden sind;
- dass nach meinen Erkenntnissen die Dissertation in der vorgelegten oder einer ähnlichen Fassung noch nicht zu einem früheren Zeitpunkt an der Palacký Universität Olmütz oder einer anderen in- oder ausländischen Hochschule als Dissertation eingereicht worden ist.

Daniel Franzkowski

ORT, DATUM

Olomouc, 27. 4. 2017

Danksagung

Viele haben mir geholfen, die vorliegende wissenschaftliche Arbeit zum Abschluss zu bringen. Mein Dank gilt daher allen Wegbegleitern, die mir jederzeit mit Rat und viel Geduld zur Seite standen. An erster Stelle bedanke ich mich bei allen Menschen, in Polen, der Tschechischen Republik und in Deutschland, die bereit waren, ihre Erinnerungen über die Kirchengemeinde Hussinetz mit mir zu teilen. Für allerlei Ratschläge und vor allem mentale Unterstützung möchte ich mich an dieser Stelle auch bei meinen Eltern Barbara und Heinrich Franzkowski und bei Anna Dragan sowie bei Lotte Hoszowska und bei Irena Woźnicka herzlich bedanken. Insbesondere ohne Anna würde die Arbeit heute nicht diese Form haben. Mein größter Dank gilt Frau doc. Mgr. Radmila Švaříčková Slabáková, Ph.D. für ihre Bereitschaft, mein Dissertationsvorhaben zu betreuen und zu unterstützen. An dieser Stelle möchte ich mich für die gute Zusammenarbeit und die zahlreichen konstruktiven Gespräche bedanken. Ich danke Herrn Prof. Dr. Miloš Řezník für die hilfsbereite und wissenschaftliche Betreuung.

Ein besonderer Dank gilt auch Herrn Dr. rer. nat. habil. Hans-Dieter Langer, der zunächst einmal eine große Inspiration war, mich weiter mit dem Thema Hussinetz auseinanderzusetzen, und neben seiner Vielzahl von Tätigkeiten die nötige Zeit fand, um mich bei meiner Doktorarbeit zu unterstützen.

An dieser Stelle bedanke ich mich auch für die beratenden Tätigkeiten und Anregungen bei Herrn doc. PhDr. Michael Viktořík, Ph.D., der immer ein offenes Ohr für mich hatte. Bei Herrn Roman Kouba bedanke ich mich für die Unterstützung meiner Forschungsarbeiten in Tri Sekery und für die Bereitstellung einer Vielzahl von Materialien. Ferner danke ich Herrn Bernd Radetzki für die Überlassung notwendiger Quellen und Dokumente.

Für weitere Anregungen und Korrekturen bedanke ich mich bei Frau dr hab. Joanna Szczepankiewicz-Battek.

Ebenfalls bedanke ich mich bei den Germanistikstudentinnen Šárka Kubíčková, Lenka Kocourková und Jana Vlášková sowie bei Radka Müllerová, Helena Vrbková und dem Ehepaar Jitka und Daniel Stieß, die mir insbesondere bei der Verarbeitung von handschriftlich geschriebenen Texten geholfen haben. Vielen Dank auch an den Deutschen Akademischen Austauschdienst und die Palacký-Universität Olomouc, die mich in Form von Stipendien finanziell unterstützt haben.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei meinen Freunden Matthias Meister und Richard Bofinger, die mit unermüdlichem Einsatz Probe gelesen haben, und so noch zu wesentlichen Verbesserungen maßgeblich beigetragen haben.

Ich habe diese Arbeit meiner Großmutter Irmgard Włoczkowska, geb. Lellek, gewidmet, die die Fertigstellung der Dissertation leider nicht mehr miterleben durfte. Von klein auf war sie es, die mich durch Ihre Erzählungen über die „Böhmschen“ für das Thema faszinierte und mich so ermutigte, mich mit der Geschichte der böhmischen, evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz auseinanderzusetzen.

Všem děkuji z celého srdce!

Inhalt

1	Einleitung	4
1.1	Zielsetzung und Erkenntnisinteressen	7
1.2	Forschungsstand und Quellenlage	11
1.3	Methodik	19
2	Die böhmische, evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hussinetz vom 18. bis zum 20. Jahrhundert.....	25
2.1	Böhmen in Schlesien.....	25
2.2	Die Gründung von Hussinetz und von weiteren Dörfern	27
2.3	Die Erhaltung der Tradition.....	28
2.4	Die einsetzende Germanisierung	30
3	Niederschlesien und Hussinetz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – Gesellschaften im Umbruch.....	31
3.1	Von Hussinetz zu Friedrichstein	32
3.1.1	Die Weimarer Republik	32
3.1.2	Der Nationalsozialismus.....	34
3.1.3	Der Zweite Weltkrieg.....	36
3.2	Das polnische Gęsiniec.....	38
3.2.1	Evakuierung und Rückkehr in Hussinetz	41
3.2.2	Polnisch-sowjetische Doppelherrschaft	45
3.2.3	Aufbau einer polnischen Gesellschaft	50
3.2.4	Die Situation im Powiat Strzelin.....	55
3.3	Niederschlesien und die „böhmische“ Minderheit nach 1945.....	56
3.3.1	Die böhmische Minderheit als Spielball der Politik – Polnisch-tschechoslowakischer Grenzkonflikt.....	58
3.3.2	Die Anerkennung als Minderheit.....	66
3.3.3	Das Verhältnis zwischen den polnischen Siedlern und den „Böhmen“	69

3.4	Slawische Brüder oder ein „unzuverlässiges“ Element? Das Schicksal der Remigranten in der Tschechoslowakei von 1945 - 1947	73
3.4.1	Die Remigration aus der Kirchengemeinde Hussinetz.....	74
3.4.2	Die Situation in der Tschechoslowakei nach Kriegsende.....	76
3.4.3	Auswirkungen auf die in Schlesien verbliebenen Böhmen.....	79
3.5	Weitere Emigrationswellen	80
3.5.1	Görlitzer Verträge	82
3.5.2	Familienzusammenführung	83
4	Lebenswelten in der Kirchengemeinde Hussinetz von 1945 - 1958.....	86
4.1	Die ersten Bekanntschaften mit den polnischen Siedlern	86
4.2	Integration und Assimilation in die neue Umgebung	90
4.2.1	Die Integration der Kindergeneration.....	91
4.2.2	Die Integration der Jugendlichen und der jungen Erwachsenen	93
4.2.3	Die Integration der Erwachsenen und der alten Generation	95
4.3	Der Aufbau gesellschaftlicher Strukturen.....	97
4.3.1	Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin	97
4.3.2	Das Gemeinschaftshaus	100
4.3.3	Der Kindergarten.....	102
4.3.4	Die Grundschule mit tschechischer Sprache	103
4.3.5	Das kulturelle Leben.....	110
4.3.6	Die Kirchengemeinde Hussinetz.....	113
4.4	Weitere Entwicklung.....	116
4.5	Zwischenfazit	121
4.6	Exkurs: Wem gehört das Gemeinschaftshaus?	122
5	Wer bin ich? Ein hybridologischer Ansatz.....	137
5.1	Die älteren Generationen	142
5.2	Die jüngeren Generationen	144
6	Schlusswort.....	149

Zusammenfassung.....	156
Resumé.....	158
Streszczenie.....	159
Abstract.....	161
Literaturverzeichnis	163
Anlage.....	178

1 Einleitung

Von den verheerenden Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs war Niederschlesien im großen Ausmaß betroffen. Die Region in der Mitte Europas wurde zum Sinnbild für Zerstörung und Entvölkerung. Es kam dort zu einem fast vollständigen Austausch der Bevölkerung, und die Betroffenen wurden wie Gegenstände verschoben. Die Folge waren mehrere Migrationsprozesse, von denen nicht nur Deutsche und Polen, sondern auch andere Nationalitäten und ethnische Gruppen betroffen waren. Insbesondere seit der Jahrtausendwende widmen sich Forschungsprojekte, vor allem polnischer und deutscher Wissenschaftler der Aufgabe, die Wirkungszusammenhänge der Aussiedlung der Deutschen und die damit einhergehende Aufsiedlung durch Polen, zu untersuchen. Wenig bekannt hingegen ist das Schicksal der böhmisch stämmigen Minderheit, die aufgrund ihrer Abstammung nach dem Zweiten Weltkrieg teilweise im unter polnischer Verwaltung stehenden Niederschlesien verbleiben konnte. An diese Lücke knüpft die vorliegende Studie an. Im Mittelpunkt steht das Schicksal der Reichsdeutschen¹ Niederschlesiens, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg zur Tschechischen Minderheit² bekannten. Einerseits werden hierzu die historischen Prozesse analysiert, die zur Anerkennung der tschechischen Minderheit auf der Makroebene führten. Andererseits wird am Beispiel der böhmisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz aufgeführt, welchen Rahmenbedingungen die Mitglieder der tschechischen Minderheit auf der Mikroebene, also im Alltag, ausgesetzt waren.

Das 20. Jhd. war in vielfältiger Weise von Bevölkerungsverschiebungen geprägt. Kriege führten zu Flucht, Vertreibung, Deportation, Umsiedlung und lösten somit Zwangsmigrationsbewegungen aus. Dennoch sind Migrationen keine spezifische Erscheinung des 20. Jahrhunderts, wie es in aktuellen Forschungen immer wieder betont wird. Vielmehr prägen Bevölkerungsbewegungen seit Jahrhunderten die Geschichte.³

Wird der Bekanntheitsgrad der Hugenotten oder der Salzburger Protestanten mit dem der böhmischen Exulanten (tschechische Bezeichnung für Emigranten) verglichen, so zeigt sich, dass diese lange Zeit zu den in der Forschung wenig behandelten Migrantengruppen des 17. und 18. Jahrhunderts gehörten. Sie bestanden zu einem großen Teil aus protestantischen

¹ „Reichsdeutsche“ war die zeitgenössische, umgangssprachliche Bezeichnung der deutschen Bewohner des Deutschen Reiches von 1871 bis 1945, vgl.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsdeutsche>

² Der Begriff „tschechische Minderheit“ bezieht sich auf die aktuelle Situation, während es aus der historischen Perspektive sinnvoller ist, eher von Nachkommen der „Böhmen“ zu sprechen. Im Text wird auch der Begriff Tschechen bzw. Böhmen verwendet. Im Grunde sind es eigentlich ehemalige Deutsche und deren Nachfahren, die sich zur tschechischen Minderheit bekannt haben. Dafür wird hier auch der Begriff „Reichsdeutsche“ verwendet.

³ Bade, Klaus J.: Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, 3. Auflage, München, 1993, S. 25

Konfessionsflüchtlingen, die seit dem Dreißigjährigen Krieg Böhmen, Mähren und Oberungarn (cz: Horní Uhry, pl: Górne Węgry, heute größtenteils Slowakei), verließen und sich in großer Zahl in Sachsen, Brandenburg und später in Schlesien ansiedelten.⁴ Die Emigration der Böhmen begann, als Schlesien noch zur böhmischen Krone gehörte, und zwar zunächst in nördlicher Richtung nach Sachsen, später nach Brandenburg.⁵ Nach dem ersten Schlesischen Krieg (1740-1742) geriet der Großteil Schlesiens unter preußische Verwaltung. Die Emigration der Böhmen konzentrierte sich von da an auf das benachbarte Niederschlesien.

König Friedrich der Große wollte den Wohlstand seines Landes fördern. Vor allem war er darauf bedacht, das dünn besiedelte Land zu bevölkern. Wie seine Vorfahren kam er zu dem Entschluss, Menschen aus dem Ausland anzusiedeln. Seine Blicke fielen auf Böhmen. Von dort aus kam es bereits seit dem 17. Jhd. zu Auswanderungen, und zwar der Protestanten, die auf Grund ihres Glaubens in der Heimat unterdrückt wurden.⁶ Dem Aufruf des preußischen Königs folgte eine Vielzahl von Böhmen. So kam es im Jahre 1749 zur Gründung des ersten böhmischen Dorfes Hussinetz⁷ sowie der dazugehörigen evangelisch-reformierten Kirchenparochie Hussinetz⁸ in Niederschlesien, Landkreis Strehlen⁹. (Anlage: Landkarte – Strehlen (Niederschlesien), S. 187)

In der Lausitz, in Sachsen, in Brandenburg und in Berlin verschmolzen die Minderheiten der böhmischen Emigranten nach kurzer oder längerer Zeit mit ihrer Umgebung. Im preußischen Schlesien dagegen existierten die böhmischen Kolonien bis zum 2. Weltkrieg zunächst relativ isoliert¹⁰ – so auch in der „böhmischen“ evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz. Ab dem 19. Jhd. bekamen sie jedoch den verstärkten Germanisierungsdruck¹¹ der

⁴ Mit den verschiedenen Emigrationsbewegungen hat sich insbesondere Edita Štěříková auseinandergesetzt, siehe hierzu: Štěříková, Edita, *Exulantská útočiště v Lužici a Sasku*, Praha, Kalich, 2004; Štěříková, Edita, *Běh života českých emigrantů v Berlíně v 18. století*, Praha, Kalich, 1999; Štěříková, Edita, *Exulantský kazatel: Biografická novela o Václavu Blanickém (1720-1774)*, zakladateli exulantských kolonií v pruském Slezsku, Praha, Kalich, 2007; Štěříková, Edita, *Pozváni do Slezska. Vznik prvních českých emigrantských kolonií v 18. století pruském Slezsku*, Praha, Kalich, 2001; Štěříková, Edita, *Země otců. Z historie a ze vzpomínek k 50. výročí reemigrace potomků českých exulantů*, Praha, Kalich, 2005

⁵ von Tardy, Heřman: *K dějinám reformované církve Husinecké v Pruském Slezsku (Zu der Geschichte der Reformierten Gemeinde Hussinetz im preußischen Schlesien)*, *Časopis Historický* 2 (1882) S. 1, siehe: <http://petertscherny.bplaced.net/strehlen/hussinetz/tardy.pdf>

⁶ Duvinage, Heinrich: *Das Evangelium im Strehlner Land*, Strehlen, 1926, S. 1

⁷ Radetzki, Bernd: *Zu Hause in Hussinetz-Friedrichstein-Geşiniec 270 Jahre, (1741-2011), Sehnen und Tränen. Ein Beitrag zur Geschichte und Entwicklung der böhmisch-reformierten Kirchengemeinde im niederschlesischen Kreis Strehlen-Strzelin*, Nürnberg, Preußler, 2012, S. 39 f.; Štěříková, Edita: 2005, S. 14-34; Tobjański, Zbigniew: *Czesi w Polsce*, Kraków, Tow. Społeczno-Kulturalne Czechów i Słowaków w Polsce, Zarząd Główny, 1994, S. 16

⁸ Radetzki, Bernd: 2012, S. 217

⁹ Deutsch: Strehlen, Polnisch: Strzelin, Im Folgenden wird die Bezeichnung „Strehlen“ für den Zeitraum bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs benutzt. Danach wurde die Stadt im polnischen Niederschlesien in Strzelin umbenannt. Daher wird ab diesem Zeitpunkt die Bezeichnung Strzelin benutzt.

¹⁰ Kühne, Ditmar: *Geschichte der in Schlesien etablierten Hussiten*, Kulmbach, 2001, S. 317

¹¹ Der Begriff „Germanisierung“ bezeichnet die Verbreitung eines germanischen Volkes und seiner Kultur sowie die gewöhnlich einhergehende Überformung oder Verdrängung anderer, nicht germanischer Kulturen.

preußischen Behörden zu spüren. Trotzdem sprachen die meisten Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz noch 1945 ein gutes, inzwischen etwas archaisches Tschechisch.¹²

Im Deutschen Reich galten diese Menschen als vollkommen germanisiert. Sie zählten zu den Reichsdeutschen, was zur Folge hatte, dass die Männer für das Deutsche Reich und später unter dem Nationalsozialismus für das Dritte Reich in die Kriege ziehen mussten.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Implementierung der polnischen Verwaltung in Niederschlesien setzte recht bald die rigorose Vertreibung der deutschen Bevölkerung ein.

Aufgrund ihrer böhmischen Abstammung wurden, wie in anderen Teilen Niederschlesiens und Polens, die Einwohner der Kirchengemeinde Hussinetz auch nach dem 2. Weltkrieg teilweise von den polnischen Behörden geduldet und konnten selbst entscheiden, ob sie in ihrer Heimat bleiben mochten. Dennoch war die überwiegende Mehrzahl der Nachfahren der Exulanten einmal mehr mit der Problematik der Emigration konfrontiert, sodass bereits im November 1945 ca. 650 Mitglieder in die Tschechoslowakei emigrierten.¹³ (Anlage: Landkarten – Remigration der Nachfahren der Böhmisches Exulanten in die Tschechoslowakei, S. 191) Von einst über 3.500 „Böhmen“¹⁴ lebten im Jahre 1949 nur noch 741 in der Landgemeinde Strzelin.¹⁵ Insbesondere als mit Inkrafttreten der Görlitzer Verträge¹⁶ viele Bewohner vor die Wahl gestellt wurden, entweder die polnische Staatsangehörigkeit anzunehmen oder ihre Heimat endgültig zu verlassen, kam es zu weiteren Vertreibungen bzw. Ausreisen nach Deutschland und in die Tschechoslowakei.¹⁷ Ab 1955 wurde durch Vermittlung des Roten Kreuzes eine Familienzusammenführung ermöglicht, die durch die immer stärkere Abwanderung dem Kulturleben der deutschen Minderheit den Boden entzog. Von 1955 bis 1959 wurden im Rahmen der Familienzusammenführung rund 250.000 Deutsche in die Bundesrepublik und nach West-Berlin sowie weitere 40.000 in die DDR umgesiedelt, darunter

¹² Kühne, Ditmar: 2001, S. 318

¹³ Mehr hierzu in: Kouba, Roman: Přesídlení českých emigrantů z bývalého německého Slezska do Československa po 2. světové válce, Plzeň, n.p., 2013, diplomová práce; AAN MZO, 1025, Sprawozdanie inspektora MZO S. Ehrenwerta z inspekcji przeprowadzonej w dniach od 13 do 15 III 1947 r. w Strzelinie w sprawie osób pochodzenia czeskiego zamieszkałych na terenie powiatu Strzelin, 16 III 1947 r., k. 31

¹⁴ Die Anführungszeichen weisen darauf hin, dass die Gründer von Hussinetz und die Nachkommen dieser böhmischen Emigranten seit 1749 selbstverständlich staatsbürgerlich Preußen bzw. Deutsche waren. Im Folgenden wird jedoch dieser Begriff ohne Anführungszeichen verwendet, schon um von den deutschstämmigen Siedlern zu unterscheiden.

¹⁵ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 189

¹⁶ Görlitzer Vertrag-Deutsche und Polen (rbb) Geschichte, Biografien, Zeitzeugen, Orte, Karten, RBB, https://www.deutscheundpolen.de/themen/thema_jsp/key=goerlitzer_vertrag.html

„Am 6. Juli 1950 unterschrieben der Ministerpräsident der DDR, Otto Grotewohl, und der polnische Ministerpräsident, Jozef Cyrankiewicz, in Zgorzelec, dem nunmehr polnischen Teil der an der Lausitzer Neiße gelegenen Stadt Görlitz, den Görlitzer Vertrag. Der im Rahmen eines feierlichen Staatsaktes unterschriebene Vertrag beinhaltete die Markierung der festgelegten und bestehenden deutsch-polnischen Staatsgrenze an der Oder und an der Lausitzer Neiße.“

¹⁷ Langer, Hans-Dieter: Wir spielten mit Minen und Granaten-Der Untergang Schlesiens aus Hänschens Sicht, Books on Demand GmbH, Norderstedt, 2015

auch „böhmische“ Einwohner aus Gęsiniec/Hussinetz.¹⁸ Nach dieser letzten großen Aktion verblieben nur noch 29 evangelisch Reformierte¹⁹, darunter 7 Familien, in der Kirchengemeinde Hussinetz. Es handelte sich vor allem um alte Menschen oder Frauen, die in der Nachkriegszeit polnische Männer geheiratet hatten.²⁰

1.1 Zielsetzung und Erkenntnisinteressen

Geografisch stehen die zur Kirchengemeinde Hussinetz gehörigen Dörfer (Anlage: Landkarte – Die Kirchengemeinde Hussinetz, S. 189) im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Darstellung kann sich jedoch nicht nur auf das genannte Gebiet beschränken, da zum Verständnis der Situation in der Kirchengemeinde die politischen Ereignisse der Nachkriegszeit und die damit einhergehenden Bevölkerungsverschiebungen in ganz Mitteleuropa eine wesentliche Rolle spielen. Im Fokus der Studie steht insbesondere der Zeitraum von 1945 bis 1958, da in diesem Zeitraum noch ca. ein Drittel der Bevölkerung zur tschechischen Minderheit gehörte. Darüber hinaus wird in der Studie auch ein Bezug zur Gegenwart hergestellt und analysiert. Es geht darum, welche Brisanz das historische Erbe der sog. „Böhmischen Dörfer“ bis zum heutigen Tage vereinnahmt. Wichtige Eckdaten sind somit das Jahr 1945 – als Niederschlesien unter polnische Verwaltung geriet und die Böhmen schrittweise zu einer Minderheit in ihren Dörfern wurden – sowie der polnisch-tschechoslowakische Vertrag über ein freundliches und hilfsbereites Zusammensein (*przyjazni i pomocy wzajemnej*), der am 10. März 1947 unterschrieben wurde, und letztlich die Jahre 1956 bis 1958, als im Rahmen der Familienzusammenführung die Mehrzahl der autochthonen Einwohner die Kirchengemeinde Hussinetz verließ.

Bereits vor Ende des Zweiten Weltkriegs zeichnete sich ab, dass die sich in Polen etablierenden linksgerichteten Machthaber die Ursachen für potentielle ethnische Konflikte beseitigen wollten. Die Verantwortlichen der Polnischen Arbeiterpartei, der Vorgängerin der Gruppierung, die bis 1989 an der Macht blieb, sprachen sich für einen homogenen polnischen Staat aus. Dieser sollte durch die Aussiedlung der Deutschen und den Austausch²¹ der Bevölkerung mit der UdSSR errichtet werden.²² Durch diese Vertreibungen und

¹⁸ vgl. Rogall, Joachim: Die Deutschen in Polen, In: Bundeszentrale für politische Bildung, 2005, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56431/die-deutschen-in-polen>

¹⁹ Die Statistik von Tobjanski ist nur bedingt richtig, da sie lediglich Personen erfasst, die vor 1945 geboren wurden

²⁰ Tobjański, Zbigniew: Kraków, 1994, S. 189

²¹ Malicka, Agnieszka und Milej, Tomasz: Minderheitenschutz im östlichen Europa, Republik Polen, Institut für Ostrecht der Universität zu Köln, 2004, S. 33, http://www.uni-koeln.de/jur-fak/ostrecht/minderheitenschutz/Vortraege/Polen/Polen_Milej_Malicka.pdf,

Hinweis: Die Polen aus dem verlorenen polnischen Osten sollten nach Polen, während vor allem die Ukrainer in die Ukrainische SSR umgesiedelt wurden.

²² vgl. Chałupczak, Henryk und Browarek, Tomasz: *Mniejszości Narodowe w Polsce: 1918-1995*, Lublin, Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, 1998, S. 280

Umsiedlungsaktionen wurde das Ziel der kommunistischen Staatsorgane grundsätzlich erreicht und Polen galt zumindest offiziell als „reiner“ Nationalstaat. Durch das generelle Abstreifen des Bestandes nationaler Minderheiten wurden etwaige Minderheitenprobleme überlagert. Die Zahl der Minderheiten wurde durch den Staatsapparat auf etwa 1,5% der Gesamtbevölkerung geschätzt.²³ Grundsätzlich kann die Minderheitenpolitik in der Volksrepublik Polen nicht als einheitlich betrachtet werden. Auf einen Assimilierungsdruck und die Leugnung der Existenz insbesondere in den 40er Jahren folgten auch Phasen deutlicher Liberalisierung.²⁴ Insbesondere die tschechische und die slowakische Minderheit unterlagen hierbei einigen Besonderheiten, da diese als einzige offiziell anerkannt wurden.²⁵ Erst mit der politischen Wende im Jahre 1989 änderte sich die Lage der Minderheiten in Polen grundsätzlich, sodass der erste nichtkommunistische Präsident Tadeusz Mazowiecki in seiner Regierungserklärung vom 12. September 1989 die Existenz der nationalen Minderheiten in Polen und ihr Recht auf kulturelle Entwicklung ausdrücklich einräumte.²⁶

Um die Ereignisse in der Kirchengemeinde Hussinetz greifbar zu machen, wird zunächst auf die historische Entwicklung Niederschlesiens im 20. Jahrhundert eingegangen. Nach einer Darstellung der Ereignisse, die in der Weimarer Republik zur sog. Machtergreifung Hitlers führten, wird deutlich, weshalb die Nationalsozialisten gerade in Niederschlesien breite Unterstützung erfuhren. Nach Aufarbeitung der Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs wird auf die Nachkriegszeit eingegangen und somit die Vertreibung bzw. Aussiedlung der Deutschen und die damit einhergehende Ansiedlung der Polen in ihrem Wirkungszusammenhang untersucht, und es wird die Frage beantwortet, wie es zur Anerkennung einer tschechischen Minderheit in der Volksrepublik Polen kam. Neben der Darstellung der Situation in Niederschlesien im Allgemeinen wird ebenfalls auf die Situation im ehemaligen Kreis Strehlen (Powiat Strzelin) und somit auch auf das Schicksal der Strehlener Böhmen eingegangen.

Auf der Makroebene werden insbesondere die historischen und politischen Prozesse analysiert, die zur Anerkennung einer tschechischen Minderheit – darunter der Strehlener Böhmen – führten.

Durch die Ereignisse in der Nachkriegszeit, die zunächst mit einer Emigration von ca. zwei Dritteln der Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz einhergingen, wurden die Verbliebenen

²³ Malicka, Agnieszka und Milej, Tomasz: 2004, S. 33

²⁴ ebd. S. 7-34

²⁵ Mehr hierzu: Olejnik, Leszek: *Polityka Narodowościowa Polski w Latach 1944-1960*, Łódź, Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2003, S. 459-479

²⁶ „Polen ist ein Staat und die Heimat nicht nur für die Polen. Wir leben hier mit den Vertretern anderer Völker. Wir möchten, dass sie sich hier zuhause fühlen, dass sie ihre Sprache pflegen und dass sie mit ihrer Kultur unsere Gesellschaft bereichern“, Zitat nach: Breyer, R.: *Polityka Republiki Federalnej Niemiec wobec mniejszości niemieckiej w III Rzeczypospolitej*; Sakson, A. (Hrsg.): *Polska-Niemcy-Mniejszość niemiecka w Wielkopolsce. Przeszłość i teraźniejszość (Polen-Deutschland-deutsche Minderheit in Großpolen. Vergangenheit und Gegenwart*, Poznań 1994, S. 169

zu einer Minderheit in ihren Dörfern. Ziel der vorliegenden Studie ist es daher – auf der Mikroebene – die Anpassungs- und Integrationsprozesse, die die Strehlner Böhmen in einem nunmehr „polnisch“ dominierten Umfeld durchlebten, zu veranschaulichen. Es soll insbesondere erforscht werden, „auf welche Weise Menschen sich in vorgegebenen Strukturen orientieren, sie wahrnehmen, sich aneignen, sie gestalten und verändern.“²⁷ Insbesondere wird neben den ersten Kontakten zu der polnischen Verwaltung und den polnischen Siedlern auch auf die weiteren Entwicklungen im Zusammenleben der jeweiligen ethnischen Gruppen eingegangen. Ein weiteres Ziel ist zu analysieren, welche gesellschaftlichen Lebenswelten die Strehlner Böhmen als Minderheit in der Volksrepublik Polen erhalten bzw. aufbauen konnten. Hierzu zählen beispielsweise kirchliche und schulische Strukturen sowie der Aufbau einer Organisation, die sich für die Belange der Minderheit einsetzte.

Die Frage, ob ein Mensch Deutscher oder Tscheche war, spielte im Jahre 1741, als sich die ersten Glaubensflüchtlinge im niederschlesischen Münsterberg niederließen, noch keine Rolle. Über zwei Jahrhunderte hinweg stellten die „Hussineter Böhmen“ eine – zumindest zu Beginn – relativ geschlossene Kolonie im niederschlesischen Kreis Strehlen und trugen zu dessen kultureller und geschichtlicher Entwicklung bei. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der damit einhergehenden Eingliederung Niederschlesiens unter polnische Verwaltung kam es zu einschneidenden Veränderungen in der Kirchengemeinde Hussinetz, die aus ethnischem Nationalismus hervorging und mit der Zwangsaussiedlung des weitaus größten Teils der deutschstämmigen Bevölkerung aus Niederschlesien endete und zu einer teilweisen „Remigration“ der Strehlener Böhmen in die Tschechoslowakei führte. Während über die Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen (vor allem aus dem heutigen Polen und der Tschechoslowakei) schon viel geschrieben wurde, fanden die Schicksale jener Menschen, die aus verschiedenen Gründen in ihrer Heimat bleiben konnten, geringere Beachtung. Noch weniger wurden bislang die einzelnen Schicksale des Personenkreises der Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz und deren Nachfahren beleuchtet. So kommt es zu dem Umstand, dass bis zum heutigen Tage in der Volksrepublik Polen und in der Tschechischen Republik noch Angehörige dieser ursprünglich im allgemeinen zweisprachig aufgewachsenen Minderheit aus Niederschlesien auffinden lassen, über die noch sehr wenig bekannt ist. Da das Schicksal der in Niederschlesien verbliebenen Autochthonen noch nicht umfangreich aufgearbeitet wurde und da wenig über die Lebenswelten der betroffenen Personen in Polen bekannt ist, liefern Einblicke in das Alltagsleben der in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenen tschechischen Minderheiten wichtige neue Erkenntnisse über Anpassungs- und Integrationsprozesse, die in den vorgegebenen Rahmenbedingungen durchlebt wurden. Aus

²⁷ Stephan, Anke: *Erinnertes Leben, Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen*, Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas, LMU München, Nov. 2004, <https://epub.ub.uni-muenchen.de/627/1/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf>, S. 2

den in der Arbeit gewonnenen neuen Erkenntnissen leitet sich auch die Frage ab, wie sich das Leben in einer sich ändernden Umgebung auf die Identität der Strehlner Böhmen ausgewirkt hat. Ziel ist es daher auch zu beantworten, ob die gegenwärtige Forschung zum Paradigma hybrider Identitäten einen Forschungsansatz bietet, der die Ambivalenz von ethnisch-kultureller Identität entsprechend berücksichtigt und verschiedene Anpassungsmechanismen plausibler als bisher erklären kann. Bezugnehmend auf die Erlebnisgeneration fließen die Erfahrungen von Personen, die die Kirchengemeinde zwischen 1950 und 1965 verließen sowie solche von Personen, die in der Kirchengemeinde Hussinetz verblieben sind, in die Studie mit ein. In einem zweiten Schritt wird analysiert, wie sich die kulturelle Vielfalt auf die Identität derer, die bereits in der Volksrepublik Polen geboren wurden, bis in die Gegenwart hinein auswirkt.

Die vorliegende Arbeit ist in fünf Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel wird auf die Zielsetzung, den Forschungsstand, sowie die Methodologie der vorliegenden Studie behandelt. Das zweite Kapitel widmet sich der Geschichte der Kirchengemeinde Hussinetz. Über die Gründung des Ortes Hussinetz im Jahre 1749 hinaus zeigt es auf, welche Entwicklung die Kirchengemeinde Hussinetz in ihrem fast 200-jährigen Bestehen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs vollzogen hat. Hierbei wird insbesondere auf die Erhaltung der Traditionen und der Sprache sowie auf die einsetzende Germanisierung der Betroffenen eingegangen. Um die Ereignisse, die die Strehlner Böhmen in der Volksrepublik Polen durchlebten, nachvollziehbar zu machen, wird im dritten Kapitel zunächst auf die historische Entwicklung im 20. Jahrhundert eingegangen, die letztlich dazu führte, dass Niederschlesien unter polnische Verwaltung geriet. Daneben wird ebenfalls analysiert, welche Prozesse zu einer Anerkennung der Böhmen als tschechische Minderheit führten. Hierbei wird neben einer Untersuchung der Geschichte Niederschlesiens der Blick auch immer wieder auf die jeweiligen Rahmenbedingungen im Kreis Strehlen bzw. dem Powiat Strzelin gerichtet. Im Kapitel 3.3 wird der Blick auf die Nachkriegszeit und die so genannten „Remigranten“²⁸ gelenkt, die die Kirchengemeinde Hussinetz verließen und in die Tschechoslowakei emigrierten. Dieser Exkurs ist notwendig, da ihr Schicksal sich auf die Entwicklung der in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenden Personen auswirkte. Im vierten Kapitel wird das Augenmerk auf die Mikroebene, also auf die Situation in der Kirchengemeinde Hussinetz gelenkt. Nach einer Analyse der ersten Bekanntschaften mit der polnischen Verwaltung und den polnischen Neusiedlern wird der Schwerpunkt auf die von den Strehlner Böhmen durchlebten Anpassungs- und Integrationsprozesse gelegt. Des Weiteren wird auf die gesellschaftlichen

²⁸ Die Personen mit böhmischer Abstammung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Tschechoslowakei emigrierten, wurden von der tschechoslowakischen Regierung als „Remigranten“ bezeichnet. Da die Vorfahren dieser Menschen schon ab dem 17. Jhd. Böhmen verließen, ist der Begriff nicht ganz zutreffend. Der tschechoslowakischen Regierung ging es hierbei darum, zu betonen, dass es sich bei diesen Gruppen um Tschechen bzw. Slowaken handelt.

Rahmenbedingungen, in denen sich die Minderheit zurecht finden musste, eingegangen. Im fünften Kapitel wird analysiert, inwieweit sich das Zusammentreffen verschiedener ethnisch-kultureller Identitäten auf die Anpassungsmuster der Verbliebenen auswirkte. Es wird nachgewiesen, dass die gegenwärtige Forschung zum Paradigma hybrider Identitäten einen Forschungsansatz bietet, der die Ambivalenz von ethnisch-kultureller Identität entsprechend berücksichtigt und verschiedene Anpassungsmechanismen plausibler als bisher erklären kann.

1.2 Forschungsstand und Quellenlage

Bereits im Jahre 1763 verfasste der erste Prediger der Exulanten, Wenzeslaus Blanitzky, in Königsberg ein 20 Kapitel umfassendes Manuskript, indem er insbesondere auf die Begebenheiten einging, die die Böhmen zur Emigration in das benachbarte Niederschlesien veranlassten. Er beschrieb zudem die schwierigen Umstände, unter denen die Böhmen in der Anfangszeit im Niederschlesischen Münsterberg litten, und schilderte auch das schwierige Eintreiben finanzieller Unterstützung, die letztlich zur Gründung des Dorfes Hussinetz führte.²⁹ In seiner „Hussinetzer Chronik – die Kultur- und Gründungsgeschichte der fünf böhmischen Kolonien bei Strehlen“ aus dem Jahre 1868 ging Heymann Ehrlich, der Großvater des Nobelpreisträgers Paul Ehrlich, zunächst auf die Etablierung der Böhmen in Niederschlesien und der damit einhergehenden Dorfgründung Hussinetz und weiterer Kolonien ein. In der Chronik wurde ebenfalls auf das Arbeitsleben, die Traditionen und die Berufswelt der Böhmen eingegangen. In seinem Kapitel „Ihr moralisches Leben“ beschrieb Ehrlich beispielsweise die Charaktereigenschaften der Böhmen wie folgt: „In der Häuslichkeit herrscht Reinlichkeit, Fleiß und Frieden. Es finden sich selten Trunkenbolde unter ihnen, obgleich sie hin und wieder einen Schnaps trinken. Musik und Tanz ist verpönt, weder bei Hochzeiten noch sonst bei feierlichen Gelegenheiten ist Musik. Kommt die Jugend zusammen, so wird gesungen. Von Verletzung der ehelichen Treue hört man selten.“³⁰

Aber auch über die Landesgrenzen Preußens hinaus bis in die „böhmischen Länder“ hinein, wurde das Schicksal der Exulanten thematisiert. So erschien in der Prager Zeitung „Světozor“ im Jahre 1870 erstmals ein Reisebericht auf tschechischer Sprache von Prof. Dr. František Augustin Slavík mit dem Titel „Potomci bratří českých v pruském Slezsku“ (Die Geschichte der Nachfahren der böhmischen Brüder im preußischen Schlesien). In seinen Ausführungen verdeutlichte Slavík wie es den Böhmen „trotz der Unterdrückung durch die preußische

²⁹ Wenzeslaus Blanitzky: Geschichte der in Schlesien etablierten Hussiten, Originalmanuskript, Königsberg, 1763

Dieses Manuskript wurde im Jahre 2001 von Ditmar Kühne unter Mitarbeit von Bernd Radetzki transkribiert und als kommentierte Auflage (unter Mitarbeit von Edita Štěříková) veröffentlicht: Kühne, Ditmar: Geschichte der in Schlesien etablierten Hussiten, Kulmbach, 2001

³⁰ Ehrlich, Heymann: Kultur und Gründungsgeschichte der fünf böhmischen Kolonien bei Strehlen, Strehlen, 1868, <http://peterscherny.bplaced.net/strehlen/hussinetz/chronik-ehrich1868.pdf>

Regierung“ gelang, ihre Traditionen zu erhalten. „Bis jetzt ist die reine böhmische Sprache erhalten. Die Sitten und Gewohnheiten aus ihrer ehemaligen Heimat hierher gebracht und umgeben mit fremden [sic] Einfluss, lassen sie umso fester zusammenhalten. Oft werden Zusammenkünfte veranstaltet, an Feiertagen, im brüderlichen Umgang, um so den eigenen Geist zu stärken.“³¹ Insbesondere ging er auf die bis dato mehrmals gescheiterten Versuche der preußischen Behörden, den Schulunterricht sowie den Gottesdienst in tschechischer Sprache zu unterbinden, ein.

Weitere wichtige Abhandlungen, die aus der Feder Hussinetzer Pfarrer stammen und sich mit der Geschichte und den Besonderheiten in der Kirchengemeinde auseinandersetzen, sind zum einen der im Jahre 1882 in Pardubice veröffentlichte Artikel von Hermann von Tardy „K dějinám reformované cirkve Husinecké v pruském Slezsku“ (Zur Geschichte der reformierten Gemeinde Hussinetz im preußischen Schlesien). Zum anderen ist es der aus dem Jahre 1926 stammende Aufsatz „*Das Evangelium im Strehlemer Land, Geschichte der evangelischen Kirchenkreise Strehlen*“ von Pastor Heinrich Duvinage.

Die erste umfangreiche Aufarbeitung der Geschichte der Strehlemer Böhmen stammt aus der Tschechoslowakischen Republik. Im Jahre 1931 veröffentlichte der Ethnograph Jos. Št. Kubín, der wie die Bewohner der Kirchengemeinde zum Kreise der böhmischen Brüder gehörte, sein Buch „České emigrantské osady v pruském Slezsku“ (Die böhmische Emigration in das preußische Schlesien). In der über 270 Seiten umfassenden Arbeit beleuchtet Kubín umfangreich das Schicksal der Strehlemer Böhmen. So beschrieb er ausführlich, welche Gründe die Böhmen dazu veranlassten, ihre Heimat zu verlassen, wie es ihnen gelang, in Schlesien eine neue Heimat zu finden, welche religiösen Eigenschaften diese Menschen hatten, wie ihr Alltagsleben aussah und welche Bräuche sie pflegten. Auffällig ist, dass Kubín die Strehlemer Böhmen als „unsere Böhmen“ (Naší) bezeichnete. Des Weiteren fällt auf, dass bereits Kubin auf Interviews mit den Bewohnern zurückgriff, um deren Alltagsleben und deren subjektives Empfinden zu beschreiben. In seinem Kapitel „České vědomí našich“ (Das böhmische Bewusstsein unserer Leute) analysierte Kubin Aussagen der Dorfbewohner, die auf eine starke Bindung an ihr Vaterland Böhmen schließen lassen: „Aber die tschechische Sprache lassen wir uns nicht nehmen! Wir werden uns an dieser tschechischen Krücke festhalten! Noch in 200 Jahren werden wir da sein!“³²

Am 24.11.1945 – in der unmittelbaren Nachkriegszeit – erschien in Prag der Aufsatz „Reemigrace strálských Cechu“ (Remigration der Strehlemer Böhmen) von Josef Němeček,

³¹ Slavík, František Augustin: Potomci bratří českých v pruském Slezsku, in: Světozor, Praha 1870

³² Auszug eines Interviews des Autors mit Jan Hradecký, zitiert in: Kubín, Josef Štefan: České emigrantské osady v pruském Slezsku: Čechové Štrálských, Praha, Nákl. Českosl. Ústavu Zahraničního, 1931, S. 64:

Ale českou řeč nám stejně nevidřou! – mí si tu českou húl budeme držet a nepustíme se jí! ešče za dve sta let tu stejne budeme!

dem leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes in Prag. Nach einer kurzen geschichtlichen Abhandlung, in der er sich unter anderem auf Kubin bezieht, geht Němeček auf die Umsiedlung eines Teils der Strehleener Böhmen in die Tschechoslowakei ein, die im Auftrag des Repatriierungsamtes durchgeführt wurde.

In der Tschechoslowakei setzte sich des Weiteren die Ethnologin Iva Heroldová mit dem Phänomen der Emigrationswellen aus Böhmen und Mähren im 18. Jahrhundert auseinander. In Ihrem 1971 in Prag erschienenen Werk „Život a kultura českých exulantů z 18. století“ (Das Leben und die Kultur der religiösen Emigration des 18. Jahrhunderts) ging die Autorin auf das Schicksal der Emigranten sowie das Leben im Exil bis hin zur teilweisen Remigration in die Tschechoslowakei ein.

Wie es der autochthonen Bevölkerung erging, die nach dem Zweiten Weltkrieg im unter polnischer Verwaltung stehenden Niederschlesien verblieb, wie sie mit der neuen Situation umging und ihr Leben einrichtete – mit diesen Themen beschäftigte sich die wissenschaftliche Forschung in der Volksrepublik Polen kaum. Grund dafür waren zum einen die Politik des Dritten Reiches sowie die Umsiedlungen und Vertreibungen infolge der Grenzverschiebung nach dem Krieg. Zum anderen verneinten die polnischen Regierungen der Nachkriegszeit die Existenz nationaler Minderheiten – mit Ausnahme der Minderheiten der Tschechen und Slowaken – in Polen. Offiziell hieß es, dass Polen ein einheitlicher Nationalstaat ohne nationale Minderheiten sei.³³

Die gesellschaftliche Wende von 1989 schuf neue Bedingungen und Voraussetzungen zur Erforschung ethnischer und nationaler Minderheiten in Ostmitteleuropa.

In Polen beschäftigte sich Zbigniew Tobjański in seinem 1994 erschienenen Buch „Czesi w Polsce“ (Tschechen in Polen) erstmals mit der Emigration böhmischer Exulanten, die sich in das Territorium der heutigen Republik Polen richteten. Der Autor ging ebenfalls auf das Alltagsleben dieser Menschen und auf ihre Lebensumstände ein. Ebenfalls widmete er sich einer Beschreibung der Lebensumstände des Personenkreises, der in den verschiedenen böhmischen Kolonien nach dem Zweiten Weltkrieg verblieben ist.

Einen wichtigen Beitrag zur Schärfung des Bewusstseins über die Existenz der Kirchengemeinde Hussinetz und deren Nachfahren in Niederschlesien leistete der Priester Piotr Rozpędowski mit seiner ca. 150 Seiten umfassenden Veröffentlichung „Jedna społeczność wpisana w historię trzech krajów: Działalność braci czeskich na ziemi strzelińskiej od 1749 r. do chwili obecnej.“ (Eine Gesellschaft im Zeichen der Geschichte dreier Länder: Die Aktivitäten der Böhmisches Brüder in Strehlen von 1749 bis in die Gegenwart) aus dem Jahre 2015. Nach einem Einführungskapitel über die Ursprünge der Böhmisches Brüder, die auf Jan Hus zurückgingen, kam Rozpędowski auf die Beweggründe der Emigranten und die

³³ Malicka, Agnieszka und Milej, Tomasz: 2004, S. 9

Gründung der Kirchengemeinde Hussinetz zu sprechen. Der Autor ging ebenfalls auf die religiösen sowie die kulturellen und sozialen Umstände in der Kirchengemeinde von der Gründung bis zum Zweiten Weltkrieg ein und setzte sich mit den in Preußen einsetzenden Germanisierungsbestrebungen auseinander. In seinem letzten Kapitel beschrieb er die Situation in der Kirchengemeinde nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei er insbesondere auf die religiösen Strukturen der Verbliebenen einging.

In der tschechischen Literatur ist insbesondere auf die Bücher von Edita Štěříková hinzuweisen, die in ihrer Studie „Pozváni do Slezska. Vznik prvních českých emigrantských kolonií v 18. století v pruském Slezsku“ (Einladung nach Schlesien: Die Entstehung der ersten böhmischen Emigrantenkolonien im 18. Jahrhundert im Preußischen Schlesien. Praha 2001) die Gründungen böhmischer Kolonien im unter preußischer Verwaltung stehenden Schlesien untersucht hatte. In ihrem im Jahre 2005 in überarbeiteter Auflage erschienenen Buch „Země Otců“ (Land der Väter) knüpfte die Autorin an diese Forschungsarbeit an und schlug einen Bogen über die Lebensumstände in den einzelnen Kolonien bis hin zu den „Remigrationswellen“, die viele Nachfahren der Auswanderer aus dem 18. Jahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg „zurück“ in die Tschechoslowakei führten.

Ebenfalls von Bedeutung sind die Forschungsarbeiten des Historikers Jaroslav Vaculík, der sich ebenfalls in mehreren Studien zum einen mit den Emigrationswellen aus Böhmen und Mähren ab dem 18. Jahrhundert auseinandergesetzt hat und zum anderen das Phänomen der „Remigration“ in die Tschechoslowakei nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg untersucht hat.³⁴

Wichtige Informationen über die Nachkriegszeit in der Tschechoslowakei lieferte insbesondere das im Jahre 2011 erschienene Werk „Nejsou jako my“ (Sie sind nicht wie wir) des Historikers Matěj Spurný. Der Autor ging in seinem Werk auf die Situation und die Lebensumstände der in der Tschechoslowakei verbliebenen bzw. angesiedelten Minderheiten ein. So wurden insbesondere die wandelnden Beziehungen der tschechischen Gesellschaft und ihrer politischen Eliten zu den Minderheiten im ersten Jahrzehnt der kommunistischen Diktatur beschrieben. Spurný gelang es hierbei, die Wechselwirkungen zwischen diesen beiden Ebenen zu analysieren und in vielen Facetten zu zeigen. Insbesondere beschäftigte er sich mit dem Einfluss der (in konkrete politische Entscheidungen umgesetzten) ideologischen Standpunkte auf das konkrete Geschehen in den tschechischen Grenzgebieten und gleichzeitig um den Einfluss der Gedankenwelt und der Vorstellungen der lokalen Akteure auf die Veränderungen und sogar die Ideologie. Neben dem Verhältnis zu der verbliebenen deutschen Minderheit ging der Autor in dem Kapitel „Slovanští bratři, nebo nespolehlivé živly?“

³⁴ Folgende Werke sind an dieser Stelle aufzuführen: Vaculík, Jaroslav: Češi v cizině 1850-1938, Brno, Masarykova Univerzita, 2009; Vaculík, Jaroslav: Začleňování reemigrantů do hospodářského života v letech 1945-1950, Praha, Národohospodářský Ústav Josefa Hlávky, 2001

(Slawische Brüder, oder unzuverlässige Elemente?) auf das Verhältnis der Mehrheitsgesellschaft zu den Reemigranten ein.

Eine detaillierte Aufarbeitung der Nachkriegszeit und der Umstände, die die Strehlner Böhmen nach dem Zweiten Weltkrieg zur „Remigration“ in die Tschechoslowakei veranlassten, bietet die von Roman Kouba im Jahre 2013 verfasste Diplomarbeit „Přesídlení českých emigrantů z bývalého německého Slezska do Československa po 2. světové válce“ (Remigration der tschechischen Emigranten aus dem ehemals deutschen Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg). Kouba ging ausführlich auf die bedrohliche Lage der Strehlner Böhmen zum Ende des Zweiten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit ein und veranschaulichte die Motive, die einen Teil der Böhmen dazu veranlassten, in die Tschechoslowakei zu emigrieren. Darüber hinaus beschrieb der Autor die Umstände des „Transportes“ sowie den Neuanfang der Strehlner Böhmen im Egerland.

Die umfangreichste Darstellung (ca.500 Seiten) der Geschichte der schlesisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz, die bislang veröffentlicht wurde, stammt aus der Feder von Bernd Radetzki, der zum Kreise der Nachfahren der Strehlener Böhmen gehört. In seinem im Jahre 2012 erschienenen Buch „Zu Hause in Hussinetz – Friedrichstein – Gęsiniec 270 Jahre, (1741 2011), Sehnen und Tränen; Ein Beitrag Zur Geschichte und Entwicklung der böhmisch-reformierten Kirchengemeinde im Niederschlesischen Kreis Strehlen-Strzelin“ veranschaulichte der Autor, wie die Böhmen in Schlesien sesshaft wurden und das Leben ihrer Nachfahren in den folgenden 200 Jahren. Der Autor untermauerte seine Ausführungen mit einer reichhaltigen Darstellung von Dokumentkopien und Originalurkunden, welche er in den jeweiligen historischen Kontext rückte. In die Arbeit flossen ebenfalls Aussagen von Mitgliedern der Kirchengemeinde Hussinetz mit ein, die insbesondere die persönlichen Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit illustrieren. Auf diese ging detailliert und aus persönlichem Erleben (bis zum Jahr seiner Vertreibung im Jahr 1950) Hans-Dieter Langer unter anderem in seinem Buch „Wir Spielten mit Minen und Granaten – Der Untergang Schlesiens aus Hänshens Sicht“ (2015) ein. Maßgeblich an der Forschung beteiligte ist auch Ditmar Kühne, der ein umfangreiches Ortsfamilienbuch zu Hussinetz online zugänglich machte. Darüber hinaus veröffentlichte er das bereits eingangs erwähnte Manuskript des ersten Predigers der Hussinetzer, Wenzeslaus Blanitzky, in Zusammenarbeit mit Bernd Radetzki und Edita Štěříková.

Als guter Einstieg in die Geschichte der Nachkriegszeit in Niederschlesien erwies sich das 2009 erschienene Buch „Flucht und Vertreibung: Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Niederschlesien, Sachsen und Nordböhmen“ aus der Feder des tschechischen Historikers

Matěj Spurný.³⁵ Spurný gelang es in dem Werk, die Wirkungszusammenhänge von Flucht, Vertreibung und Neuauf siedlung in Nordböhmen, Sachsen und Niederschlesien nach dem Zweiten Weltkrieg kompakt darzulegen. Als bedeutendste dokumentarische und teilweise analytische Publikation über die Migrationsprozesse nach dem Zweiten Weltkrieg ist das vierbändige Werk „Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945-1950“ zu nennen. Es handelt sich um die Arbeit einer deutsch-polnischen Projektgruppe unter der Leitung von Włodzimierz Borodziej und Hans Lemberg. Für die vorliegende Arbeit war insbesondere der vierte Band, der sich mit der Nachkriegszeit in Niederschlesien auseinandersetzte von immenser Bedeutung.³⁶ Besonders wertvoll für die vorliegende Studie war auch die Monographie von Andreas R. Hofmann „Die Nachkriegszeit in Schlesien: Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik in den polnischen Siedlungsgebieten 1945-1948“³⁷, weil hier die Wirkungszusammenhänge zwischen der Flucht und der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung und die Aufsiedlung Schlesiens durch polnische Siedler untersucht wurde.

Bezugnehmend auf die Forschung zur polnischen Aneignungsgeschichte ehemals deutscher Ostgebiete sind insbesondere die Werke von Georg Thum über Breslau/Wrocław³⁸ und die Dissertation von Jan Musekamp über Stettin/Szczecin³⁹ zu nennen. Während diese Autoren die Geschichte eher von oben aus der Sicht der sich aufbauenden Verwaltung analysierten, gelang es Beata Halicka in ihrem Werk „Polens Wilder Westen“⁴⁰, die Perspektive auf die Bottom-Up-Perspektive zu verlagern und den Fokus von den Großstädten auf die Aneignungsgeschichte des ländlichen Raumes zu lenken. Hierzu griff Halicka auf umfangreiche Quellbestände zurück, die insbesondere auch Egodokumente der Betroffenen – Deutsche und Polen aus der Nachkriegszeit – beinhalten. Halicka beschrieb in ihrem Werk sehr gelungen den Zerfall einer alten und das Entstehen einer neuen Gesellschaft.

Wenig Beachtung fand bislang – insbesondere in der deutschen Geschichtsschreibung – der Personenkreis deutscher Staatsbürger, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg zur tschechischen Minderheit bekannte und somit teilweise einer Vertreibung bzw. Ausweisung in die Gebiete westlich der Oder-Neiße-Linie entgehen konnte. Aus der Feder von Andreas Hofmann stammt der Artikel „Nationalitäten im schlesischen Grenzgebiet. Minderheiten

³⁵ Spurný, Matěj: Flucht Und Vertreibung. Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Niederschlesien, Sachsen und Nordböhmen, Vol. 2, Dresden, Sächsische Landeszentrale für Politische Bildung, 2011a

³⁶ Borodziej, Włodzimierz, Hans Lemberg, Stanisław Jankowiak, Ingo Eser, Witold Stankowski und Claudia Kraft: Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden...“, Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945-1950, Dokumente aus polnischen Archiven, Marburg, Herder-Institut, 2004

³⁷ Hofmann, Andreas R.: Die Nachkriegszeit in Schlesien. Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik in den polnischen Siedlungsgebieten 1945-1948, Köln, Böhlau, 2000

³⁸ Thum, Gregor: Die Fremde Stadt, Breslau 1945, Berlin, Siedler, 2003

³⁹ Musekamp, Jan: Zwischen Stettin und Szczecin, Metamorphosen einer Stadt von 1945 bis 2005, Wiesbaden, Harrassowitz, 2010

⁴⁰ Halicka, Beata: Polens Wilder Westen: Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Odra Raums 1945-1948, Schöningh, 2013

zwischen Polen und der Tschechoslowakei 1945-1948"⁴¹, in dem der Autor auf die Situation der Tschechischen Minderheit im unter polnischer Verwaltung stehenden Schlesien einging. Auf die Grenzkonflikte und die Beziehungen der Volksrepublik Polen zur Tschechoslowakei in der Nachkriegszeit gingen auch die tschechischen Historiker Jiří Friedl und Zdeněk Jirásek in ihrem Werk „Rozpačité spojení: Československo-polské vztahy v letech 1945-1949“⁴² (Ungute Allianz: Tschechoslowakisch-polnische Beziehungen in den Jahren 1945-1945) ein. Auf polnischer Seite ist der Artikel "Ludność czeska na Dolnym Śląsku w latach 1945-1955"⁴³ (Die tschechische Bevölkerung Niederschlesiens von 1945-1955) von Łukasz Sołtysik zu nennen. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Monographie „Polityka narodowościowa Polski w latach 1944-1960“⁴⁴ (Nationalitätenpolitik Polens in den Jahren 1944-1960) von Leszek Olejnik aus dem Jahre 2003. Olejnik ging in dem Werk mitunter auch auf die Situation der Tschechischen Minderheit ein. Er beschrieb – wie Hofman und Sołtysik – die Umstände, die zu ihrer Anerkennung führten. Einen weiteren wichtigen Beitrag zur Forschung und zur Aufarbeitung der Geschichte und zum interkulturellen Dialog leisten die von Hans-Dieter Langer im Jahre 2008 ins Leben gerufenen Kulturtagungen, die abwechselnd in Polen, Tschechien und Deutschland stattfinden.

Die vorliegende Dissertation knüpft an die Bachelor⁴⁵- und Masterarbeiten⁴⁶ des Autors an. Insbesondere die 2010 an der TU Chemnitz verteidigte Bachelorarbeit setzte sich bereits mit dem Schicksal der in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenen Minderheit auseinander, vermochte jedoch nur einen kleinen Ausschnitt der Geschichte der Kirchenparochie abzubilden und kann somit als Einstieg in die Materie betrachtet werden.

Neben bereits in der Bachelorarbeit verwendeten narrativen Interviews fließen nunmehr auch andere Dokumente, darunter Chroniken und Briefe sowie Quellen aus verschiedenen Archiven, in die Untersuchung mit ein. Die Verwendung verschiedener Quelltypen erlaubt es dem Autor, die Perspektive zu erweitern und somit zum einen die auf der Makroebene relevanten Ereignisse, die sich auf das Schicksal des zu untersuchenden Personenkreises auswirkten,

⁴¹ Hofmann, Andreas R.: Nationalitäten im schlesischen Grenzgebiet, Minderheiten zwischen Polen und der Tschechoslowakei 1945-1948, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, 2007

⁴² Friedl, Jiří und Jirásek, Zdeněk: Rozpačité spojení. československo – polské vztahy v letech 1945-1949, Praha, Aleš Skřivan Ml., 2008

⁴³ Sołtysik, Łukasz: Ludność czeska na Dolnym Śląsku w latach 1945-1955, in: Między przymusową przyjaźnią a prawdziwą solidarnością, Petr Blažek, Warszawa, Instytut Pamięci Narodowej, 2009, S. 43-55.

⁴⁴ Olejnik, Leszek: 2003.

⁴⁵ Franzkowski, Daniel: Emigration und Verbleiben – Empirische Untersuchung über die verschiedenen Entwicklungen der ehemaligen Mitglieder der „böhmisch“-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz“ nach dem 2. Weltkrieg, Bachelorarbeit, Technische Universität Chemnitz, Chemnitz, n.p., 2010

⁴⁶ Franzkowski, Daniel: Reemigration ins Land der Väter? – Empirische Untersuchung über die verschiedenen Entwicklungen der in die Tschechoslowakei emigrierten Mitglieder der „böhmisch“-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz, Masterarbeit, Europa Universität Viadrina, Frankfurt (Oder), n.p., 2011

zu analysieren und zum anderen neue Erkenntnisse über die gesellschaftlichen Strukturen auf der Mikroebene zu erhalten.

Die für dieses Forschungsvorhaben zentralen Probleme der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in der sich die „tschechische“ Minderheit nach dem Zweiten Weltkrieg im polnischen Niederschlesien wiederfand, wurden untersucht anhand von Quellen des Archivs der Neuen Akten in Warschau, dem Staatsarchiv in Breslau, dem Archiv des Institutes für Nationales Gedenken in Breslau und Unterlagen, die im Gemeinschaftshaus der tschechischen Minderheit aufbewahrt werden. Auf tschechischer Seite sind die Akten aus dem Staatsarchiv in Prag zu nennen.

Besonders bedeutsam sind die Archivalien des Ministerstwo Ziem Odzyskanych, MZO (Ministerium der „Wiedergewonnen“ Gebiete), die im Archiwum Akt Nowych w Warszawie, AAN (Archiv der Neuen Akten in Warschau) einsehbar sind. Diese Unterlagen liefern einerseits interessante Einblicke in die polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit und andererseits auch Situationsberichte über die Anerkennung der Strehleiner Böhmen als tschechische Minderheit.

Um tiefere Einblicke in die Situation der tschechischen Minderheit im Kreis Strehlen zu erhalten, sind insbesondere die Archivalien des Archiwum Państwowe we Wrocławiu (Staatsarchiv in Breslau) von immenser Bedeutung. So enthalten die Akten der Wojewodschaft Wrocław, Urząd Wojewódzki Wrocław (Amt der Wojewodschaft Wrocław), bereits seit dem Jahre 1945 Einträge, in denen auf die „tschechische“ Bevölkerung im Kreis Strehlen eingegangen wird. Hier befinden sich auch wichtige Informationen über die „Repatriierung“ bzw. das Verlassen des Kreises Strehlen durch diesen Personenkreis sowie Statistiken über die im Kreis Strehlen verbliebenen Autochthonen. In diesem Kontext sind auch die Akten des Starostwo Powiatowe w Strzelinie, SPW (Starostei Strzelin) zu nennen, die sich mit Anfragen an die UWW richteten, die insbesondere die Anerkennung der Strehleiner Böhmen als tschechische Minderheit und konkrete Handlungsweisungen dieser Minderheit gegenüber betreffen. Einblicke in die durch die tschechische Minderheit geschaffenen Institutionen im Kreis Strehlen liefern insbesondere die Akten des Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej, PWRN (Wojewodschaftspräsidium des Nationalrats), in denen auf die Gründung der Gemeinschaft der Tschechen in Strehlen eingegangen wird, und die Unterlagen des Prezydium Powiatowej Rady Narodowej, PPRN (Kreispräsidium des Nationalrats) in denen beispielsweise Informationen über die tschechisch-polnische Grundschule in Gościęcice, verfügbar sind. Auf tschechischer Seite sind die Akten des Ministerstvo Práce a Sociální Péče MPSP (Arbeits- und Sozialministerium) zu nennen, die Einblicke über die Repatriierung der Strehleiner Böhmen in die Tschechoslowakei in den Jahren 1945-1946 liefern. Daneben befinden sich im Staatsarchiv in Prag auch wichtige Unterlagen über die in Gościęcice

betriebe Minderheitenschule, in der in den Jahren 1949-1952 auch aus der Tschechoslowakei entsandte Lehrer unterrichteten.⁴⁷

Darüber hinaus sind insbesondere auch narrative Interviews Gegenstand der Studie.

1.3 Methodik

Autobiographische Quellen, die das Leben der Menschen in den Mittelpunkt stellen und die Alltagsgeschichte, die historische Anthropologie und die Mikrohistorie des Individuums mit seinen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Handlungen wieder ins Blickfeld der Historiographie rücken, gelten seit einigen Jahrzehnten als etablierte Quellen aller Disziplinen, die sich mit diesen Phänomenen beschäftigen.⁴⁸ Die Geschichten aus der Perspektive des Individuums zu analysieren, bedeutet jedoch nicht, die übergreifenden Strukturen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur außen vor zu lassen. Zunehmend wird das Ziel verfolgt, anhand individueller Lebensgeschichten die Wechselwirkungen zwischen Individuen und Strukturen, also zwischen der Mikro- und Makroebene herauszuarbeiten.⁴⁹ Im Zentrum des Forschungsinteresses stehen also Menschen, die bestimmte Ereignisse und einen bestimmten Zeitraum persönlich erlebt haben. Über die Verwendung autobiographischer und somit individueller und subjektiver Quellen gab es anfangs in der historischen Forschung heftige Kontroversen. Infrage gestellt wurden insbesondere die Repräsentativität und der Wahrheitsgehalt solcher Quellen. Die Arbeit mit solchen lebensgeschichtlichen Dokumenten zählt jedoch mittlerweile im Allgemeinen zum akzeptierten und praktizierten Vorgehen. Erst die Verwendung autobiographischer Quellen ermöglicht direkte Einblicke in die durchlebten Ereignisse und liefert Aufschluss über die Sitten und kulturellen Umstände des Alltags. Genau wie beim Umgang mit Archivquellen gelten hierbei jedoch die gleichen strengen Anforderungen hinsichtlich der Quellkritik und der methodischen Klarheit.⁵⁰

Der kritische Umgang mit solchen Quellen verlangt, einige Punkte zu berücksichtigen: Autobiographischen Quellen sind zurückblickende Dokumentationen, die mit methodischen Problemen verbunden sind. Es handelt sich hierbei um nachträgliche Erzählungen, die zum Teil eine subjektive Darstellung vergangener Ereignisse beinhalten, bei denen Auslassungen und Verzerrungen auftreten. Obwohl diese Dokumente ein Konstrukt der eigenen

⁴⁷ Krajanské školy, 1947-1950, Československý Ústav Zahraniční II, Karton 82

⁴⁸ Halicka, Beata: 2013, S. 1; Stephan, Anke: 2004, S. 1

⁴⁹ Siehe insbesondere das Konzept der „Lebenswelt“: Heiko Haumann: Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel, in: Klaus Hödl: Jüdische Studien, Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes, Innsbruck, 2003, [Schriften des Centrums für Jüdische Studien, Bd. 4], S. 105-122; Heiko Haumann/Martin Schaffner: Überlegungen zur Arbeit mit dem Kulturbegriff in den Geschichtswissenschaften, in: uni nova, Mitteilungen aus der Universität Basel 79 (1994), S. 19-34; Rudolf Vierhaus: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten, Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: Hartmut Lehmann: Wege zu einer neuen Kulturgeschichte, Göttingen, 1995, S. 7-28

⁵⁰ Halicka, Beata: 2013, S. 25

Lebensgeschichte darstellen, vermitteln sie zeitgeschichtliches Wissen. Die Autoren bzw. Befragten sind hierbei oft bemüht, sich selbst in einem positiven Licht darzustellen. Einige versuchen, die eigenen Verdienste zu betonen und negative Aspekte auszublenden.⁵¹ Einen erheblichen Einfluss haben auch Sympathien und Antipathien zu anderen Menschen bzw. zu gewissen Lebensumständen, was sich ebenfalls erheblich auf die Schlussfolgerungen ausüben kann. Einen weiteren Faktor stellt der zeitliche Abstand zwischen der Dokumentation und dem Erlebten dar. Der Vorteil von Chroniken und Tagebüchern liegt darin, dass sie meist in kleinem zeitlichem Abstand zu dem Erlebten verfasst wurden und mit der Absicht zur Dokumentation und/oder Selbstvergewisserung erstellt wurden. So flossen in die vorliegende Studie auch Chroniken⁵², Briefe und andere Dokumente mit ein, die eine zeitliche Nähe zu den Ereignissen garantieren. Daneben spielten jedoch auch narrative Interviews eine erhebliche Rolle. Als historische Quellen für bestimmte Ereignisse sind die Interviews zwar von eingeschränkter Aussagekraft, für die identitätsgeschichtliche Entwicklung und Selbstverortung der Strehleiner Böhmen aber wiederum essenziell. Deren Methodik bedeutet, dass die Geschichten der Befragten aus heutiger Sicht erzählt werden.⁵³ Hierbei geht es nicht um die Aufarbeitung und Überprüfung historischer Details. Im Vordergrund stehen vielmehr die heutigen Sichtweisen der Befragten. Obwohl die Interviews in diesem Falle Konstrukte der eigenen Lebensgeschichte darstellen, vermitteln sie zeitgeschichtliches Wissen. „Trotz aller Subjektivität solcher lebensgeschichtlicher Erzählungen und Erinnerungen vermitteln sie ein einigermaßen objektives, wenn auch in 70 Jahren verblasstes, zum anderen durch die Restaurierung in Details geschöntes Bild. Dennoch gilt, dass nämlich das Subjektive immer als ein Teil des Ganzen, einer ‘objektiven Realität’ zu sehen ist.“⁵⁴

Da das Schicksal und die Frage der Identität dieses bestimmten Personenkreises, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg in einer völlig veränderten Umgebung wiederfand, bisher noch nicht unter dem Aspekt der persönlichen Eindrücke der Betroffenen untersucht wurde, erscheint im Rahmen der Datenerhebung eine direkte Befragung sinnvoll. Da insbesondere selbst erlebte Ereignisverkettungen im Fokus des Interesses stehen, die sich selbst erzählen

⁵¹ Sehr interessante Forschungsergebnisse anhand von biographisch narrativen Interviews in Bezug auf das Familiengedächtnis und die Tradierung von Geschichtsbewusstsein liefert die folgende Publikation: Harald Welzer, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall: Opa war kein Nazi: Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M., Fischer Taschenbuch, 2002

⁵² Von herausragender Bedeutung ist die Schulchronik der tschechischen Minderheitenschule, die in den Jahren 1949-1958 abwechselnd von den unterrichtenden Lehrern fortgeschrieben wurde. Neben Einblicken in die Strukturen der Schule beschrieben die tschechischen Lehrkräfte auch das Alltagsleben in der Kirchengemeinde Hussinetz. Zurzeit wird diese Chronik im tschechischen Gemeinschaftshaus in Hussinetz aufbewahrt.

⁵³ Keller, Ines: Ich bin jetzt hier und das ist gut so, Lebenswelten von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Lausitz, Bautzen, Domowina-Verlag, 2005, S. 12

⁵⁴ Keller, Ines: 2005, S. 13

lassen, erscheint die Durchführung eines leitfadengesteuerten Interviews als legitimes Mittel der Datenerhebung.⁵⁵

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden insgesamt 28 Personen befragt. Der Schwerpunkt lag auf der Erlebnisgeneration. Hierbei wurden zum einen böhmisch stämmige Einwohner befragt, die einerseits die Nachkriegszeit im unter polnischer Verwaltung stehenden Niederschlesien erlebten und teilweise zu einem späteren Zeitpunkt (ab 1950) nach Deutschland vertrieben wurden bzw. in die Tschechoslowakei emigrierten, zum anderen Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz, die bereits im Jahre 1945 in die Tschechoslowakei emigrierten. Da der Fokus der Studie auch auf dem in Polen verbliebenen Personenkreis lag, wurden ebenfalls Nachfahren, die zwischenzeitlich in der Volksrepublik Polen geboren wurden, in die Studie mit einbezogen. (mehr zu den Interviewpartnern, siehe: Anlage: Interviewpartner, S. 180)

Nach Auswertung der narrativen Interviews stellte sich heraus, dass die Wahrnehmung der Lebensgeschichte von Generation zu Generation stark variierten.

In der vorliegenden Dissertation fand daher eine Unterteilung in vier Gruppen statt, wobei die Grenzen zwischen den ersten zwei Gruppen fließend sind:

1. Die Kindergeneration – Interviewpartner, die zwischen 1936 und 1945 geboren wurden und somit die Nachkriegszeit als Kinder erlebten
2. Jugendliche und junge Erwachsene – Interviewpartner, die zwischen 1923 und 1935 geboren wurden und somit die Nachkriegszeit als Jugendliche bzw. junge Erwachsene durchlebten
3. Erwachsene und die ältere Generation – Hierbei handelt es sich um die Eltern der Interviewpartner, über welche diese Auskunft gaben.
4. Die Nachfahren – Zu diesem Personenkreis gehören alle Gesprächsteilnehmer, die nach 1945 in der Kirchengemeinde Hussinetz geboren wurden.

Die Lebens- und Sozialverhältnisse, in die die befragten Einwohner der Erlebnisgeneration aus Hussinetz hineingeboren wurden, weisen große Ähnlichkeiten auf. Die Meisten wurden in der Kirchengemeinde Hussinetz (damaliger Kreis Strehlen/Niederschlesien) im heutigen Polen, unweit von Breslau, geboren. Die Befragten kommen aus einfachen Verhältnissen. Der Großteil von Ihnen wuchs auf kleinen Gehöften im ländlichen Raum auf. Während die sozioökonomischen und ethnisch-kulturellen Verhältnisse der Befragten durchaus vergleichbar sind, gibt es jedoch Differenzen bezüglich der Umgangssprache im Elternhaus, was daran lag, dass die Böhmen zum Teil mit deutschen Ehepartnern verheiratet waren. Dennoch ist auffällig, dass alle Befragten, wenngleich auf unterschiedlichem Sprachniveau, in

⁵⁵ vgl. Przyborski, Aglaja und Wohlrab-Sahr, Monika: Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch Taschenbuch, Oldenbourg, Wissenschaftsverlag, 2008, S. 23

der Lage sind, sowohl auf Deutsch als auch auf Tschechisch zu kommunizieren. Bei den Befragten, die zunächst in Hussinetz verblieben sind bzw. noch heute in der Kirchengemeinde Hussinetz leben, kommen in unterschiedlicher Ausprägung auch Kenntnisse der polnischen Sprache hinzu. Mit Blick auf den bereits in Polen geborenen Personenkreis sind Kenntnisse der tschechischen und deutschen Sprache teilweise vorhanden.

Die Zeitspanne, die den Befragungen zu Grunde lag, reichte von der Kindheit bis zur Erhebung der Studie. Ein Leitfaden umriss die inhaltlichen Schwerpunkte, auf die während des Interviews eingegangen wurde. Sie reichten von der Kindheit im Deutschen Reich, dem zweiten Weltkrieg, der Ansiedlung von polnischen Emigranten sowie dem Eintreffen der polnischen Behörden bis zur Integration in die neue Gesellschaft. Des Weiteren war von Interesse, welche Sprachen die Befragten im Alltag benutzten und ob die Traditionen der Kirchengemeinde Hussinetz erhalten werden konnten. Schlussendlich wurde auf die Identität der Befragten eingegangen, und es interessierte, welchen Einfluss die polnische Sprache und Kultur auf ihren weiteren Lebensweg hatten.

Für die Interviews wurden verschiedene Gesprächspartner mit unterschiedlichen Bezügen zur Kirchengemeinde Hussinetz gesucht. Anfangs konzentrierte sich die Befragung auf Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz, die noch vor oder während des Zweiten Weltkriegs geboren wurden und somit zur Erlebnisgeneration zählten. Ziel war es, mit Hilfe von bibliographischen Interviews Erkenntnisse über die Lebensgeschichten und insbesondere die Identität der „Strehleener Böhmen“, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen verblieben, zu erlangen. Im Rahmen dieser Untersuchung wird an den eigenen Studien⁵⁶ aus den Jahren 2010 und 2011 angeknüpft, bei denen bereits empirisches Datenmaterial gesammelt wurde. In einer zweiten Befragungsrunde wurden zum ersten Mal Interviews mit Personen durchgeführt, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Tschechoslowakei emigrierten. Die Befragten waren zum Zeitpunkt des Kriegsendes entweder Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene. Die wissenschaftliche Tätigkeit war insbesondere darauf ausgelegt, Erkenntnisse über die Lebenswelten der Befragten nach dem Zweiten Weltkrieg und die damit einhergehenden Integrationsprozesse in die sich verändernde Umgebung zu gewinnen.

Erste Vorbereitungen auf die Gespräche mit den Interview-Teilnehmern wurden bereits im Jahre 2009 durchgeführt. Hierbei führte der Autor zuerst ein Interview mit seiner Großmutter Irmgard Włoczkowska, die ein Mitglied der Kirchengemeinde war und bis zu ihrem Tod in Hussinetz verblieben ist. Frau Włoczkowska ist es ebenfalls zu verdanken, dass noch weitere Kontakte erschlossen werden konnten; so vermittelte sie den Kontakt zu weiteren Mitgliedern der Kirchengemeinde und darüber hinaus auch zu Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Tschechoslowakei oder nach Deutschland emigriert sind. Dieses Verfahren der

⁵⁶ Siehe: Franzkowski, Daniel: 2010; Franzkowski, Daniel: 2011

Kontaktaufnahme wird als „Schneeballmethode“ bezeichnet.⁵⁷ Da in der vorliegenden Studie an einem klar definierten und von der Anzahl begrenzten Personenkreis geforscht wurde, erschien dieses Verfahren praktikabel.

Sämtliche Interviews mit den Angehörigen der Erlebnisgeneration wurden bei den Befragten zu Hause und somit in einer sehr angenehmen Atmosphäre durchgeführt. Der Autor erfuhr im Rahmen der Befragungen keine Ablehnung. In einigen Fällen nahm der Autor gleich bei der ersten Begegnung am gemeinsamen Essen teil. Das stete Glück eines vertrauensvollen Umgangs von Anfang an, ist bekanntlich nicht selbstverständlich gegeben. Der Umstand, dass die Vorfahren des Autors selbst zum Kreise der Kirchengemeinde Hussinetz zählten, kann demnach als positiv auf die Gesprächsführung wirkend gewertet werden. Gerade um vertrauliche Daten zu erhalten, bietet sich ein Partnerverhältnis an, denn „die wirksamsten Helfer und die besten Werkzeuge des Forschers sind nämlich Sympathie und Mitgefühl für die Menschen, die er studiert“⁵⁸. So entwickelten sich aus der anfangs rein zu wissenschaftlichen Zwecken dienenden Zusammenarbeit auch Freundschaften, die für den weiteren Verlauf des Forschungsprojektes von großer Bedeutung waren.

Geographisch konzentrierte sich die erste Befragungsrunde vor allem auf die Umgebung von Hussinetz. Allerdings fanden auch einige Interviews in Deutschland statt, wo Mitglieder der ehemaligen Kirchengemeinde befragt wurden, die Hussinetz in der Zeitspanne von 1950 bis 1965 verließen und somit auch wichtige Aussagen über die Jahre nach dem Krieg liefern konnten. Die Gespräche fanden auf polnischer Seite in Strzelin (Strehlen), Gościęcice (Podiebrad) und Dębnyki (Eichwald) statt.

Weitere Befragungen fanden in der Umgebung von Mariánské Lázně (Marienbad) und Cheb (Eger) statt, in die sich die Emigration der Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz nach dem Zweiten Weltkrieg richtete. Darüber hinaus wurden auch Personen befragt, die die Tschechoslowakei in der Zeitspanne von 1959 bis 1968 verließen und sich in Westdeutschland niederließen. Die Gespräche fanden auf tschechischer Seite in Kynšperk nad Ohří (Königsberg a. d. Eger), Tři Sekery (Dreihacken) und Třemošná (Tschemoschna) statt. In Deutschland wurden Gesprächspartner in Bruchköbel, Frankenthal, Frankfurt a.M., Münster und Niederwiesa befragt.

⁵⁷ Schneeball-Verfahren: Die erste Person aus der umgrenzten Gruppe, die für eine Befragung gewonnen werden konnte, fragt der Sozialforscher am Ende des Interviews nach anderen Personen aus dem Freundes- oder Kollegenkreis, aus der Nachbarschaft oder Bekanntschaft, die ebenfalls für eine biographische Befragung gewonnen werden könnten. Bei diesem Verfahren können auch Kriterien genannt werden, denen die nächsten Befragten genügen sollten (Geschlecht, Alter, Herkunft, Beteiligter an einem historisch-politischen Ereignis), siehe: Fuchs-Heinritz, Werner: Biographische Forschung, Eine Einführung in Praxis und Methoden, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 238:

vgl. auch: Vaňek, Miroslav und Mücke, Pavel: Třetí strana trojúhelníku: teorie a praxe orální historie, 2. přepracované a doplněné vydání, Praha, Univerzita Karlova v Praze, Nakladatelství Karolinum, Fakulta humanitních studií, 2015

⁵⁸ Lewis, Oscar: Die Kinder von Sanchez, Selbstporträt einer mexikanischen Familie, Frankfurt a. M., Zürich, Wien, Econ, 1967, S. 19

Neben der Erlebnisgeneration kamen bei einer weiteren Gesprächsrunde auch Personen zu Wort, die bereits in Polen geboren wurde. Zu den Befragten gehören die Nachfahren der bereits in der ersten Interviewrunde befragten Personen und weitere Menschen mit "böhmischen" Vorfahren, die ebenfalls über die Schneeballmethode für eine Befragung gewonnen werden konnten. Hierbei ging es einerseits darum, Informationen über Transmissionsprozesse von einer Generation zur nächsten zu erforschen bzw. Erkenntnisse über Prozesse der Identitätsbildung über die Generationen hinweg zu erhalten. Andererseits wurde auch nach persönlichen Lebensgeschichten und Erfahrungen gefragt. Die gesammelten Einblicke stammen aus den unterschiedlichsten Bereichen. Sie beinhalten Erfahrungen aus dem Elternhaus, aus der Arbeitswelt, aus der Freizeit, aus der Schule, aus dem Freundeskreis und aus alltäglichen Situationen im Allgemeinen. Auch auf die Problematik eines hybriden Alltags und der damit einhergehenden „Entweder-und-oder-Situationen“ wurde eingegangen.

Neben deutschsprachigen Quellen flossen ebenfalls polnisch- und tschechischsprachige Quellen in die Studie ein. In diesen Fällen wurden die jeweiligen Passagen frei vom Autor ins Deutsche übersetzt. Auf die „Originalzitate“ wird ggf. in der jeweiligen Fußnote verwiesen.

2 Die böhmische, evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hussinetz vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

„Unter den Gemeinden des Kirchenkreises Strehlen nimmt Hussinetz eine ganz besondere Stellung ein. Wenn ein Fremder in unsere Kirche zum Gottesdienst kommen würde, so würde er vieles anders finden, als sonst in evangelischen Landen üblich ist. Er sieht einen kleinen schmucklosen Raum, unter der Kanzel steht ein gedeckter Tisch, kein Altar mit Kruzifix und Lichtern, kein Bild, keine Statue befindet sich in den Händen, und wie ganz anders der Gottesdienst. Keine Liturgie, nur Gebet und Schriftvorlesung am Abendmahlstisch, und dann die Predigt, alles umrahmt von Gemeindegesang. Diese Einfachheit des Raumes und des Gottesdienstes weist darauf hin, daß er in einer Gemeinde reformierter Bekenntnisse sich befindet. Aber noch ein anderes wird ihn in Erstaunen versetzen: Er könnte glauben, daß er gar nicht in deutschen Landen weilte, denn eine fremde Sprache tönt ihm aus Lied, Gebet und Predigt entgegen, er erfährt, daß hier böhmisch oder tschechisch gesungen und gepredigt wird. Wenn er dann durch die zur Kirchengemeinde gehörenden Ortschaften geht, dann findet er Dörfer, die sich äußerlich nicht unterscheiden von anderen in dieser Gegend. Die Leute, die er trifft, werden ihm wohl auf seinen Gruß in deutscher Sprache danken; sonst aber wird er wahrnehmen, wie sie untereinander in böhmischer Sprache verkehren“⁵⁹

Durch diesen Ausschnitt aus „Das Evangelium im Strehlner Land“ von Pfarrer Heinrich Duvinage, der von 1911 bis 1943 Pastor der Kirchengemeinde Hussinetz war, wird deutlich, was für eine besondere Rolle die Kirchengemeinde Hussinetz im Landkreis Strehlen und darüber hinaus einnahm.

Im folgenden Kapitel werden die historischen Eckpunkte der „böhmischen“ evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz aufgezeigt. Die Zeitspanne des Kapitels erstreckt sich von der Ankunft der Böhmen im niederschlesischen Münsterberg im Jahre 1742 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Des Weiteren wird untersucht, inwieweit sich die Böhmen von der deutschen Bevölkerung Niederschlesiens unterschieden und wie es ihnen gelang über 200 Jahre ihre Tradition zu erhalten.

2.1 Böhmen in Schlesien

Im Jahre 1741 wurden die Evangelisch-Reformierten auf dem Gebiet des österreichischen Kaiserreichs aufgrund ihres Glaubens verfolgt. König Friedrich II. von Preußen eröffnete diesen Menschen die Möglichkeit, in das seit dem Ende des Ersten Schlesischen Krieges zu Preußen gehörende Niederschlesien zu emigrieren. Dabei war das Anliegen des Monarchen

⁵⁹ Duvinage, Heinrich: 1926, S. 1

einerseits, die Protestanten zu schützen, und andererseits das dünn besiedelte Schlesien durch das Ansiedeln von Arbeitskräften zu industrialisieren sowie die Landwirtschaft zu beleben.⁶⁰ Bereits im 17. Jahrhundert hatten evangelische Böhmen im Königreich Sachsen eine neue Heimat gefunden. Einige von ihnen sind jedoch unter Friedrich Wilhelm I. nach Berlin und in das ehemalige Rixdorf emigriert. Daran knüpfte auch Friedrich II. an. Er beauftragte den böhmischen Exulantenprediger Liberda, der bereits die Ansiedlung in Berlin veranlasste, in Böhmen neue Emigranten anzuwerben. Diese Menschen sollten eine neue Heimat in Schlesien finden.⁶¹

Friedrich II. entschied, dass die böhmische Siedlung im wirtschaftlich schwachen, niederschlesischen Münsterberg entstehen sollte. Im Februar 1742, während die Verhandlungen noch liefen, traf bereits die erste, 30 Personen zählende Siedlergruppe in Münsterberg ein. Die Zahl der Einwanderer wuchs im nächsten Vierteljahr auf 1.200 an.

In Schlesien war das Luthertum stark verbreitet, sodass die Behörden oftmals Probleme hatten, die genaue Glaubensanschauung der Böhmen festzustellen. Um sie von der angestammten Bevölkerung unterscheiden zu können, wurden sie daher schon bald als „Hussiten“⁶² bezeichnet.

Die Exulanten erinnerten gleich nach ihrer Ausreise aus Böhmen daran, dass Liberda bzw. der preußische König ihnen freie Konfessionswahl zugesichert hatten. Ein schwerwiegender Grund für die Emigration nach Schlesien war schließlich der Wunsch nach religiöser Freiheit. Hierzu gehörten nach dem Verständnis der Böhmen ein eigenes Gotteshaus und ein eigener Geistlicher. Trotz des Versprechens, ihren Glauben frei wählen zu dürfen, gab es anfangs Bemühungen, sie für den lutherischen Glauben zu gewinnen. So versuchten nach dem Tode Liberdas im Jahre 1742 die Pfarrer Macher, Pintzger und Pokorny, die in Münsterberg eingetroffenen Böhmen von der lutherischen Glaubenslehre zu überzeugen – jedoch mit mäßigem Erfolg.

Der Großteil der Böhmen wollte einen neuen Geistlichen wählen. Es kam schließlich ein Prediger ihrer Nationalität namens Blanitzki nach Münsterberg. Blanitzki wurde in einem katholischen Kloster erzogen, konvertierte später, studierte Theologie in Holland und wurde so zum reformierten Geistlichen. Es gelang ihm, den Großteil der Böhmen auf seine Seite zu ziehen und so Prediger der Kirchengemeinde zu werden.

⁶⁰ Ehrlich, Heymann: 1886, S. 1

⁶¹ Duvinage, Heinrich: 1926, S. 1

⁶² Unter dem Begriff Hussiten (auch Bethlehemiten genannt) werden verschiedene reformatorische beziehungsweise revolutionäre Bewegungen im Böhmen des 15. Jahrhunderts zusammengefasst. An dieser Stelle geht es jedoch um die Exulanten mit „böhmisch“ evangelisch-reformiertem Bekenntnis. Die preußischen Behörden nannten sie trotzdem „Hussiten“, um sie von der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche klar abgrenzen zu können.

Die Verwaltung, die die Menschen ansiedeln sollte, war mit der Masse der Emigranten überfordert. Zudem sahen die Einwohner der Stadt Münsterberg die Böhmen zunehmend als lästige Konkurrenten.

Münsterberg war schnell überbevölkert. Für die Emigranten boten sich nur wenige Arbeitsmöglichkeiten, sodass sie verarmten und der Stadt zu einer großen Last wurden.⁶³

Die Situation im völlig überfüllten Münsterberg war weiterhin angespannt. Daher rührte der Wunsch der Böhmen, eine neue Heimat zu finden. Als der Rat der Stadt Strehlen davon hörte, trat der Bürgermeister mit ihnen in Verhandlungen. Die Stadt Strehlen besaß in der Altstadt zwei Vorwerke⁶⁴, die sie veräußern wollte. Die Böhmen zeigten Interesse. Schwierigkeiten bereitete jedoch der Kaufpreis.

Blanitzki unternahm mehrfach Reisen für die Böhmen nach Holland und in die Schweiz, um so bei reformierten Kirchengemeinden Geld für den Kauf der Strehleiner Vorwerke zu sammeln. Mit Hilfe dieser Kollekte konnten die Vorwerke gekauft werden. Am 30. 4. 1749 erhielt der Kaufkontrakt die „königliche Confirmation“. Am 25. 5. 1749 folgte eine Konzession. Durch sie wurden die beiden Vorwerke zu einem Dorf vereinigt. Die trotz anderer Umsiedlungsmaßnahmen in Münsterberg verbliebenen, gleich gesinnten Böhmen – etwa 124 Familien mit 507 Personen – siedelten um. Andere folgten ihnen nach. Lediglich eine zum Luthertum konvertierte Minderheit (31 Familien mit 120 Leuten) blieb in Münsterberg und konnte sich dort bis in das 19. Jhd. als eigene Gemeinde erhalten.⁶⁵

2.2 Die Gründung von Hussinetz und von weiteren Dörfern

Am 2. Juli 1749 erfolgte die offizielle Übergabe des Eigentums. Das neu zu bauende Dorf wurde, zu Ehren des böhmischen Reformators Jan Hus, Hussinetz genannt.⁶⁶

König Friedrich II. erlaubte den Böhmen, hinsichtlich der Konfession unter sich zu bleiben. Außerdem schenkte ihnen Friedrich der Große ein eigenes Gotteshaus – die bis dahin als Begräbniskirche genutzte Marienkirche in der Strehleiner Altstadt. Die Böhmen willigten ein und sagten zu, nur sich selbst zu versorgen, um die Stadt Strehlen nicht zu schwächen.

Ackerland, Wald und Wiesen wurden zu gleichen Teilen unter der Bevölkerung aufgeteilt. Das Land wurde kultiviert, und es wurden Landwirtschaften erbaut. Im Jahre 1752 lebten 152 Familien (549 Personen) in Hussinetz.

In der 2. Hälfte des 18. Jhds. und bis in die vierziger Jahre des 19. Jhds. folgten den Exulanten noch weitere Flüchtlinge aus Böhmen, die wegen ihres Glaubens ihre Heimat verließen. Der stete Zuwachs bewirkte, dass sich die Einwohnerzahl vervierfachte. Später blieb die Zahl der

⁶³ Štěříková, Edita: 2001, S. 597

⁶⁴ Ein Vorwerk ist ein landwirtschaftlicher Gutshof oder ein gesonderter Zweigbetrieb eines solchen.

⁶⁵ Radetzki, Bernd: 2012, S. 27

⁶⁶ Barta, Karl: Die Reformation in Europa, Bruchköbeln, 2006, S. 5

böhmischen Bevölkerung bei nur geringfügigen Veränderungen bis zum Anfang des 20. Jhds. relativ konstant.⁶⁷

Auch die Gemeinde Hussinetz war schon nach kurzer Zeit überbevölkert. Die gleichmäßige Aufteilung des Bodens sorgte für eine Verschlechterung der Lebensbedingungen, da sich dadurch die landwirtschaftliche Nutzfläche stets verringerte. Zu einer Entspannung der Situation kam es 1764 als die königliche Kammer den Böhmen das an Hussinetz grenzende Kataster „Mehlsteuer“ zum erblichen Eigentum überließ.⁶⁸ Es entstanden drei Ortsteile: Ober-Podiebrad mit 24 Familien, Mittel-Podiebrad mit 22 Familien und Nieder-Podiebrad mit 24 Familien.

Anfang des 19. Jhds. wurden zudem die Kolonien Eichwald und Pentsch gegründet. Hier kam es jedoch im Gegensatz zu den älteren böhmischen Kolonien schnell zur Assimilation mit der deutschen Bevölkerung, da Teile der Gemarkung auch an Deutsche verkauft wurden.⁶⁹

Ebenfalls zogen viele Böhmen in die Stadt Strehlen und in das benachbarte Töppendorf.

Andere zogen weiter, um neue Kolonien zu gründen. So entstanden 1832 Petersgrätz und 1905 Wilhelmsdorf bei Friedrichsgrätz. Es begaben sich auch einige Familien weiter nach Polen und gründeten 1802 Zelów, 1818 Kuców, 1841 Faustynów und 1848 Pozdzenice. Viele ließen sich in Łódź nieder. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jhd. gab es auch Exulantenströme nach Wolhynien und in die Ukraine, wo sich die Siedler zusammen mit den Kolonisten, die direkt aus Mähren und Böhmen kamen, niederließen.⁷⁰

2.3 Die Erhaltung der Tradition

Am 14. Januar 1870 erschien in der tschechischen Zeitung „Svetozor“ der Reisebericht „Die Nachkommen der Böhmisches Brüder im preußischen Schlesien“ von F. A. Slavik. Er veranschaulichte, wie sehr sich die Böhmen darum bemühten, ihre Traditionen zu erhalten, und in wie weit sie sich von den deutschsprachigen Bewohnern unterschieden.

Darin heißt es:

[...] Bis jetzt ist die reine böhmische Sprache erhalten. Die Sitten und Gewohnheiten aus ihrer ehemaligen Heimat hierher gebracht und umgeben mit fremden Einfluß, lassen sie um so fester zusammenhalten. Oft werden Zusammenkünfte veranstaltet, an Feiertagen, im brüderlichen Umgang, um so den eigenen Geist zu stärken. Ihre jetzige Heimat lieben sie sehr. Die böhmischen Mädchen überragen die deutschen Mädchen in der Nachbarschaft durch Anmut und Schönheit. Sie verlassen nicht das väterliche Haus; sie arbeiten eher zu Hause für den Lebensunterhalt, auch wenn sie auswärts bessere Möglichkeiten hätten. Sie lieben über alles die böhmische Häuslichkeit und gerade diese große Liebe ist vorbildlich, mit Sicherheit erhält und pflegt sie, ja, sie ist die Seele des Lebens dieser böhmischen Dörfer. [...] Alle die oben

⁶⁷ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 20

⁶⁸ von Tardy, Heřman: 1882, S. 3

⁶⁹ Franzkowski, Daniel: 2010, S. 10

⁷⁰ Kühne, Ditmar: 2001, S. 317

genannten Siedlungen haben in den Schulen böhmischen Unterricht im Sinne der Böhmisches Brüder, trotz der Unterdrückung durch die Regierung. Geschlossen sind die Böhmen bei der Verteidigung ihrer Nationalität; geschlossen und ausdauernd verteidigen sie bis jetzt den Glauben ihrer Väter. Je mehr sie unterdrückt wurden, um so fester hielten sie zusammen im reinen Glauben, um so sehnsüchtiger sind ihre Herzen zu Gott gewandt, einer dient dem anderen, und sie bemühen sich untereinander eine gute Ordnung zu halten. Man erkennt bis heute den Unterschied zwischen ihren Gottesdiensten und den Gottesdiensten anderer evangelischen Kirchengemeinden. Grundsätzlich abweichend halten sie sich bei den zehn Geboten an das zweite Gebot: 'Du sollst Dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen', und sie dulden also nicht in ihren Kirchen die Bilder, die in den anderen evangelischen Kirchen vorhanden sind, so wie bei den Katholiken.⁷¹

Verglichen mit den ersten Exulantenbewegungen aus Böhmen, die sich nach Sachsen und Brandenburg wandten, konnten die Böhmen im niederschlesischen Preußen ihre Kultur und ihre Sprache lange Zeit bewahren. Während die Emigranten in Sachsen und Brandenburg nach zwei bis drei Generationen, unter Verlust der tschechischen Sprache, in die deutschsprachige Gesellschaft integriert wurden, führten besondere Umstände im Kreis Strehlen dazu, dass die Traditionen und die Sprache weitgehend erhalten werden konnten.

Von immenser Bedeutung für diese Entwicklung waren die bereits eingangs erwähnten Freiheiten, die Friedrich der Große den Böhmen zugestand. Demzufolge wurde am 24. Juni 1750 eine königliche Konzession erlassen, die den Böhmen eine völlige Gewissensfreiheit und ein freies und ungehindertes Ausüben ihrer Religion garantierte. Weiter hieß es hierzu, dass den Böhmen nicht zugemutet werden sollte, Menschen anderer Konfessionen in ihrer Mitte aufzunehmen.⁷² Die Konzession bewirkte ferner, dass die Böhmen ihre Dörfer weitgehend selbst verwalteten und zunächst unter sich blieben. Hochzeiten mit Deutschen waren eine Seltenheit. Ein paar Ausnahmen stellten Ehen zwischen Böhmisches-Reformierten und deutschen Lutheranern dar. Die Verwaltung von Strehlen respektierte ihren Glauben und hielt sich weitgehend aus dem Leben der Böhmen heraus.⁷³

Die Kinder besuchten die böhmische Schule, die in Hussinetz bereits im Jahre 1752 gegründet wurde. Im Jahre 1776 wurde eine zweite Schule in Mittel-Podiebrad eingeweiht. In der Schule erlernten die Kinder die tschechische und die deutsche Sprache in Wort und Schrift. Auch die Gottesdienste wurden lange Zeit in tschechischer Sprache abgehalten. Die Pflege der Tradition war den Einwohnern sehr wichtig.

Es entstanden Vereine zur Pflege der Kultur. Besonders deutlich wurde der Bezug zur eigenen Kultur bei festlichen Anlässen wie z.B. dem Erntedankfest. Die Menschen trugen böhmische

⁷¹ Slavik, František A.: Die Nachkommen der Böhmisches Brüder im preußischen Schlesien, abgedruckt, in: Svetozor vom 14. Januar 1870, Prag (Übersetzung: Barta, Karl), S. 2

⁷² Ehrlich, Heymann: 1868, S. 2

⁷³ Radetzki, Bernd: 2012, S. 71-85

Trachten, ein Blasorchester spielte böhmische Lieder, böhmische Vereine führten Theaterstücke und Operetten auf.⁷⁴

Die Böhmen waren sehr dankbar über die ihnen erteilte Autonomie, weswegen sie im Allgemeinen positiv gegenüber dem preußischen König eingestellt waren.

2.4 Die einsetzende Germanisierung

In der zweiten Hälfte des 19.Jhd. erreichte auch die Böhmen der verstärkt einsetzende „Germanisierungsdruck“, der durch die preußischen Behörden vorangetrieben wurde. Noch 1863 ließ der Podiebrader Hilfslehrer Jan Černý (Johann Tscherny) im Selbstverlag die von ihm verfasste tschechische Fibel „Slabikář a čítanka pro děti“ (Buchstabier- und Lesebuch für Kinder) drucken. Ab 1873 wurde im Deutschen Reich trotz heftiger Proteste der Böhmen der tschechischsprachige Unterricht stark eingeschränkt. Das ging soweit, dass im Jahre 1887 die letzten zwei Tschechischstunden aus dem Lehrplan gestrichen wurden.⁷⁵

Im Ersten Weltkrieg zogen die Böhmen an der Seite des Deutschen Reiches in den Krieg, weswegen die deutschen Behörden zunächst davon ausgingen, dass die Exulanten germanisiert seien, was zum Teil auch der Wahrheit entsprach. Allerdings wurde mit der Gründung der jungen Tschechoslowakei der Nationalstolz mancher Böhmen wiederbelebt. Direkt nach dem Krieg forderten einige Böhmen im Bereich Glatz, dass die Region an die Tschechoslowakei angegliedert werden sollte, und zogen so den Unmut der deutschen Behörden auf sich. Zu einer Angliederung kam es nicht, wohl aber wurde von nun an alles „Tschechische“ verfolgt. In den Schulen durfte kein Tschechisch mehr gesprochen werden. Es war nur älteren Menschen erlaubt, weiterhin Tschechisch zu sprechen. Der Gottesdienst wurde ab diesem Zeitpunkt in allen böhmischen Kolonien, die sich im Deutschen Reich befanden, in deutscher Sprache abgehalten.⁷⁶

Es gab zwar durchaus noch ältere Menschen, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren (das, was sie in der Schule lernten, hatten sie wieder vergessen), aber die Jugend sprach und sang gerne Deutsch. Nicht zuletzt trugen dazu auch Jugendbünde und die neuen geistlichen Strömungen bei (so etwa der Jugendbund für entschiedenes Christentum in Hussinetz).⁷⁷

⁷⁴ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 151

⁷⁵ Kühne, Ditmar: 2001, S. 317

⁷⁶ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 160

⁷⁷ Kühne, Ditmar: 2001, S. 317

3 Niederschlesien und Hussinetz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – Gesellschaften im Umbruch

„Bin ich noch in meinem Haus?“

(Gerhart Hauptmann – 1946)

Geographisch stellt Niederschlesien den mittleren und nordwestlichen Teil der historischen mitteleuropäischen Landschaft Schlesien dar, das im Einzugsgebiet der mittleren und oberen Oder liegt. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts wurde das Gebiet von den böhmischen Přemysliden an das polnische Herrschergeschlecht der Piasten abgetreten. Im Jahre 1000 entstand das Landesbistum Breslau, das dem Erzbistum Gniezno unterstellt war. Seit 1138 stellte Schlesien eines von vier polnischen Teilfürstentümern dar, das im 13. Jh. durch Erbteilung im piastischen Herrscherhaus in mehrere Herzogtümer zerfiel.⁷⁸

Seit dem 12. Jh. bemühten sich die piastischen Herrscher, den Landesausbau in Schlesien voranzutreiben und so dem Land zu einer kulturellen und wirtschaftlichen Belebung zu verhelfen. So führte insbesondere die Ansiedlung deutscher, wallonischer und flämischer Kolonisten zu einer Vielzahl von Kloster- und Städtegründungen, was eine Vermischung der einheimischen slawischen Bevölkerung mit den Kolonisten begünstigte.⁷⁹

Der Verzicht der polnischen Könige auf die Ansprüche an Schlesien führte im 14. Jh. zu einer schrittweisen Abtretung des Landes unter die Lehnshoheit des böhmischen Königs.

Wie alle Länder der böhmischen Krone wurde auch Schlesien im Jahre 1526 ein Teil des Habsburgerreiches, zu dem es bis zum Ersten Schlesien Krieg im Jahre 1742 gehörte. Auf diesen Zeitraum fällt auch das Zeitalter der Reformation, von der Schlesien zum Großteil erfasst wurde. Mit der Wende zum 17. Jahrhundert setzte zwar die Gegenreformation ein, dennoch war Schlesien durch seinen bikonfessionellen Charakter gezeichnet, wobei Niederschlesien mehrheitlich von Protestanten besiedelt wurde.⁸⁰

Als Folge des Krieges zwischen Österreich und Preußen wurden ganz Niederschlesien, große Teile Oberschlesiens und die Grafschaft Glatz dem preußischen Staate einverleibt. Im Jahre

⁷⁸ Borodziej, Włodzimierz u.a.: 2004, S. 358

⁷⁹ Über die piastische Ansiedlungs- und Kolonisationspolitik, siehe: Zientara, Benedykt: Heinrich der Bärtige und seine Zeit in: Politik und Gesellschaft im mittelalterlichen Schlesien, Zur Erinnerung an Stanislaw Smolka, München, R. Oldenbourg, 2002

⁸⁰ Mehr zur Reformation und zur Gegenreformation in Schlesien: Waś, Gabriela: Dzieje Śląska od 1525 do 1806 roku, in: Marek Czapliński: Historia Śląska, Wrocław, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 2002, S. 118-249

1816 ging aus dem Gebiet die preußische Provinz Schlesien mit den Regierungsbezirken Breslau, Liegnitz, Reichenbach und Oppeln hervor.⁸¹

Im Zuge der Neuordnung Europas nach dem Ersten Weltkrieg, die auf Grundlage des Versailler Vertrags beschlossen wurde, sind das oberschlesische Industriegebiet sowie ein kleines Gebiet Niederschlesiens zu einem Teil des neu entstandenen polnischen Staates geworden. Die im Deutschen Reich verbliebenen Teile Schlesiens wurden administrativ in die Provinzen Nieder- und Oberschlesien unterteilt.

Um zu verdeutlichen, in welchen Rahmenbedingungen die befragten Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz aufwuchsen, bedarf es einen Blick auf die Makroebene. Im Folgenden wird daher auf die Entwicklung Niederschlesiens im 20. Jh. eingegangen, wobei der Schwerpunkt der Betrachtung auf den Kreis Strehlen bzw. den Powiat Strzelin gelegt wird.

Um das Schicksal der tschechischen Minderheit auf der Mikroebene, in den historischen Gesamtkontext einordnen zu können, ist es daher zunächst notwendig, die Entwicklungen Niederschlesiens, die mit einem nahezu vollständigen Bevölkerungsaustausch einhergingen, greifbar zu machen.

3.1 Von Hussinetz zu Friedrichstein

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in der Kirchengemeinde zu einschneidenden Ereignissen, die zu weitreichenden Veränderungen führten. Im Folgenden wird daher auf die Entwicklung der Kirchengemeinde in der Weimarer Republik bis hin zum Zweiten Weltkrieg eingegangen.

3.1.1 Die Weimarer Republik

Insbesondere die Nachkriegszeit in der jungen Weimarer Republik⁸² stellte die deutsche Gesellschaft vor noch nie dagewesene Veränderungen. Der Kaiser dankte ab, es wurde eine parlamentarisch-demokratische Republik gegründet, das Staatsterritorium schrumpfte um ca. ein Drittel, die militärischen Strukturen wurden beschnitten und das Wirtschaftswachstum wurde stark beeinträchtigt. Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Modernisierung führte zu einer großen Verunsicherung der Bevölkerung. Zudem lastete der Friedensvertrag von Versailles, der durch die so genannte Triple Entente⁸³ ausgehandelt wurde, auf den Schultern

⁸¹ Borodziej, Włodzimierz, u.a: 2004, S. 359

⁸² Mehr zur Zwischenkriegszeit im Deutschen Reich in: Sturm, Reinhard: Vom Kaiserreich zur Republik 1918/19, Bundeszentrale für politische Bildung, 2011, <https://www.bpb.de/izpb/55949/vom-kaiserreich-zur-republik-1918-19>

⁸³ Die Triple Entente (kurz nur: Entente, von französisch „entente“ – Einvernehmen, Vereinbarung, Absprache) war ein informelles Bündnis zwischen dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Russland.

der jungen Republik. Ziel der Alliierten war es, mit dem Versailler Vertrag den Frieden in Europa zu sichern und insbesondere Spannungen zwischen Deutschland und Russland zu vermeiden. Die mit dem Vertrag einhergehenden wirtschaftlichen Bestimmungen und Reparationen sowie insbesondere die Gebietsverluste Deutschlands sorgten dafür, dass der Vertrag in breiten Teilen der Bevölkerung als Erniedrigung wahrgenommen und letztlich die einsetzende wirtschaftliche Not auf den Vertrag zurückgeführt wurden. Ganz anders stellte sich die Situation in der Tschechoslowakei sowie in der Zweiten Polnischen Republik dar, da diese Staaten ihre Souveränität erst nach dem Ersten Weltkrieg erlangten. Der Vertrag nahm auch keine Rücksicht auf das Prinzip des nationalen Selbstbestimmungsrechtes, was dazu führte, dass in der Zweiten Polnischen Republik eine Minderheit von ca. 1,2 Mio. Deutschen⁸⁴ sowie ca. 3,1 Mio. Deutsche in der Tschechoslowakei beheimatet waren.⁸⁵ Diese Umstände begünstigten zudem die stetig steigende Beliebtheit der nationalsozialistischen Politik Adolf Hitlers in der deutschen Gesellschaft, und dies auch über die Reichsgrenzen hinaus. Polen erhielt Oberschlesien, den Hauptteil Westpreußens, sowie die Freie Handelsstadt Danzig⁸⁶, was viele Deutsche als ungerecht empfanden. In Böhmen und Mähren stellten die Deutschen eine Minderheit von ca. 30%. Viele dieser Menschen wären lieber ein Teil des Deutschen Reiches gewesen, was auch zu Konflikten mit den „eigenen Deutschen“ führte.⁸⁷ In Ostpreußen und Schlesien dienten Volksabstimmungen als Grundlage zur Grenzziehung. Hier mussten sich besonders viele Menschen über ihre nationale Zugehörigkeit entscheiden.⁸⁸ Mit der wirtschaftlichen Stabilisierung in den zwanziger Jahren rückten die Konflikte zunächst in den Hintergrund, wurden aber nie gänzlich überwunden. Dennoch setzten sich in der Weimarer Republik zahlreiche Politiker in den unterschiedlichsten demokratischen Parteien (Sozialdemokraten, Zentrum, Deutsche Demokratische Partei u.a.) für den Aufbau eines demokratischen Deutschlands ein, konnten jedoch eine Demokratisierung der Gesellschaft in den wenigen Jahren nach 1918 nicht erreichen. Im Kaiserreich waren die politischen Parteien

⁸⁴ Reichling, Gerhard: Umsiedler, Verschleppte, Vertriebene, Aussiedler, 1940-1985, Bonn, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 1995, S. 20

⁸⁵ Československá Republika - obyvatelstvo, in: Ottův slovník naučný nové doby, Stand: 1921

⁸⁶ Die Freie Stadt Danzig (polnisch „Wolne Miasto Gdańsk“) sowie die Städte Zoppot, Praust, Tiegenhof und Neuteich und das mit ihnen verbundene Gebiet – bestanden als teilsouveräner, selbstständiger Freistaat mit polnischen Hafenrechten unter dem Schutz des Völkerbundes von 1920 bis (faktisch) 1939. Nachdem das Gebiet von 1794 bis 1807 und von 1814 bis 1919 zu Preußen gehört hatte, wurde es nach dem Ersten Weltkrieg unabhängig.

⁸⁷ Die Deutschböhmen und Deutschmährer, für die sich zunehmend der Begriff „Sudetendeutsche“ durchsetzte, setzten Ende November und Anfang Dezember 1918 ihrer Eingliederung in die Tschechoslowakei nur vereinzelt Widerstand entgegen. An etwa acht Orten kam es zu bewaffnetem Widerstand, so am 27. November in der Industriestadt Brüx und am 2. Dezember bei Kaplitz. Als am 4. März 1919 die ohne sudetendeutsche Beteiligung neu gewählte deutsch-österreichische Nationalversammlung zusammentrat, demonstrierten Sudetendeutsche vergeblich für ihr Selbstbestimmungsrecht. Tschechisches Militär zerschlug die Kundgebungen teilweise mit Waffengewalt. 54 Tote und fast 200 Verletzte waren zu beklagen. Der Vertrag von Saint-Germain bestätigte im Herbst 1919 die tschechoslowakische Position.

⁸⁸ Schattkowsky, Ralph: Deutschland und Polen von 1918/19 bis 1925, Deutsch-polnische Beziehungen zwischen Versailles und Locarno, Frankfurt a. M., Lang, 1994

weitgehend von der Regierungsverantwortung ausgeschlossen und besaßen nicht die Fähigkeit, konstruktiv zu handeln und Kompromisse einzugehen. Diese Eigenschaften übertrugen sich auch in den Zeitraum der Weimarer Republik. Oftmals war es daher nicht möglich, sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner der parlamentarischen Demokratie zu einigen. Das Ende der Weimarer Republik wurde durch die Anfang der 30er Jahre einsetzende Wirtschaftskrise eingeleitet. Viele Bürger sahen sich in ihrer existenziellen Grundlage bedroht. In diesen Umständen versprachen die Nationalsozialisten eine Wunderlösung, die den wirtschaftlichen Aufschwung gewährleisten sollte.

Im Landkreis Strehlen setzte sich bei den Reichstagswahlen im Jahre 1920 die Deutsche Volkspartei (DVP), deren Vorsitzender zu diesem Zeitpunkt Gustav Stresemann war, mit 40,4% der Stimmen als stärkste Kraft durch. Auf die Sozialdemokratische Partei Deutschlands entfielen 39,4% der Stimmen, die katholische Zentrumspartei erzielte 10,7% und die sozialistische USPD erhielt lediglich 1,5% Zustimmung unter den Wahlberechtigten.⁸⁹

Nach der Aufhebung des Verbots der NSDAP im Jahre 1925 war der spätere Oberpräsident und Gauleiter Helmuth Brückner maßgeblich an der Neugründung der NSDAP in Schlesien beteiligt. Es entstand in diesem Jahr ebenfalls eine Vertretung der Partei in Strehlen. Die Anhänger Hitlers traten jedoch im Landkreis Strehlen bereits 1924 in Erscheinung, damals unter dem Deckmantel der Deutschvölkischen Freiheitspartei, die als Ersatzorganisation der NSDAP in Erscheinung trat und bei den Wahlen zum Preußischen Landtag 1924 kandidierte. Allerdings konnte diese Organisation im ganzen Landkreis nur 180 Stimmen auf sich vereinen, was lediglich einem Prozent entsprach.⁹⁰

3.1.2 Der Nationalsozialismus

Traditionell war Niederschlesien sozialdemokratisch geprägt, galt jedoch bereits im Jahre 1930 als Hochburg der NSDAP. Im reichsweiten Durchschnitt erhielt die NSDAP bei den Reichstagswahlen 1932 ca. 37% der Stimmen. Im Kreis Breslau waren es 43,5% und in Liegnitz sogar 48%.⁹¹ Die Zustimmung zum Nationalsozialismus erreichte zu den Wahlen zum Preußischen Landtag 1933 ihren Höhepunkt. Im Kreis Strehlen erzielte die NSDAP 56% der Wählerstimmen und übertraf damit sogar den Wahlkreis Breslau, in dem die Nationalsozialisten 50,2% der Stimmen erzielten.⁹² Nach den Landtagswahlen von 1933 stellte die NSDAP in sieben Kreisen – darunter auch im Kreis Strehlen – die absolute Mehrheit.

⁸⁹ Strehleener Kreis- und Stadtblatt, Nr. 47, vom 16.6.1920, Ergebnisse der Reichstagswahlen

⁹⁰ Maleczyńska, Ewa und Michalkiewicz, Stanisław: Strzelin: Monografia geograficzno-historyczna miasta i powiatu, Wrocław, Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 1974, S. 155

⁹¹ Spurný, Matěj: 2011a, S. 33

⁹² Radetzki, Bernd: 2012, S. 291; Strehleener Tagesblatt, Nr. 56 vom 07.03.1933, Ergebnis der Landtagswahlen im Landkreis Strehlen: NSDAP 17.967 Stimmen, SPD 5.551, KPD 2.185

Nach der Machtergreifung gingen die Nationalsozialisten mit immer größerer Aktivität gegen Andersdenkende vor. Bereits am Sonntag, dem 5. Februar 1933, fand ein durch die örtlichen Parteimitglieder der NSDAP und deren Verbündete anderer rechter Gruppierungen (unter anderem Stahlhelm) organisierter großer Propagandamarsch auf den Straßen der Stadt Strehlen statt. Diese Veranstaltung sollte die Stärke der Rechten demonstrieren.⁹³

Im Januar und Februar 1933 berichtete die sozialdemokratisch geprägte Volkszeitung über anhaltende Repressalien der Nationalsozialisten gegen Anhänger der KPD, SPD und Gewerkschafter in der Stadt und im Landkreis Strehlen. Laut Angaben der Zeitung vergingen kein Tag und keine Nacht, in denen keine von der SA durchgeführten Exzesse und Überfälle gegen friedliche Einwohner stattfanden, die das neue Regime nicht akzeptierten.

Mit der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat nach dem Reichstagsbrand in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933 wurden zum einen die Bürgerrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft gesetzt und zum anderen zunächst die KPD verboten.⁹⁴ In Strehlen sind am 1. März 1933 18 Mitglieder der KPD, darunter der Vorsitzende des Ortsverbandes Bartnek und der kommunistische Stadtrat Schmidt, verhaftet worden. Darüber hinaus durchsuchte die SA Büros und Wohnungen von Mitgliedern der SPD und der KPD und beschlagnahmte eine Vielzahl an Dokumenten.⁹⁵

Am 22. Juni wurde dann auch die SPD als staatsfeindliche Partei eingestuft und ebenfalls verboten. Wie im restlichen Reichsgebiet wurde auch in Strehlen das Eigentum der Parteien konfisziert. Es kam zu zahlreichen Verhaftungen von Parteimitgliedern, von denen viele im Konzentrationslager Dürrgoy interniert wurden.⁹⁶

Anfang der 1930er machten sich die Folgen der Weltwirtschaftskrise auch in Strehlen bemerkbar. Die wirtschaftliche Situation der Region war schwierig. Im Jahre 1930 verloren 3.158 Menschen die Arbeitsstelle, darunter ca. 230 Böhmen. Im Jahre 1932 mussten viele Familien von Arbeitslosenunterstützung leben. 1932 erreichte die Arbeitslosigkeit mit ca. 6.000 Arbeitslosen, darunter 300 Tschechen, ihren Höhepunkt.⁹⁷

Die Propagandamaschinerie der NSDAP machte die örtliche Verwaltung für die Wirtschaftskrise verantwortlich. Die Nazis versprachen der notleidenden Bevölkerung Besserung. In der Tat gelang es dem Regime, die Arbeitslosenzahlen zu senken. Die Marktsituation verbesserte sich und der Bau von Straßen wurde vorangetrieben. Dieser Aufschwung ist durch die rasant ansteigende Nachfrage nach Rohmaterial für den Straßenbau

⁹³ Strehleener Tagesblatt, Nr. 31 vom 05.02.1933

⁹⁴ Volkszeitung für die Kreise Brieg, Ohlau, Strehlen, Münsterberg, Nimptsch, Nr. 30 vom 04.02.1933

⁹⁵ Strehleener Tagesblatt, Nr. 52 vom 02.03.1933

⁹⁶ Maleczyńska, Ewa und Michalkiewicz, Stanisław: 1974, S. 15

⁹⁷ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 164

zu erklären, da das Rohmaterial in den hiesigen Steinbrüchen gefördert wurde.⁹⁸ Im Landkries Strehlen sank die Arbeitslosigkeit bis zum August 1933 um 81%. Diese Zahl lag damit sogar über dem schlesischen Landesdurchschnitt (68,3%).⁹⁹ So entstanden vor allem in den Steinbrüchen in der Umgebung von Strehlen neue Arbeitsplätze. Durch die Propaganda und Demagogie des Hitlerregimes und den einsetzenden Wirtschaftsaufschwung konnte die NSDAP den Einfluss auf die deutsche und auf die Bevölkerung in den umliegenden „böhmischen“ Kolonien vergrößern.

1937 bekamen die Böhmen allerdings den Anpassungsdruck, der von dem nationalsozialistischen Regime ausging, zu spüren. Ortsnamen, die sich nicht Deutsch anhörten, wurden umbenannt. Hussinetz hieß von nun an Friedrichstein. Aus Nieder-, Mittel- und Ober-Podiebrad wurden Nieder-, Mittel- und Ober-Mehltheuer.¹⁰⁰ Auf Hitlers Wunsch wurden wichtige Kirchenämter mit NSDAP-Anhängern besetzt, um die Germanisierung weiter voran zu treiben.¹⁰¹

Dennoch galten die Böhmen – aus Sicht der deutschen Behörden – zu Beginn des Zweiten Weltkriegs als vollkommen germanisiert. Sie teilten mit der deutschen Bevölkerung dasselbe Schicksal. Die Männer mussten, wie schon im Ersten Weltkrieg, für das (Dritte) Reich in den Krieg ziehen.¹⁰²

Die Zwischenkriegsjahre waren somit durch das Fortschreiten des Assimilationsprozesses, der bereits in der Mitte des 19.Jh. eingeleitet wurde, gekennzeichnet. Die Böhmen verschmolzen schnell mit der deutschen Bevölkerung. Dieser Prozess wurde durch die Machtergreifung Hitlers und das totalitäre System, welches er verkörperte, noch verstärkt. Trotzdem waren die Böhmen bemüht, ihre Kultur aufrecht zu erhalten und sich stets ihrer böhmischen Abstammung bewusst zu sein. Viele sprachen zu Hause weiterhin Tschechisch. Die Kinder wuchsen in der Regel zweisprachig auf.¹⁰³

3.1.3 Der Zweite Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg begann bekanntlich mit einer Propagandaaktion eines SS-Kommandos vom schlesischen Boden aus. Der Überfall auf den Sender Gleiwitz am 31. August 1939 war eine von der SS fingierte Aktion, die den Tarnnamen „Unternehmen Tannenberg“ trug. Er ist der bekannteste einer Reihe von Vorfällen, die als propagandistische Vorwände für den

⁹⁸ Strehleener Tagesblatt, Nr. 213, vom 12.11.1934, Interview mit dem Leiter des Straßenbauamtes Strehlens

⁹⁹ Schlesien: Bodenschätze und Industrie, Waren- und firmenkundliches Handbuch, Das Schlesische Industrie-Adreßbuch, Breslau, Verl. für Wirtschaftspropaganda Erich Ruthe, 1936, S. 37

¹⁰⁰ Franzkowski, Daniel: 2010, S. 13

¹⁰¹ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 160

¹⁰² Franzkowski: 2010, S. 14

¹⁰³ ebd.

Polenfeldzug zu Beginn des Zweiten Weltkrieges dienten.¹⁰⁴ Am 1. September 1939 erklärte das Deutsche Reich Polen den Krieg. Die Offensive begann in Niederschlesien. Von dort aus wurden nahegelegene polnische Städte bombardiert. Als nach einem Monat die Sowjetunion auf Grundlage des Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakts (Hitler-Stalin-Pakt) Polen ebenfalls angriff, sah sich Polen zur Kapitulation gezwungen. Die westlichen Gebiete wurden an das Deutsche Reich angeschlossen sowie ein Generalgouvernement¹⁰⁵ unter deutscher Herrschaft errichtet. Die östlichen Gebiete wurden von der Sowjetunion besetzt.¹⁰⁶ In den nächsten fünf Jahren waren in Niederschlesien keine Kriegshandlungen mehr spürbar. Dennoch sind die Kriegsjahre – wie in anderen Teilen Europas – durch brutale ethnische Säuberungen geprägt gewesen. Es entstand ein Netz aus Gefängnissen, Arbeits- und Konzentrationslagern. Die meisten Juden, die trotz der jahrelang anhaltenden Diskriminierung noch in Niederschlesien lebten, wurden nicht weit von der Ostgrenze Oberschlesiens in Auschwitz ermordet. Der Anblick schlecht oder gar nicht bezahlter Zwangsarbeiter war allgegenwärtig. So veranlassten die Nationalsozialisten die massenweise Verschleppung der Bevölkerung der besetzten Staaten zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich.

Nach der Okkupation Polens durch die Wehrmacht begannen auch die Transporte von Zwangsarbeitern in den Landkreis Strehlen. Die Polen wurden vor allem an den Landgütern und auf den Gutshäusern eingesetzt. Mit der Zeit wurden sie auch öfter in Industriebetrieben und Wirtschaften beschäftigt, wo sie die deutschen Männer „vertraten“, die an die Front entsandt worden sind.¹⁰⁷ Neben den Polen wurden im Kreis Strehlen auch Personen weiterer Nationen zur Zwangsarbeit gezwungen, darunter Franzosen, Engländer, Belgier, Russen, Ukrainer, Slowaken und andere.¹⁰⁸

Das NS-Regime hat darauf geachtet, dass zwischen der deutschen Bevölkerung und den Menschen aus den besetzten Ländern eine strikte Trennung bestand. Für die Verletzung dieser Regeln drohten drakonische Strafen. So kam es im Jahre 1943 in Hussinetz zu einem tragischen Ereignis. Am Galgen wurde in unmittelbarer Nähe des Steinbruchs ein polnischer Zwangsarbeiter exekutiert, dem unangebrachtes Benehmen gegenüber der Besitzerin einer Landwirtschaft zur Last gelegt wurde.¹⁰⁹ Ein Jahr später wurde ein polnischer Arbeiter im

¹⁰⁴ Hofer, Walther: Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges – Darstellung und Dokumente, Berlin, Hamburg, Münster, Lit Verlag, 2007, S. 384

¹⁰⁵ Der Begriff Generalgouvernement (poln. „Generalne Gubernatorstwo“) bezeichnet Gebiete der früheren Zweiten Polnischen Republik, die 1939 bis 1945 vom Deutschen Reich militärisch besetzt und nicht unmittelbar in das Reichsgebiet eingegliedert wurden, sowie die dort errichteten Verwaltungsstrukturen unter dem Generalgouverneur und NSDAP-Funktionär Hans Frank und seinem Stellvertreter Josef Bühler mit Sitz in Krakau. Es umfasste zunächst eine Fläche von 95.000 km² und wurde am 1. August 1941 um den zuvor sowjetischen Distrikt Galizien auf 142.000 km² erweitert.

¹⁰⁶ Deutsche und Polen (RBB) Geschichte, Biografien, Zeitzeugen, Orte, Karten:
https://www.deutscheundpolen.de/themen/thema_jsp/key=generalgouvernement.html

¹⁰⁷ Maleczyńska, Ewa und Michalkiewicz, Stanisław: 1974, S. 158

¹⁰⁸ Dienstliche Mitteilungen des Landrats des Kreises Strehlen, Nr. 40 vom 04.10.1941

¹⁰⁹ Maleczyńska, Ewa und Michalkiewicz, Stanisław: 1974, S. 159

Beisein anderer Zwangsarbeiter exekutiert, weil man ihm eine Beziehung zu einer deutschen Frau vorwarf.¹¹⁰

„Und jetzt ist es da passiert, dass da ein polnischer junger Mann mit der Bäuerin sich da abgegeben hat und da kam es dann raus. Sittlichkeitsverbrechen, und da wurde dann der Pole zum Tode verurteilt. In diesem Steinbruch wurde er hingerichtet, erhängt.“¹¹¹

Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wurden auch eine Vielzahl gefangengenommener russischer Soldaten zur Zwangsarbeit in den Kreis Strehlen verschleppt. Beim Ausbau der Eisenbahnlinie von Strehlen in Richtung Steinkirche wurden ca. 600 russische Zwangsarbeiter eingesetzt. Das genaue Schicksal dieser Zwangsarbeiter ist im Einzelnen nicht nachvollziehbar, allerdings wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in der Nähe des Strehlner Bahnhofs ein Massengrab russischer Soldaten entdeckt, die an Bakterienruhr verstarben, was auf die katastrophalen Arbeitsbedingungen unter den Nationalsozialisten zurückgeführt werden kann.¹¹²

3.2 Das polnische Gęsiniec

Im Dezember 1944 erklärte der Premierminister der polnischen Exilregierung, Tomasz Arciszewski, in London gegenüber der Sunday Times, welche Erwartungen Polen an das Deutschland der Nachkriegszeit erheben würde. Darin heißt es:

„Wir haben unsere Ansprüche gegenüber Deutschland erhoben und die Inkorporierung von Ostpreußen, Oberschlesien und Teilen Pommerns verlangt. (...) Aber wir wollen unsere Grenzen im Westen nicht so weit ausdehnen, dass sie acht bis zehn Millionen Deutsche einschließen. Was wir nicht wollen, das sind Breslau und Stettin. Wir beanspruchen nur unsere unter deutscher Herrschaft stehenden ethnischen und historischen polnischen Gebiete.“¹¹³

Ein paar Monate danach geriet jedoch ganz Niederschlesien, inklusive Breslau, unter polnische Verwaltung. Der Widerspruch zwischen den Vertretern der polnischen Politik und der Realität der Nachkriegszeit macht deutlich, dass Polen zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage war, Entscheidungen über das eigene Land zu treffen. Vielmehr waren es die alliierten Mächte, die sich bereits auf der Konferenz von Teheran (18. November 1943 bis 1. Dezember 1943) darüber einigten, dass der polnische Staat nach seiner völligen Wiederherstellung auf seine Ostgebiete verzichten müsse und dafür zur Kompensation die deutschen Ostgebiete erhalten sollte, da Stalin nicht zur Rückgabe der 1939 in die Sowjetunion „eingegliederten

¹¹⁰ ebd.: S. 159

¹¹¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Konrad Knorrek, Kynšperk nad Ohří, am 28.05.2011

¹¹² Maleczyńska, Ewa und Michalkiewicz, Stanisław: 1974, S. 159

¹¹³ nach Tomasz Arciszewski, Premierminister der polnischen Exilregierung im Dezember 1944 für die Sunday Times, zitiert in: Thum, Gregor: Die Fremde Stadt: Breslau 1945, Berlin, Siedler, 2003, S. 38

Gebiete“ bereit war.¹¹⁴ Auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 hatten die Westmächte die Abtrennung der polnischen Ostgebiete zu Gunsten der Sowjetunion bestätigt. Die endgültige Westverschiebung Polens bis an Oder und Neiße beschloss die Potsdamer Konferenz vom Sommer 1945. „Polen verlor also große Gebiete im Osten, bekam als Ausgleich den Süden von Ostpreußen, Westpreußen, große Teile Pommerns, Oberschlesien, aber auch die Neumark in Brandenburg. Zusätzlich wurde ganz Niederschlesien – bis auf ein kleines Gebiet um Görlitz – polnisch. Diese Territorien wurden gemäß der Idee eines „piastischen“ Polens von nun an „wiedergewonnene Gebiete“ genannt und der Bevölkerung als urpolnisches und über Jahrhunderte zwangsgermanisiertes Land dargestellt.“¹¹⁵ Włodzimierz Borodziej sprach hierbei von der „normativen Kraft der von drei Staatschefs“ – Churchill, Roosevelt und Stalin – „getroffenen Beschlüsse, die in den Nachkriegsjahren die Schicksale von Deutschen, Polen, aber auch Ukrainern und Juden prägten“.¹¹⁶

Offiziell stellten die westlichen Demokratien die Souveränität Polens auch nach der Teilung 1939 nicht in Frage. Die Exilregierung unter Führung von Stanisław Mikołajczyk wurde schon 1939 als offizielle polnische Regierung anerkannt. Die Widerstandsgruppen sowie die Exilregierung sprachen sich zwar rasch für eine Vergrößerung Polens im Westen und Norden aus, hielten jedoch eine Inkorporierung eines Großteils von Schlesien für unrealistisch.¹¹⁷ Seit dem Ausbruch des Deutsch-Sowjetischen Kriegs 1941 gewann die UdSSR schrittweise immer mehr Entscheidungshoheit über polnische Territorialfragen. Obwohl der Deutsch-Sowjetische Nichtangriffspakt durch den Angriff des NS-Regimes nicht erfüllt wurde, war Stalin nicht bereit, auf die annektierten Gebiete zu verzichten. Als Ausgleich erfolgte eine Expansion Polens nach Norden und Westen auf Deutschlands Kosten. Als die Pläne über diese Westverschiebung bekannt wurden, trat Mikołajczyk aus Protest zurück. Auch sein Nachfolger Tomasz Arciszewski, der die Westverschiebung für unrealistisch hielt, setzte sich weiter für die Ostgebiete ein. Aufgrund dieser Haltung wurde die polnische Exilregierung für die Alliierten immer unbequemer. In diesem Spannungsfeld gelang es dem sozialistisch-kommunistischen polnischen Komitee der Nationalen Befreiung (PKWN), mit Stalins Unterstützung immer mehr Einfluss zu gewinnen. Anfang 1945 wurde das Komitee auch durch die Westalliierten als legitime Vertretung Polens anerkannt. In diesem Komitee waren nur noch wenige Mitglieder der Londoner Exilregierung vertreten, was den Widerstand gegen eine Westverschiebung

¹¹⁴ vgl. Irgang, Winfried, Bein Werner und Helmut Neubach: Schlesien: Geschichte, Kultur Und Wirtschaft. Köln, Verl. Wiss. Und Politik, 1995, S. 241

¹¹⁵ Jäger-Dabek, Brigitte: Der Weg in den Krieg, 2009, <http://www.das-polen-magazin.de/polen-im-2-weltkrieg/>

¹¹⁶ Borodziej, Włodzimierz: Die Katastrophe – Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Adrian von Arburg: Als die Deutschen Weg waren: Was nach der Vertreibung geschah, Ostpreussen, Schlesien, Sudetenland: Das Buch zur WDR-Fernsehserie, Berlin, Rowohlt, 2005, S. 85

¹¹⁷ Brandes, Detlef: Der Weg zur Vertreibung, 1938-1945: Pläne und Entscheidungen zum "Transfer" der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen, München, R. Oldenbourg, 2001, S. 89; Ausnahme-Hinweis: Nacjonalradikale Lager („Obóz narodowo-radykalny“) und Piłsudski-Anhänger

faktisch aushebelte. In der polnischen Propaganda ist hier von den „wiedergewonnen Gebieten“ die Rede, was eben den Eindruck suggeriert, dass es sich um urpolnische Gebiete handeln würde. Zwar stand Niederschlesien seit dem 10. Jh. unter der Herrschaft polnischer Herzöge bzw. seit dem 14. Jh. unter der Herrschaft des Böhmisches Königs, wurde jedoch seit dem Mittelalter mehrheitlich von einer deutschsprachigen Bevölkerung besiedelt. Vor dem Krieg lebten in Niederschlesien ca. drei Millionen Deutsche und 30.000 bis 40.000 Polen. In den südwestlich der Oder gelegenen Kreisen erreichte der Anteil der Polen kaum 1%.

Die Flucht vor der Front bzw. vor der Roten Armee, die Rückkehr in den heimatlichen Wohnort und schließlich die endgültige Vertreibung, dieses Muster, das die verwirrenden und chaotischen Verhältnisse gegen Kriegsende widerspiegelt, durchlebten viele deutsche Bewohner Schlesiens in der Nachkriegszeit.

Im April 1945 waren von den über 4,5 Millionen Bewohnern Schlesiens, die östlich der Oder-Neiße-Linie lebten¹¹⁸, aus Oberschlesien mindestens ein Drittel und aus Niederschlesien gar bis zu zwei Drittel geflohen.¹¹⁹ Bei Kriegsende hielten sich noch ca. 1,6 Millionen Reichsdeutsche in Schlesien auf. Die Flucht bzw. die Evakuierung vor der Roten Armee wurden oftmals sehr spät eingeleitet, sodass die Flüchtlinge überholt wurden und umkehren mussten.¹²⁰ Etwa 1,6 Millionen Schlesier flohen nach Böhmen und Mähren, davon über die Hälfte ins Sudetenland. Nach dem Krieg wurden diese Menschen in der Tschechoslowakei jedoch auch nicht mehr geduldet. Daher wurden die Deutschen über die jeweils nächste Grenze ausgewiesen. Viele kamen auf diesem Wege nach Sachsen, in die Sowjetische Besatzungszone (SBZ). Die anderen Front-Flüchtlinge bzw. Evakuierten, ca. 800.000, die sich weiter östlich im Inland aufhielten, kehrten zurück in ihre Heimatorte. Viele Flüchtlinge hatten keine andere Wahl, da es in der Tschechoslowakei zu Akten der Rache kam, und sie Drangsalierungen durch tschechische Milizionäre und sowjetische Soldaten ausgesetzt waren.¹²¹

Eine zweite Welle von Flüchtlingen, die in ihre Heimatorte in Schlesien zurückkehrten, kam aus der SBZ. Die sowjetische Militärverwaltung schaffte lange Zeit keine Klarheit darüber, dass die in den reichsdeutschen Ostgebieten betriebene Politik faktisch auf deren Abtrennung hinauslief. Der zeitweilige Zustrom von Flüchtlingen in die SBZ sorgte nämlich für massive Bevölkerungsballungen und Versorgungsengpässe. Sowohl die sowjetischen Militärkommandanturen als auch die von ihnen eingesetzten deutschen Bürgermeister in Sachsen und Thüringen riefen daher die Flüchtlinge auf, schnellstmöglich in ihre Heimatorte zurückzukehren.¹²² Mancherorts wurde der Entzug von Lebensmittelkarten als Druckmittel

¹¹⁸ Stand vom 17.05.1939: 4.567.587 Personen

¹¹⁹ vgl. Irgang, Winfried u.a., 1995, S. 240

¹²⁰ vgl. Hofmann, Andreas: 2000, S. 33

¹²¹ ebd.: S. 35

¹²² Erbich, Elisabeth: Chemnitz am 30.05.1945, in: Dokumentationen, Bd. I/1, S. 445; zur Situation in Eibenstock/Sachsen Kauerau, Erlebnisse, S. 54-57

angedroht. Die Rückkehr der Flüchtlinge erfolgte oft auch auf Eigeninitiative, sodass bis Ende Mai 1945 ca. 200.000 Personen über die Oder und Neiße zurück nach Schlesien kamen. Schon bald versuchten die polnischen Behörden, die nunmehr ihren Anspruch auf die deutschen Ostgebiete geltend machten, der massenweisen Rückkehr der deutschen Bevölkerung entgegenzusteuern. So wurden Anfang Juni 1945 die Neiße-Übergänge gesperrt sodass sich vor allem bei Görlitz die Menschenströme stauten, da es am östlichen Neißeufer zu neuen Migrationsbewegungen aus Schlesien gekommen war. Mitte Juni verebten dann die Wanderungen weitgehend.

Insgesamt kehrte ca. eine Million Menschen nach Kriegsende in ihre Heimatorte zurück, wo sie oftmals ihre Wohnung zerstört, beschädigt oder geplündert vorfanden. Zu diesem Zeitpunkt hatte die deutsche Bevölkerung in Niederschlesien etwa wieder die Hälfte der früheren Bewohnerzahl erreicht. In Oberschlesien dagegen soll die Zahl der auf Dauer Geflohenen nur bei etwa 440.000 gelegen haben. Insgesamt lebten damals nach Schätzungen wieder 2,5 Millionen Deutsche (d.h. 54,1% der Vorkriegsdeutschen) in Schlesien.¹²³

3.2.1 Evakuierung und Rückkehr in Hussinetz

Dieses Muster – die „Flucht“ (von den meisten Betroffenen wurde auch die stattgefunden Evakuierung als solche empfunden) vor der Roten Armee sowie die anschließende Rückkehr in die Heimat – durchlebten auch die meisten Einwohner der Kirchengemeinde Hussinetz.¹²⁴

Als im Januar 1945 die Truppen der Roten Armee bereits bis nach Oberschlesien vorstießen, wurde die gesamte Bevölkerung der Kirchengemeinde Hussinetz – wie oben gesagt, „Böhmen“ und Deutsche – in die Nähe von Habelschwerdt (Bystrzyca Kłodzka) unweit der Grenze zu Böhmen evakuiert.

Über diese Evakuierung berichtet Frau Włoczkowska:

„Als die russischen Soldaten im Januar 1945 in Oberschlesien einmarschierten, flüchteten wir in die Nähe von Habelschwerdt im Riesengebirge. Wir flohen mit einem Flüchtlingstreck. Das waren Bauern mit ihren Pferdefuhrwerken. Wir durften ein paar Sachen aufladen. Meine Mutter hatte ihr Fahrrad, das voll bepackt war, dabei. Mein Bruder und ich zogen ein Wägelchen mit Lebensmitteln und Kleidung. Wir waren ziemlich lange unterwegs, was auch daran lag, dass die Bauern nicht schnell zurückkehren wollten. Eigentlich sollten sie sich beeilen, um noch im letzten Moment für den Volkssturm eingezogen zu werden, was sie natürlich nicht wollten. Deshalb machten wir in vielen Dörfern eine Pause. Sie erfanden Gründe, um die Reise zu verlangsamen. Einmal waren die Pferde krank, dann mussten die Reifen beschlagen werden und dann wurde wiederum jemand krank, um den sich ein Arzt

¹²³ vgl. Irgang u.a.: 1995, S. 241

¹²⁴ Langer, Hans-Dieter: 2015; siehe auch: Langer, Hans-Dieter: Die Flucht, 2011, <http://www.drhdl.de/pdfs/Die%20Flucht.pdf>

kümmern musste. Wir übernachteten zum Teil in Gaststätten mit Tanzsälen, manchmal paar Tage. Dort schliefen wir im Stroh. Als wir in Bad Langenau unweit von Habelschwerdt ankamen, wurden unsere Sachen auf Schlitten verladen, da sehr viel Schnee lag. Die Bauern brachten uns mit Ihren Schlitten weiter nach Stuhlseifen, wo wir bis zum Mai 1945 bei einer Familie Gottwald unterkamen. Sie hatten eine große Wirtschaft und viel Platz. Ich wohnte mit meinem Bruder und meiner Mutter in einer Stube oben im Dachgiebel.“¹²⁵

Das Kriegsende erlebten die meisten Bewohner der Kirchengemeinde Hussinetz im Kreis Habelschwerdt unweit der tschechischen Grenze. Über das Kriegsende und die Ankunft der russischen Armee berichtet Herr Martin Knorrek:

„Wir wurden nach Stuhlseifen evakuiert, das ist ein Grenzdorf an der Wilden Adler zwischen der Tschechei und Schlesien. Also unser Haus, wo wir wohnten, wo wir den Zusammenbruch des Krieges erlebt haben, war zehn Meter von der Grenze entfernt. Dort war der Krieg zu Ende. Die deutschen Truppen kamen an. [...] Die warfen die Uniform weg. Jeder wollte Zivil haben. Aber sie hatten keine Vorbereitung für den Zusammenbruch. Das war die Todesstrafe und jetzt waren sie auf einmal da und flohen. Und zwei Tage später kamen die Russen. Die haben das besetzt. Es ging alles friedlich. Die Russen haben niemanden angegriffen, nur später wurde es dann schlechter. Der Anfang mit den Russen war nicht schlecht.“¹²⁶

Besonderer Betrachtung bedarf das Schicksal der Geschwister Werner Kabatnik und Margita Knorrek. Im Gegensatz zu den anderen Bewohnern flohen sie in die Tschechoslowakei¹²⁷ und erlebten das Kriegsende in Hohenmauth (Vysoké Mýto) in der Nähe von Leitomyšl (Litomyšl). Hier wurden sie von einem Bekannten des Vaters beherbergt.

„Wir haben schon Ende 1944 jeden Tag Flüchtlinge aufgenommen. Die Schule haben wir schon geschwänzt, weil wir mussten immer fort die Flüchtlinge aufnehmen, und paar Monate später sind wir auch dran gekommen. Aber schon drei, vier Monate davor mussten wir jeden Tag auf den Marktplatz nach Strehlen und Flüchtlinge aufnehmen.[...] Der Befehl zur Evakuierung kam am 27. Januar, und wir sind am 28. Januar weggefahren. Mein Vater hatte in Böhmen einen Bekannten. Der ihm mal was versprochen hatte. Wenn es mal nötig wäre, würde er ihm helfen. Es gab ja noch keine Telefone, oder sehr selten. Und da sind wir auf blind nach Böhmen gefahren mit der Mutter und fünf Kinder. Hupkas mit Ihrem Sohn und die Tante, also das waren neun Menschen, die dort unverhofft angekommen sind. Und wir kamen ganz unverhofft an und wurden da wirklich angenommen.“¹²⁸

„Sie hatten oben Platz in ihrem Haus. Die haben sich gut zu uns gestellt. Die waren auch evangelisch. Und ich kann nichts Schlechtes sagen. Meine Mutter hat dort auch auf dem

¹²⁵ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

¹²⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Martin Knorrek, Kynšperk nad Ohří, 29.05.2011

¹²⁷ zu diesem Zeitpunkt noch Protektorat Böhmen und Mähren

¹²⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Werner Kabatnik, Kynšperk nad Ohří, 27.05.2011

Hof gearbeitet. Wenn es nötig war, haben wir auch geholfen. In die Schule sind wir nicht gegangen. Denn so gut Tschechisch, dass wir in die Schule hätten gehen können, konnten wir nicht. Unsere Sprache ist ja auf diesem Punkt stehen geblieben. Jede Sprache wächst ja, nicht? Und als unsere Vorfahren rausgegangen sind, da war es ja 1740, das war zur Zeit Friedrichs des Großen und Maria Theresias. Und da haben wir halt dort diese Zeit verbracht. Haben etwas geholfen im Hof und in der Küche und so.“¹²⁹

Bereits kurz nach dem Kriegsende setzten, aufgestachelt durch Aufrufe im Rundfunk und durch gezielte Hetze auf Flugblättern, Vergeltungsschläge gegen ethnisch deutsche Menschen ein. Dabei handelte es sich in der Tschechoslowakei vor allem um neugebildete „revolutionäre Formationen“ und Polizeiverbände, deren Ziel es war, in kurzer Zeit möglichst viele Deutsche aus ihrer Heimat zu entfernen(siehe Kapitel 3.4).¹³⁰

Derartigen Vergeltungsschlägen war auch die Familie Kabatnik ausgesetzt:

„Dann sind auf einmal die Russen gekommen. Der ganze Hof war voll mit Soldaten, mit diesen Wagen, und die Offiziere waren im Haus einquartiert, dann kam der Befehl, dass sie mussten weg. Kaum waren sie weg, da haben die Partisanen am Tor geklingelt und wollten rein. Die Germanen, die hier im Haus waren, wollten sie erschießen. Da hat die Frau gesagt, hier sind keine Germanen. Aber die Partisanen wollten sich vergewissern. Ein russischer Offizier hat dort seine Tellermütze vergessen, wie das möglich ist, weiß ich nicht, und er hat gesagt, dass hier keine Germanen sind, da sind sie abgezogen, sonst würden wir nicht mehr leben. Wir sind dann nicht in der Tschechei geblieben, wir sind dann wieder zurück nach Hause, nach Hussinetz.“¹³¹

Seit Ende März 1945 kam es zu schweren Gefechten in der Stadt Strehlen. „Es befanden sich auf russischer Seite alle schweren Waffen: Flugzeuge, Artillerie, Panzer. Und stets zielte die Rote Armee von der Himmelsrichtung her auch auf Hussinetz, das sich mit der Altstadt – und an diese unmittelbar angrenzend – jenseits von Strehlen befand. Auf diese Weise kam es zu den punktuellen Zerstörungen im Süden der Stadt, wo sich viele Hussinetzer angesiedelt hatten, bzw. in ihrer nördlichen Dorfschaft.“¹³²

Zunächst kam es jedoch zu großen Zerstörungen in der vorgelagerten Kleinstadt Strehlen. Aus strategischen Gründen sprengten Wehrmachtsoldaten hier zudem einen Kirch- und den Rathausturm, welcher bis dato einer der höchsten in Niederschlesien war. Sie wollten damit verhindern, dass die Rote Armee diesen als Beobachtungsstelle (B-Stelle) benutzen würde. Am 26. März 1945 hatte die Rote Armee Strehlen endgültig erobert und somit Hussinetz erreicht, wo es allerdings zum Stillstand des Vormarsches kam.

¹²⁹ Auszug eines Interviews des Autors mit Margita Knorrek, Kynšperk nad Ohří, 29.05.2011

¹³⁰ Krauss, Karl-Peter: Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem zur Geschichte eines europäischen Irrwegs, Stuttgart, Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, 2014, S. 18

¹³¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Margita Knorrek, Kynšperk nad Ohří, 29.05.2011

¹³² Langer, Hans-Dieter: 2015

Den Sowjets gelang es, mitten ins Dorf vorzurücken. Allerdings wurde Hussinetz schon Monate zuvor durch das Verlegen eines Minengürtels geteilt. Hier konzentrierte sich von nun an die neue Hauptkampflinie (HKL), die von den Angreifern niemals überwunden wurde.¹³³ Die rote Armee richtete in einem Haus, das in der Dorfmitte auf einer Anhöhe gelegen war, ihre Beobachtungs- und Feuerleitstelle ein. Die Wehrmachtsoldaten hingegen errichteten ihre B-Stelle auf dem nahe gelegenen Ziegenberg. Von dort aus konnten sie das gesamte Gebiet gut einsehen. Es ist davon auszugehen, dass sie über keine schweren Waffen mehr verfügten. Bis Kriegsende standen sich sowjetische und deutsche Verbände unmittelbar an der HKL gegenüber. So zerstörte die Rote Armee nach und nach die von deutschen Soldaten besetzten Häuser, die südlich der HKL lagen. Die Rote Armee verfügte ja im Gegensatz zu den Wehrmachtsoldaten noch über Kanonen. So konnten die Häuser zerstört und die deutschen Soldaten in Schach gehalten werden. Infolge der Gefechte erreichte die Zerstörung in der Stadt Strehlen und in Hussinetz ein sehr großes Ausmaß.¹³⁴

Nach dem Krieg glich Strehlen und der ganze Kreis einem großen Schlachtfeld. Die Gebäude der Stadt wurden zu 80% vernichtet bzw. stark beschädigt. Die notwendige kommunale Infrastruktur (u.a. das Rathaus) war komplett ausgefallen. In der Stadt und im Kreis waren zudem ca. 70% der Straßen sowie 90% der Brücken unbrauchbar. Die Zerstörungen waren auch in den Dörfern erheblich. Betroffen waren ca. 60% der landwirtschaftlichen Gebäude und darüber hinaus sind viele Felder und Straßen vermint gewesen.¹³⁵

So fanden die Einwohner der Kirchengemeinde Hussinetz in der unmittelbaren Nachkriegszeit zum Teil völlig ausgebrannte bzw. zertrümmerte Gebäude vor. Die Rückkehr wurde u.a. wie folgt beschrieben:

„Zurück kamen wir mit einem Pferdefuhrwerk. Die deutschen Soldaten ließen alles am Grenzfluss bei Stuhlseifen zurück. Sie flohen Richtung Westen vor der Roten Armee. Da waren Pferde, Fuhrwerke, Waffen. [...] Mein Opa nahm einen Wagen mit Pferd. Wir packten unsere Sachen drauf und fuhren zurück. Das war immer abends und nachts über Nebenstraßen, weil überall Russen waren. Von Steinkirchen sind wir dann zurück nach Hussinetz. Immer am Bach lang, also nicht auf der Hauptstraße an der Zuckerfabrik entlang. Und als wir zurück nach Hussinetz kamen war alles ausgebrannt.“¹³⁶

„Nach dem Krieg sind wir wieder zurückgegangen. Die wollten uns zwar überreden, nicht wieder wegzugehen, aber wir sind nach Hause gefahren, und unser Haus war weg. Das alte Haus hatte noch ein Strohdach und das wurde von einer Bombe getroffen und ist

¹³³ Langer, Hans-Dieter: 2015

¹³⁴ ebd.

¹³⁵ Jakubiak, H. und Mazanek T.: X lat ziemi Strzelińskiej, Strzelin, Powiatowy Komitet Frontu Narodowego, 1955, S. 22; siehe auch: Langer, Hans-Dieter: 2015

¹³⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

ausgebrannt. Aber unser neues Haus haben die Deutschen angezündet. Wir sind dann bei meiner Tante in Hussinetz, die hatten ein Gasthaus und eine Fleischerei, da haben wir im Saal, wo früher die Franzosen gewohnt haben bzw. übernachtet haben, die Kriegsgefangenen, da haben wir dann in dem Saal gewohnt. Wir hatten keinen Strom, haben überhaupt gar nichts gewusst.“¹³⁷

Da die HKL direkt durch Hussinetz verlief, stellte insbesondere Tretminen eine große Bedrohung dar.

„Der Anfang war schwierig. Schon wegen den Minen. Die Deutschen hatten ein Minenfeld und die Russen hatten ein Minenfeld. Die Russen haben die Minenfelder umzäunt. Die Straßen frei gemacht mit dem Draht, damit wir sie etwas bewegen können. Aber ab und zu kam jemand ums Bein und es gab auch Tote. Und es wurde mit dem Pferd geackert. Da meinte einer: `Das eine Pferd kam auf die Mine und wurde geschlachtet, das zweite Pferd haben uns die Russen genommen, da haben wir gar nichts gehabt.` Die Russen wollten sich etwas mit nach Hause nehmen und waren hauptsächlich auf Pferde aus. Das war Umtausch oder ganz geklaut. Da konnte man nichts gegen machen, gegen das Militär.“¹³⁸

3.2.2 Polnisch-sowjetische Doppelherrschaft

In den ersten Monaten nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte eine Art „Polnisch-sowjetische Doppelherrschaft“ in der die Zuständigkeiten nicht eindeutig waren. Es kam zu Vergewaltigungen und ökonomischer Ausbeutung sowie zu Raub von Wertgegenständen, wenngleich die Brutalität in den Gebieten weiter östlich, die ehemals auch von Deutschen besiedelt wurden, noch größer war.¹³⁹ Mögliche Gründe für das geringere Gewaltpotenzial können darin gesehen werden, dass die Sowjetunion in Anbetracht der bevorstehenden Gründung eines deutschen sozialistischen Staates zwischenzeitlich ihre Strategie gewechselt hatte. Darüber hinaus bestand ein Interesse daran, zunächst die Deutschen als billige Arbeitskräfte in der Region zu halten. Daher wurde den Soldaten ein „zivilisierter“ Umgang gegenüber den Deutschen verordnet, um eine Flucht aus Angst zu verhindern. Ein weiterer Aspekt kann darin gesehen werden, dass die Hassgefühle nach Monaten des permanenten Kontakts milder geworden sind.

Die Polen hingegen kritisierten oftmals, dass die Rote Armee mit deutschen Amtsträgern an den Polen vorbei kooperieren würde und nicht gewillt sei ihre Macht an die polnischen Behörden abzutreten. Die Hoffnung Polens, dass die Rote Armee die Macht schnell an die polnischen Verwaltungsorgane übertragen würde, wurde nicht erfüllt. Die Sowjetunion verfolgte ihrerseits selbst wirtschaftliche Interessen in der Region. So kam es selbst nach der

¹³⁷ Auszug eines Interviews des Autors mit Werner Kabatnik, Kynšperk nad Ohří, 27.05.2011

¹³⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Martin Knorrek, Tři Sekery, 22.02.2014

¹³⁹ Kraft, Claudia und Eser, Ingo: Wojewodschaften Pommerellen und Danzig (Westpreußen), Marburg, Herder-Institut, 2004, S. 365

offiziellen Übergabe der Macht an die polnische Seite zum weiteren Abbau und Abtransport von Industrieanlagen sowie einer Konfiszierung von 70% der Ernte, obwohl diese zu 60% an die polnische Seite gehen sollte.¹⁴⁰ Dieser Umstand führte dazu, dass neben den Deutschen auch die polnischen Siedler ständigem Hunger ausgesetzt waren. Allerdings war – entgegen der Propagandabeauptung Stalins, dass alle Deutschen aus Niederschlesien geflohen seien – das Land im Juni 1945 noch eindeutig deutsch.

Die polnische Administration wurde daher zunehmend unruhig. Es sollte den Entscheidungsträgern kein Anlass zum Zögern gegeben werden. Daher wollte Polen bis zur Potsdamer Konferenz im Juli/August 1945 nicht passiv abwarten. So erhielten bereits im Juni zwei Infanteriedivisionen durch das Verteidigungsministerium den Befehl, Deutsche aus Niederschlesien zu vertreiben. Diese erste Vertreibungswelle wird als „Wilde Vertreibung“ (in polnischen Quellen als Militäraussiedlung) bezeichnet. Wild ist hierbei jedoch nicht im Sinne von gesetzlos und spontan zu verstehen, da diese von der Elite vorangetrieben und initiiert wurde. Mit der Aktion waren insbesondere Militärs beauftragt, die später anstelle der Deutschen dort angesiedelt werden sollten, was zu einem besonders harten Vorgehen gegenüber den Deutschen führte. Oftmals wurde den Betroffenen nicht einmal genügend Zeit eingeräumt, das Nötigste zu packen. „Diese brutalen Maßnahmen“, so Sebastian Siebel-Achenbach, „könnten mit der Dringlichkeit erklärt werden, die die Machthaber empfanden, aber vielleicht auch durch die Beispiele, die die Deutschen gegeben hatten als sie während des Krieges Polen vertrieben.“¹⁴¹ Die Interessen des polnischen Verteidigungsministeriums widersprachen jedoch denen der Sowjetunion, die die Aktionen oftmals unterband. So war die Sowjetunion innerhalb der SBZ zum einen nicht auf eine derartig abrupte Emigrationswelle vorbereitet, zum anderen konnte die Rote Armee, solange die Häuser noch von Deutschen besiedelt waren, Kriegsbeute machen. Diese Umstände führten dazu, dass die Rote Armee teilweise die Vertreibung der Deutschen unterband und vereinzelt sogar Deutschen zur Rückkehr verhalf. In einigen Fällen waren es die neu eingesetzten polnischen Kommunalverwaltungen selbst, die sich gegen eine Vertreibung der Deutschen stellten, da diese im Sommer noch als Arbeitskräfte – insbesondere als Erntehelfer – eingesetzt werden sollten. Dass diese wilden Vertreibungen nicht den aus polnischer Sicht erwünschten Effekt herbeiführten, wird in dem Bericht des ersten eingesetzten Wojewoden Niederschlesiens, Stanisław Pisakowski, über den Zeitraum vom 16. Juni bis 31. Juli 1945 deutlich. Darin heißt es: „Die Teilaussiedlung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten einiger Kreise ist ein völliger Misserfolg, da die von den Militärbehörden planlos ausgesiedelte deutsche Bevölkerung mehrheitlich an ihren vorhergehenden Wohnort zurückkehrte, wo sie ihre Höfe jedoch ausgeraubt und geplündert vorfand. Die Bevölkerung, die zurückgekehrt ist, umfasst

¹⁴⁰ Spurný, Matěj: 2011a. S. 61

¹⁴¹ Siebel-Achenbach, Sebastian: Niederschlesien 1942 bis 1949, Alliierte Diplomatie und Nachkriegswirklichkeit, Würzburg, Bergstadtverl. Korn, 2006, S. 124

mehrheitlich ein arbeitsunfähiges Element, das aus Alten, Kindern und Frauen besteht, während die arbeitsfähigen Deutschen vor der Rückkehr Abstand nehmen.“¹⁴² Der Historiker Matěj Spurný ging davon aus, dass der womöglich einzige aus polnischer Sicht positive Effekt darin gesehen werden kann, dass den Deutschen klar wurde, dass sie Niederschlesien schnellst möglichst verlassen müssten.¹⁴³ Tatsächlich setzte daraufhin eine Emigrationswelle ein. Vor allem die Stadtbevölkerung, die in einer sehr schwierigen existenziellen Lage war, versuchte Niederschlesien zu verlassen. Zunächst wurden diese freiwilligen Ausreisen, wie sie damals bezeichnet wurden, von der polnischen Seite begrüßt. Piaskowski ließ Ende Juli 1945 ein Register der ausreisewilligen Deutschen erstellen, das 65.883 Personen umfasste. Allerdings dürfte die Zahl der Ausgereisten noch wesentlich höher sein, da sich nicht alle registrieren ließen.¹⁴⁴ Die anfängliche Begeisterung ließ jedoch nach, als klar wurde, dass vor allem gesunde und arbeitsfähige Deutsche das Land verließen. Die Verwaltungsorgane versuchten schon bald diesem Exodus entgegenzuwirken, was jedoch nur in Maßen gelang. Auf die erste Phase der wilden Vertreibungen folgte die systematische Aussiedlung der Deutschen aus Niederschlesien, die von den Alliierten auf eine rechtliche Grundlage gestellt wurde.

Spätestens seit dem Winter 1940 forderten sowohl die polnische Exilregierung, als auch die Widerstandskämpfer in Polen einen zukünftigen von Deutschen befreiten polnischen Staat. Ihrer Meinung nach war ein Zusammenleben von Polen und Deutschen in Zukunft unvorstellbar geworden. Geographisch konzentrierten sich die Forderungen sowohl auf die vor dem Krieg zu Polen gehörenden Landesteile als auch auf alle Teile, die nach dem Krieg an Polen übergeben werden sollten.¹⁴⁵ Hierbei berief sich die polnische Exilregierung direkt auf die Vorgehensweise der Nationalsozialisten: „Hitler habe in den eingegliederten polnischen Gebieten gezeigt wie man solche Probleme löst“¹⁴⁶. Der britische Außenminister Eden schloss sich dieser Forderung an und ließ über das Foreign Office verkünden, dass „ein Transfer der Deutschen nach dem Krieg die Gerechtigkeit und Humanität nicht mehr verletzen könnte, als die deutsche Behandlung der Polen und Tschechen“ und lieferte somit die ethnische Rechtfertigung für die Zustimmung zu solchen Maßnahmen.¹⁴⁷ Strittig waren aus Sicht des Foreign Research and Press Service, die Gebietszugeständnisse, die an Polen gemacht werden sollten. Zu diesem Zeitpunkt forderte Polen Ostpreußen, Danzig und Teile Oberschlesiens, wovon vier Millionen Deutsche betroffen gewesen wären. Das Foreign Research and Press Service schätzte einen derartigen Eingriff als zu radikal ein, da er so

¹⁴² Kraft, Claudia und Eser, Ingo: 2004, S. 382

¹⁴³ Spurný, Matěj: 2011a, S. 67

¹⁴⁴ Kraft, Claudia und Eser, Ingo: 2004, S. 384-385

¹⁴⁵ nach August Zaleski, polnischer Außenminister in London, am 19. Februar 1940, zitiert in: Brandes, Detlef: 2001, S. 50

¹⁴⁶ Der britische Außenminister Anthony Eden hat im Januar 1941 diese Worte eines polnischen Exilpolitikers zitiert, siehe: Brandes, Detlef: 2001, S. 59

¹⁴⁷ ebd.: S. 49

einen Schlag für Deutschland bedeuten würde, „der die die Aussicht auf einen Revanchekrieg sehr vergrößern würde, falls Deutschland nicht völlig zerstückelt oder für eine lange Nachkriegsperiode zur Impotenz reduziert wird.“¹⁴⁸

Nach dem Angriff der Nationalsozialisten auf die Sowjetunion und der steigenden Brutalität des Regimes in den besetzten Gebieten, die Millionen von Kriegsoptionen forderte, wurde auch aus Sicht des Foreign Office eine Verlegung von Staatsgrenzen und ein Bevölkerungsaustausch in einem vorher unvorstellbaren Maße denkbar.

In Potsdam stand die Entscheidung bezüglich einer Grenzverschiebung grundsätzlich nicht mehr zur Debatte, da die Alliierten durch ihre eigenen Versprechen und Verhandlungen daran gebunden waren. In einem britischen Entwurf vom 7. Juli 1945 heißt es: „Was die Deutschen in von Polen und der Tschechoslowakei kontrolliertem Gebiet betrifft, sind wir, wie die US-Regierung, mehr oder weniger dem Prinzip ihrer Umsiedlung nach Deutschland verpflichtet, obwohl wir uns nie auf Einzelheiten wie Zahlen, Termine usw. festgelegt haben.“¹⁴⁹

Diese Akzeptanz unter den Alliierten schlug sich im Artikel XIII des Potsdamer Abschlussprotokolls vom 2. August 1945 nieder, der die Aussiedlung der deutschen Bewohner aus Polen und anderen ost-mitteleuropäischen Ländern regelte. Damit stellten sie die in Niederschlesien und andernorts bereits durchgeführten sowie geplanten Vertreibungen de facto auf eine völkerrechtliche Grundlage.¹⁵⁰ Dem britischen Vorschlag folgend sollte der Prozess „sorgfältig überwacht und kontrolliert werden, so dass die Aussiedlung in einer so geordneten und humanen Art wie möglich durchgeführt werden kann.“¹⁵¹ Offen blieb jedoch, wie diese „humane Art“ umgesetzt werden sollte.

Das Potsdamer Abkommen sah einen Aufschub der Ausweisungen vor, damit die Situation in den deutschen Besatzungszonen bewältigt werden konnte. Zunächst mussten dort die Aufnahmekapazität überprüft werden und der Verteilungsschlüssel zur Aufnahme erstellt werden, was einen längeren Planungszeitraum voraussetzte.

Im Januar 1946 lebten in Niederschlesien noch ca. eine Million Deutsche und erst ca. 450.000 Polen.¹⁵² Ab 1946 erfolgten die Vorbereitungen für die geregelten Aussiedlungen in die britische und die sowjetische Besatzungszone. Insbesondere die Verhandlungen mit den Briten zogen sich hin, sodass die ersten Transporte erst im Februar 1946 von Breslau aus stattfanden. Als symbolträchtige Hauptstadt Niederschlesiens lag zunächst die Priorität der Aussiedlungen auf Breslau. Im Juli 1946 erfolgten dann auch erste Transporte in die SBZ,

¹⁴⁸ ebd.: S. 50

¹⁴⁹ nach Oliver Charles Harvey, stellvertretender britischer Staatssekretär: Entwurf einer Denkschrift bezüglich Umsiedlung der Deutschen aus Polen, der CSR und Ungarn, zitiert in: Siebel-Achenbach, Sebastian: 2006, S. 116

¹⁵⁰ Spurný, Matěj: 2011a, S. 73

¹⁵¹ nach Oliver Charles Harvey, zitiert in: Siebel-Achenbach, Sebastian: 2006, S. 116

¹⁵² Borodziej, Włodzimierz, u.a.: 2004, S. 402

wobei der Fokus zunächst auf „zu Last fallenden Elementen“ d.h. Kranken, Alten und alleinstehende Frauen mit kleinen Kindern gelegt wurde.¹⁵³ Zum Großteil war von diesen Aktionen die Stadtbevölkerung betroffen, weil die deutsche Landbevölkerung noch als Erntehelfer eingesetzt werden sollte.

Eben dieses Schicksal teilten auch viele Bewohner mit böhmischen Wurzeln im Kreis Strehlen. Viele von Ihnen wurden zunächst als Feldarbeiter eingesetzt.

„Die ersten Jahre auf den Domänen, wo wir gearbeitet haben, da haben wir doch geklaut wie noch nie. Bezahlung war halt nicht so viel. Und als Kartoffelernte war, da hat halt jeder so einen Sack mitgehabt und Kartoffeln haben wir uns angeschafft für den Winter und Zuckerrüben, da wurde Sirup gekocht und in der Raps Ernte. Das wurde ja alles auf den Leiterwagen und der Raps ist dann auch rausgefallen, das wurde na nicht auf dem Feld gemäht. Und dass haben wir und dann pressen lassen in Strehlen und da hatten wir wenigstens Öl gehabt, aber das hat nicht geschmeckt, aber es war fett, dass war 1946/47, das waren die schlimmsten Jahre. Wir haben so geklaut, Getreide, Körner und alles und so haben wir uns über Wasser gehalten. Und einmal, der Inspektor hat ja gewusst, dass geklaut wurde, die haben uns mit dem Traktor geholt mit so einem Anhänger und da saßen wir dann. Da hat er gesagt, alles runter von der Plattform ausschütten. Das gab einen großen Haufen, da war der dann Böse. Keine Bestrafung nix haben wir gekriegt. Da mit den Arbeitern, dass war auch gut wie wir zusammen gearbeitet haben.“¹⁵⁴

Bis zum 7. Januar 1947 erfolgten 434 Transporte mit ca. 720.000 Personen in die britische Besatzungszone und 192 Transporte mit ca. 340.000 Personen in die SBZ. Seit Anfang Januar 1947 gingen alle Transporte in die SBZ (ca. 200.000 Personen), da Briten keine Transporte mehr annahmen.¹⁵⁵

Im Unterschied zu den wilden Vertreibungen lagen i.d.R. längere Zeiträume zwischen der Anweisung und dem tatsächlichen Zeitpunkt des Verlassens. Nur selten wurden jedoch die im Potsdamer Protokoll vereinbarten 24 Stunden eingehalten. Meistens wurden die Betroffenen zu so genannten Sammelpunkten gebracht, die in allen niederschlesischen Kreisen eingerichtet wurden und ca. 2.000 Personen Platz bieten sollten. Die Lebensbedingungen vor Ort waren sehr unterschiedlich, i.d.R. mangelte es an fließendem Wasser, Nahrungsmitteln und sanitären Einrichtungen, was zu Epidemien führte. So heißt es im Bericht einer polnischen Kontrollmission u.a.: „Man findet kein eindringlicheres Bild des Elends und Jammers als die sogenannten PUR-Punkte in den wiedergewonnenen Gebieten. Diese Punkte werden so betrieben, dass der Auszusiedelnde bei ihrem Durchlaufen ein Maximum an

¹⁵³ ebd.: S. 406

¹⁵⁴ Auszug eines Interviews des Autors mit Traute Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

¹⁵⁵ Borodziej, Włodzimierz, u.a.: 2004, S. 418

Unbequemlichkeit, Schmutz, Kälte und Hunger verspürt, damit Polen sich als ein Land verrät, in dem ein Mensch nicht höher geschätzt wird als ein Hund.“¹⁵⁶

Im Potsdamer Abschlussprotokoll wurde den Auszuweisenden zugebilligt, dass sie so viel mitnehmen können, wie sie tragen könnten, der Lebensmittelproviant in den Zügen sollte für drei Tage ausreichen, kranke Menschen sowie schwangere Frauen (6 Wochen vor und nach der Entbindung) sollten von den Transporten ausgeschlossen werden, Familien sollten nicht getrennt und pro Wagon maximal 35 Personen transportiert werden.¹⁵⁷

In der Praxis kam es jedoch zu starken Abweichungen dieser Vereinbarungen. So kam es immer wieder zu rigorosen Gepäckkontrollen und damit verbunden zum Diebstahl wertvoller Gegenstände. Die Transporte wurden teilweise bei Temperaturen bis zu -20 Grad durchgeführt. Immer wieder kam es in völlig überfüllten Wagons zu Todesopfern durch Erfrierungen, der Übertragung ansteckender Krankheiten sowie einer völlig mangelhaften Versorgung mit Lebensmitteln. Sogar der Stabschef der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland beschwerte sich in einem Brief an die polnische Militäradministration über Probleme mit den polnischen Transporten und der schlechten Hygiene.¹⁵⁸

Gründe für den schleppenden Ablauf der Aussiedlungen können in der durch den Krieg beschädigten Infrastruktur und der damit eihergehenden Knappheit an Transportmitteln gesehen werden. Darüber hinaus herrschte gerade in den ersten Nachkriegsjahren ein großer Mangel an Arbeitskräften. Vor allem die lokalen Behörden erkannten, dass die Aussiedlung zur Verödung ganzer Landstriche führte und schädlich für die zukünftige polnische Landwirtschaft, Industrie und Siedlungsstruktur sei. Als Reaktion auf diese Prozesse wurde einigen Deutschen die Ausreise sogar verweigert, da diese einerseits hochqualifiziert und andererseits unterbezahlt waren. Offiziell wurden 120.000 deutsche Arbeitskräfte eingefordert, von denen aber nur ein Teil auch nach Einstellung der Transporte im Oktober 1947 wirklich geblieben ist.¹⁵⁹ Einige von ihnen verließen Polen bis 1948, sodass danach noch ca. 60.000 Deutsche – vor allem Facharbeiter und deren Familien – in Niederschlesien wohnten.¹⁶⁰

3.2.3 Aufbau einer polnischen Gesellschaft

„Während der ersten fünf Jahre war der Kampf um die wiedergewonnenen Gebiete eine unserer hauptsächlichen Aufgaben [...] wenn wir das Land nicht wieder aufgebaut und gleichzeitig die Industrie entwickelt hätten, existierten wir heute nicht“.¹⁶¹ Berman, ein führendes Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Polnischen Arbeiterpartei, machte in

¹⁵⁶ von Redecker, Niels: Die polnischen Vertreibungsdekrete und die offenen Vermögensfragen zwischen Deutschland und Polen, Frankfurt a. M., Lang, 2003, S. 410

¹⁵⁷ Hofmann, Andreas R.: 2000, S. 223-225

¹⁵⁸ Borodziej, Włodzimierz, u.a.: 2004, S. 419

¹⁵⁹ Hofmann, Andreas R.: 2000, S. 245

¹⁶⁰ Spurný, Matěj: 2011a, S. 80

¹⁶¹ Jakub Berman in einem Interview, zitiert in: Siebel-Achenbach, Sebastian: 2006, S. 147

diesem Interview deutlich, welche immensen Aufgaben mit der Sicherung und Besiedlung der neu in den polnischen Staat integrierten Gebiete einhergingen. Anfangs gestaltete sich die Zwangsaussiedlung der Deutschen als schwerer langwieriger Prozess. Darauf folgte die große Herausforderung, in dem verwaisten Land Strukturen für Millionen von Einwohnern zu schaffen.

Die mächtigste staatliche Institution, die insbesondere für die aus den polnischen Ostgebieten vertriebenen Personen zuständig war, ist das sogenannte Państwowy Urząd Repatriacyjny, PUR (Staatliches Repatriierungsamt) gewesen. Ihr Generalbevollmächtigter war der Altkommunist Władisław Wolski. Zudem wurden im Oktober 1945 die ehemals deutschen Gebiete aus der allgemeinen Verwaltung ausgegliedert und ein separates Ministerium für die wiedergewonnen Gebiete unter der Leitung des späteren kommunistischen Staatsführers Władisław Gomułka geschaffen. Neben der komplizierten Aufgabe der Besiedlung wurde dies auch als Profilierung im politischen Kampf aufgefasst. Am mächtigsten erschienen von Anfang an die Kommunisten, die die „wiedergewonnenen“ Gebiete gezielt für ihre Propaganda instrumentalisierten. In diesem Gebiet wurde die kommunistische Arbeiterpartei von der Bevölkerung als sehr patriotisch wahrgenommen. Gerade in der Anfangszeit wurden jedoch viele Aufgaben von den Machthabern unterschätzt, was immer wieder zu organisatorischen Unstimmigkeiten führte, gerade was die Aussiedlung der Deutschen und die Besiedlung durch Polen betraf.

In der Kirchengemeinde Hussinetz hat man – wie in ganz Niederschlesien – gleich im Jahre 1945 damit begonnen, die Ortsbezeichnungen umzubenennen. Die polnischen Behörden gaben den Ortschaften – wie es einst die Deutschen taten (Siehe: 3.1.2) – wiederum neue Namen. Aus Nieder-, Mittel- und Ober- Mehlteuer wurde nun Gościęcicie¹⁶² – Dolne, Średnie und Górne. Aus Pentsch wurde Pęcz. Insbesondere die Umbenennung von Hussinetz in Gęsiniec empfanden die Böhmen als wenig taktvoll, da das Dorf diesen Namen zu Ehren des böhmischen Reformators Jan Hus trug. Davon ausgehend, dass sich Hussinetz letztlich von dem tschechischen Wort „Husa“ (die Gans) ableitet, erhielt der Ort den Namen „Gęsiniec“ (dt. Gans – pl. Gęś).

3.2.3.1 Siedler aus Zentralpolen

Als erste Gruppe kamen Siedler aus Zentralpolen Niederschlesien bereits im Sommer 1945, also noch vor einer Verteilung durch die Verwaltung an die sogenannten Umsiedler. Hierbei handelte es sich im großen Ausmaß um Plünderer („Szabrowniki“), die die Flucht der Deutschen und das entstandene Machtvakuum zur eigenen Bereicherung missbrauchten. Die Hemmschwelle dieser Plünderer kann als sehr gering bezeichnet werden, was wohl auch auf

¹⁶² Von Mai 1945 bis in das Jahr 1947 wurde das heutige Gościęcicie „Lubieniec“ genannt.

die jahrelange nationalsozialistische Okkupation zurückzuführen ist und auch auf dem Gedanken beruht, auf diese Weise für eventuelle selbst erlittene Eigentumsverluste eine Entschädigung zu finden. Auf der Suche nach Verwendbarem hinterließen sie oftmals zerstörte Höfe und entwendeten Arbeitstiere und Maschinen.

Diese Erfahrungen durchlebten auch die Befragten aus der Kirchengemeinde Hussinetz:

„Es gab Probleme. 1945/1946, am schlimmsten war der Winter 1945. Jede Nacht haben wir gehorcht wo geschrieen wird. Es gab Überfälle und Plünderungen. Wir konnten auch nicht zu Hause bei meiner Schwester sein. Jede Nacht wurde irgendwo geplündert. Nur einmal war ich gerade bei der Nachbarin. Und meine Schwester hat Suppe gekocht. Da mussten wir erst mal in der Nacht Rüben klauen und dann am Tage bisschen Sirup gekocht. Aber abends sind wir immer von zu Hause verschwunden zu meiner Tante oder zur Nachbarin. Und naja da haben sie geplündert, da haben sie noch die letzten Sachen die man hatte, was noch so ein bisschen was zum Anziehen, Schuhe, Mäntel; alles haben sie mitgenommen. Das haben wir alles überlebt. Ein bisschen was haben wir in Koffern versteckt und das ist uns geblieben, aber nicht viel. [...] Es war wie ein böser Traum. Heute muss man sagen, dass es traurige Sachen gab. Am Anfang wurden auch Menschen erschlagen. Wenn die Polen im Suff waren. Da wurde immer dieser Schnaps gebrannt Bimber, das war ja schrecklich. Und den haben se alle Tage getrunken. Und wenn sie dann anfangen zu singen, dann wussten wir, dass wir bereit zum Sprung bereit sein müssen.“¹⁶³

„Nur halt meine Mutter, die hatte immer Angst, die wollte nicht, dass wir Abends rausgehen, die hatte Angst vor den Polen, aber es ist uns nie was passiert, wir wurden auch nie vergewaltigt auch nicht gleich nach dem Krieg, wo sie immer plündern kamen in der Nacht, da haben die so geklopft, da musste man aufmachen, da sind die durch die Wohnungen durch, da haben sie geklaut was sie wollten. Wenn es hieß es kommen die Russen dann haben wir uns versteckt, es ist vorgekommen, dass jemand vergewaltigt wurde und die dann Kinder bekommen haben.“¹⁶⁴

Diesen Plünderungen standen die polnischen Behörden anfangs machtlos gegenüber. Vor Ort fanden die Neusiedler oftmals schlechte Voraussetzungen, zudem wollten nur wenige Umsiedler das Risiko in Kauf nehmen, ohne rechtliche Grundlage einen Neuanfang zu wagen. Bezugnehmend auf die Gruppe derer, die sich dennoch für die Übersiedlung nach Niederschlesien entschied, ist festzuhalten, dass die Siedler, die aus der Nähe der ehemaligen Staatsgrenze nach Niederschlesien kamen, im Vorteil waren. Diese konnten das Gebiet zumeist innerhalb kurzer Zeit mit dem Fuhrwerk erreichen. Alle anderen mussten größere Distanzen auf sich nehmen und waren auf die nach dem Krieg sehr mangelhafte Infrastruktur angewiesen. Trotz dieser Hindernisse stieg allmählich die Zahl der Siedler aus Zentralpolen,

¹⁶³ Auszug eines Interviews des Autors mit Elżbieta Czajkowska, Strzelin, 10.07.2009

¹⁶⁴ Auszug eines Interviews des Autors mit Traute Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

was auch auf die Propaganda, die den Freiwilligen schnelles und unkompliziertes Erlangen von Eigentum versprach, zurückgeführt werden kann. Diese Option sprach insbesondere ärmere Bevölkerungsschichten und solche an, deren Eigentum im Krieg zerstört worden ist.

3.2.3.2 *Kresy*¹⁶⁵

Im Dezember 1948 stammte ca. ein Drittel der Bevölkerung Niederschlesiens aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten und bildete demnach die zweitgrößte Gruppe nach den Siedlern aus Zentralpolen.¹⁶⁶

In der Zwischenkriegszeit von 1918 bis 1939 war die Zweite Polnische Republik ein Vielvölkerstaat, in dem verschiedene Nationen und Ethnien zu Hause waren. Neben Polen gab es große Minderheiten von Ukrainern, Weißrussen, Litauern, Deutschen und Juden, aber auch Tschechen, Karäer und Tataren.¹⁶⁷ Die Volksgruppen waren auf dem Gebiet der Republik nicht gleichmäßig verteilt. Der prozentuale Anteil der nichtpolnischen Bevölkerung war in den östlichen Wojewodschaften wesentlich höher als in den zentralen und in den westlichen. Beispielsweise betrug der Anteil der Polen in der Woiwodschaft Stanisławowskie (Südosten) 22,4%, während es in der Woiwodschaft Wielkopolskie (die Region um Posen) 90,5 % waren. Etwa gleichmäßig in der Republik verteilt waren die Juden. Die deutschstämmige Bevölkerung konzentrierte sich zwar im Westen, war aber auch in den übrigen Städten vertreten.¹⁶⁸ Insbesondere in den südöstlichen Kreisen Wolhyniens und Lembergs lebten auf dem Land viele Polen und Ukrainer, von denen die meistens den gleichen Dialekt sprachen und sich lediglich durch ihren Glauben unterschieden. Seit dem ersten Weltkrieg galten die Beziehungen zwischen Polen und Ukrainern als belastet, wofür eine unzureichende Minderheitenpolitik in der Zwischenkriegszeit verantwortlich gemacht werden kann. Diese Spannungen wurden sowohl durch das nationalsozialistische als auch durch das sowjetische Regime – jeweils zur Verfolgung eigener Ziele – weiter angefacht und mündeten in einem blutigen Bürgerkrieg. Besonders grausam ging hierbei die Ukrainische Aufständische Armee (UPA) vor. Sie überfiel ganze Dörfer, wo Massenmorde an den schlafenden Männern begangen wurden. Diese Angriffe sorgen für Angst- und Hassgefühle. Oftmals mussten sich Menschen, die den Partisanen in die Hände fielen, bekreuzigen, da nur so die Polen von den Ukrainern unterschieden werden konnten.¹⁶⁹ Um ihre Identität nicht preiszugeben, lernten viele

¹⁶⁵ In der Zeit der Zweiten Polnischen Republik zwischen 1918 und 1939 bezeichnete man mit dem Begriff die östlich der späteren Curzon-Linie gelegenen Gebiete, welche zu großen Teilen in den 1920er Jahren zu polnischem Staatsterritorium wurden. Im September 1939 fiel das Gebiet im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes unter sowjetische Besetzung. Die Territorien wurden innerhalb der Sowjetunion an die jeweiligen Sowjetrepubliken rückgegliedert und sind seit dem Zerfall der Sowjetunion weiterhin Teil der - nun unabhängigen - Staaten Litauen, Weißrussland und Ukraine.

¹⁶⁶ Hofmann, Andreas R.: 2000, S. 446

¹⁶⁷ Malicka, Agnieszka und Milej, Tomasz: 2004, S. 15

¹⁶⁸ ebd.: S. 16

¹⁶⁹ Spurný, Matěj: 2011a, S. 87

Polen sich nach dem orthodoxen Ritus zu bekreuzigen. In den Jahren 1943-1945 wurden ca. 85.000 Polen durch die ukrainischen Partisanen ermordet.¹⁷⁰ Darüber hinaus wurden unter der Herrschaft der Sowjetunion Tausende Polen, vor allem wohlhabende Bauern, in das Gebiet östlich des Urals verschleppt, wo viele von ihnen starben. Die wenigen Überlebenden wurden nach dem Krieg ebenfalls in die neuen polnischen Westgebiete ausgesiedelt.

Über diese Umsiedlungen aufgrund des neuen Grenzverlaufes einigte sich das PKWN bereits im Jahre 1944 mit der Sowjetunion. 1,8 Millionen Polen sollten demnach aus diesen Gebieten ausgesiedelt werden. In den nun ukrainischen Gebieten glich die Aussiedlung eher einer Evakuierung aus einem Bürgerkrieg und hatte einen ähnlichen Charakter wie die wilden Vertreibungen der Deutschen in Niederschlesien. Schon in der ersten Hälfte flüchteten viele Polen in den Westen. Viele von ihnen ließen sich nachfolgend in Niederschlesien nieder.

Die später durchgeführten und zwischen der Sowjetunion und Polen vereinbarten organisierten Zwangsaussiedlungen unterschieden sich von der Aussiedlung der Deutschen insbesondere darin, dass die Polen mehr Eigentum mitnehmen durften. Gemeinsamkeit mit den Deutschen bestand in der allgemeinen Verunsicherung, den Schwierigkeiten mit dem Transport, dem Unverständnis von Teilen der Bevölkerung am Zielort sowie allgemein im Umgang mit dem Verlust der Heimat. Beide Gruppen hatten Todesfälle durch Unterkühlung und Krankheiten zu beklagen und erlebten teilweise Aufenthalte an dafür ungeeigneten Orten.¹⁷¹

Der polnische Staat versprach den Aussiedlern zwar, dass sie für ihr Vermögen mit adäquaten Wohnungen bzw. Bauernhöfen entschädigt würden, die Realität wich jedoch häufig von diesem Versprechen ab. Oftmals waren die staatlichen und regionalen Organe nicht in der Lage, mit der großen Zahl der Vertriebenen umzugehen. In der Regel fehlten ihnen die finanziellen Mittel. In den südlichen Kreisen Niederschlesiens lebten zu diesem Zeitpunkt noch relativ viele Deutsche, was oftmals zu einem zeitlich begrenzten Zusammenleben von Polen und Deutschen führte. Viele Polen erreichten Niederschlesien bereits ab Juni 1945, die großen Vertreibungswellen der Deutschen fanden jedoch erst im Jahr 1946 und 1947 statt. So lebten die Menschen oft auf unterschiedliche Weise miteinander. Viele Deutsche mussten ihr Haus verlassen und lebten bis zu ihrer Ausweisung in Ställen. Zudem bekamen sie wenig zu essen. In anderen Fällen teilten sich Familien auch Häuser, und es kam durchaus zu freundschaftlichen Kontakten.

¹⁷⁰ Etwa 60.000 Personen in Wolhynien und 25.000 in Ostgalizien halten Stanisław Ciesielski u.a. für realistisch, siehe in: Ciesielski, Stanisław, Włodzimierz Borodziej, Klaus-Peter Friedrich, Markus Krzoska, Christian Prueffer und Kai Witzlack-Makarevich: Umsiedlung der Polen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten nach Polen in den Jahren 1944-1947, Marburg, Verlag Herder-Institut, 2006, S. 23

¹⁷¹ Mehr hierzu: Douglas, R. M.: Ordnungsgemäße Überführung. München, Beck C. H., 2012, S. 200-242

3.2.4 Die Situation im Powiat Strzelin

Wie in ganz Niederschlesien waren auch im Powiat Strzelin nahezu alle deutschen Staatsbürger von der einsetzenden Vertreibung betroffen. Ausnahmen bestanden für deutsche Staatsbürger mit hoher beruflicher Qualifizierung, die mit ihren Familien oftmals nicht ausreisen durften. Zunächst setzte die polnische Verwaltung teilweise auf freiwillige Ausreisen der Deutschen in die Gebiete westlich der Oder-Neiße Linie. Die Resonanz war jedoch minimal. Wie oben gesagt, begann die massive und organisierte Vertreibung der Deutschen im August 1946. Vom 6. bis zum 17. August 1946 verließen zwölf Zugtransporte den Powiat Strzelin in Richtung Deutschland. Von dieser Aktion waren 20.999 Personen betroffen.¹⁷² Die zweite Gruppe deutscher Staatsbürger wurde im Zeitraum vom 29. 10 bis zum 1. 11. 1946 vertrieben. Von dieser Aktion waren 7.020 Personen betroffen. Die systematische Vertreibung wurde bis Ende des Jahres 1947 fortgesetzt. So lebten im Januar 1947 noch 5.444, im August noch 2.928 und im Dezember nur noch 204¹⁷³ deutsche Staatsbürger im Powiat Strzelin.¹⁷⁴

Über den Kreis Strehlen verteilt lebte vor dem Zweiten Weltkrieg auch eine kleine polnische Minderheit, die schätzungsweise ca. 1.850 Personen ausmachte. Aufgrund ihrer deutschen Staatsbürgerschaft wurden die meisten von ihnen in das deutsche Militär eingezogen. Ähnlich wie bei den Strehleener Böhmen ist davon auszugehen, dass diese Menschen weitgehend in die deutsche Mehrheitsgesellschaft integriert waren, weshalb ein Teil von ihnen – zusammen mit den anderen Bewohnern – vor der herannahenden russischen Front floh bzw. evakuiert wurde. Ab Mitte 1945 trat diese autochthone Bevölkerung in Erscheinung und bemühte sich um die polnische Staatsangehörigkeit. Diese Menschen erhielten Bescheinigungen, die sie – so lange ihre Verifikation überprüft wurde – vor der Vertreibung nach Deutschland bewahrten. Das Resultat dieser Verifizierungsaktion war, dass bis Ende des Jahres 1947 906 Personen, im Powiat Strzelin, als polnische Staatsangehörige anerkannt worden sind.¹⁷⁵

Neben den verifizierten polnischen Autochthonen lebten im Powiat Strzelin auch die Mitglieder der böhmisch orientierten, evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz, die in dieser Zeit bereits in den Dokumenten der Wojewodschaft Breslau größtenteils als Tschechen geführt wurden. Nach Angaben der Wojewodschaft Breslau lebten demnach Ende des Jahres 1947 33.544 Polen, 1.100 Tschechen und 204 Deutsche in Powiat Strzelin.¹⁷⁶

Die polnische Bevölkerung setzte sich im Jahre 1947 im Wesentlichen aus vier Gruppen zusammen. Erstens die bereits erwähnten anerkannten polnischen Autochthonen; zweitens

¹⁷² AP Wrocław, UWW/VI 730: Sprawozdanie z przebiegu akcji repatriacji Niemców w Strzelinie od 6 VIII do 17 VIII 1946 r.

¹⁷³ In dieser Zahl ist die böhmische Minderheit, deren Mitglieder zuvor ja auch deutsche Staatsbürger waren, nicht enthalten

¹⁷⁴ Maleczyńska, Ewa und Michalkiewicz, Stanisław: 1974, S. 178

¹⁷⁵ AP Wrocław, UWW/VI, 730: Dwutygodniowe sprawozdanie statyczne Starostwa Powiatowego w Strzelinie za okres od 15 VI do 30 XI 1947 r.

¹⁷⁶ AP Wrocław UWW/IX 117: Zestawianie mieszkańców Dolnego Śląska w rozbiciu na powiaty opracowane przez Wydział Osiedleńczy Urzędu Wojewódzkiego Wrocławskiego

Flüchtlinge aus den ehemals polnischen Ostgebieten, die mehrheitlich aus den ehemals polnischen Wojewodschaften Lemberg, Stanisławów und Tarnopol stammten; drittens Siedler aus Zentralpolen, die insbesondere aus Krakau, Kielce, Częstochowa und Nowy Sącz stammten und viertes auch eine kleine Gruppe von ca. 440 ethnischen Polen aus Westeuropa, die sich im Powiat Strzelin ansiedelten. Diese Menschen stammten zumeist aus Sachsen, Thüringen, Belgien und Frankreich.¹⁷⁷

Zahlen über die Zusammensetzung der Bevölkerung sammelte die mit der Ansiedlung beauftragte PUR.¹⁷⁸ Hierbei unterschied sie jedoch lediglich nach „Repatriierten und Remigranten“ sowie Siedlern aus Zentralpolen. Ihre Angaben weichen ein wenig von den bereits genannten Zahlen der Wojewodschaft Breslau ab.

Jahr	Powiat Strzelin			Stadt Strzelin			Insgesamt
	Flüchtlinge aus der Kresy	Siedler aus Zentralpolen	Insgesamt	Flüchtlinge aus der Kresy	Siedler aus Zentralpolen	Insgesamt	
1945	7782	2037	9819	287	190	477	10296
1946	13001	2678	15679	1997	2541	4538	20217
1947	16499	8225	24724	2659	3918	6577	31301

Tabelle 1: Anzahl der Polnischen Siedler im Powiat Strzelin von 1945-1947 (Quelle: Pur, Siehe: Fußnote 178)

3.3 Niederschlesien und die „böhmische“ Minderheit nach 1945

In der Zwischenkriegszeit veröffentlichte das Konsulat der Tschechoslowakei in Breslau eine Statistik, aus der hervorging, wie viele ethnische Tschechen und Slowaken sich in Niederschlesien aufhielten. Hierbei wurden zum einen tschechoslowakische Staatsangehörige sowie zum anderen deutsche Reichsbürger mit tschechischer Abstammung erfasst. Die wichtigste Grundlage für die Erhebung dieser Statistik lieferte die Volkszählung vom 25. 6. 1925, die in der gesamten Weimarer Republik durchgeführt wurde.

Erfasst worden sind insgesamt 33.981 Personen, davon 7.555 in der Region Oppeln, 15.051 in der Region Breslau und 11.375 in der Region Liegnitz. Unterteilt in nationale Zugehörigkeit waren hiervon 32.412 deutsche Staatsbürger und 1.569 Tschechoslowaken, darunter 150 deutschsprachige Juden und 50 Slowaken.¹⁷⁹ Unter den Deutschen gaben 8.740 Personen Tschechisch und 8.807 Tschechisch und Deutsch als ihre Muttersprache an (insgesamt 17.547). In den 30er Jahren sank die Zahl auf 12.132 Personen. Die größten Gruppen

¹⁷⁷ Maleczyńska, Ewa und Michalkiewicz, Stanisław: 1974, S. 183

¹⁷⁸ ebd.: S. 184; AP Wrocław PUR, 50: Sprawozdanie Oddziału Powiatowego PUR w Strzelinie; Sprawozdanie Oddziału Powiatowego PUR w Strzelinie za listopad i grudzień 1945 r. i 1946 r., Wykazy repatriantów i przesiedleńców z 1946 r.; AP Wrocław PUR, 188: Zestawienie repatriantów i przesiedleńców osiedlonych w miastach w powiecie strzelińskim z 1947 r.

¹⁷⁹ Jaworski, Paweł: Z dziejów wrocławskiego Konsulatu Republiki Czechosłowackiej w okresie międzywojennym, in: Wrocław w Czechach, Czesi we Wrocławiu: literatura – język – kultura, Wrocław, Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, 2003 s. 357-358

ethnischer Tschechen befanden sich in Landkreis Strehlen mit ca. 3.000 Personen und im Glatzer Kessel mit schätzungsweise 6.640 Personen.¹⁸⁰ Viele sprachen in den 30er Jahren zu Hause bereits deutsch.¹⁸¹

Die beiden Gruppen unterschieden sich erheblich in ihren sozialen Strukturen, im Besitzstand sowie in ihren Berufen und ihrer konfessionellen Zugehörigkeit. Unter den Strehleener Böhmen gab es viele Bauern, die zum großen Teil wohlhabend waren und 5 bis 10 Hektar Land besaßen. Außerdem befand sich unter ihnen ca. ein Drittel ärmere Menschen, die insbesondere im Steinbruch, als Maurer, als Weber oder in der Saisonarbeit im Wald sowie auf den Dominien einer Beschäftigung nachgingen. Im Gegensatz hierzu waren im Glatzer Kessel nur wenige Böhmen in der Lage eine Landwirtschaft zu unterhalten. Mehr als 60 Prozent der Landwirtschaften verfügten über weniger als 5 Hektar. Es handelte sich hierbei insbesondere um Selbstversorger. Daher arbeiteten viele in anderen Berufen, insbesondere im Handel und Handwerk sowie in den Fabriken der Tabak- und der Textilindustrie. Viele ärmere Leute gingen einer Tätigkeit im Tourismus und in der Hotelbranche nach.¹⁸²

Während die Strehleener Böhmen sich zum evangelisch-reformierten Glauben bekannten (siehe oben), gehörte der Personenkreis im Glatzer Kessel mehrheitlich dem katholischen Glauben an. (Ausnahmen stellten die Kirchengemeinden in Bad Kudowa und Straußenej dar, die sich ebenfalls zum evangelisch-reformierten Glauben bekannten).¹⁸³ Nach Angaben des tschechoslowakischen Konsulates in Breslau¹⁸⁴ konnten die tschechische Sprache und die Traditionen der Böhmisches Brüder insbesondere aufgrund ihres evangelisch-reformierten Glaubensbekenntnisses lange Zeit erhalten werden. Dennoch war die Germanisierung dieser Personen, inklusive der Bewohner der Grenzregionen im Glatzer Kessel, bereits in den 30er Jahren weit vorangeschritten.¹⁸⁵

¹⁸⁰ ebd.: S. 358-359

¹⁸¹ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 118

¹⁸² ebd.: S. 124 und 134; Jaworski, Paweł: 2003, S. 358

¹⁸³ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 82 und 83

¹⁸⁴ Jaworski, Paweł: 2003, S. 358

¹⁸⁵ Zur Geschichte der Kirchengemeinde Hussinetz und der einsetzenden Germanisierung siehe: Tojanski, Zbigniew: 1994, S. 82-93, 99 und 105; Radetzki, Bernd: 2012; Langer, Hans Dieter: 2015; Štěříková, Edita: 2005.; Kubín, Josef Štefan: 1931

3.3.1 Die böhmische Minderheit als Spielball der Politik – Polnisch-tschechoslowakischer Grenzkonflikt

Bereits im Jahre 1918 kam es zu einem polnisch-tschechoslowakischen Grenzkonflikt um schlesisches Gebiet. Im Fokus stand ein Teilstück des Teschener Schlesiens¹⁸⁶, das beide Staaten für sich beanspruchten. (Anlage: Landkarten – Das Olsagebiet, S. 193) Das Land war Bestandteil des ehemaligen Österreichisch-Schlesien und war insbesondere wegen seiner Kohlevorkommen und seiner vorhandenen Industrie von wirtschaftlichem Interesse. Die Einwohner gehörten überwiegend zu einer polnisch-sprachigen Minderheit, die sich zum evangelischen Glauben bekannte. Auf Beschluss des alliierten Botschaferrates wurde das Gebiet im Jahr 1920 – und mit ihm die Stadt Teschen (poln. Cieszyn, tsch. Těšín) längs des Flusses Olsa – geteilt. Nach der deutschen Besetzung des Sudetenlandes im Gefolge des Münchener Abkommens von 1938 ließ Polen Militär in den tschechischen Teil des Teschner Gebiets einrücken.¹⁸⁷ Dass Polen diese völkerrechtswidrige Annexion im Schatten Nazideutschlands vollzog, vergiftete die polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen auch noch während der Zeit der Exilregierungen in London. Letztlich scheiterten jedoch Pläne einer in Gesprächen von Sikorski und Beneš ins Leben gerufenen polnisch-tschechoslowakischen Föderation erstens am Widerstand der Sowjetunion und zudem zweitens an der ausbleibenden Unterstützung solcher Vorstellungen durch die Briten.¹⁸⁸

Auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 hatten die Westmächte die Abtrennung der polnischen Ostgebiete zu Gunsten der Sowjetunion bestätigt. Die endgültige Westverschiebung Polens bis an Oder und Neiße beschloss die Potsdamer Konferenz vom Sommer 1945.¹⁸⁹ Somit geriet Niederschlesien unter polnische Verwaltung.¹⁹⁰ Im Sinne der Potsdamer Konferenz wurden die Deutschen zum großen Teil „umgesiedelt“¹⁹¹. Das gleiche

¹⁸⁶ Das Olsagebiet (auch: Olsaland, Teschener Schlesien, polnisch Śląsk Cieszyński, tschechisch Těšínsko oder Těšínské Slezsko) ist ein Gebiet am Fluss Olsa, das in den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie der östliche Teil des Kronlandes Österreichisch-Schlesien gewesen war und davor einmal das Herzogtum Teschen. Das Gebiet und die am namensgebenden Fluss liegende Stadt Teschen wurde nach 1918 aufgeteilt. Es entstand eine Doppelstadt mit Český Těšín in der Tschechoslowakei, heute Tschechien, am westlichen Flusssufer und Cieszyn in Polen am Ostufer. 1938/39 wurde ein 869 Quadratkilometer großes Gebiet (polnisch Zaolzie oder Śląsk Zaolziański, tschechisch Zálží, Zálší oder Českotěšínsko) des tschechoslowakischen Teils in der Folge des Münchner Abkommens von Polen illegal annektiert. Teilweise wird mit dem Begriff Olsagebiet nur dieses Teilgebiet bezeichnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Zwischenkriegsstand von 1920 wiederhergestellt.

¹⁸⁷ Valeta, Jaroslav: Die Teschener Frage der Zwischenkriegszeit 1918-1939, in: Peter Heumos, Polen und die böhmischen Länder im 19. und 20. Jahrhundert – Politik und Gesellschaft im Vergleich, München, 1997, S. 129-150

¹⁸⁸ Dejmek, Jindřich: Československo, jeho sousedé a velmoci ve XX. století (1918 až 1992): Vybrané kapitoly z dějin československé zahraniční politiky, Praha, Centrum pro Ekonomiku a Politiku, 2002, S. 151; Kisielewski, Tadeusz: Federacja środkowo-europejska: Pertraktacje polsko-czechosłowackie 1939-1943, Warszawa, Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza, 1991

¹⁸⁹ vgl. Irang: 1995, S. 241

¹⁹⁰ ebd.

¹⁹¹ Gelberg, Ludwik: Prawo międzynarodowe i historia dyplomatyczna: wybór dokumentów, Warszawa, Państwowe Wydawnictwo, 1954, S. 199-200

Schicksal erlitten zunächst auch einige „Böhmen“ in Niederschlesien, die von der polnischen Verwaltung als Deutsche wahrgenommen wurden (siehe Kapitel 3.2).¹⁹²

Im Mai 1945 reagierte Polen überrascht auf den Territorialanspruch, den die Tschechoslowakei auf die südlichen Gebiete Niederschlesiens erhob. Polen befand sich in einer schwierigen Situation. (Anlage: Landkarten – Polnisch-Tschechoslowakischer Grenzkonflikt 1945, S. 192) Gerade die Gebiete in unmittelbarer Nähe zur tschechoslowakischen Staatsgrenze wurden von Kriegshandlungen verschont und erst allmählich von der Roten Armee besetzt, die nicht gewillt war, Kompetenzen an polnische Verwaltungsbeauftragte abzugeben.¹⁹³

Formell hielt die Tschechoslowakei auch nach dem Potsdamer Abschlussprotokoll vorbehaltlich Grenzfragen noch offen. So verlangten die Tschechoslowaken unter anderem mit strategischer Begründung eine Vorverlegung der Grenze um zwanzig Kilometer, und zwar nicht nur auf schlesisches, sondern auch auf sächsisches und bayerisches Gebiet. In der tschechischen nationalen Presse wurden regelmäßig Forderungen einer Annexion Schlesiens links der Oder und der Lausitz thematisiert. Diese Forderungen wurden auch ein fester Bestandteil tschechoslowakischer Regierungspolitik.¹⁹⁴ Diese Umstände mündeten in der unmittelbaren Nachkriegszeit in jenem Konflikt zwischen Polen und der Tschechoslowakei. Die polnische Regierung hoffte, den Konflikt um das Olsagebiet in ihrem Sinne entscheiden zu können, und berief sich diesbezüglich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Demnach sollte das Gebiet ein Bestandteil des neuentstandenen polnischen Staates werden. Die Tschechoslowakei betonte hingegen, dass in den südlichen Teilen der neuen polnischen Powiats Racibor und Głubczyce die Minderheit der Morawcen ¹⁹⁵ sowie der Tschechen im Glatzer Kessel leben würde, und erhob ihrerseits Anspruch auf diese Gebiete. Bezüglich des Olsagebietes bestand die Tschechoslowakei auf den Grenzen vor dem Münchener Abkommen als völkerrechtlich verbindlichem Status Quo.¹⁹⁶

Die Ausweitung des Grenzkonfliktes auf die sogenannten Wiedergewonnen Gebiete kam für Polen sehr überraschend. Auslöser war ein am 19. 5. 1945 an Prag adressiertes Hilfsgesuch von zwölf Gemeinden im Glatzer Kessel, die mehrheitlich von tschechischen bzw. tschechischstämmigen Einwohnern besiedelt wurden. Dieser Aufruf passte gut in das politische Tagesgeschäft der tschechoslowakischen Regierung, die seit Anfang des Monats ohnehin Gebietsforderungen auf die Kreise Glatz (Kłodzko), Leobschütz (Głubczyce) und Ratibor (Racibórz) erhob. Darüber hinaus beschloss der tschechoslowakische Ministerrat sogar den

¹⁹² Sołtysik, Łukasz: 2009. S. 44

¹⁹³ Hofmann, Andreas R.: Die Nachkriegszeit in Schlesien: Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik in den polnischen Siedlungsgebieten 1945-1948, Köln, Böhlau, 2000, S. 75.

¹⁹⁴ Kamiński, Marek K.: Polsko-czechosłowackie stosunki polityczne, 1945-1948, Warszawa, Państwowe Wydawnictwo Naukowe, 1990, S. 134 f.

¹⁹⁵ Morawzen (auch: Lachen) ist eine historische Bezeichnung für die in mährischer Mundart sprechende Bevölkerung in preußisch Schlesien, die nördlich des Flusses Opava leben.

¹⁹⁶ Hofmann, Andreas R.: 2007, S. 70

Erwerb des gesamten Glatzer Kessels. Über diese Pläne stellte Zdeněk Fierlinger eine Anfrage bei den Engländern und Franzosen.¹⁹⁷

In dieser konfliktgeladenen Situation rückten laut polnischen Berichten Anfang Juni mehrere tschechoslowakische Panzerverbände über die Grenze nach Schlesien ein und besetzten mehrere Ortschaften. Ein bewaffneter Konflikt konnte nur durch ein unter der Leitung sowjetischer Militärkommandanten geführtes Krisentreffen verhindert werden, an dem auch polnische und tschechoslowakische Befehlshaber teilnahmen, worauf sich die tschechoslowakischen Truppen am 15. Juni aus dem Kreis Ratibor zurückzogen.¹⁹⁸

Der polnische Verteidigungsminister und Armeebefehlshaber Michał Żymierski, der wegen der Abwesenheit des Kabinettes in Warschau die Regierungsgeschäfte führte, plante bereits eine militärische Besetzung des Olsagebietes. Diese Initiative wurde jedoch im letzten Moment von Stalin gestoppt, der der wegen Verhandlungen zur Bildung einer „Regierung der Nationalen Einheit“ in Moskau befindlichen polnischen Delegation zu verstehen gab, dass er einen Truppeneinmarsch zur Behebung des Konfliktes nicht für geeignet hielt.¹⁹⁹ Nach einer Beschwerde des niederschlesischen Wojewoden Stanisław Piaskowski beim sowjetischen Militärkommandant von Glatz verließen am 19. Juni alle tschechoslowakischen Panzerverbände Niederschlesien und übergaben die Gebiete an die polnische Armee.²⁰⁰

Ende Juni standen sich zum ersten Mal Vertreter der polnischen und tschechoslowakischen Regierung am Rande der Moskauer Verhandlungen gegenüber und tauschten sich über die Situation in Schlesien aus. Bezüglich der Teschenfrage schienen beiden Seiten die Hände gebunden. Die polnische Politik beruhte auf der Propaganda, alle ethnisch „polnischen Siedlungsgebiete“ innerhalb der Staatsgrenzen zu vereinen. Daher wollte der polnische Staat auch die Teschenfrage konsequent verfolgen.²⁰¹ Für die Tschechoslowakei war der Anspruch auf Teschen eine Wiedergutmachung für das Münchner Abkommen und somit ein Ausdruck staatlicher Souveränität. Eine Abtretung würde demnach die Regierung schwach und unglaubwürdig erscheinen lassen. Während die polnische Exilregierung sich während des Krieges stets gegen eine polnisch-tschechoslowakische Föderation aussprach, machten die Unterhändler in Moskau nunmehr vage Andeutungen, dass eine derartige Option denkbar sei und sich so die Grenzprobleme von selbst lösen würden. Des Weiteren schien die polnische Seite auch bereit, bei einem Entgegenkommen in der Teschenfrage über Zugeständnisse für

¹⁹⁷ ebd.: S. 70

¹⁹⁸ Kamiński, Marek K.: 1990, S. 90 f.; Volokitina, T. V.: The Polish-Czechoslovak conflict over Teschen – The problem of resettling Poles and the position of the USSR, in: Journal of Communist Studies and Transition Politics, Vol. 16, Issue 1-2, 2000

¹⁹⁹ Volokitina, T. V.: 2000, S. 52

²⁰⁰ Kamiński, Marek K.: 1990, S. 95 (In der polnischen Literatur ist von einem tschechischen „Panzerangriff“ im Glatzer Kessel die Rede, was in der tschechischen Literatur jedoch in Frage gestellt wird, siehe hierzu: Bílek, Jiří: Vojenské aspekty čs.-polského sporu o Těšínsko v roce 1945 (Vyhrocení situace v červnu 1945), in: Historie a vojenství. Časopis Historického ústavu Armády České republiky, Praha, Historický ústav Armády České republiky 48, 2, 1999, S. 325-356

²⁰¹ Hofmann, Andreas R.: 2007, S. 71

die von Prag eingeforderten Gebieten zu verhandeln.²⁰² Selbst noch im April 1946 zeigte sich der polnische Premierminister Edward Osóbka-Morawski im Gespräch mit dem tschechoslowakischen Gesandten Josef Hejret bereit, einen Gebietstausch durchzuführen, welcher jedoch mit dem täglichen Voranschreiten der polnischen Aufsiedlung immer unwahrscheinlicher wurde. Es ist nur schwer einzuschätzen, wie ernsthaft dem polnischen Staat diese Option zu diesem Zeitpunkt noch war. Die Regierung schätzte jedoch offenbar den Makel ihrer Politik der Vereinigung der piastischen Länder geringer ein als den Zuspruch der Gesellschaft, der vom Erwerb des Olsagebietes zu erwarten war. Allerdings machte der polnische Außenminister Wincenty Rzymowski im Gespräch mit einem tschechoslowakischen Gesandten bereits im Juli klar, dass Gebietsabtretungen in Schlesien nicht mehr in Frage kämen, da die Gebiete inzwischen im Besitz polnischer Staatsbürger seien, die bereits erhebliche wirtschaftliche Leistungen erbringen würden.²⁰³

Doch alle Bemühungen der polnischen Seite, durch eine geänderte Grenzziehung das Olsagebiet in den polnischen Staat zu implementieren, scheiterten an der Unnachgiebigkeit der tschechoslowakischen Seite, die derartige Pläne prinzipiell ablehnte. Unakzeptabel erschien zudem der polnischen Regierung auch der von tschechoslowakischer Seite ins Spiel gebrachte Vorschlag eines Bevölkerungsaustausches, da dieser praktisch nahezu einseitig die Teschener Polen betroffen hätte.²⁰⁴ Ab dem Sommer 1945 bekannten sich in mehreren Kreisen Niederschlesiens Deutsche als ethnische Tschechen. Die meisten von ihnen sind freilich Reichsdeutsche gewesen, die von den Polen wie die anderen Deutschen wahrgenommen wurden und denen Enteignung, Diskriminierung und Aussiedlung drohte, was wiederum zu Protesten der tschechoslowakischen Vertretung in Warschau führte.²⁰⁵ Im Schatten des polnisch-tschechoslowakische Grenzstreits bekannten sich jedenfalls viele deutsche Staatsbürger aus Schutzgründen zur tschechoslowakischen Nation, was nun auch durch den tschechoslovakischen Staat vorangetrieben wurde. Sowohl die lokalen Behörden als auch die Zentralbehörden in Warschau mussten diesmal ihre Position gegenüber der sich zur Tschechoslowakei bekennenden Bevölkerung ändern. Insbesondere, weil die tschechoslowakische Regierung in zahlreichen diplomatischen Dokumenten gegenüber der polnischen Regierung das Bestehen der tschechischen Minderheit betont hatte.²⁰⁶

Laut dem polnischen Historiker Leszek Olejnik konnten im Jahre 1945 die „niederschlesischen Tschechen“ in zwei Gruppen aufgeteilt werden: Erstens Angehörige des Deutschen Reiches mit tschechischer Abstammung und zweitens tschechoslowakische Staatsangehörige, die sich

²⁰² Kamiński, Marek K.: 1990, S. 113; Marczak, Tadeusz: *Granica zachodnia w polskiej polityce zagranicznej w latach 1944-1950*, Wrocław, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 1995, S. 463-470

²⁰³ Marczak, Tadeusz: 1995, S. 512

²⁰⁴ ebd.: S. 467

²⁰⁵ vgl. Růžena Hlušíčková: *Kladsko a Československo v letech 1945-1947: Země Klodzka a Československá v letech 1945-1947*, Hradec Králové, Wrocław, Vysoká Škola Pedagogická, 1999

²⁰⁶ Marczak, Tadeusz: 1995, S. 513-523; AP Wrocław, SP w Strzelinie, 104, k. 92

während des Zweiten Weltkriegs in Niederschlesien oder aufgrund der Kriegsergebnisse sich zum Kriegsende in Niederschlesien wiederfanden.²⁰⁷ Die große Mehrheit der tschechischen Bevölkerung Niederschlesiens zählte ohne Zweifel zu der ersten Gruppe. Zbigniew Tobjański konstatierte allerdings, dass die deutschen Staatsbürger mit tschechischer Abstammung zum Großteil bereits sehr weit germanisiert gewesen sind.²⁰⁸

Die meisten dieser „Tschechen“ lebten in den Powiats Kłodzko und Strzelin sowie in viel kleinerer Zahl in den Powiats Bystrycki, Wałbrych, Kamienna Góra und Jelenia Góra. Vereinzelt lebten auch in den anderen Kreisen Niederschlesiens Tschechen, die insbesondere in der Kriegszeit nach Niederschlesien kamen. Hierbei handelte es sich vor allem um solche, die zur zweiten Gruppe zählten, die also tschechoslowakische Staatsbürger waren und zumeist einst aus persönlichen Gründen nach Niederschlesien einreisten.²⁰⁹

Aus heutiger Sicht scheint es unmöglich, die genaue Anzahl der böhmisch-stämmigen Bevölkerung in Niederschlesien in den Jahren 1945-1946 zu bestimmen. Aufgrund der sich nähernden sowjetischen Front flohen im Frühjahr 1945 viele ethnische Tschechen aus der Gegend von Glatz in das Protektorat Böhmen und Mähren. Die Menschen aus dem Kreis Strehlen wurden in die Region Habelschwerdt evakuiert und kamen nicht alle an ihren Wohnort zurück.²¹⁰ Es sind gerade in diesem Zusammenhang auch etliche Fälle von individuell gestalteten Emigrationsbewegungen deutscher Staatsbürger mit tschechischer Abstammung in die Tschechoslowakei bzw. nach Deutschland bekannt. So fuhren diese Menschen beispielsweise mit den durch die tschechoslowakische Repatriierungsmission (Czechoslowacka Misje Repatriacyjna) in Katowice organisierten Zugtransporten in die CSR oder emigrierten zusammen mit Deutschen nach Deutschland.²¹¹ Die Entscheidung, sich zur tschechischen Nation zu bekennen, war oftmals von den jeweiligen Lebensumständen abhängig. So konnte im Einzelfall eine Ausweisung durch die polnischen Behörden in die Gebiete westlich der Oder-Neiße-Linie verhindert werden. Es war keine Seltenheit, dass notwendige Dokumente, die die tschechische Abstammung bescheinigten, erst einen Tag vor der Aussiedlung nach Deutschland oder sogar erst an diesem Tag ausgefüllt und eingereicht

²⁰⁷ Olejnik, Leszek: 2003, S. 426; AP Wrocław SP w Strzelinie, 103, Pismo SP w Strzelinie z 30.07.1946 potwierdzające narodowość czeską Josefa Vyhliďala, k. 173

²⁰⁸ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 105, 146, 159-160, 165 und 177; Hinweis: Zur einsetzenden Germanisierung siehe auch: Bernd Radetzki: 2012; Hans-Dieter Langer: 2015; Edita Štěříková: 2005; Josef Štefan Kubín: 1931

²⁰⁹ Sołtysik, Łukasz: 2009, S. 46

²¹⁰ Tobjański, Zbigniew: 1994; Štěříková, Edita: 2005; Radetzki, Bernd: 2012; Langer, Hans-Dieter: 2015; Franzkowski, Daniel: 2010

²¹¹ AP Wrocław, SP w Strzelinie, 103, Pismo SP w Strzelinie do PUR w Strzelinie – repatriacja obywateli czeskich, 25 XI 1946 r., k. 66; AP Wrocław, UWW, VI/38, Sprawozdanie sytuacyjne SP w Strzelinie za listopad 3 VI 1946 r., 1 XII 1946 r., k. 37; UWW, VI/ 32 Sprawozdanie z czynności Referatu SP w Strzelinie za maj 1946 r., 3 VI 1946r., k. 10; UWW, VI/30 Sprawozdanie miesięczne z ruchu społeczno-politycznego za maj 1946 r. z Okręgu Administracyjnego Dolnego Śląska, 8 VI 1946 r., k. 46; UWW, VI/30, Sprawozdanie Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za sierpień 1946 r., k. 97; UWW, VI/30, Sprawozdanie Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za listopad 1946 r., k. 113

worden sind. Wurde den durch die polnischen Behörden erstellten Dokumenten Glauben geschenkt, so nutzten dies öfters auch Deutsche, die sich kurzerhand zum tschechoslowakischen Staat bekannten. Ihre Motive bestanden insbesondere darin, den eigenen Besitz zu sichern und den persönlichen Status zu verbessern.²¹²

Eine Lösung dieser Angelegenheit wurde grundsätzlich durch den polnisch-tschechoslowakischen Grenzstreit erschwert. Beide Seiten gaben unterschiedliche Zahlen über die sich in Niederschlesien befindenden Tschechen an. Die tschechoslowakische Regierung organisierte u.a. das Komitee Narodni Kladský Komitét (Nationalkomitee Glatz), das sich für den Anschluss des Glatzer Kessels an die Tschechoslowakei einsetzte und daher bestrebt war, die Anzahl der in der Region einheimischen Tschechen möglichst hoch zu beziffern. Aus diesem Grund wurden insbesondere die deutschen Bewohner mit böhmischer Abstammung zum Spielball der tschechoslowakischen Politik. Die Anzahl der im Glatzer Kessel angeblich lebenden Tschechen war daher ein wichtiges Argument für die tschechoslowakische Regierung.²¹³ Die böhmisch-stämmige Bevölkerung im Glatzer Kessel setzte sich wegen der damaligen politischen Rahmenbedingungen mehrheitlich gern für die Interessen der Tschechoslowakei ein. Laut Andreas Hofmann war es jedoch für Prag aufgrund der über ganz Niederschlesien verteilten Personengruppen – die sich zur tschechischen Minderheit bekannten – eigentlich unmöglich, Ansprüche auf schlesisches Gebiet zu stellen. Dennoch kam diesem Personenkreis eine funktionelle Bedeutung zu, da sie als Gegengewicht Prags gegen Beschwerden Warschaws über die Beschneidung der Rechte der polnischen Minderheit im Teschener Land angebracht werden konnten. Hofmann vermutet sogar, dass die Tschechoslowakei ihre Forderung nach dem ehemals reichsdeutschen Gebiet überhaupt in erster Linie dazu aufgebracht hat, um auf internationaler Ebene von der Teschener Frage abzulenken und in den Gesprächen mit Polen ein verhandlungstaktisches Gegengewicht zu erhalten.²¹⁴

Dušan Janák hingegen konstatiert, dass die tschechoslowakischen Pläne – in Analogie zur polnischen Politik – reichsdeutsches Gebiet an die Tschechoslowakei anzugliedern, als Ausgleich für die Abtretung der Karpatenukraine an die UdSSR gesehen werden kann.²¹⁵ Im Jahr 1945 ging die tschechoslowakische Seite von ca. 6.000 Tschechen im Glatzer Kessel aus.²¹⁶ Nach polnischen Schätzungen des leitenden Angestellten (Pełnomocnik) Stanisław

²¹² AP Wrocław, UWW, VI/22, Rezolucja i prośba osadników polskich gromady Gościęcice, gmina Kuropatnik powiatu strzeleńskiego, do Wojewody Ziemi Odzyskanych we Wrocławiu, 5 VI 1948 r., k. 82; UWW, VI/30, Sprawozdanie Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za sierpień 1946 r., k. 97.; UWW, VI/28 Sprawozdanie z Okręgu Administracyjnego Dolnego Śląska za wrzesień 1945 r., k. 34

²¹³ Friedl, Jiří und Jirásek, Zdeněk: 2008; Pałys, Piotr: Czechosłowackie roszczenia graniczne wobec Polski, 1945-1947: Racibórz, Głubczyce, Kłodzko, Opole, Wydawnictwo i Agencja Informacyjna WAW Grzegorz Wawoczny, 2007

²¹⁴ Hofmann, Andreas R.: 2007, S. 7

²¹⁵ Dušan, Janák: Spor o slezské pohraničí v letech 1945-1947, in: Střední Evropa - Slezsko - Kultura tří Národů, Vol. 27, Praha, Institut pro středoevropskou kulturu a politiku, 1993, S. 79-85

²¹⁶ Olejnik. Leszek: 2003, S. 428

Piaskowski lebten zu diesem Zeitpunkt nur ca. 5.550 ethnische Tschechen (ludności ceskiej) in ganz Niederschlesien. Im Oktober 1945 ging das Urząd bezpieczeństwa Publicznego w Kłodzku (Büro für öffentliche Sicherheit in Glatz) auf der Grundlage der Meldebücher davon aus, dass in Kudowa 12 tschechische Familien mit 29 Leuten lebten und drei Familien in Czermej. Nach Ergebnissen vom 22. 8. 1945 lebten im Powiat Kłodzko 538 Tschechoslowaken und 2.512 Personen mit tschechischer Abstammung.²¹⁷ Im Strehlemer Raum hielten sich zwischen 3.000 und 3.500 Personen mit tschechischer Abstammung auf.²¹⁸

In den Jahren 1945 und 1946 kam es zu großen Migrationsbewegungen in Niederschlesien. Davon waren auch die tschechischen Bevölkerungsgruppen betroffen. Die Czechoślowska Misja Repatriacyjna (tschechoslowakische Repatriierungsmission, CMR) entsandte laut Angaben der Stadtverwaltung Breslau den ersten Verantwortlichen – Josef Šrson – nach Niederschlesien, der sich dort mit einem Dokument des tschechoslowakischen Außenministeriums legitimierte. Von Mai bis Oktober 1945 leitete er das CMR in Wrocław. Im Einverständnis mit der Stadtverwaltung Wrocław eröffnete er ein Büro, in dem er Józef Petrowicza beschäftigte. In sein Büro bestellte er viele Tschechen, Slowaken und Jugoslawen ein, die sich in der Umgebung von Wrocław aufhielten. Bis zum Oktober organisierte er Rückfahrten in die Tschechoslowakei. Im Januar informierte der Beamte des tschechoslowakischen Außenministeriums, Vaclav Kratky, die Stadtverwaltung und stellte klar, dass für tschechoslowakische Staatsangehörige die CMR in Kattowice zuständig sei.²¹⁹ Im Februar wurde allerdings der zuständige Wojewode in Breslau durch das Ministerstwo Ziem Odzyskanych, MZO (Ministerium für die Wiedererlangten Gebiete darüber informiert, dass Šrson ohne Berechtigung seinen Dienst in Niederschlesien ausführe.²²⁰

Anfangs verließen vor allem tschechoslowakische Staatsangehörige Niederschlesien, doch bereits im Jahre 1945 kam es auch zur Ausreise deutscher Staatsbürger mit tschechischer Abstammung in die Tschechoslowakei. Hierzu zählten insbesondere Personen, deren Häuser zerstört worden waren oder die ohnehin über wenig Eigentum verfügten.

Als großer Befürworter der sogenannten Remigration ins Heimatland gilt der tschechische Pfarrer Bohumil Radechowski, der diese aktiv vorangetrieben hat. Er besuchte im Jahre 1945 die Tschechen in Strzelin und Kłodzko und motivierte viele Bewohner zur Emigration. Im

²¹⁷ Sołtysik, Łukasz: 2009, S. 47

²¹⁸ Olejnik, Leszek: 2003, S. 428; Štěříková, Edita: 2005; Hinweis: Andere Zahlenangaben von der Starostei Strzelin zu 1945 bis 1947, diese lauten wie folgt: 946 tschechische Familien, im Juni 1946 wollten 361 Familien nach Deutschland und 1945-1946 139 Personen in die CSR ausreisen. Der Bestand im Februar 1947 wurde zudem zu 446 Familien mit 1.180 Personen angegeben, siehe: AP Wrocław, UWW, VI/276, Pismo SP w Strzelinie do Wydziału Społeczno-Politycznego UWW dotyczące wyjaśnień o obywatelach czeskich, 19 II 1947 r., k. 231

²¹⁹ AP Wrocław, UWW, VI/262, Sprawozdanie Pełnomocnika Rządu RP na miasto Wrocław o czechoślowskim przedstawicielstwie repatriacyjnym we Wrocławiu, 28 III 1946 r., k. 4

²²⁰ AP Wrocław, SP w Strzelinie, 103, Opis z odpisu pisma MSZRP do MZO, 31 I 1946 r., k 145

Landkreis Strehlen emigrierten in dieser ersten Ausreisewelle ca. 650 Personen in die Tschechoslowakei.²²¹ Dazu der Kommentar eines Betroffenen:

„Jetzt entstand da irgendwie eine Front ‘Heim ins Reich der Väter’, das heißt ins Tschechische Reich und dazu gehörte auch aus der Familie Tscherny der Fritz, der in Eichwald wohnte, und es waren so fünf Führer die sich nach Prag aufgemacht hatten und mit der Regierung etwas ausmachten, dass die sogenannten tschechischen Exulanten zurück dürfen. Mit der polnisch-russischen provisorischen Regierung in den Städten wurde ausgemacht, dass die sogenannten Tschechen kleine Geräte mitnehmen dürfen zum Transport, kein Vieh, keine lebendigen Tiere. Und das wurde eingehalten bis zum Aufladen auf den Wagen und bis die in Strehlen am Bahnhof waren. Da war die Hälfte wieder weg, da die Leute – die neue polnische Bevölkerung – das was denen gefallen hat, wieder runter genommen hatten.“²²²

1946 ging die Repatriierung der tschechischen Bevölkerung voran. Die genaue Personen-Anzahl ist schwer zu ermitteln.²²³ Die polnische Verwaltung ging zu diesem Zeitpunkt davon aus, dass die Deutschen mit tschechischer Abstammung in die CSR ausgesiedelt würden, was diese Personen vor einer Zwangsaussiedlung in die deutschen Gebiete westlich der Oder-Neiße-Linie bewahrte.²²⁴ Über diese Kursänderung der polnischen Verwaltung wurde jedoch aus Sicht mancher Böhmen erst in letzter Sekunde entschieden, wie verschiedene Zeitzeugen berichteten:

„Wir waren schon auf dem Bahnhof, das war 1946, wir sollten nach Deutschland ausreisen. Auf einmal hieß es, dass wir Tschechen seien, und wir durften alle nach Hause. Wir hatten schon Gepäck. Alle waren auf dem Bahnhof in Strehlen. Und es war auch so, dass die Polen, die in den Häusern von unseren Leuten waren, wieder raus mussten, weil wir dann als Tschechen geführt wurden. Bei jeder Familie von unseren Leuten waren auch schon Polen drin.“²²⁵

„Wir waren ja zuerst nur die Deutschen, die haben uns alle diese Polen in die Häuser gesetzt, wir waren ja Kinder ich war 15 und dann haben sie festgesellt, dass wir tschechische Abstammung haben und dann hieß es, dass wir uns an die Tschechen halten könnten und dann kam der Großvater und hat zu meiner Mutter gesagt, dass sie übertreten muss und das unterschreiben muss und ihr seid dann Tschechen, weil wir mein Bruder und ich wir waren

²²¹ AAN MZO, 1025, Sprawozdanie inspektora MZO S. Ehrenwertta z inspekcji przeprowadzonej w dniach od 13 do 15 III 1947 r. w Strzelinie w sprawie osób pochodzenia czeskiego zamieszkałych na terenie powiatu Strzelin, 16 III 1947 r., k. 31

²²² Auszug eines Interviews des Autors mit Friedhelm Tscherny, Münster, 24.06.2011

²²³ AP Wrocław, UWW, VI/30, Sprawozdanie z ruchu społeczno-politycznego z maja 1946 r. z Okręgu Administracyjnego Dolnego Śląska, 8 VI 1946 r., k. 46; SP w Strzelinie, 103, Pismo SP w Strzelinie do Wójta gminy w Ciepierzowie – repatriacja obywateli czeskich, 26 XI 1946 r.

²²⁴ AAN, MZO, 1025, Sprawozdanie inspektora MZO S. Ehrenwertta z inspekcji przeprowadzonej w dniach od 13 do 15 III 1947 r. w Strzelinie w sprawie osób pochodzenia czeskiego zamieszkałych na terenie powiatu Strzelin, 16 III 1947 r., k. 32

²²⁵ Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal, 28.07.2009

*allein mit der Mutter und vom Vater wussten wir nichts, der Krieg war zu Ende, keine Post von ihm und er war zwei Jahre in sibirischer Gefangenschaft und da hat er gesagt, was willst du mit den Kindern wenn sie dich rauswerfen und wir waren schon in Strehlen vorm Wagon, wo wir ausgeliefert werden sollten und da hat uns der Großvater zurückgeholt, deswegen sind wir dann geblieben, da wären wir in der DDR gelandet, wo wie das da war, und viele die das tschechische untereschrieben haben, da waren wir dann praktisch Tschechen und dann haben wir auch wieder Rechte bekommen.*²²⁶

Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1946 äußerte dann die CMR Zweifel, ob es sinnvoll sei, alle Personen mit tschechischer Abstammung in die Tschechoslowakei zu überführen. Der für die Repatriierung zuständige Leutnant Ludwik Uher machte daher in Gesprächen mit den Beamten der Starostei Strzelin klar, dass nicht alle hier lebenden Tschechen „mit der tschechischen Nation verbunden“ seien.²²⁷

3.3.2 Die Anerkennung als Minderheit

Eine Lösung des andauernden Konfliktes schien lange Zeit nicht in Sicht. In dieser Situation schaltete sich im Juni 1946 die Sowjetunion ein und übte Druck auf Polen und die Tschechoslowakei aus, sich in einem formellen Abkommen über die Grenzfragen zu einigen.²²⁸

Die polnische Position in der Teschenfrage änderte sich schließlich im September 1946 schlagartig. Nach einer Rede des US-Außenministers James Francis Byrnes schwebte eine eventuelle Revision der alliierten Grenzpolitik im Raum, wodurch das Teschen-Problem an Relevanz verlor. Die Bildung einer polnisch-tschechoslowakischen Front gegen eine vermeintliche Bedrohung der Westgrenze hatte von nun an Priorität. In dieser Situation erschienen interne Grenzkonflikte sehr deplatziert.²²⁹ Polen schwenkte noch vor der endgültigen kommunistischen Gleichschaltung seit den Sejmwahlen 1947 auf die sowjetische Position um und sprach sich für den Status quo in der Grenzfrage aus.

Dennoch zogen sich die Verhandlungen bis zum März 1947 hin. Es wurde zwar ein Abkommen erzielt, das jedoch die Grenzfragen ausklammerte. Über diese sollte in den nächsten zwei Jahren abschließend verhandelt werden. Zwar wurde der Grenzverlauf nicht explizit thematisiert, er ist jedoch faktisch auf den Stand vom Mai 1945 festgesetzt worden.

Die Situation der Tschechen in Polen (und die der Polen in der Tschechoslowakei) änderte sich mit dem polnisch-tschechoslowakischen Vertrag über ein freundliches und hilfsbereites Zusammensein (*przyjazni i pomocy wzajemnej*), der am 10. März 1947 unterschrieben wurde.

²²⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Waltraud Kołtuniewicz, Sobótka, 21.04.2016

²²⁷ AP Wrocław, UWW, VI/276, Pismo Starostwa Powiatowego w Strzelinie do Wydziału Społeczno-Politycznego UWW dotyczące wyjaśnień o obywatelach czeskich, 19 II 1947 r., k. 231

²²⁸ Volokitina, T. V.: 2000, S. 154 f.

²²⁹ Marczak, Tadeusz: 1995, S. 517 f.

Die Vereinbarung regelte Grundlagen der Staatsangehörigkeit und sorgte für eine rechtliche Annäherung der Deutschen mit tschechischer Abstammung an die Polen. Sie bot ihnen die „Möglichkeit der nationalen Entwicklung auf politischer, kultureller und wirtschaftlicher Ebene.“²³⁰ Das Abkommen führte zur Anerkennung der polnischen Minderheit in der Tschechoslowakei sowie der tschechischen Minderheit in Polen. In Teschen sicherte es formell der polnischen Minderheit die Existenz. Diese erhielt die Erlaubnis, polnische Schulen zu eröffnen, und die Freiheit zur Ausübung nationalkultureller Rechte.²³¹

Anfangs übte Moskau insbesondere Druck auf die Tschechoslowakei aus, die sich immer wieder über die in Polen ihrer Meinung nach verfolgte tschechische Minderheit beschwerte.²³²

Doch nach dem kommunistischen Umsturz im Februar 1948²³³ waren in Prag alle politischen Vorbehalte entfallen, vielmehr verfolgten nun beide Staaten das Ziel, den Aufbau eines nach außen geschlossenen Blocks unter der Führung der Sowjetunion zu verfolgen. Warschau war nicht mehr in der Lage, die Teschen-Forderung zu verfolgen, wenngleich gelegentlich auf die Unterdrückung der polnischen Minderheit aufmerksam gemacht wurde.

Die Anwesenheit von Tschechen in Niederschlesien wäre nicht so brisant gewesen, wenn sie nicht die für die polnische Nachkriegsdiplomatie zentralen Fragen der Grenze an Oder und Neiße und damit die Beziehungen zur Tschechoslowakei betroffen hätte. Die in Niederschlesien lebenden Sorben und Tschechen mit deutscher Staatsangehörigkeit hätten den Autochthonen-Status und somit als Mitglieder „slawischer Brudernationen“ Eigentums- und Bleiberechte erhalten können. Gerade in Niederschlesien verlief die Verifizierung polnisch-stämmiger Autochthoner, die zur Legitimation der Westgrenze dienen sollte, nicht sonderlich erfolgreich.²³⁴ Angehörige anderer westslawischer Nationalitäten und Ethnien waren daher grundsätzlich willkommen, da so auch der polnische Gebietserwerb moralisch untermauert werden sollte. Die Autochthonenkonzeption war flexibel genug, um sie auf slawische Minderheiten anzuwenden, so beispielsweise im Falle der Kaschuben und Masuren, die als Zweige des polnischen Volksstammes gesehen wurden. Aufgrund ihrer geringen Anzahl versprach sich die polnische Führung eine schnelle Assimilierung und sah in diesen Personenkreisen kein ernsthaftes Problem beim Aufbau eines homogenen, polnischen Nationalstaates.²³⁵ In Bezug auf die tschechisch-stämmigen Bevölkerungsteile stellte sich die

²³⁰ Marczak, Tadeusz: 1995, S. 523; Balcerak, Wiesław: Dokumenty i materiały do historii stosunków polsko-czechosłowackich, Wrocław, Zakład Narodowy im. Ossolińskich, t. 1, cz. 1, 1985, S. 172

²³¹ Dziennik Ustaw Rzeczypospolitej Polskiej 1947, Nr. 7, Pos. 47, siehe: der tschechische Text in: Dokumenty československé zahraniční politiky 1945-1959, Praha 1960, Nr. 43

²³² Dušan, Janák: 1993, S. 83

²³³ Als Februarumsturz wird die Machtübernahme der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei im Februar 1948 bezeichnet.

²³⁴ Zur Verifizierungspolitik in Niederschlesien siehe: Hofmann, Andreas R.: 2000, S. 326-331

²³⁵ Edward Quirini, Leiter des Departements für Öffentliche Verwaltung im MZO, Aktennotiz für Gomulka, 10.08.1946, AAN, MZO 72, fol. 67 f.; nach Angaben Quirinis waren seit der Gründung des MZO am 13.11.1945 bis zu diesem Zeitpunkt 60 Meldungen der Botschaft der CSR an das Außenministerium in dieser Frage eingegangen, (zitiert in: Hoffmann: 2007, S.84)

Situation diffiziler dar, da hier ein unabhängiger Staat, der sich zudem in Grenzstreitigkeiten mit Polen befand, unmittelbar Einfluss auf diese Minderheit ausüben wollte.

Wahrscheinlich waren die Befürchtungen Polens übertrieben, wonach die Tschechoslowakei Teile Niederschlesiens in ihr Staatsgebiet eingliedern könnte, aber durch die offengehaltene Grenzfrage Prags nicht unbegründet. Daher drängte Warschau auf verbindliche Regelungen und schlug Ende 1946 die Bildung einer polnisch-tschechoslowakischen Verifizierungskommission vor, um die Angehörigen der tschechischen Minderheit zu bestimmen, sodass ihnen Dokumente ausgestellt werden könnten, die ihren Aufenthalt in den Wiedergewonnen Gebieten auf ausländerrechtlicher Grundlage regeln würden.²³⁶

Diese Kommission wurde jedoch erst nach Abschluss des Friedensvertrages im März 1947 ins Leben gerufen. Am 16. Mai 1947 wurde die Polnisch-Tschechoslowakische Verifikations-Kommission schließlich gegründet. Ihre Aufgabe war es, die Nationalität derer zu ermitteln, die sich als Tschechen ausgaben.²³⁷ Die Kommission bestand aus je drei polnischen und drei tschechischen Vertretern. Nach Angaben der polnischen Vertreter wurden in der Regel strengere Kriterien angesetzt als bei den polnischen Autochthonen. So wurden beispielsweise ehemalige NSDAP Mitglieder von vornherein ausgeschlossen. Zu Unstimmigkeiten kam es im Bezug auf den Umfang der zu untersuchenden Personen. Die polnische Seite lehnte es ab, Personen zu erfassen, die bereits in die Tschechoslowakei oder über die Oder-Neiße-Linie emigriert waren. Der leitende Beamte des Ministeriums für die Wiedergewonnen Gebiete, Samuel Ehrenwerter, vertrat die Ansicht, dass die Tschechoslowakei möglichst viele Personen verifizieren sollte, um sie als Gegengewicht zu den aus der Tschechoslowakei auszusiedelnden Polen einzusetzen, was untermauern würde, dass eine Grenzverschiebung aus tschechoslowakischer Sicht bereits an Bedeutung verloren hatte. Ehrenwerter ging zu diesem Zeitpunkt noch davon aus, dass die bei der Aufsiedlung mit der Polen entstandenen Konflikte nur durch die anschließende Aussiedlung der Tschechen in die Tschechoslowakei zu lösen seien. Hierzu trafen jedoch die tschechischen Behörden keinerlei Anstrengungen mehr.²³⁸

Die Arbeiten dauerten vom 22. Mai bis zum 31. Juli 1947 an. In Niederschlesien (Kłodzko, Bystrzyca, Wałbrzych, Jelenia Góra, Kamienna Góra, Zgorzelec, Dzierżoniów, Ząbkowice, Świdnica, Wrocław, Strzelin) wurden 3.822 Fälle geprüft. Die Untersuchungen ergaben, dass 37 Personen die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit besaßen. Als „tschechische Minderheit“ wurden 2.086 Personen anerkannt, in 1.503 Fällen wurde eine deutsche Staatsangehörigkeit festgestellt, was zum Großteil zu einer baldigen Ausweisung dieser

²³⁶ AAN, MZO 503, List od Władysława Wolskiego, Głównego Przedstawiciela, PUR, do MSZ, 19.11.1946, k.254 f.

²³⁷ AMSZ: zesp. 6, w. 15, t. 209: Protokół z konferencji polsko-czechosłowackiej odbytej w MSZ w Warszawie 16 V 1947 r. w sprawie utworzenia mieszanej komisji weryfikacyjnej, k. 10

²³⁸ AAN, MZO 1025, fol. 34-36; siehe auch: Samuel Ehrenwerta: 1947

Menschen führte. Bei 196 Fällen herrschte keine Einstimmigkeit über den nationalen Status. Diese Personen sollten zu einem späteren Zeitpunkt genauer überprüft werden. Im Powiat Kłodzko erhielten 901 und im Powiat Strzelin 741 Personen den Minderheitenstatus.²³⁹

3.3.3 Das Verhältnis zwischen den polnischen Siedlern und den „Böhmen“

Ab 1945 kam es zu Enteignungen deutscher Staatsbürger in Niederschlesien. Ihr Eigentum ging in den Besitz der polnischen Siedler über. In dieser Zeit kam es zu einem Aufeinandertreffen der Deutschen und Polen, die oftmals gemeinsam in einem Haus wohnten. In Powiat Strzelin und Kłodzko deklarierten jedoch viele deutsche Staatsbürger ihre tschechische Herkunft und umgingen so die drohende Vertreibung.²⁴⁰ In Niederschlesien wurden sie ab diesem Zeitpunkt zudem von der Ausländerbehörde toleriert und mussten daher letztlich ihr Eigentum nicht abgeben.

Aufgrund der trotzdem andauernden Spannungen zwischen den Polen und der tschechischen Minderheit erreichte ab August 1946 der tschechische Leutnant Ludwik Uher als Vertreter der CMR bei Verhandlungen mit den Beamten der Starostei des Powiats Strzelins einige Zugeständnisse an die böhmische Minderheit. So mussten beispielsweise die polnischen Siedler, die zusammen mit den Tschechen auf den gleichen Gehöften lebten und arbeiteten, ein Drittel der gemeinsam erwirtschafteten Produkte an die Tschechen abgeben. In den gleichen Proportionen sollten die Tschechen und Polen auch die laufenden Kosten für den Unterhalt des Eigentumes begleichen (zum Beispiel Steuern). Dazu heißt es u.a.: *„In der Nachkriegszeit zur polnischen Zeit, da hatten wir einen Offizier aus der Tschechei und er hieß Uher und er wohnte in Mittelmehrteuer bei der Wingral Marta. Er sollte uns da beschützen vor den Polen, sagen wir mal so, wir wurden ja beklaut, so war es in der Nachkriegszeit.“*²⁴¹

Diese Regelungen führten natürlich zu anhaltenden Spannungen zwischen den Tschechen und den Polen. So kam es immer wieder zu Streitigkeiten um Besitz- und Eigentumsrechte, um die Benutzung der Maschinen usw.²⁴² Aus einem Bericht des leitenden polnischen Beamten der Verifizierungskommission, Samuel Ehrenwerta, wird deutlich, dass noch 1947 die lokalen und zentralen Organe der Verwaltung sowie die angesiedelten Polen davon

²³⁹ AMSZ, zesp. 6, w. 15. t. 209, Sprawozdanie końcowe z przebiegu weryfikacji Czechów w województwie wrocławskim, 1 VIII 1947 r., k. 126-127; AMSZ, zesp. 6, w. 15. t. 209, Odpis sprawozdania inspektora Departamentu Inspekcji MZO S. Ehrenwerta z dotychczasowego weryfikacji Czechów w województwie wrocławskim oraz uwagi odnośnie „spraw czeskich” w województwach wrocławskim i śląsko-dąbrowskim, 31 VII 1947 r., k. 122

²⁴⁰ Sołtysik, Łukasz: 2009, S. 51

²⁴¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Waltraud Kołtuniewicz, Sobótka, 21.04.2016

²⁴² AP Wrocław, UWW, VI/35, Sprawozdanie sytuacyjne SP w Strzelinie za sierpień 1946 r., 31 VIII 1946 r., k. 84-85; AP Wrocław, SP w Strzelinie, VI/103, Pismo Starosty strzelińskiego M. Kruszyńskiego do Wójta gminy Ciepierzowie, 24 VIII 1946 r., k. 62; AP Wrocław, UWW VI/276, Pismo SP w Strzelinie do Wydziału Społeczno-Politycznego UWW – wyjaśnienia dotyczące obywateli czeskich, 19 II 1947 r., k. 231; UWW VI/740, Protokół z konferencji odbytej 15 III 1947 r. w Strzelinie w sprawie zamieszkałych na terenie powiatu strzelińskiego osób pochodzenia czeskiego, k. 3-4

ausgingen, dass das „Tschechische Problem“ in Niederschlesien durch die Remigration der Böhmen in die Tschechoslowakei und die Aussiedlung der Deutschen – die sich selbst als Tschechen deklarierten – nach Deutschland, von alleine auflösen werde.²⁴³ Ebenfalls waren die Vertreter der CMR noch im Jahre 1947 damit beschäftigt, die tschechische Minderheit auf die Repatriierung vorzubereiten, worüber sie auch die polnischen Beamten des Powiats Strzelin informierten.²⁴⁴

Zu erneuten Spannungen zwischen den Polen und den Tschechen, die auf den gleichen Gehöften lebten, kam es zur Erntezeit im August 1947, als wie vor einem Jahr die Aufteilung der Ernte bevorstand. Daneben begannen die Tschechen nun die Rückgabe ihres Eigentums zu fordern, was zu scharfen Konflikten mit den polnischen Siedlern führte. Die Wojewodschaft stellte hierzu eine Anfrage an das Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete und bat um konkrete Handlungsanweisungen in dieser Angelegenheit.²⁴⁵ Im November 1947 erstellte daher dieses Ministerium in Absprache mit dem Außenministerium einen Entwurf, der die Besitzrechte der Tschechen auf rechtliche Grundlage stellen sollte. Die Richtlinien betrafen jedoch nur Personen, die bereits vor dem 9. Mai 1945 die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit innehatten, und sollten ihnen eine Rückgabe ihres Besitzes sichern.²⁴⁶ Der weitaus größere Teil der Betroffenen gehörte jedoch zu der Gruppe, die von dem polnisch-tschechoslowakischen Verifizierungskomitee erst später als Tschechen anerkannt worden ist. Über deren Schicksal sollte erst zu einem späteren Zeitpunkt entschieden werden.²⁴⁷ Bis zur endgültigen Entscheidung wurden die Starosteien angewiesen, die Zuteilung von Besitztümern auf die polnischen Siedler vorerst auszusetzen.²⁴⁸

Im November 1947 wurde das Tschechische Komitee in Strzelin von der CMR in Katowice darüber informiert, dass die verbliebenen Tschechen nicht mehr in die Tschechoslowakei

²⁴³ AMSZ, zesp. 6, w. 15, t. 209, Sprawozdanie końcowe nr 15 delegacji polskiej do mieszanej polsko-czechosłowackiej Komisji Weryfikacyjnej, 1 VIII 1947 r., k. 128; AAN, MZO, 1025, Sprawozdanie inspektora MZO S. Ehrenwerta z inspekcji przeprowadzonej w dniach od 13 do 15 III 1947 r. w Strzelinie w sprawie osób pochodzenia czeskiego zamieszkałych na terenie powiatu Strzelin, 16 III 1947 r., k. 32; AAN, MZO, 1025, Sprawozdanie S. Ehrenwerta z dotychczasowego przebiegu weryfikacji Czechów w województwie wrocławskim oraz uwagi odnośnie do spraw czeskich w województwie wrocławskim i śląsko-dąbrowskim, 31 VII 1947 r., k. 35

²⁴⁴ AP Wrocław, VI/30 Sprawozdanie z działalności Wydziału Społeczno-Politycznego UWW, 7 XII 1946 r., k. 164; AP Wrocław, SP w Strzelinie, 104, Seznam osob ceske narodnosti ze Strelina, ktore zadaji o reemigraci do Cechoslovenska, 5 ledna 1947 r., k. 60-65; AP Wrocław, UWW VI/40, Sprawozdanie sytuacyjne Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za czerwiec 1947 r., 10 VII 1947 r., k. 119; UWW VI/40, Sprawozdanie sytuacyjne Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za lipiec 1947 r., 12 VIII 1947 r., k. 130

²⁴⁵ AP Wrocław, UWW, VI/40, Sprawozdanie sytuacyjne Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za III kwartał 1947 r., 25 X 1947 r., k. 143-144; UWW, VI/41, Sprawozdanie sytuacyjne Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za I kwartał 1948 r., 1 IV 1948 r., k. 22-23; UWW, VI/41 Sprawozdanie sytuacyjne Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za II kwartał 1948 r., 30 VI 1948 r., k. 45

²⁴⁶ AMSZ, zesp. 6, w. 15, t. 209, Pismo MZO do Starostwa Powiatowego w Kłodzku, 25 XI 1947 r., k. 76-77

²⁴⁷ AMSZ, zesp. 6, w. 15, t. 209, Pismo MZO do Starostwa Powiatowego w Kłodzku, 25 XI 1947 r., k. 77

²⁴⁸ ebd.

repatriert werden, woraufhin die Starostei – trotz aller Unsicherheit – beschloss, den Böhmen ihre Wohnungen bzw. Wirtschaften zurückzugeben, die von den Polen vereinnahmt worden waren.²⁴⁹ Im März 1948 erinnerte zudem die tschechoslowakische Botschaft in Warschau die polnische Regierung an die dringliche Regelung der Besitztümer der Tschechen in Niederschlesien.²⁵⁰ Der diplomatische Einfluss bewirkte, dass das Außenministerium das MZO in einer Stellungnahme vom 18. 4. 1948 darum bat, die größten Unsicherheiten auszuräumen. Zu diesem Zeitpunkt bestand im Außenministerium jedoch noch immer die Erwartung, dass das Problem durch die Repatriierung der Tschechen gelöst würde.²⁵¹ Im April 1948 schrieb das MZO eine Anweisung an die Starostei Strzelin, in der erneut die Besitzansprüche der Tschechen angesprochen wurden.²⁵² Diese Verfügung schloss jedoch wie bereits in vorherigen Entwürfen nur Personen ein, die bereits vor dem 9. 5. 1945 tschechoslowakische Staatsbürger gewesen sind, was auf keine Personen im Powiat Strzelin zutraf. Darüber setzte der Breslauer Wojewode Stanisław Piaskowski das MZO in Kenntnis.²⁵³ Zu diesem Zeitpunkt stand die Starostei Strzelin jedoch bereits zu ihrer Entscheidung, die betroffenen Anwesen an die Tschechen zurückzugeben. Am 2. 6. 1948 informierten Inspektoren der Wojewodschaft Wrocław die betroffenen polnischen Siedler über diese Pläne, die wiederum in ihrem Kreise zu Protesten führten. So wandten sich die Siedler von Gościęcice, Gemeinde Kuropatnik, im Powiat Strzelin am 5. 6. 1948 in einem Brief direkt an den Wojewoden Piaskowski mit dem Ziel, ihrer erneuten Umsiedlung entgegenzuwirken. Die Siedler betonten in ihrem Schreiben, dass es sich bei den Autochthonen viel eher um Deutsche handelt als um Tschechen:

„Als wir hier seinerzeit, die als deutsche Wirtschaften bezeichnete, Subjekte übernahmen, gab es hier auch Deutsche, die teilweise nach Deutschland ausgesiedelt wurden, und ein Teil, der sich als Tschechen verstand, fuhr in die Tschechoslowakei, der Rest – er zählt 61 Familien – blieb unter uns; seinerzeit haben sie selbst kategorisch behauptet, Deutsche zu sein. Erst Ende des Jahres 1946 haben sie durch die Hilfe einer tschechischen Delegation auf einmal ihre Meinung geändert und behauptet, Tschechen sein. Es ist nicht unsere Aufgabe, unser Ziel nachzuvollziehen, welcher Nationalität und welcher Nationalgeist sie wirklich zuzuordnen sind, da ich sicher bin, dass unsere Verwaltung (die Beamten) aufmerksam diese Angelegenheiten verfolgen. Ich als einfacher Bauer, aber auch als Soldat, habe im Krieg die praktische Erfahrung gesammelt und gesehen wie sie sehr oft ihre Nationalität gewechselt haben, nämlich wie die Handschuhe an den Händen, deswegen sind wir, trotz dass wir einfache zivile Bauern sind als Soldaten immer wachsam und in der Bereitschaft für unser Land und unsere Nation einzustehen.“²⁵⁴

²⁴⁹ AP Wrocław, UWW, VI/40, Sprawozdanie sytuacyjne SP w Strzelinie za listopad 1947 r., 29.XI 1947 r., k. 36

²⁵⁰ AMSZ, zesp. 6, w. 15, t. 209, Nota Ambasady CSR w Warszawie, 17 III 194 r., k. 82; Hinweis: Die Notiz betrifft die tschechische Minderheit im Powiat Kłodzko, Bystrzyce und Strzelin.

²⁵¹ AAN, MZO, 703, Pismo Sekretarza generalnego MSZ Stefana Wierbłowskiego do MZO, 14 IV 1948 r., k. 1-2

²⁵² AAN, MZO, 703, pisma MZO do SP w Strzelinie dotyczące regulacji spraw majątkowych Czechów na terenie powiatu strzelińskiego, kwiecień 1948 r., k. 6-8

²⁵³ AAN, MZO, 703, Pismo Wojewody wrocławskiego do MZO, 10 VI 1948 r., k. 14-15; AAN, MZO, 703, Pismo Wojewody wrocławskiego do MZO, 15 VI 1948 r., k. 12-13

²⁵⁴ AP Wrocław, UWW, VI/22, Rezolucja i prośba osadników polskich gromady Gościęcice, gmina Kuropatnik powiatu strzelińskiego, do Wojewody Ziemi Odzyskanych we Wrocławiu, 5 VI 1948 r., k. 82

Auch der Auszug aus einem weiteren Schreiben verdeutlicht das teilweise angespannte Verhältnis zwischen den polnischen Siedlern und der tschechischen Minderheit:

„Wir Polen haben uns an Sie gewandt wie an unseren Leiter und Beschützer, wir haben ihnen von unserem Leiden berichtet. Als uns der Genosse Inspektor der Wojewodschaft mitteilte, dass und uns wieder das Los der Vertreibung (Umsiedlung) einholt, war das für uns ein schrecklicher Schlag. Gerade wir die paar Soldaten, die der liebe Gott verschont hat, aber dennoch unter einer katastrophalen Gesundheit leiden und unsere Familien sollen wieder ziellos rumirren, und diese Tschechen die vorher behaupteten „Chitlerowcy“ zu sein sollen jetzt mit lachender Miene unser Leiden ansehen. Herr Genosse Wojewode, dass ist schwer zu verstehen, wir alle stehen zusammen wie ein Soldat, und jetzt legen wir all unser Vertrauen in ihre ehrliche Person, und hoffen dass unser Herr Genosse Wojewode die Umsiedlung nicht zulassen wird, und diese sogenannten Tschechen die Wirtschaften, die durch uns besetzt sind und für die wir Polen unser Blut lassen mussten, verlassen werden.“²⁵⁵

Dennoch entschied sich Piaskowski im Juli 1948, dass allen Bewohnern, die durch die Verifikationskommission als Tschechen anerkannt wurden, ihre Anwesen zurückzugeben seien, was 192 Anwesen betraf.²⁵⁶ Die Enteignung beruhte auf einem Dekret über verlassenes und ehemals deutsches Eigentum vom 8. März 1946.²⁵⁷ Durch die Anerkennung der tschechischen Minderheit verlor dieses Dekret jedoch seine Gültigkeit. Noch in diesem Monat wurden den Tschechen 50 Anwesen inklusive des beweglichen Besitzes und der Ausrüstung zurückgegeben.²⁵⁸ Im Tausch sollten die Polen neue Besitztümer erhalten. Allerdings gab es schon seit 1947 im Powiat Strzelin keine freien und unzerstörten Wirtschaften mehr. Ähnlich war die Situation im Powiat Kłodzko. Aus diesem Grund dauerte die Umsiedlung der Polen bis in das Jahr 1949.

Diese Umstände verursachten unter den polnischen Siedlern Bitterkeit und eine Unlust zur Arbeit.²⁵⁹

Wie gereizt die Atmosphäre und wie sehr das Bekenntnis zur deutschen bzw. tschechoslowakischen Nation tatsächlich von der aktuellen Situation abhängig waren, wird durch die Aussagen der Befragten untermauert, z. B.:

„Also ich habe immer der Baba (Oma) deutsch geantwortet, sie hat mit mir tschechisch gesprochen und ich habe deutsch geantwortet, aber in der Nachkriegszeit, da kam ja eine Kommission aus Tschechien und hat uns da alle geprüft, weil wir ja da bleiben wollten, [...],

²⁵⁵ ebd.

²⁵⁶ AP Wrocław, UWW, VI/63, Sprawozdanie Starostwa Powiatowego w Strzelinie za lipiec 1948 r., 30 VII 1948 r., k. 62; Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 191

²⁵⁷ Dekret z dnia 8 marca 1946 r. o majątkach opuszczonych i poniemieckich, siehe:

<http://isap.sejm.gov.pl/DetailsServlet?id=WDU19460130087>

²⁵⁸ AP Wrocław, UWW, VI/63, Sprawozdanie Starostwa powiatowego w Strzelinie za lipiec 1948 r., 30 VII 1948 r., k. 66

²⁵⁹ AP Wrocław, UWW, VI/40, Sprawozdanie sytuacyjne Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za okres od 1 VI do 30 VII 1947 r., 20 XI 1947 r., k. 150; UWW, VI/41 Sprawozdanie o działalności Wydziału Społeczno-Politycznego UWW za II kwartał 1948 r., 3 VII 1948 r., k. 50; VI/22 Rezolucja i prośba osadników polskich gromady Gościęcice, gmina Kuropatnik powiatu strzelińskiego do Wojewody Ziemi Odzyskanych we Wrocławiu, 4 VI 1948 r., k. 82; UWW, VI/63, Ogólne sprawozdanie SP w Strzelinie za III kwartał 1948 r., 2 X 1948 r., k. 71; UWW, VI/63, Sprawozdanie SP w Strzelinie za III kwartał 1949 r., 3 X 1949 r., k. 151; siehe auch: Olejnik, Leszek: 2003, S. 462

ich weiß nicht und da blieben wir auch dort und haben uns dann in die tschechische Liste eingetragen, das hat ein gewisser Herr Wingral zur deutschen Zeit ließ er sich umtaufen zu Winkler und dann hat er wieder die tschechische Sache organisiert, da war er wieder Wingral. Ich kann mich noch gut an ihn erinnern.“²⁶⁰

Die Spannungen, die in Verbindung mit der Rückgabe des Eigentums an die Böhmen einhergingen, beschreibt Joachim Lellek folgendermaßen:

„Dann haben wir unser Gut in Oberpodiebrat wieder übernommen, der Pole war natürlich nicht sehr erbaut, der hätte uns am liebsten totgeschlagen. Eine Polin, die dort mitwohnte, aber die Landwirtschaft gegenüber hatte, aber das Wohnhaus war kaputt durch den Krieg, da hat sie ein Zimmer da noch im Haus gehabt, Goral hieß sie und die sollte natürlich jetzt auch das Haus verlassen, und da hat sie uns angezeigt und behauptet, dass der Vater englischen Rundfunk gehört, das BBC, und da kam es zur Gerichtsverhandlung. Der Vater hatte einen Rechtsanwalt, einen Polen, und der hat ihn dann vertreten, und da waren wir dort auf dem Gericht, und da hat der Richter die Frau Goral gefragt: `Hat er Ihnen davon erzählt?`, das er das hört und was er gehört hat. Da sagte Sie: `Nein, hat er nicht.` Wem hat er es denn erzählt? Weiß sie nicht? Da sagte der Richter, dass er nichts machen kann, und er wurde frei gesprochen. In der damaligen Zeit war es nicht einfach.“²⁶¹

3.4 Slawische Brüder oder ein „unzuverlässiges“ Element? Das Schicksal der Remigranten in der Tschechoslowakei von 1945 - 1947

Wie in den Gebieten östlich der Oder-Neiße Linie, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter polnische Verwaltung gerieten, kam es in der Tschechoslowakei in den ersten Monaten nach Kriegsende zu „wildem Vertreibungen“ der ansässigen Deutschen. Tschechoslowakische Revolutionsgarden zogen aus dem ehemaligen Protektorat in die Grenzgebiete – das sogenannte Sudetenland – und begannen dort mit der Vertreibung der Deutschen. Besonders hart traf es oft die Bewohner in Mischsiedlungen oder in den sogenannten Sprachinseln. Schätzungsweise 450.000 Deutsche, meist Ältere, Frauen und Kinder, wurden in der Phase der „wildem Vertreibungen“ aus der Tschechoslowakei in die sowjetische Besatzungszone vertrieben.²⁶²

In den Zeitraum der „wildem Vertreibungen“ fallen einige der vom tschechoslowakischen Staatspräsidenten Beneš erlassenen Anordnungen, die sogenannten Beneš-Dekrete. Um die Täter nicht vor Gericht stellen zu müssen, wurde in der Provisorischen Nationalversammlung

²⁶⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Waltraud Kołtuniewicz, Sobótka, 21.04.2016

²⁶¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Joachim Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

²⁶² Krauss, Karl-Peter: 2014, S. 18

am 8. Mai 1946 ein Straffreiheitsgesetz für im „Freiheitskampf“ zwischen 30. September 1938 und 28. Oktober 1945 begangene Straftaten beschlossen.²⁶³

In Folge der Potsdamer Konferenz wurde gemäß Artikel XIII des Potsdamer Abkommens „die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben war“ beschlossen. Im Zuge der Vertreibungsprozesse der Sudeten- und Karpatendeutschen aus der Tschechoslowakei, von tschechischer Seite „Odsun“ (dt. Abschub) genannt, wurden mit Eisenbahntransportern von Januar bis November 1946 1,4 Millionen in die amerikanische und bis einschließlich 1947 790.000 in die sowjetische Besatzungszone ausgewiesen.²⁶⁴

In dem 1918 gegründeten Vielvölkerstaat – der Tschechoslowakei – bekannten sich im Jahre 1921 ca. 3,1 Mio. (23%)²⁶⁵ Menschen zur Deutschen Nationalität. In den Jahren 1945-1948 bis hin zur Periode der kommunistischen Machtübernahme vom 28. Februar 1948 erreichte die Vertreibung und Aussiedlung von mindestens 2,8 Millionen Angehörigen der deutschen Volksgruppe ihren traurigen Höhepunkt.²⁶⁶

3.4.1 Die Remigration aus der Kirchengemeinde Hussinetz

Ab Mitte des Jahres 1945 kam es vermehrt zu Anfragen böhmisch stämmiger Personen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aus Polen und der Sowjetunion, beim Ministerium für Arbeit und Soziales in Prag (Ministerstvo práce a sociální péče), die aufgrund ihrer Lebensumstände eine Remigration in die Tschechoslowakei anstrebten.²⁶⁷ Die ersten Auslands-tschechen, die sich schutzsuchend an die tschechoslowakische Regierung wandten,

²⁶³ Zákon č. 115/1946 Sb. Zákon o právnosti jednání souvisejících s bojem o znovunabytí svobody Čechů a Slováků ze dne 8. května 1946: Jednání, k němuž došlo v době od 30. září 1938 do 28. října 1945 a jehož účelem bylo přispěti k boji o znovunabytí svobody Čechů a Slováků nebo které směřovalo ke spravedlivé odplatě za činy okupantů nebo jejich pomahačů, není bezprávné ani tehdy, bylo-li by jinak podle platných předpisů trestné; Hinweis: Nachdem der Großteil der deutschen Bevölkerungsgruppe bereits ausgesiedelt war, verabschiedete die Nationalversammlung der Tschechoslowakischen Republik am 8. Mai 1946 ein Gesetz, wonach: „eine Handlung, die in der Zeit vom 30. September 1938 bis zum 28. Oktober 1945 vorgenommen wurde und deren Zweck es war, einen Beitrag zum Kampf für die Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken zu leisten, oder die eine gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfershelfer zum Ziele hatte“, auch dann nicht als widerrechtlich anzusehen sei, „wenn sie sonst nach den geltenden Vorschriften strafbar gewesen wäre“, siehe: Hoensch, Jörg K.: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918-1978, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, Kohlhammer, 1978, S. 116

²⁶⁴ Krauss, Karl-Peter: 2014, S. 19

²⁶⁵ Stand: 1921, aus Československá republika - obyvatelstvo, in: Ottův slovník naučný nové doby, 1930

²⁶⁶ Wassertheurer, Peter: Die Bildungs- und Kulturarbeit der deutschen Minderheit in Tschechien 1945-2002, in: Peter Bachmaier: Nationalstaat oder multikulturelle Gesellschaft?, Die Minderheitenpolitik in Mittel-, Ost- und Südosteuropa im Bereich des Bildungswesens 1945-2002, Frankfurt a. M. u.a., P. Lang, 2003, S. 25; Čapka, František, Lubomír Slezák und Jaroslav Vaculík: Nové osídlení pohraničí českých zemí po druhé světové válce, Brno, Akademické Nakladatelství Cerm, 2005, S. 22

²⁶⁷ Nitschke, Bernadetta und Dudra, Stefan: Mniejszości narodowe i etniczne w Polsce po II Wojnie Światowej, in: Wybrane elementy polityki państwa, Kraków, Nomos, 2010, S. 166-170

kamen aus der Gemeinde Zelów in Polen.²⁶⁸ Aus Niederschlesien erhielt Prag zunächst eine Anfrage der Böhmen aus Mittelwalde (Międzyzlesie) im Glatzer Kessel, unweit der tschechoslowakischen Grenze.²⁶⁹ Nachdem die erste Bitte um eine Ausreisemöglichkeit der Strehleiner Böhmen im September 1945 scheiterte, stellten sie im Oktober eine erneute Anfrage.²⁷⁰ Dieses Anliegen wurde von einer Delegation aus Hussinetz unter Leitung von Karel Vašut direkt in Prag an die tschechoslowakische Regierung herangetragen.²⁷¹

Zwischen Polen und der Tschechoslowakei begannen Verhandlungen über einen Repatriierungsvertrag, der sich an dem französisch-tschechoslowakischen Repatriierungsvertrag vom 21. 11. 1944 aus London orientierte. Die Vorlage wurde nach polnisch-tschechoslowakischen Konsultationen am 24. 8. 1945 dem Außenministerium in Prag vorgelegt, wo an letzten Änderungen gearbeitet worden ist. Nach weiteren Gesprächen mit der polnischen Seite kam es am 21. 9. 1945 zu einem Übereinkommen, das die Außenminister beider Staaten unterzeichneten. Am 2. 10. 1945 genehmigte die tschechoslowakische Regierung dieses polnisch-tschechoslowakische Rückführungsabkommen und legte es dem Präsidenten zur Ratifizierung vor²⁷², was auch die Ausreise der Strehlner Böhmen ermöglichte. Gerade in Anbetracht der Vertreibung der Deutschböhmen und Deutschmähren und des damit einhergehenden Leerstands in den Grenzregionen erschien aus Sicht der Tschechoslowakei die Ansiedlung neuer tschechoslowakischer Staatsbürger – darunter auch Remigranten – in diese Gebiete sinnvoll.²⁷³

Die wiederholten Anträge der Strehleiner Böhmen hatten einen Bericht des leitenden Beamten des tschechoslowakischen Außenministeriums, Josef Nêmeček, vom November 1945 zur Folge. Ein Auszug lautete wie folgt: „Die Polen okkupierten Nieder- und Oberschlesien. Dadurch gerieten alle Nachkommen der böhmischen Emigranten aus den Agglomerationen auf den Boden eines slawischen Staates. Doch derjenige würde einem Irrtum unterliegen, wenn er eine brüderliche Annahme durch das Brudervolk erwartet hätte. Nicht einmal die Tschechen im Umland von Kempten und Łódź, welche in der Zeit der Okkupation unter dem gleichen Generalgouverneur gelitten haben, sind sich ihrer körperlichen Integrität sicher, viel weniger ihres Besitzes. Es war nicht möglich, ein anderes Verhalten gegenüber unseren Landsleuten in Schlesien zu erwarten, welche doch deutsche Staatsbürger waren.[...] Die Zustände im polnischen Gebiet waren schlecht und verschlimmerten sich gegenüber den Böhmen von Tag zu Tag, bis dass sie schließlich außerhalb des Gesetzes standen mit ihrem

²⁶⁸ Kouba, Roman: Přesídlení českých emigrantů z bývalého německého Slezska do Československa po 2. Světové Válce, diplomová práce, Plzeň, S. 31; MPSP-R Ministerstvo Práce a Sociální Péče – repatriace, Praha, karton 412

²⁶⁹ MPSP-R Ministerstvo Práce a Sociální Péče – repatriace, Praha, karton 412

²⁷⁰ ebd., Zpráva o činnosti Československé repatriační mise v Katovicích za dobu od 1. listopadu do 31. prosince 1945, Kratky, Václav: Vyhotovil přednosta Čs. repatriační mise v Katovicích

²⁷¹ Kouba, Roman: 2013, S. 32

²⁷² MPSP-R Ministerstvo Práce a Sociální Péče – repatriace, Praha, karton 411 a 412

²⁷³ Čapka, František u.a.: 2005, S. 22

Eigentum und der körperlichen Integrität. Anträge und Bitten kamen nach Prag von Tag zu Tag verzweifelter.“²⁷⁴

In Prag fiel daraufhin die Entscheidung, dass den Bewohnern der Kirchengemeinde Hussinetz, die böhmische Vorfahren hatten, die Möglichkeit eingeräumt werden sollte, in die Tschechoslowakei zu emigrieren. „Der Ministerpräsident Zdeněk Fierlinger gelobt seine Unterstützung zur Rückkehr dieser Landsleute“²⁷⁵, hieß es. Daraufhin entsandten die Strehleiner Böhmen eine Deputation²⁷⁶ zum polnischen Wojewoden nach Liegnitz und bekamen eine schriftliche Genehmigung zur Aussiedlung mit all ihrem Eigentum.

Nêmeček berichtete: „Mit dem Eisenbahnzug (19. November 1945)²⁷⁷ und mit Autobussen wurden 650 Personen umgesiedelt. Man kann sagen, dass 1.500 Strehleiner Böhmen in ihre Heimat sind. Vor dem Krieg zählte die Kirchengemeinde der böhmischen Brüder ca. 4.000 Seelen und durch den Krieg verminderte sich die Anzahl auf ca. 3.000 Seelen. Die volle Hälfte glaubte uns nicht oder hoffte, dass sie unter dem polnischen Regime doch wird leben können.“²⁷⁸ Die Emigranten übernahmen vor allem Landwirtschaften in den Kreisen Stříbro (*Mies*) und Mariánské Lázně (*Marienbad*), die zuvor von Sudetendeutschen geräumt werden mussten.

3.4.2 Die Situation in der Tschechoslowakei nach Kriegsende

Dieser Umstand führte dazu, dass die deutschsprachigen Böhmen aus Hussinetz auf Deutschböhmen trafen, die ihre Landwirtschaften für sie räumen mussten. Zunächst wurden alle Strehleiner Böhmen in Dreihacken (Tři Sekery), in der Nähe von Marienbad (Mariánské Lázně), angesiedelt. (Anlage: Landkarten – Tři Sekery, S. 192) Über die Ankunft der Remigranten waren die einheimischen Deutschen nicht erfreut, wurde ihnen doch schlagartig bewusst, dass ihnen nun tagtäglich die Ausweisung drohte. Die Zeitzeugin Margita Knorrek verdeutlichte dies und ihr schlechtes Gewissen:

„Und jetzt sind wir her gekommen. Die haben ja nicht gewusst, wo sie uns hin stecken sollen. Da kamen wir dort an die Grenze. Dort waren in jedem Haus noch Deutsche drin, als wir nach Dreihacken gekommen sind. Überall waren noch Deutsche. Und jetzt kommen Menschen und jagen sie de facto raus. Die sind dann meistens zu Bekannten über die Grenze, dass war ja nah. Die haben in der Nacht immer Sachen über die Grenze geschafft, und dann sind sie selbst raus gegangen. Aber wenn deutschsprachige Menschen sie de facto verjagen,

²⁷⁴ Nêmeček, Josef: Reemigration der Strehleiner Böhmen, 1945, Prag, S. 2 (Übersetzung: Karl Barta)

²⁷⁵ Nêmeček, Josef: 1945, S. 2

²⁷⁶ Die Deputation bezeichnet eine Abordnung oder die Entsendung einiger Mitglieder aus einem Gremium, einer größeren Versammlung, Körperschaft oder Genossenschaft zur Erledigung besonderer Angelegenheiten in deren Auftrag.

²⁷⁷ Tscherny, Peter: Vertriebenentransporte aus dem Kreis Strehlen 1945-50 (mit ca. 54.250 Personen), siehe: Peter Tschernys Internetseiten, 2010, <http://petertscherny.bplaced.net/strehlen/vertreibung-strehlen.pdf>

²⁷⁸ Nêmeček, Josef: 1945, S. 7

*dass war kein gutes Gefühl. Wir haben ja Tschechisch gesprochen, aber das war nichts Schönes.*²⁷⁹

Allerdings ist anzumerken, dass die Deutschböhmen in der kurzen gemeinsamen Zeit im Allgemeinen ein besseres Verhältnis zu den Böhmen aus Schlesien als zu den Tschechen aus dem Landesinneren aufbauen konnten, was auf die deutsche Sprache und auf eine ähnliche Mentalität zurückgeführt werden kann. Die schlesischen Remigranten konnten so noch einiges von den Deutschböhmen über das Leben in der Gegend erfahren. Allerdings wuchs aufgrund dieses Umstands auch das Misstrauen der anderen Tschechen und der Behörden gegenüber den Strehleiner Böhmen.²⁸⁰ Alžběta Jirmann hat dies so kommentiert:

*„Ja, wir waren als Deutsche angezeichnet, wie wir in Dreihacken waren. Da haben die Deutschen gesagt: `Wir Deutsche müssen raus, und andere Deutsche haben sie sich rein genommen.` Naja, aber wir waren ja keine Deutsche, wir haben ja Tschechisch gesprochen, und Deutsch konnten wir ja auch. Aber weil wir auch Kontakt mit den Deutschen hatten, haben wir ja auch Deutsch mit denen gesprochen, und da haben sie gesehen, dass wir Deutsch sprechen, da waren wir in denen Ihren Augen auch Deutsche. Aber wir haben das nicht so gesehen. Wir waren immerfort Tschechen. Wir sind Tschechen geblieben, und sind es noch.*²⁸¹

Die Strehleiner Böhmen lebten zu Hause seit Generationen in einer deutschsprachigen Umgebung, was nun die Aufmerksamkeit der örtlichen Behörden sowie der tschechischen Siedler aus dem Landesinneren, aber auch mehrere Ministerien auf sie lenkte. Es führte dazu, dass sich im Laufe des Jahres 1946 fünf verschiedenen Ministerien mit den Strehleiner Böhmen in der Gegend um Marienbad beschäftigten, nämlich das Innenministerium, das Informationsministerium, das Schul- und Bildungsministerium, das Landwirtschaftsministerium und das Außenministerium.²⁸²

Bereits am 16. Dezember 1945 hieß es hierzu aus dem Schul- und Bildungsministerium: „Wir waren überrascht, dass sowohl die Kinder als auch die Eltern ausgesprochen schlechtes Tschechisch sprechen, die Männer der Bauernfrauen sind meistens als deutsche Soldaten in Gefangenschaft, und deswegen zweifeln wir daran, dass diese übersiedelten Kolonisten bei und in der Grenzregion gute und zuverlässige Grenzwächter werden. Wir fühlen, dass es für den Staat besser wäre, wenn diesen Menschen die Gelegenheit zur Assimilierung in einer rein tschechischen Umgebung gegeben würde, wo sie sich komplett anpassen könnten.“²⁸³ So

²⁷⁹ Auszug eines Interviews des Autors mit Margita Knorrek, Kynšperk nad Ohří, 29.05.2011

²⁸⁰ Kouba, Roman: 2012, S. 38

²⁸¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Alžběta Jirmann, Třemošná, 01.06. 2011

²⁸² Spurný, Matěj: Nejsou jako my – Česká společnost a menšiny v pohraničí (1945-1960), Praha, Antikomplex, 2011b, S. 303

²⁸³ NA, f. 315/1 (UPV), k. 1026, sg. 1361/7, Nástup kolonistů, hlášení, původce: zmocněnec Ministerstva Školství a Osvěty pro národní školy, 16.12.1945, (zitiert in: Spurný, Matěj: 2011b, S. 303) Byli jsme překvapeni tím, že děti i rodiče mluví téměř výhradně špatnou češtinou, mužové selských žen jsou ještě většinou jako němečtí vojáci v zajetí, a obáváme se proto, zda tito nám sem – do

fürhte an der Vorsitzende der Aussiedlungskommission (osidlovací komise), Dr. Hynek Švarz, dass hier „Landsleute“ angesiedelt wurden, die über Jahrhunderte zwischen Polen und Deutschen lebten, und urteilte, dass in die Grenzregion statt diesen Menschen Leute anzusiedeln seien, denen Vertrauen entgegen gebracht werden könne.²⁸⁴ Das Misstrauen der neuen Nachbarn, der örtlichen Behörden und der Ministerien sorgte dafür, dass die Remigranten sich anfangs in der neuen Umgebung sehr hilflos fühlten.

Besonders ins Visier gerieten die Emigranten aus Strehlen, nachdem der aus dem Kreise der Strehlemer Böhmen stammende Jan Dušek Anfang April einen brisanten Bericht an die Wojewodschaft in Wrocław übergab, der ebenfalls dem tschechoslowakischen Ministerium für Arbeit und Soziales übermittelt wurde. Darin prangert Dušek das aus Hussinetz stammende, mit der Remigration beauftragte Komitee an. So hätte dieses sich selbst bereichert und auch Nationalsozialisten die Ausreise in die Tschechoslowakei ermöglicht: „Aber das war noch nicht genug. Sie haben mitgenommen: 1. einen SS-Mann namens Cerny, 2. einen Ortsgruppenleiter und Oberbauernführer Lelek, (nur für seine hitlerischen Verdienste wurden er vom Armeedienst freigestellt) – beide aus der Oberpodiebrad – und 3. ein Oberbauernführer Libal aus Husinec. Lelek und Libal waren auch beim Reichsparteitag Nürnberg. Der Gipfel der Frechheit! Vasud und Lelek besuchten den Präsidenten und bedankten sich bei ihm für die Umsiedlung der tschechischen Brüder. Durch wen und was legitimiert? Außerdem haben sie schön von sich sprechen lassen in Worten und Bildern in den tschechischen Zeitungen.“²⁸⁵

Diese Vorwürfe wurden durch die Aussagen von Frau Lotte Horszowska untermauert: *„Denkste die waren hier nicht in der Partei von den ganzen Menschen hier von der NSDAP? Viele waren da drin und das waren dann die ersten die nach Tschechien gegangen sind. Das waren solche Zeiten, das waren nicht alles gute Menschen und nicht alle gute Christen, wie überall gab es solche und solche Menschen. Es waren verschieden Menschen, manche haben auch viel von den Deutschen erlebt.“*²⁸⁶

Aufgrund dieser Umstände verschlechterte sich insbesondere die Lage der Remigranten in Tri Sekery, wo 216 von ihnen und zudem 184 „Tschechen“²⁸⁷ angesiedelt wurden, die meist aus

Frankova kraje – dováženi kolonisté budou dobrými a spolehlivými strážci hranic. Cítíme, že pro stát bylo lepe, kdyby těmto lidem byla dána asimilační příležitost v ryze českém prostředí, kde by spíše splynuli.“

²⁸⁴ NA, f. 315/1 (UPV), k. 1026, sg. 1361/7, Cestovní zpráva z návštěvy krajanu z Polska, usídlených v okrese Plana u Mar. Lazni, 25.01.1946 (zitiert in: Spurný, Matěj: 2011b, S. 303)

²⁸⁵ MPSP-R Ministerstvo Práce a Sociální Péče – repatriace, Praha, karton 412: Reemigrace z Pruského Slezska, Nepřistojnosti: Stížnost N. Duška z Vratislavi, 01.04.1946: *„Ale na tom nebylo dosti. Vzali sebou: 1/SS-manna Černého, 2/Ortsgruppenleiterra a Ortsbauernführera Leleka, jenž za své hitlerovské zásluhy byl vojenské povinnosti prost – oba z Horních Poděbrad – 3/ Ortsbauernführera Líbala z Husince. Lelek a Líbal jezdili v záření amtawalterského kraje na Reichsparteitag do Norimberku. Vrchol, ale drzosti! Vašud a Lelek zajeli si k panu presidentovi, aby mu poděkovali za přesídlení českých bratří. Kým a čím legitimováni? Kromě toho dali se velebit slovem i obrazem v českých novinách.“*

²⁸⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Lotte Horszowska, Gościęcice Dolne, 03.03.2016

²⁸⁷ Natürlich waren die Reemigranten auch Tschechen und besaßen zu diesem Zeitpunkt auch schon Dokumente. Die örtlichen Behörden führten jedoch derartige Unterscheidungen an.

dem Landesinneren stammten. Besonders die Aussagen des Lokalpolitikers Trnka verdeutlichen die abweisende Haltung gegenüber den Remigranten, die selbst in den Amtsstuben als „Polacken“ bezeichnet wurden. Darüber hinaus führte er auf, dass „selbst die Deutschen besser sein, als diese Remigranten“²⁸⁸. Neben dem teilweisen Mangel an Kenntnissen der tschechischen Sprache bzw. des archaisch anmutenden tschechischen Dialektes, sorgten auch die fehlenden finanziellen Mittel zum Zahlen der Steuern für weiteren Unmut.²⁸⁹ Zum Eklat kam es anlässlich der ersten Parlamentswahlen der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg als die lokale Administration den Remigranten in Tři Sekery das Wahlrecht entzog. Dazu hieß es in einem Schreiben an einen Ministerialbeamten, Dr. Staška: „Am 24. Mai vor der Wahl um 7 Uhr Abend kam es in Tri Sekery zu einem großen Aufruhr. Der Vorsitzende MSK, Soukup, ließ zu sich alle Exilanten ins Amt rufen. Alle wurden ausgefragt, ob sie gute Tschechen seien, und es wurde überprüft, ob sie Tschechisch können. Er ließ spät in der Nacht auch die alten 70jährigen Menschen wecken, die nicht mal in Deutschland Deutsch gelernt hatten. Alle mussten wir ihm die Hand reichen und schwören, dass wir gute Tschechen sind. Am 25. 5. kam der Kreisvorsitzende Nemeč und sagte, dass die Exulanten kein Wahlrecht bekommen. Diese Unverschämtheit verdanken wir Herrn Soukup.“²⁹⁰

Darüber hinaus ging im Jahr 1947 das Innenministerium Anschuldigungen gegen die Remigranten aus Strehlen nach, denen Kollaboration mit den Nationalsozialisten vorgeworfen wurde. Im Ergebnis drohte 44 Personen die Ausweisung nach Deutschland. Dies führte zu Protesten innerhalb der evangelischen Gemeinschaft der Remigranten, einschließlich derer aus Wolhynien, die die Ausweisung verhinderten. Der Staat sah zwar davon ab, schickte aber dennoch 18 Personen in ein Arbeitslager nach Pödebrady.²⁹¹

3.4.3 Auswirkungen auf die in Schlesien verbliebenen Böhmen

Zu Beginn des Jahres 1946 ging die Mehrheit der in Hussinetz verbliebenen Böhmen davon aus, dass sie im Rahmen eines zweiten Transportes ebenfalls in die Tschechoslowakei emigrieren würden. Nach Angaben des polnischen Ministeriums für Arbeit und Soziales beantragten 425 Familien die Ausreise in die Tschechoslowakei. Etwa 100 Familien zogen es

²⁸⁸ Němci jsou lepší, NA, f. 315/1 (UPV), k. 1026, sg. 1361/7, Cestovní zpráva, 18.03.1946

²⁸⁹ Spurný, Matěj: 2011, S. 305

²⁹⁰ NA, f. 315/1 (UPV), k. 1026, sg. 1361/7, zitiert in: Spurný, Matěj: 2011b, S. 305: K rukám pana ministerského rady Dr. Staška, 12. června 1946 (Dazu gibt es eine Notiz, bezogen auf ein Protokoll vom 8. August 1946: „Die Tatsache, dass den Remigranten in Tri Sekery das Wahlrecht verweigert worden ist, bestätigt auch eine unabhängige Untersuchung des Regionalbüros für Siedlungswesen in Karlsbad.“)

²⁹¹ ebd.: Přemístění exulantů-reemigrantů ze Tří Seker do tábora v Poděbradech (Záznam), 15. října 1947, (Hinweis: Der Fall wurde auch in der evangelischen Zeitschrift Kostnické Jiskry am 09.10.1947 kritisiert.)

demnach vor, in Schlesien zu bleiben.²⁹² Ein weiterer organisierter Transport kam jedoch nicht mehr zu Stande. Im Interview formulierte dies Konrad Knorrek so: *„Und da kam noch eine Parole, dass im nächsten Jahr noch ein Transport kommen wird. Da warten wir auf den nächsten Transport. Doch der kam nicht.“*²⁹³ Die in Schlesien verbliebenen Böhmen erhielten auch Berichte ihrer Verwandten über die Umstände, denen sie in der Tschechoslowakei ausgesetzt waren, was eine abschreckende Wirkung auf viele Verbliebene entfaltete.

Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1946 äußerte die CMR Zweifel, ob es sinnvoll sei, alle Personen mit tschechischer Abstammung in die Tschechoslowakei zu überführen. Der für die Repatriierung zuständige Leutnant Ludwik Uher machte in Gesprächen mit den Beamten der Starostei Strzelin klar, dass nicht alle hier lebenden Tschechen *„mit der tschechischen Nation verbunden“*, seien.²⁹⁴ Die Kursänderung der tschechoslowakischen Regierung gegenüber der Repatriierung von im Ausland lebenden Böhmen beruht im Wesentlichen auf zwei Ursachen: Einerseits bestand das Misstrauen, das die örtlichen Behörden sowie die Ministerien (siehe oben) gegenüber den Remigranten entgegenbrachten, und zum anderen gab es ja noch die Grenzstreitigkeiten zwischen der Republik Polen und der Tschechoslowakei, die dafür sorgten, dass die Tschechoslowakei die Anzahl der in Polen lebenden Tschechen und Slowaken möglichst hoch beziffern wollte (Siehe Kapitel: 3.3.1).

3.5 Weitere Emigrationswellen

1949 gab es Bestrebungen der Zentralregierung in Warschau, die Staatsangehörigkeit der in Niederschlesischen verbliebenen „Tschechen“ verbindlich zu regeln. 1950 wurde unter ihnen eine Befragung durchgeführt, in der sie sich zu ihrer gewünschten Nationalität äußern sollten. 90 Prozent votierten für die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit. Die tschechoslowakische Regierung verteilte nunmehr jedoch nur noch Staatsangehörigkeiten an diejenigen, die ins Mutterland zurückkehren wollten. Nach der Rückgabe ihres Besitzes wollten viele von ihnen Polen nicht mehr verlassen. Nur 160 tschechisch-stämmige Personen nahmen jedoch die polnische Staatsangehörigkeit an.²⁹⁵ Die starren Positionen lassen sich mit den Regelungen erklären, die für die Reemigranten seit dem 17. 6. 1947 bestanden. Insbesondere erfolgte eine genauere Prüfung mit der Begründung, dass die Betroffenen ja ursprünglich Staatsangehörige des Deutschen Reiches waren. Erschwert wurde die Rückkehr denjenigen, die Mitglieder in der NSDAP, in der Wehrmacht, in der SA und anderen nationalsozialistischen

²⁹² Kouba, Roman: 2012, S. 64; *Češi na Střelínku – žádost o reemigraci*, MPSP-R Ministerstvo Práce a Sociální Péče – repatriace, Praha, karton 412

²⁹³ Auszug eines Interviews des Autors mit Konrad Knorrek, Kynšperk nad Ohří 28.05.2011

²⁹⁴ AP Wrocław, UWW, VI/276, Pismo Starostwa Powiatowego w Strzelinie do Wydziału Społeczno-Politycznego UWW dotyczące wyjaśnień o obywatelach czeskich, 19 II 1947 r., k. 231

²⁹⁵ Olejnik, Leszek: 2003, S. 480

Gruppierungen gewesen sind.²⁹⁶ Das hatte schon eine große Bedeutung, da es einige Mitglieder in der NSDAP gegeben hatte.²⁹⁷ In diesen Fällen wurde den Betroffenen zum einen die Feststellung der tschechoslowakischen Staatsangehörigkeit, zum anderen die Akzeptanz in Polen verweigert. Diese Einstufung führte zudem in der Regel zu einer Zwangsausweisung in die Gebiete westlich der Oder-Neiße-Linie.²⁹⁸

Im Jahre 1950 widmete sich die Wojewodschaft den 196 ungelösten Fällen der Verifikation aus dem Jahre 1947. Demnach wurden 65 Personen als Tschechen anerkannt, 113 wurden als Deutsche eingestuft und 18 hatten keinen festen Wohnsitz und konnten somit nicht abschließend verifiziert werden.²⁹⁹ Nach einer Statistik des Sicherheitsdienstes (Służba Bezpieczeństwa) aus dem Jahre 1956 befanden sich noch ca. 700 Tschechen in der Wojewodstwo Wroclawskie, davon ca. 600 im Powiat Strzelin, ca. 40 im Powiat Kłodzko und ca. 60 im Powiat Jelenia Góra³⁰⁰.

Nach der Verifizierung stabilisierte sich die Situation der tschechischen Minderheit in Niederschlesien. Das führte zu einer größeren Rechtssicherheit für die Betroffenen, womit eine Anerkennung tschechoslowakischer Organisationen einherging.³⁰¹ In Strzelin bestand das Komitet Narodowy Czechach (Nationalkomitee der Tschechen) schon seit Juni 1945³⁰², in Jelenia Gora seit 1948³⁰³. Am 8. August 1948 reichte die Gemeinschaft der Tschechen und Slowaken (Stowarzyszenie Czechow i Slovakow) einen entsprechenden Antrag ein und wurden letztlich am 26. 7. 1949 unter dem Namen –Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin-vom Wroclawski Wojewoden als Organisation zugelassen(Siehe Kapitel 4.3.1).³⁰⁴

In den nächsten Jahren ging die tschechische Minderheit zahlenmäßig immer weiter zurück, weil so viele Abgänge in die Tschechoslowakei oder nach Deutschland stattfanden. In den

²⁹⁶ ebd.; siehe auch: Spurný, Matěj: Nejsou jako my – Česká společnost a menšiny v pohraničí (1945-1960), Praha, Antikomplex, 2011b, S. 303-314

²⁹⁷ vgl. AAN, MZO, 504, Odpis sprawozdania z 8 I 1947 r. z inspekcji przeprowadzonej przez inspektora MZO S. Ehrenwerta w dniach 5–8 I 1947 r. na terenie powiatu kłodzkiego [...] w sprawie reklamowania przez Poselstwo Czeskie w Warszawie Niemców, k. 33-34; AAN, MZO, 504, Wykaz byłych obywateli niemieckich, byłych członków NSDAP, którzy otrzymali z Poselstwa CSR w Warszawie zaświadczenia złożenia podania o nadanie obywatelstwa czeskiego, k. 36

²⁹⁸ Olejnik, Leszek: 2003, S. 480

²⁹⁹ ebd.: S. 487

³⁰⁰ AIPN, MSW I, 325, Informacja o sytuacji ludności czeskiej na terenie województwa wrocławskiego z lipca 1956 r., k. 2-3

³⁰¹ Mehr über die Bildung tschechischer Gemeinschaften siehe: Olejnik, Leszek: Czesi i Słowacy, stowarzyszenia mniejszości narodowych i etnicznych postulowanych w Polsce po II Wojnie Światowej, in: Stefan Dudra und Bernadetta Nitschke, Kraków, Zakład Wydawniczy "Nomos", 2013, S. 139-163

³⁰² AP Wrocław, UWW, VII/276, Pismo SP w Strzelinie do WSP UWW dotyczące wyjaśnień o obywatelach czeskich, 19 II 1947 r., k. 231

³⁰³ AP Wrocław, PWRN, XVIII/256, Protokół z posiedzenia obywateli czechosłowackich zwołanego przez Vinzenza Sebestę i Adolfa Blasiusa celem założenia Stowarzyszenia Obywateli czechosłowackich zamieszkałych w powiecie jeleniogórskim, 16 V 1948 r., k. 5; PWRN, XVIII/256, Wniosek o zatwierdzenie statutu złożony przez A. Blasiusa i V. Sebestę do UWW, 29 V 1948 r., k. 7

³⁰⁴ ebd., Protokół nr 1 Zarządu posiedzenia Stowarzyszenia Czechów i Słowaków w powiecie Strzelin, 8 VIII 1948 r., k. 7; ebd., Postanowienie Wojewody wrocławskiego o rejestracji Stowarzyszenia Czechów z siedzibą w Strzelinie, 26 VII 1949 r., k. 15

Jahren 1950-1955 bekannten sich einige von ihnen zu ihrer deutschen Identität – die in diesem Fall bevorzugt wurde – um nach 1956 in die DDR oder in die BRD ausreisen zu können.³⁰⁵

3.5.1 Görlitzer Verträge

Auch in der folgenden Zeit kam es immer wieder zu Emigrationserscheinungen, so dass die Mitgliederzahl der noch in Hussinetz verbleibenden Böhmen weiter stetig abnahm. Zudem kam es zu einer zweiseitigen Grenzankennung unter „Bruderstaaten“ entsprechend dem nachstehenden Zitat: „Am 6. Juli 1950 unterschrieben der Ministerpräsident der DDR, Otto Grotewohl, und der polnische Ministerpräsident Jozef Cyrankiewicz in Zgorzelec, dem nunmehr polnischen Teil der an der Lausitzer Neiße gelegenen Stadt Görlitz, den Görlitzer Vertrag. Der im Rahmen eines feierlichen Staatsaktes unterschriebene Vertrag beinhaltete die Markierung der festgelegten und bestehenden deutsch-polnischen Staatsgrenze an der Oder und an der Lausitzer Neiße.“³⁰⁶

Bis zum Görlitzer Abkommen waren der Status der ehemaligen deutschen Ostgebiete, die unter polnischer Verwaltung standen, und damit die Zugehörigkeit vieler Bürger relativ ungeklärt. Die im Ermland, in den Masuren und in Oberschlesien lebenden ein bis zwei Millionen Deutschen – darunter auch die als „repolonisierbar“ geltenden Autochthonen, die nach 1950 in Polen blieben – wurden zwangspolonisiert. Sie mussten polnische Namen annehmen und sich zu Polen erklären.³⁰⁷

Mit Inkrafttreten des Görlitzer Vertrages wurden aber auch viele Verbliebene vor die Wahl gestellt, entweder die polnische Staatsangehörigkeit anzunehmen oder ihre Heimat endgültig zu verlassen.³⁰⁸ Man hat dies daher historisch als letzte Vertreibungsmaßnahme des polnischen Staates zu datieren. Die entsprechende Entscheidung mussten teilweise auch böhmisch-stämmige Bewohner der Kirchengemeinde Hussinetz fällen. So entschied sich beispielsweise die Familie Knorrek für die Emigration in die Tschechoslowakei:

„Wir wollten nicht Polen sein. Wir hatten unterdessen schon zwei Geschwister hier in Böhmen. Meine älteste Schwester die ist da selbstständig irgendwie mit einem Tschechen zusammengekommen. Und mein Bruder kam aus der englischen Gefangenschaft. Da wollte

³⁰⁵ Olejnik, Leszek: 2003, S. 480; AP Wrocław, PWRN, XVIII/419, Pismo PPRN w Strzelinie PWRN, 18 X 1950 r., k. 189, o repatriacji Czechów do Czechosłowacji; AAN, URM 18/29, Pismo URM do Ministerstwa Finansów, 2 VI 1950 r., k. 1-2; AAN, URM 18/29, Pismo Departamentu Likwidacyjnego Ministerstwa Finansów do Departamentu Politycznego MAP w likwidacji w sprawie reemigracji Czechów (wywóz mebli), 19 VI 1950 r., k. 8-9; AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 1133, Sprawozdanie Oddziału Społeczno-Administracyjnego PPRN w Strzelinie z pracy wśród grup narodowościowych, opieki nad repatriantami i nadzoru nad stowarzyszeniami za okres 31 X 1956 r. do 30 V 1957 r., k. 15-16

³⁰⁶ Görlitzer Vertrag – Deutsche und Polen (RBB) Geschichte, Biografien, Zeitzeugen, Orte, Karten, 24 Jan. 2017, <http://www.deutsche-und-polen.de/themen/thema_jsp/key=goerlitzer_vertrag.html>

³⁰⁷ Kossert, Andreas: Kalte Heimat: Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945, München, Siedler, 2008, S. 34

³⁰⁸ Langer, Hans-Dieter: 2015

der nach Schlesien: *‘Nein, nein, komm bloß nicht nach Schlesien. Hier nehmen dich gleich die Polen zum Militär!’* Da waren die jungen Leute verpflichtet, ein Jahr zu dienen. Da mussten sie im Steinbruch arbeiten *‘Cały naród buduje swoje stolice. (Das ganze Volk baut seine Hauptstadt.)’* Da wurden die alten Häuser eingerissen, die verbrannt waren, und die Ziegeln geputzt und nach Warschau transportiert. Und hier (in Tschechien) hat sich das auch schon geregelt. Hier wurde auch eine christliche Gemeinde gegründet, in Kynšperk (Königsberg). Und da hat der Vater die Aussiedlung beantragt. Da musste er nach Kattowitz. Da war ein tschechisches Konsulat. Und da wurde uns bewilligt, als Familie auszusiedeln. Polen wollten wir nicht werden. Wir haben nichts gelernt, wir wuchsen da auf, wie die Bäume im Walde. Wir wollten wieder in geregelte Verhältnisse kommen.³⁰⁹

Nachdem zum Beispiel die Familie Langer vor diese Wahl gestellt wurde, entschied sie sich, Hussinetz in Richtung Sachsen zu verlassen:

„Man muss ja bedenken, dass bis zum Juni 1950 relativ ungeklärte Verhältnisse in der ganzen Angelegenheit wirklich bestanden. Erst da hat ja die DDR die Oder-Neiße-Grenze anerkannt. Übrigens kam dann auch schlagartig diese Aufforderung, also entweder ihr werdet jetzt Polen oder raus. Deswegen, [...] empfinden ich und mein Bruder [...], dass wir vertrieben worden sind.“³¹⁰

Von einem wohl später toleranteren Umgang seitens der polnischen Behörden berichtete Siegfried Lellek, der bis Mitte der sechziger Jahre noch als „Staatenloser“ geführt wurde. Erst nach der Annahme der Staatsangehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland verließ Herr Lellek im Jahre 1965 Niederschlesien.³¹¹

3.5.2 Familienzusammenführung

Ab 1955 wurde durch Vermittlung des Roten Kreuzes eine Familienzusammenführung ermöglicht, die durch die immer stärkere Abwanderung dem Kulturleben der deutschen Minderheit den Boden entzog. Von 1955 bis 1959 wurden in diesem Rahmen rund 250.000 Deutsche in die Bundesrepublik und West-Berlin sowie weitere 40.000 in die DDR umgesiedelt, darunter auch Böhmen aus Hussinetz.³¹² In der aufgeladenen Stimmung um 1957, die mit einer möglichen Ausreise der Böhmen in die Gebiete westlich der Oder-Neiße Linie einherging, ereignete sich ein für die Hussinetzer Gemeinschaft folgenreicher Vorfall. In der Nacht vom 4. auf den 5. September 1957 brannte das Gemeinschaftshaus (siehe Abschnitt

³⁰⁹ Auszug eines Interviews des Autors mit Konrad Knorrek, Kynšperk nad Ohří, 28.05.2011

³¹⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Hans Dieter Langer, Niederwiesa, 05.08.2009

³¹¹ Nach einem Interview des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal (Pfalz), 28.07.2009

³¹² Rogall, Joachim: Die Deutschen in Polen, Bundeszentrale für politische Bildung, 2005, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56431/die-deutschen-in-polen>

4.3.2) bis auf die Grundmauern aus. Es ist davon auszugehen, dass es sich um Brandstiftung handelte, wenngleich die Täter nicht ermittelt wurden.³¹³

Zwar nahm die Miliz Ermittlungen auf, ob diese jedoch an der Aufklärung der Tat interessiert war, stellt die Aussage des damaligen Lehrers Joachim Lellek jedoch in Frage:

*„In der Nacht vom vierten auf den fünften September traf ein großes Unglück die hiesige tschechische Minderheit. Unser schönes Kulturzentrum brannte aus. Es blieben nur ausgebrannte Mauern. Die ganze Einrichtung verbrannte ebenfalls. Auch die Noten des Orchesters waren davon betroffen. Glücklicherweise hatten sie ihre Instrumente zu Hause. Die Ursache wurde nicht aufgeklärt, wenngleich die Miliz tat was sie konnte!? Unter den Landsleuten verbreitete sich Entrüstung. All die schönen Abende, Feste und Tanzveranstaltungen, die dort stattfanden, waren somit vorbei.“*³¹⁴

Da angenommen wurde, dass insbesondere wirtschaftliche Motive eine wesentliche Rolle spielten, vergiftete dieser Vorfall die Stimmung unter den Böhmen so sehr, dass sie darin bestärkt wurden, die Volksrepublik Polen zu verlassen. Es kam zur letzten großen Emigrationswelle der Böhmen insbesondere in Richtung Westdeutschland, sodass letztlich nur ca. 30 Personen in der Kirchengemeinde Hussinetz verblieben.³¹⁵ Das damalige Geschehen wird nachstehend von drei Betroffenen aus heutiger Sicht wie folgt kommentiert:

*„Wir waren an die 600 Personen. [...] Doch dann ist unser Clubheim abgebrannt, das war, glaube ich, 1956. [...] Und dann haben die Leute Angst bekommen. Die sind dann meistens nach Deutschland. Das war möglich wegen der Familienzusammenführung.“*³¹⁶

„Das waren komische Zeiten aber wir Kinder haben das nicht so mitgekriegt in der Schule war es schön. Da waren noch viele von unseren dabei, da war was los. Dann war es aber nicht mehr so schön die letzten Jahre so 1956/57, als dann der Saal abgebrannt ist da war so eine Unruhe unter den Menschen. Die einen sagen, dass es jemand von unseren war die anderen haben die Polen verdächtigt, dass kam nie raus, ich weiß es auch nicht, da hat sich niemand so richtig darum gekümmert. Vielleicht war es Brandstiftung. Da war doch immer dieses Blasorchester und die hatten da immer Probe oben, das hat Sonntags morgens gebrannt, ob die am Sonnabend dort geprobt haben, ich weiß es nicht. Die einen haben es auch auf die Polen geschoben, aber ich weiß es nicht. Ja und dann haben sich eben die Leute

³¹³ Radetzki, Bernd: 2012, S. 290; siehe: persönlicher Brief von Wilhelm Buresch an Bernd Radetzki, Gęsiniec, 1978; Lellek, Joachim: Schulchronik Hussinetz, Strzelin, 1957; Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 189

³¹⁴ Lellek, Joachim: Schulchronik Hussinetz, Strzelin, 1957: „V noci ze 4. na 5. září postihlo zdejší českou menšinu velké neštěstí. Náš krásný kulturní dům vyhořel. Jenom ohořelé zdi zůstaly. Všechn společný majetek, který tam byl, shořel. Také všechny noty mládežnické hudby shořely. Naštěstí měli členové hudební nástroje doma. Správce požáru nebyl vykryt, ačkolik MO /sor národní bezpečnosti/ učinil, co mohl!? Mezi krajany bylo veliké rozhořčení. Všechny veselé večery, výstupy, akademie a taneční zábavy, které se tam konaly, přestaly.“

³¹⁵ Wilhelm Buresch: 1978

³¹⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Elżbieta Czajkowska, Strzelin, 10.07.2009

*gesagt, dass sie weg von hier mussten und 1958 ging der letzte Transport, so einzelne Familien, sind immer wieder auf eigene Faust raus gemacht und 1958 ging der letzte Transport.*³¹⁷

*„Es blieben bloß meistens diejenigen hier, die Polen geheiratet haben oder die halt, die nicht mehr weg wollten, weil sie schon alt waren.“*³¹⁸

³¹⁷ Auszug eines Interviews des Autors mit Lotte Hoszowska, Gościęcice Dolne, 03.03.2016

³¹⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

4 Lebenswelten in der Kirchengemeinde Hussinetz von 1945 - 1958

Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?

(Johann Wolfgang von Goethe)

In der unmittelbaren Nachkriegszeit mussten ca. zwei Drittel der Bevölkerung der Kirchengemeinde Hussinetz die selbige verlassen. Da an ihre Stelle polnische Siedler traten, stellten die Böhmen eine „Minderheit“ in der eigenen Heimat dar. Im Folgenden wird daher untersucht, inwieweit es den Menschen gelungen ist, sich einerseits an das neue Umfeld anzupassen und andererseits die Frage beantwortet, was für eine Bedeutung ihrer Herkunftskultur beigemessen werden kann. Die Interviewpartner waren zum Zeitpunkt als Niederschlesien unter polnische Verwaltung geriet, noch Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Sie passten sich schnell der neuen Umgebung an. Alle beherrschten bald – wenn auch auf unterschiedlichem Niveau – die polnische Sprache. Vor allem diejenigen, die noch heute in der Kirchengemeinde Hussinetz leben, unterscheiden sich sprachlich nicht mehr von den polnischen Muttersprachlern.

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, inwieweit die Böhmen in die „alltäglichen Abläufe“³¹⁹ integriert wurden und wie es ihnen gelang, die polnische Sprache zu erlernen. Anschließend wird erläutert, in welcher Beziehung die Böhmen zu den polnischen Siedlern stehen. Des Weiteren wird analysiert, welche gesellschaftlichen Strukturen³²⁰ die Böhmen erhalten bzw. aufbauen konnten.

4.1 Die ersten Bekanntschaften mit den polnischen Siedlern

Im Jahre 1946, noch bevor einige Gehöfte an die Böhmen zurückgegeben werden mussten, teilten sich die verbliebenen Einwohner von Hussinetz, darunter die Böhmen und zu diesem Zeitpunkt auch noch deutsche Familien, meistens den Wohnraum mit polnischen Familien:

³¹⁹ Unter den „alltäglichen Abläufen“ sind an dieser Stelle soziale Kontakte zu den polnischen Siedlern und die Erfahrungen im Schul- bzw. Berufsleben zu verstehen.

³²⁰ Unter den „gesellschaftlichen Strukturen“ sind auf der einen Seite die durch die Deutschen bzw. solche Bürger, die sich inzwischen als Tschechen (Böhmen) ausgaben, in Polen geschaffenen Institutionen (Gesellschaft der Tschechen in Strzelin/Gesiniec, die polnische Grundschule mit tschechischer Sprache, der Kindergarten) zu verstehen und auf der anderen Seite die Wahrung der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde sowie die Fortsetzung der religiösen und kulturellen Nutzung des Gemeinschaftshauses (z. B. Sonntagsschule für Kinder, Aktivitäten des Chors, der Blaskapelle usw.)

„[...] Unser Haus war ein typisches Steinarbeiterhaus und das sieht man auch sofort, da es also bescheiden eingerichtet war usw.. Später kam bei uns eine ältere polnische Frau an. Und sie vereinbarte mit uns, dass sie das eine Zimmer nimmt und wir gemeinsam die dazwischen liegende Küche nutzen. Wir haben dann zu dritt das andere Zimmer genutzt, aber eben auch das Obergeschoss, wo auch noch ein Zimmer war, das sie uns völlig überlassen hat. Und das war vielleicht auch unser Glück, denn andere Nachbarn hatten nicht so das Glück. Das führte teilweise dazu, dass Nachbarn eben, weil dann die Polen sich im Haus ausgebreitet hatten, halt auch mit großer Familie oder so, dass sie dann eben mit nach Tschechien freiwillig ausgewandert sind, auch sehr zeitig.“³²¹

Wie bereits im Kapitel 3.2.3 erwähnt, war das Verhältnis zwischen den polnischen Siedlern und den Böhmen gerade in der unmittelbaren Nachkriegszeit problematisch, da die tschechische Minderheit als Deutsche wahrgenommen wurde, was folgende Aussagen der Befragten untermauern:

„Wir wurden anfangs unterdrückt. Das waren so Milizen, die ersten Truppen, aber dann kamen ja die polnischen Aussiedler. Und in jedem Haus in Podibrat und in Hussinetz, da waren meistens auch bei jeder Familie eine Familie Polen. Wir wurden eingeschränkt. Wir waren die bösen Deutschen. Sie haben uns nicht als Tschechen, sondern als Deutsche gesehen.“³²²

„Wir waren Kinder, wir haben uns gehauen und gespielt, wie das so ist, auf dem Dorf noch dazu, klar haben wir uns auch gehauen. Ich musste immer aus Eichwald nach Steinkirche zum Bäcker gehen, da bin ich immer so über das Feld gegangen. Zu Hause haben sie mir einen Rucksack gegeben, da waren immer so zwei oder vier Kilo Mehl drin und mit dem Mehl bin ich zum Bäcker, da war ich acht oder neun Jahre alt, und da musste ich bei der Schule in Steinkirchen vorbei und da waren doch Kinder und jetzt kommt so ein deutsches Mädchel, das war doch so, da hat doch niemand gewusst, dass wir böhmisch sind, ich selbst wusste das nicht, dass wir was mit den Böhmischen zu tun haben, naja da musste ich auch immer schnell vorbeirennen, direkt haben sie mit mir nichts gemacht, aber manchmal bin ich gerannt, damit mich niemand sieht, dann kam ich zum Bäcker, da haben sie mir den Rucksack abgenommen, das Mehl abgewogen, wieder Brot rein in den Rucksack und dann bin ich wieder zurück gegangen.“³²³

Ein tragischer Zwischenfall, ereignete sich am 8. Mai 1946, als Elli Burian, eine Angehörige der Strehlner Böhmen, Opfer eines Gewaltverbrechens wurde. In dem Situationsbericht der zuständigen Miliz in Strzelin hieß es hierzu:

A) Morde oder Tötungen

Am 8. 4. 1946, gegen 22:45 Uhr, begaben sich der Fähnrich C. Mieczyslaw von der 29. K-dy Odcinka 6-go W.O.P. und der Schütze C. Boleslaw von der 5. Sam. Dyczu Artillerie während des Urlaubs im Dorf Lubieniec, Kreis Strzelin, in die Wohnung der deutschen Bürgerin Burian

³²¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Hans-Dieter Langer, Niederwiesa, 05.08.2009

³²² Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal, 28.07.2009

³²³ Auszug eines Interviews des Autors mit Lotte Hoszowska, Gościęcice Dolne, 03.03.2016

Elli, whft. in Lubieniec, wo sie den Raub begingen und danach versucht haben, die genannte zu vergewaltigen. Diese konnte sich aus ihren Händen befreien, in einen Raum flüchten und die Tür verschließen. In der Zeit hat der Fähnrich C. Mieczyslaw die Pistole herausgenommen und einen Schuss durch die Tür abgegeben. Das Geschoß traf Burian Elli in die linke Seite. Die genannte hat nach der Überbringung in das Krankenhaus in Strehlen das Leben beendet. Der Fähnrich C. Mieczyslaw und der Schütze C. Boleslaw wurden festgenommen und dem Militärgericht in Breslau überstellt.

B) Raubüberfälle

Am 8. 4. 1946, gegen 22:45 Uhr, begaben sich der Fähnrich C. Mieczyslaw von der 29. K-dy Odcinka 6-go W.O.P. und der Schütze C. Boleslaw von der 5. Sam. Dyczu Artillerie während des Urlaubs im Dorf Lubieniec, Kreis Strzelin, begingen einen Raubüberfall, verbunden mit versuchter Vergewaltigung und Tötung der Wohnungseigentümerin, der deutschen Bürgerin Burian Elli. Während des Raubes nahmen sie eine Wanduhr, einen Fenstervorhang, einen Sommermantel, zwei Kleider, eine Jacke und eine lederne Aktentasche. Die Erwähnten wurden festgenommen und dem Militärgericht in Wrocław überstellt.³²⁴

Es ist davon Auszugehen, dass die Zeugen ihrerseits von der Miliz unter Druck gesetzt wurden, diese Umstände wie einen tragischen Unfall aussehen zu lassen, mit dem mutmaßlichen Ziel, Panik unter der Bevölkerung zu vermeiden. So berichtete die Zeitzeugin Waltraud Kołtuniewicz:

„Das war so, dass war 1946, so wie die Mädchen waren, die haben gestrickt und gehäkelt [...] Ich war aber damals nicht dabei und dort haben die auch gesungen diese Volkslieder die deutschen leise, die wussten ja, dass das nicht erlaubt war und an der Tür klopfte das, das war die Bäckerei bei Lattes, in dem großen Haus. Da waren glaube ich sechs Mädchen die haben gestrickt und gesungen. Da kam ein polnischer Offizier, ich kannte die Mutter, ihn kannte ich auch, ein ganz junger Offizier, ich weiß nicht wie der Offizier wurde und der schoss dann, die haben den nicht rein gelassen, der hat da geklopft und die wollten mit den Mädchen sich wohl einen bunten Abend machen. Der hat durch die Tür geschossen und hat das Mädchen, die Burian, erschossen [...] Und dann war die Beerdigung und nach der Beerdigung haben die Eltern da Kuchen gebacken und haben die Mädchen und Jungs alle eingeladen, die den Sarg getragen und begleitet haben. Und haben sich dann zusammengesetzt und die Mutter von dem Offizier, denn er wurde gleich eingesperrt, die Polen haben ihn eingesperrt, und die hat das gemeldet, dass die Versammlung machen, und da kamen sie in der Nacht in jedes Haus, die wussten genau wer da dabei war und die mussten antreten auf der Teerstraße und auf die Polizei nach Strehlen und da haben sie eine Woche gesessen, die Jungs extra und die Mädchen extra, die durften nichts erzählen als sie nach Hause kamen, die haben aber den Leuten nichts gemacht und nichts auch gar nichts gehört, das haben sie bloß wegen der Mutter gemacht, weil sie den Offizier auch eingesperrt haben

³²⁴ IPN Wrocław, Raporty Sytuacyjne Referatu Służby Śledczej, Referatu Służby Zewnętrznej K.P.M.O. Strzelin, 1946, k. 23

*und er hätte nicht sollen schießen, denn es war ja kein Kriegszustand. Die sind dann ganz weggezogen, er hat sich bestimmt dafür geschämt.*³²⁵

Obwohl die Einwohner anfangs teilweise durch die polnischen Siedler unterdrückt wurden, kam es bereits zu diesem Zeitpunkt zu ersten Annäherungen:

*„Wir kamen schnell in Kontakt. Die Situation hat sich umgekehrt. Die Polen waren die Herren und wir waren die Diener. Bei uns zog eine Familie Jander aus Galizien ein. Sie hatten drei Söhne. Irgendwie haben wir mit denen gesprochen. Sie sprachen ein wenig Deutsch, und wir konnten ja auch Tschechisch, und später haben wir schon Polnisch gesprochen. [...] Wir hatten eine Uhr. Herr Jander fragte mich, wie spät es ist. Und auf böhmisch heißt es, wenn es ein Uhr ist, nur `hodina`, wenn es zwei Uhr ist, dann heißt es `dvě hodiny`, und da sagte ich zu ihm: `Es ist hodina`, und er verstand nicht, was ich meinte, und da sagte er: `Elżbieta, zeig mal die Uhr.`, und da dachte ich: `Es ist aus mit meiner Uhr.`, aber er hat sie nicht genommen. Er zeigte nur auf die Zeiger und sagte: `pierwsza godzina [...], das waren meine ersten polnischen Worte.*³²⁶

Teilweise beruhten die ersten Kontakte auch auf einer anfangs vorhandenen gegenseitigen Abhängigkeit. So berichtete Frau Michalska aus der Kolonie Eichwald folgendes über die Anfangszeit:

*„In Eichwald wurde ein komplettes Dorf aus der Ukraine angesiedelt. Es waren nur noch wir und vier weitere böhmische Familien da. Familie Lellek, Worlicek und zwei Familien Tscherny. [...] Also die Polen waren ja auch ein bisschen abhängig von uns, weil es auf den Bauernhöfen schon moderne Maschinen gab. Diese Menschen kannten keine Dreschmaschinen und Motoren, aber mein Vater kannte das und Herr Worlicek und Herr Tscherny kannten sich auch mit diesen Maschinen aus [...]. Hier war ja alles viel weiter als bei denen, und da brauchten die auch jemanden, der ihnen das zeigt.*³²⁷

Im Allgemeinen berichteten die Zeitzeugen, dass es schnell zu Annäherungen zu den polnischen Siedlern kam:

*„Naja, aber im Dorf irgendwie da hat man schon die Nachbarn gekannt. Die meisten waren ja Polen und wir hatten ein gutes Verhältnis. Ja, es haben sich auch Freundschaften entwickelt, zum Beispiel mit der einen Nachbarin, die Frau Jander.*³²⁸

³²⁵ Auszug eines Interviews des Autors mit Waltraud Kołtuniewicz, Sobótka, 21.04.2016

³²⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Elżbieta Czajkowska, Strzelin, 10.07.2009

³²⁷ Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębniaki, 18.07.2009

³²⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Waltraut Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

4.2 Integration und Assimilation in die neue Umgebung

Humanes Zusammenleben, Integration, braucht zuerst und vor allem Raum in den Köpfen und Herzen der Menschen.

(Richard von Weizsäcker)

Nach Auswertung der narrativen Interviews stellte sich heraus, dass die Integrations- und Assimilierungsprozesse von Generation zu Generation stark variierten. Während es für die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Regel einfach war, sich an die neue Umgebung anzupassen und die polnische Sprache zu erlernen, fiel es den älteren Generationen schwerer, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Daher bedarf es einer differenzierten Betrachtung der Integrations- und Assimilierungsprozesse in Abhängigkeit von den unterschiedlichen Generationen. (zur Einteilung der Generationen, siehe: Kapitel 1.3)

Anfang der neunziger Jahre erfolgten in Bayern empirische Untersuchungen, in denen die Lebensgeschichten von Flüchtlingen und Vertriebenen analysiert worden sind. Mittels narrativer Interviews wurden über 200 Lebensgeschichten von Personen mit Geburtsjahren zwischen 1900 und 1931 zusammengetragen. Den Ergebnissen wurde aufgrund ihrer quantitativen Zusammensetzung überregionaler und damit repräsentativer Charakter zugesprochen.³²⁹ Da diese Studie untersuchte, wie sich Personen aus unterschiedlichen Generationen in eine neue Umgebung einfügten, eignet sie sich als Vergleichsbasis für empirische Untersuchungen im niederschlesischen Kreis Strehlen. Unter vergleichenden Gesichtspunkten ist für die Situation in der Kirchengemeinde Hussinetz besonders die Sicht auf die unterschiedlichen Generationen interessant.

Die bayerische Untersuchung ließ unterschiedliche Formen der soziokulturellen Anpassung oder Abgrenzung im neuen Milieu erkennen. Das Ergebnis führte zu drei Grundmustern, deren Übergänge fließend sind. Diese Muster sollen kurz vorgestellt werden, um sie mit den Entwicklungen in der Kirchengemeinde Hussinetz konfrontieren zu können.

Im ersten Muster erfolgte eine soziokulturelle Integration über eine weitgehende „Assimilation“ in die Aufnahmegesellschaft. Signifikant für dieses Muster ist, dass für die Betroffenen die Zugehörigkeit zu ihrer Herkunftsgruppe zunehmend in den Hintergrund trat und an Bedeutung verlor. Der Einzelne durchlebte eine Entwicklung, deren Ziel darauf ausgerichtet war, sich zunehmend zu einem „normalen“ Mitglied der Nachkriegsgesellschaft zu entwickeln, das sich

³²⁹ Engelhardt, Michael: Generation und historisch-biographische Erfahrungen, Vertriebene in Deutschland – Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, in: Dierk Hoffmann, Marita Krauss und Michael Schwartz: München, Oldenbourg Verlag, 2000, S. 332

von der übrigen Bevölkerung nicht mehr unterschied. Darauf gründete sich die Identität, wengleich die Erfahrungen aus der Vergangenheit sowie deren Bewältigung als biographisch einschneidende Erfahrungen weiterhin präsent blieben.

Im zweiten Muster vollzog sich die soziokulturelle Anpassung auf Grundlage der spezifischen Herkunftskultur und Gruppenzugehörigkeit. Die Voraussetzung für die „Integration“ in die Umgebungsgesellschaft bildeten nicht das Ablegen oder Verleugnen der Herkunftskultur, sondern vielmehr deren bewusste Pflege und Bewahrung. Die Identität dieser Gruppe ergab sich daraus, dass sich die betroffenen Menschen gleichzeitig als Mitglied der Aufnahmegesellschaft und als Mitglied ihrer Herkunftsgesellschaft verstanden.

Bei dem dritten Muster durchlebten die Betroffenen eine soziokulturelle Segregation gegenüber der neuen Umgebung. Die Identität der Betroffenen ging mit einer besonderen Betonung der Herkunftskultur und der Gruppenzugehörigkeit einher, die auf eine Abgrenzung gegenüber der Aufnahmegesellschaft hinauslief.

4.2.1 Die Integration der Kindergeneration

Die Generation der Kinder hatte im Vergleich zu den anderen Generationen die geringsten Schwierigkeiten, sich auf die neue Situation einzustellen. Auf diese Personengruppe trifft am ehesten das erste Muster zu, nämlich eine soziokulturelle Integration über „Assimilation“ in die Aufnahmegesellschaft. Dieser Generation gelang es schnell, Kontakte zu gleichaltrigen „Spielkameraden“ zu knüpfen und somit eine Vertrauensbasis zu den polnischen Siedlern aufzubauen:

„Wir haben ja damals bei uns zu Hause in Eichwald gewohnt. [...] Und da kam eine Familie aus der Ukraine. Mit denen haben wir sehr gut zusammen gelebt, und bis heute pflege ich noch Beziehungen zu ihnen. Das war ein altes Ehepaar; der Mann ist schon bald gestorben. Dann wohnte bei uns die alte Frau, und ihr Sohn kam mit seiner Frau und drei Kindern nach. Die haben auch eine kurze Zeit dort in Eichwald mit uns zusammen gewohnt, dann sind sie nach Strehlen umgezogen, aber wir haben immer fort mit denen Kontakt gehabt. Im Dorf mit den Menschen haben wir halt so gelebt wie es ging. Wie das unter den Kindern ist. Einmal war es besser, einmal schlechter. Ich selbst habe keine Probleme damit gehabt.“³³⁰

Auch das Erlernen der polnischen Sprache stellte für diese Generation nur eine sehr geringe Hürde dar, was anhand der Aussagen von Frau Michalska und Herrn Langer untermauert wird:

„Ich weiß gar nicht, seit wann ich Polnisch kann. Ich war fünf Jahre alt und beim Nachbarn waren zwei Kinder in meinem Alter. Das waren zwei Jungen, fünf und sechs Jahre alt. Wir haben zusammen gespielt. Ich weiß gar nicht, wann ich das gelernt habe. Tschechisch

³³⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Lotte Hoszowska, Gościęcice Dolne, 17.07.2009

*konnte ich ja. Und das Polnische mit dem Tschechischen ist ja irgendwie verbunden. Ich weiß nicht, wann und wie ich das gelernt habe.*³³¹

*„Jetzt, aus heutiger Sicht, sehe ich keinerlei Probleme. Ich habe schon darüber nachgedacht. Es ist offenbar eine Eigenart der Kleinkinder. Das muss einfach so gegangen sein. Ich habe ja polnische Spielkinder, Freunde und Freundinnen gehabt. Übrigens mehr polnische als deutsche. Und ich denke, das ist dann ganz automatisch herübergekommen. Natürlich war das der Umgang, und bei der Gelegenheit war es natürlich auch einfach, die Grammatik zu erlernen.“*³³²

In Gościęcicie Średnie (Mittel-Podiebrad) wurde 1948 die Schule wieder eröffnet. Das Lehrpersonal bestand aus polnischen und tschechischen Lehrkräften. Die Fächer Musik, Physik, Biologie und Geschichte wurden in tschechischer Sprache unterrichtet.³³³ Die Lehrpläne sollten sicherstellen, dass einerseits die polnische Sprache in Wort und Schrift gefestigt wird und andererseits das Tschechische erhalten bleibt. Die Hussinetzer Grundschule in Mittel-Podiebrad war nur für Schüler mit böhmischer bzw. deutscher Abstammung konzipiert. Die polnischen Kinder hingegen besuchten die Grundschule in Strzelin (Strehlen) oder in Biały Kościół (Steinkirche).

Bereits bevor die Schule wieder in Betrieb genommen wurde, nahmen die Kinder im alltäglichen Umgang mit Gleichaltrigen Kenntnisse der polnischen Sprache auf. Die Integration der Kindergeneration in die neue Umgebung war bereits zu diesem Zeitpunkt weit vorangeschritten:

*„Die polnische Schule war in Steinkirche, eineinhalb Kilometer von uns entfernt, und wir mussten nach Mehltheuer, so weit in die tschechische Schule marschieren. Es war seltsam, dass unsere Freunde und Freundinnen dorthin in die Schule gingen und wir nach Mehltheuer mussten.“*³³⁴

*„Also, als ich in die Schule kam, habe ich das Polnische schon beherrscht. Ich konnte mich frei mit jedermann unterhalten und so weiter. Das kam durch die vorangegangenen Jahre. Das waren ja relativ viele Jahre, wo man eigentlich nicht in die Schule ging. Aber man musste sich ja inzwischen schon zurechtfinden. Und wie gesagt, der Umgang mit den Kindern war ganz entscheidend gewesen.“*³³⁵

Die Kinder waren durch ihre Erfahrung aus der unmittelbaren Nachkriegszeit also bereits im Jahre 1948 des Polnischen mächtig. Aufgrund des zweisprachigen Unterrichts, konnten diese Kenntnisse zudem noch gefestigt werden. Allerdings wurde diese Form des Unterrichts im Jahre 1955 eingestellt. Die polnischen Behörden bemängelten, dass die aus der

³³¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębniki, 18.07.2009

³³² Auszug eines Interviews des Autors mit Hans-Dieter Langer, Niederwiesa, 05.08.2009

³³³ vgl. Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 203, und Aussagen der Zeitzeugin Lotte Hoszowska

³³⁴ Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębniki, 18.07.2009

³³⁵ Auszug eines Interviews des Autors mit Hans-Dieter Langer, Niederwiesa, 05.08.2009

Tschechoslowakei stammenden Lehrbücher nicht mit den polnischen Lehrplänen vereinbar wären. Wegen dieser Differenzen verließen die tschechischen Lehrer die Schule bald wieder und kehrten in die Tschechoslowakei zurück. Von da an wurde auch in Gościęcicie Średnie ausschließlich Unterricht in polnischer Sprache erteilt (Siehe Kapitel 4.3.4.)³³⁶

4.2.2 Die Integration der Jugendlichen und der jungen Erwachsenen

Die junge Generation erlebte den Krieg und die Flucht vor der Roten Armee sehr bewusst, woraus sich prägende individuelle Erfahrungen ergaben. Dieser Generation gelang es ebenfalls recht schnell, sich in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren. Aufgrund der schlechten materiellen Lage der Nachkriegszeit mussten sich diese Menschen schnell um Arbeit bemühen und gingen schon recht bald Beschäftigungs- und Ausbildungsverhältnissen ein. Auf diese Weise leistete diese Generation einen Beitrag zum gemeinsamen Lebensunterhalt und unterstützte die Familie. Auch dieser Gruppe gelang es schnell, Kontakte zu Gleichaltrigen aufzunehmen.

So kamen erste Kontakte insbesondere im Berufsleben zu Stande. Einige Frauen fanden eine Arbeitsstelle im städtischen Krankenhaus, darunter auch Frau Czajkowska und Frau Kołtuniewicz:

„[...] Nach dem Kriege da haben wir überall gearbeitet [...], im Wald oder auf den Dominiums, und da haben wir schon ein bisschen Polnisch gelernt. Das haben wir durch das Tschechische schnell mitbekommen. Wir waren jung, ich war 18 Jahre alt [...] 1947 kam ein polnischer Chefarzt ins Kreiskrankenhaus nach Strehlen. Der war in der Kriegszeit in Prag in einem Krankenhaus eingesetzt. Und als er hörte, dass hier eine kleine tschechische Siedlung ist, wollte er gerne tschechische Mädels haben. Und dann fingen fünf von uns im Krankenhaus an. Da waren wir erst als Schwesternhilfe und wurden dann als Hilfskrankenschwestern angestellt.[...] Pro Woche hatte ich zwei Stunden Polnisch-Unterricht im Kreiskrankenhaus. Dort war auch eine Lehrerin, die später Intendantin im Büro war. Durch den Krieg konnten auch die polnischen Mädchen nicht richtig schreiben. Manche hatten nur zwei, drei Klassen besucht. Wir hatten alle zusammen Unterricht.[...] Später mussten wir auch Protokolle auf Polnisch führen.“³³⁷

„Ich habe dann im Kreiskrankenhaus gearbeitet, dort war dann ein Direktor, ein Jude, er hieß Bierczynski, der wollte nur deutsche Mädchen und wir waren sechs deutsche Mädchen, die Friesel Erna, Taraba Lisbeth, Taraba Frieda, Bures Erika, ich und die Matischka Irmgard, [...] Und dort haben wir, das war ja schon fast 1947, [...] man bezeichnete uns ja damals schon als Tschechen, aber es war schwer, denn Polnisch ist ja ganz anders als Tschechisch, aber der Arzt, der Bierczynski, er war ziemlich gut zu uns, wir haben Polnisch gelernt [...] die

³³⁶ vgl. Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 203

³³⁷ Auszug eines Interviews des Autors mit Elżbieta Czajkowska, Strzelin, 10.07.2009

polnische Sprache mussten wir lernen, wir haben gesungen, wir sind aufgetreten, er wollte der Partei zeigen, was er da erreicht hat, er hatte polnische Mädchen und da war das alles schmutzig die haben da nichts gemacht, da waren Läuse und Wanzen im Krankenhaus und alles, und wir haben dann angefangen, wir haben von der Kriegszeit noch die Löcher zugemacht, wir haben dort alles gemacht, also was man sich nur denken kann. Wir haben dort wirklich geschuftet und dadurch habe ich dann viel auch kennengelernt.“³³⁸

Ähnliche Erfahrungen machte auch S. Lellek, der fast 20 Jahre in der Strehlner Zuckerfabrik gearbeitet hat:

„Zuerst habe ich in so einem Traktorunternehmen in der Landwirtschaft gelernt, aber das hat mir nicht gefallen. Deshalb bin ich – als ich 15 war – in die Zuckerfabrik. Da habe ich das Polnische schon beherrscht. [...] Die ganze Belegschaft kam aus einem Ort in der Ukraine, der Horodenka hieß und in dem auch eine Zuckerfabrik war. Die Belegschaft aus der Ukraine wurde in der Zuckerfabrik in Strehlen übernommen. [...] Mit den Jahren hat man sich auch angefreundet und mit den Polen zusammengearbeitet. [...] Ja, so habe ich das Polnische erlernt. Die tschechische und polnische Sprache sind halt ein bisschen ähnlich.“³³⁹

Diese Generation war besonders daran interessiert, sich der neuen Umgebung anzupassen, um im Alltag Fuß fassen zu können:

„Gleich nach dem Krieg habe ich bei einer polnischen Familie die Kinder gehütet, und später war ich in einer Baufirma [...]. Da habe ich mich um die Post gekümmert und auch richtig lesen und schreiben gelernt. Ich hatte keinen Polnisch-Unterricht, aber ich arbeitete bei Polen, da musste man sprechen. Da habe ich auch sehr schnell lesen gelernt; das kam irgendwie von allein [...]. Ich habe eigentlich schon nach fünf Jahren, also 1951, ganz gut polnisch gesprochen.“³⁴⁰

Die Aussagen der Befragten machen auch klar, dass das Erlernen der polnischen Sprache durch die Kenntnisse der tschechischen Sprache begünstigt wurde.

„Ja da haben wir schon alle Polnisch gesprochen. Wir konnten ja schon das Tschechische und das ist ziemlich also gleich, bisschen anders, aber das haben wir ruckzuck gelernt. Weil wir ja zusammen gearbeitet hatten, wir mussten ja arbeiten, da waren ja immer Polen dabei. Und dann hat man halt immer zugehört und wieder gesprochen, also von Jahr zu Jahr besser. Also die allgemeine Sprache also nichts Wissenschaftliches oder so was, aber was man so braucht.“³⁴¹

Auf den Personenkreis der Jugendlichen und jungen Erwachsenen trifft somit – wie bei der Kindergeneration – am ehesten das Muster einer soziokulturellen Integration über „Assimilation“ in die Aufnahmegesellschaft zu.

³³⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Waltraud Kołtuniewicz, Sobótka, 21.04.2016

³³⁹ Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal, 28.07.2009

³⁴⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

³⁴¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Waltraud Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

4.2.3 Die Integration der Erwachsenen und der alten Generation

Verglichen mit der Generation der Erwachsenen und Senioren, die als Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg nach Bayern kamen, weisen die Schicksale in Hussinetz gewisse Differenzen auf. In der bayerischen Erhebung mussten vor allem die Senioren – aufgrund von Flucht und Vertreibung – oftmals negative Entwicklungen bezüglich ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage verkraften. Viele von ihnen mussten einen sozialen Abstieg hinnehmen, da sie die Grundlagen ihrer beruflich-sozialen Existenz verloren hatten, und zwar ohne die Möglichkeit, auf dem Arbeitsmarkt einen Ausgleich zu finden. Dafür waren sie zu alt oder zu schwach. Auch hatte die Generation der Erwachsenen Probleme, sich in die neue Umgebung zu integrieren. Sie verlor ja ihre Lebensgrundlage und wurde gezwungen eine neue Existenz aufzubauen. Davon waren sowohl der Beruf als auch der private Bereich betroffen. Hier ging es um die Suche nach Familienzugehörigkeit, den Wiederaufbau oder die Neugestaltung von Ehe- und Familienbeziehungen nach der Rückkehr der Ehegatten.³⁴² In Polen hingegen vollzogen viele Erwachsene den Schritt hin zu einem akzeptierten Mitglied der Aufnahmegesellschaft. Aber nicht allen Mitgliedern der älteren Generation gelang es, die polnische Sprache zu erlernen, was aber nicht bedeutete, dass sie deshalb ausgegrenzt wurden. Ein entscheidender Vorteil bezüglich der Verständigung lag darin, dass die Böhmen der tschechischen Sprache mächtig waren, die genau wie die polnische Sprache zu der westslawischen Sprachgruppe gehört und somit eine gewisse Ähnlichkeit aufweist:

„Mein Vater konnte kein Polnisch, aber er konnte Tschechisch. Die haben sich das nicht angeeignet, also nur ein paar Wörter, aber eigentlich brauchten die das gar nicht, weil, die konnten sich auf Tschechisch mit den Polen verständigen. Die polnische und die tschechische Sprache sind so ähnlich – man kann sich verstehen. Klar konnte mein Vater paar Wörter. Fluchen konnte er auf Polnisch, das ging schnell. Aber eigentlich war das gar nicht nötig.“³⁴³

Die Aussagen von Frau Michalska machen deutlich, wie das Miteinander von Polen und Böhmen auch ohne gemeinsame Sprache funktionieren konnte. Dass die Böhmen schon bald in die Aufnahmegesellschaft integriert waren, kann auch daran fest gemacht werden, dass ihnen zum Teil ein besonderes Maß an Vertrauen seitens der polnischen Bevölkerung entgegengebracht wurde. So wurde beispielsweise der Vater von Frau Michalska, Karl Hulka, in der Nachkriegszeit zum Bürgermeister des Dorfes Eichwald (Dębiki) gewählt.³⁴⁴ Dieses Amt hat heute seine Tochter, Hana Michalska, nun schon lange inne, was als Indikator gedeutet

³⁴² vgl. Keller, Ines: 2005, S. 49

³⁴³ Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębiki, 18.07.2009

³⁴⁴ Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębiki, 18.07.2009

werden kann, dass die Böhmen von den Polen heutzutage bereits unterschiedslos behandelt werden und von ihnen als normales Mitglied der Gesellschaft gesehen werden.

Die Integration in die Aufnahmegesellschaft verlief jedoch nicht in allen Fällen so problemlos. Teilweise kam es auch zu einer Abgrenzung gegenüber der Aufnahmegesellschaft:

„Meine Mutter hatte eine ganz große Aversion. Vielleicht hat sie nie polnisch gelernt. Ich erinnere mich nicht, dass sie mit uns polnisch gesprochen hat. Ich nehme an, nein. Immer Tschechisch in der Zeit in Schlesien. Und sie musste aber selbst polnisch sprechen, da sie ja den Unterhalt verdienen musste, für sich und zwei Kinder. Die musste in polnischen Betrieben arbeiten. Also am Anfang war das so, dass sie in einem Dominium gearbeitet hat. Da musste sie immer quer durch die Stadt und dann noch einige Kilometer weiter. Später hat sie dann Schwerstarbeit geleistet, nämlich gepflastert. Strehlen ist ja sprichwörtlich Granit. Pflastersteine gab es noch und nöcher. Und die Stadt hat es dann auch in der polnischen Zeit ausgiebig genutzt. Und da war sie dann richtig als Pflasterer tätig, hatte dann aber irgendwann die Möglichkeit, im Gaswerk unterzukommen. Hat dann die Straßen gereinigt, was beinahe tödlich war. Denn eines Tages hat sie einen Fußweg gekehrt, und da ist ein betrunkenener Pole mit dem Traktor auf dem Fußweg über sie hinweg gerollt. Dann war sie lange im Krankenhaus, hat ein Auge eingebüßt und auch sonst war sie dadurch schon ganz schön gezeichnet. Natürlich, das eingebüßte Auge war sehr spielentscheidend. So war das mit der Mama.“³⁴⁵

Der Grad der Integration in die Aufnahmegesellschaft verlief innerhalb dieser Generation also sehr unterschiedlich, was zum Teil an den individuellen Erfahrungen der Böhmen lag. Ein weiterer Grund kann ebenfalls darin gesehen werden, dass nicht alle Böhmen eine Perspektive im polnischen Schlesien sahen. So kam es auch bis in die 60er Jahre hinein immer wieder zu Emigrationserscheinungen, deren Ziel – im Gegensatz zur unmittelbaren Nachkriegszeit – aber nur noch die Bundesrepublik Deutschland gewesen ist.

In der Heimatregion Strehlen/Hussinetz verblieben einige Erwachsene und Senioren. Auch sie mussten sich anpassen und lernen, mit der durch Veränderung geprägten Umgebung umzugehen. Während es in der Studie in Bayern bezüglich der älteren Generationen oftmals zu einer Ab- und Ausgrenzung gegenüber der Aufnahmegesellschaft kam (Muster drei), muss die Situation in Hussinetz differenziert betrachtet werden. Vor allem den Erwachsenen ist es in der Regel gelungen, sich in die neue Umgebung, unter Bewahrung und bewusster Pflege ihrer bisherigen Kultur, zu integrieren (Muster zwei). Im Einzelfall traten jedoch auch hier Faktoren auf, die auf eine Ab- und Ausgrenzung gegenüber der Aufnahmegesellschaft hinausliefen (Muster drei). Die Generation der Kinder und Jugendlichen verstand es schnell, mit der sich verändernden Situation umzugehen. Diese Generation zeichnete sich in den meisten Fällen durch den Willen aus, ein anerkanntes Mitglied der Aufnahmegesellschaft zu

³⁴⁵ Auszug eines Interviews des Autors mit Hans-Dieter Langer, Niederwiesa, 05.08.2009

werden. Die Betroffenen verfügten bereits Anfang der fünfziger Jahre über gute Kenntnisse der polnischen Sprache. Viele Frauen heirateten polnische Männer, was den Assimilierungsprozess noch vorantrieb.

4.3 Der Aufbau gesellschaftlicher Strukturen

Unsere tschechischen Krajane (Landsleute) bildeten in Strzelen selbstverständlich eine Gesellschaft, vor allem in religiöser Hinsicht, aber auch aus der nationalen Perspektive. Die Eröffnung der tschechischen Schule nach dem Zweiten Weltkrieg leistete einen entscheidenden Beitrag zur nationalen Wiederbelebung und für einen bestimmten Zeitraum günstige Bedingungen für ein kulturelles tschechisches Leben.³⁴⁶

(Dalibor Cimr)

Im Folgenden wird insbesondere auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingegangen, in denen sich die tschechische Minderheit bewegte. Es wird erforscht, wie diese wahrgenommen wurden und wie es den Böhmen in der Volksrepublik Polen gelang, gesellschaftliche Strukturen zu bewahren bzw. aufzubauen.

4.3.1 Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin

In Strzelin bestand das „Komitet Narodowy Czechach“ (Nationalkomitee der Tschechen) schon seit Juni 1945.³⁴⁷ Dieses Komitee führte auch die Verhandlungen mit der tschechoslowakischen Regierung, die letztlich eine teilweise Emigration der Böhmen in die Tschechoslowakei im November 1945 bewirkte. Später setzte sich dieses Format generell gegen die Vertreibung der Böhmen westlich der Oder-Neiße Linie ein. Erst die Verifizierung und die damit einhergehende Anerkennung der Böhmen als tschechische Minderheit führten zu einer Entspannung der Situation, womit allmählich eine größere Rechtssicherheit für die Betroffenen einherging.

³⁴⁶ „Naší čeští krajané tvořili na Střelínsku určité společenství, především náboženské, ale i národní. Zřízení české školy po druhé světové válce zde podpořilo národní obrození a příznivé ovlivnilo na určitou dobu především česky kulturní život.“, in: Cimr, Dalibor: 1993, S.7

³⁴⁷ AP Wrocław, UWW, VI/276, Pismo SP w Strzelinie do Wydziału Społeczno-Politycznego UWW dotyczące wyjaśnień o obywatelach czeskich, 19 II 1947 r., k. 231

Im Frühjahr 1948 wurde versucht, tschechische Gemeinschaften in Niederschlesien zu gründen. Darauf hat auf der einen Seite die tschechoslowakische Regierung gedrängt, auf der anderen aber auch die kommunale polnische Verwaltung, die eine rechtliche Grundlage im Umgang mit der tschechischen Minderheit forderte und diese auch von der Zentralregierung in Warschau verlangte.³⁴⁸ Über dieses Situation berichtete der Starost des Powiat Kłodzko seinerzeit wie folgt: „Schließlich ist es ein Problem, diese Gruppe einer politischen oder kulturellen Organisation zuzuordnen. Man hat sicher Versuche in Richtung der Schaffung einer tschechischen Kulturorganisation unternommen, aber man ist wegen der fehlenden Übereinstimmung zwischen den verschiedenen zentralen Ministerien nicht zu einem Ergebnis gekommen.“³⁴⁹

Als erste Gruppe beschlossen und beantragten die Strelener „Böhmen“ am 8. August 1948 die Gründung der Gemeinschaft der Tschechen und Slowaken in Strzelin (Stowarzyszenie Czechów i Słowaków w Strzelinie)³⁵⁰. Olejnik Leszek stellte fest, dass Bedenken der Zentralregierung in Warschau bezüglich der Satzungen und der Namengebung der Organisation darauf zurückgeführt werden können, dass es in Niederschlesien niemals eine slowakische Minderheit gab, so wie es in den Regionen Zips und Orava niemals eine tschechische Minderheit gab. Daher wurde insbesondere der Name „Vereinigung der Tschechen und Slowaken“ durch die Zentralregierung abgelehnt.³⁵¹ Es wurden bezüglich der Namensgebung der Vereinigung auch nur die Eintragung einer Nationalität durch die Wojewodschaft Wrocław genehmigt, so dass diese am 26. 7. 1949 unter dem Namen Stowarzyszenie Czechów w Strzelinie (Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin) durch den Breslauer Wojewoden als Organisation zugelassen, wurde.³⁵² (Anlage: Dokumente aus Archiven – Gründungsakte der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin, S. 194) Letztlich hat man im Jahre 1949 zwei Vertretungen der tschechischen Minderheiten durch die Wojewodschaft Wrocław registriert, erstens die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin und zweitens die Gemeinschaft der Tschechen in Kudowa Zdrój. Am 17. 12. 1951 wurde darüber hinaus die Gemeinschaft der Tschechen in Cieplice Zdrój offiziell bei der Wojewodschaft Wrocław aktenkundig.³⁵³

³⁴⁸ Olejnik, Leszek: 2013, S. 142

³⁴⁹ AAN MZO, sygn. 1030, Pismo Starosty kłodzkiego do MZO z 10 V 1948 r., k. 192: „*Wreszcie problemem jest ujęcie tej grupy w jakieś ramy organizacji bądź politycznej bądź kulturalniej. Poczyniono pewne próby w kierunku stworzenia organizacji kulturalnej czeskiej, jednak z braku uzgodnienia tego problemu pomiędzy poszczególnymi resortami centralnymi nie osiągnięto rezultatu.*”

³⁵⁰ APW, PWRN XVIII/256, Protokół nr 1 Zarządu z posiedzenia Stowarzyszenia Czechów w Strzelinie w powiecie Strzelin, 8 VIII 1948 r., k. 55

³⁵¹ Olejnik, Leszek: 2013, S. 139-163; CA MSWiA, MAP, sygn. 296, Pismo MSZ do MBP z 9 XI 1948 r., k. 18

³⁵² AP Wrocław, PWRN, XVIII/256, Protokół nr 1 Zarządu z posiedzenia Stowarzyszenia Czechów i Słowaków w powiecie Strzelin, 8 VIII 1948 r., k. 7; PWRN, XVIII/256, Postanowienie Wojewody wrocławskiego o rejestracji Stowarzyszenia Czechów z siedzibą w Strzelinie, 26 VII 1949 r., k. 15

³⁵³ Olejnik, Leszek: 2013, S. 143

Laut Satzung wurde der Zweck der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin wie folgt definiert:
„ A) *Den Zusammenhalt aller Bürger, die sich zur tschechischen oder slowakischen Nation unabhängig von deren politischer oder religiöser Zugehörigkeit bekannten, zu gewährleisten.*
B) *Das Vorantreiben der Erziehung dieser Menschen im slawischen Geist, insbesondere in Bezug auf das polnische Brudervolk.*“³⁵⁴

Der aus der Tschechoslowakei in die Kirchengemeinde Hussinetz entsandte Lehrer Oldrich Vitek sah in seinen Ausführungen eine wesentliche Aufgabe der Gemeinschaft darin, die rechtliche Gleichbehandlung zu den Polen zu gewährleisten bzw. diese umzusetzen. Hierzu zählte insbesondere auch die Rückführung des konfiszierten Grundbesitzes an die Angehörigen der Minderheit, die die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin in Zusammenarbeit mit dem tschechoslowakischen Konsulat in Katowice erreichte (siehe Kapitel 3.3.2). Daneben setzte sich die Gemeinschaft aktiv für die Rechte der Frauen der Minderheit ein. Oftmals waren ihre Männer noch nicht aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt oder befanden sich in den Gebieten westlich der Oder/Neiße-Linie. In diesen Fällen waren die Frauen weitgehend auf sich gestellt und mussten oftmals körperlich anstrengenden Arbeiten im Straßenbau oder im Wald nachgehen.³⁵⁵

Daneben war die Gemeinschaft eine Anlaufstelle für ältere Gemeindemitglieder. Diesen wurde vor allem bei der Beantragung der Altersunterstützung beim polnischen Staat geholfen, was meistens erfolgreich war.³⁵⁶

Zunächst befand sich der provisorische Sitz dieser Gemeinschaft im Haus der Familie Skořepov in der ul. Koperinka (ehemals Steinweg) in Strzelin und wurde nach dessen Renovierung im Gemeinschaftshaus der Kirchengemeinde Hussinetz untergebracht (siehe Kapitel 4.3.2).

In einer Sitzung vom 5. 2. 1961 beschloss die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin eine Zusammenarbeit mit dem damaligen Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Czechów i Słowaków w Polsce (TSKCiS; Soziokulturelle Gesellschaft der Tschechen und Slowaken in Polen), aus der nach mehrfacher Umbenennung das heutige Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Czechów i Słowaków w Polsce (TSP; Gemeinschaft der Slowaken in Polen, TSP, hervorging) in Krakau.³⁵⁷ (Anlage: Dokumente aus Archiven – Beschluss: Zusammenarbeit der die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin mit der TSKCiS, S.195) Am 24. 5. 1962 informierte die TSKCiS die „Wojewódzka Rada Narodowa, Wydział Spraw Wewnętrzny,

³⁵⁴ APW, PWRN XV III 256, Satzung der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin vom 8 VIII 1948 r., k.105: „§ 2. *Cel Towarzystwa: Celem Towarzystwa jest: a) łączyć wszystkich zwolenników postępowej oświaty z szeregów obywateli narodowości czeskiej oraz słowackiej bez względu na polityczną, wyznaniową lub klasową przynależność. b) wychowywać lud czeski i słowacki w duchu słowiańskiej wzajemności, zwłaszcza w stosunku bratniego narodu polskiego.*“

³⁵⁵ Langer, Hans-Dieter: 2016, S. 281

³⁵⁶ Vitek, Oldřich: 1949 Schulchronik Hussinetz. Strzelin, 1958, S. 18

³⁵⁷ APW, PWRN XV III 256, Protokół z zebrania wyborczego Oddziału Towarzystwa Społecznego i Kulturalnego Czechów w Polsce oraz ludności czeskiej pow. Strzelinskiego, 05.02.1961 r., k. 57

Wrocław” (Regierung der Provinz Wrocław, Abteilung für innere Angelegenheiten) über die Gründung von derartigen Filialen, unter anderem in Gęsinec mit der Bezeichnung „Kolo Czechosłowackiego Stowarzyszenia Kulturalnego w Gęsincu“ (Filiale der TSKCiS in Gęsinec).³⁵⁸ Unter Bezugnahme auf das Protokoll vom 5. 2. 1961 fiel am 21. 5. 1965 die Entscheidung durch die Wojewódzka Rada, dass die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin offiziell Teil des Dachverbandes TSKCiS mit Sitz in Krakau wurde.³⁵⁹ Entscheidung durch die Wojewódzka Rada, dass die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin offiziell Teil des Dachverbandes TSKCiS mit Sitz in Krakau wurde. (Anlage: Dokumente aus Archiven – Entscheidung der Wojewodschaft Wrocław über die Angliederung der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin an die TSKCiS, S.197)

Teil dieses Dachverbandes war die Filiale in Gęsinec bis zum Jahre 2010, in dem diese sich der heutigen Gemeinschaft der Tschechen in Polen, mit Sitz in Zelów, anschloss (siehe: Kapitel 4.6).

4.3.2 Das Gemeinschaftshaus

Zu einer zentralen Anlaufstelle der böhmischen Minderheit avancierte – wie gesagt – das Gemeinschaftshaus auf dem Windmühlenberg, das bereits vor dem Zweiten Weltkrieg von zentraler Bedeutung für die evangelisch-reformierte Kirchenparochie Hussinetz gewesen ist. Im Jahre 1924 wurden durch sie die „Christliche Gemeinschaft zu Hussinetz“ (CGH) und der „Jugendverband für entschiedenes Christentum zu Hussinetz“ (JECH) gegründet, den die CGH von Anfang an unterstützte.³⁶⁰ Da laut Verfassung der Jugendbund-Dachorganisation „Deutscher Verband des Jugendbundes für entschiedenes Christentum“ (DVJEC) „*Turnen, Musik, Spielen, Handarbeiten und dergl.*“ ausdrücklich nicht im Widerspruch zur „Missionierung“ der Jugend standen, gingen die Tätigkeiten der CGH und des JECH über die räumlichen Möglichkeiten der Marienkirche weit hinaus, und der Kirchenvorstand entschloss sich auf Anraten der CGH-Mitglieder zum Bau eines Gemeinschaftshauses, das im Jahr 1926 nach hohem Spendenaufkommen (Geld und Sachleistungen) zahlreicher Mitglieder der

³⁵⁸ APW, PWRN XV III 256, Pismo Towarzystwo Społeczno-Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce siedzibą w Krakowie do Wojewódzkiej Rady Narodowej, Wydziału Spraw Wewnętrznych we Wrocławiu, 24.05.1962 r., k. 62

³⁵⁹ APW, PWRN XV III 256, Entscheidung der Wojewodschaft Wrocław, 21.05.1965 r. k. 84

³⁶⁰ Langer, Hans-Dieter: Das Gemeinschaftshaus Hussinetz, 2016, S.1, siehe:

http://www.hussinetz.de/data/_uploaded/file/Gemeinschaftshaus%20Hussinetz%20191116-1.pdf

„Im ausgehenden 19. Jahrhundert breitete sich im englischsprachigen Raum die Bewegung der ‚Jugendbünde für entschiedenes Christentum‘ (EC) aus und erreichte um 1894 auch Deutschland. Es konstituierte sich eine Struktur mit dem Dachverband ‚Deutscher Verband des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum‘ (DVJEC), der die eigens gegründeten Landesverbände und die bald sehr zahlreichen regionalen Jugendbünde anleitete und unterstützte. Um die ‚Missionierung‘ der Jugend effektiv zu gestalten, bildeten sich innerhalb der christlichen Organisationen, insbesondere innerhalb von Kirchenparochien, sogenannte ‚Christliche Gemeinschaften‘ (CG) erwachsener Christen, von denen zudem bestimmte Personen als Ehrenmitglieder direkt in die örtlichen Jugendverbände (ÖJV) aufgenommen wurden. Die CG unterstützten die ÖJV auch in materieller Hinsicht.“

Kirchenparochie eingeweiht werden konnte.³⁶¹ Der Jugendbund wurde um das Jahr 1934 aufgrund des Aufkommen nazistischen Gedankenguts aufgelöst³⁶², das Gemeinschaftshaus verblieb jedoch im Besitz der Kirchenparochie Hussinetz. Laut Bernd Radetzki⁴¹ diente der große Saal der CGH und dem JECH sowie den Einwohnern der Kirchengemeinde als Versammlungsstätte, in der u.a. von durchreisenden Missionaren Unterweisungsstunden abgehalten sowie insbesondere Sonntag nachmittags Bibelstunden und für die Kinder eine Sonntagsschule angeboten wurden. An drei weiteren Tagen fanden Singstunden und andere Aktivitäten statt. Diese Veranstaltungen wurden noch bis in das Jahr 1944 hinein unter der Leitung des späteren Laienpredigers Heinrich Wittwar weitergeführt.³⁶³ Die Beschädigungen des Gemeinschaftshauses während der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges blieben relativ überschaubar³⁶⁴, so dass es die Spendenbereitschaft der Einwohner der Parochie ermöglichte, das Haus in Hussinetz nach dem Krieg wieder aufzubauen. Hierzu zählten das Einsetzen neuer Fenster und Türen, Maurerarbeiten und die Versorgung des Innenraums mit Strom. Alle Arbeiten leisteten die Mitglieder der Kirchengemeinde in Eigenverantwortung ohne jegliche finanzielle Unterstützung von außen. Die Anstrengungen gingen so schnell voran, dass der Gemeindesaal pünktlich zu Pfingsten am 5. Juni 1949 im Rahmen der Feierlichkeiten zum 200-jährigen Bestehen der Kirchengemeinde Hussinetz, erneut festlich eingeweiht wurde.³⁶⁵ Siegfried Lellek berichtete: *„Das Haus als solches war leicht zerstört und das wurde von uns aufgebaut, wir haben da gearbeitet und der eine Baumeister Wingral, der hat sich um das Holz gekümmert und Matischka hat einen Plan gemacht, wie man es machen könnte. Der Fußboden, die Fenster, alles musste ja neu gemacht werden.“*³⁶⁶ Allerdings wies das Gebäude nunmehr einen eher weltlichen Charakter auf. Die Kanzel wich einer Bühne. Bei den Veranstaltungen handelte es sich insbesondere um Tanzabende, Hochzeiten, Familienfeiern und andere Jubiläen, an denen neben den Böhmen auch manchmal Polen teilnahmen.³⁶⁷ In den Akten der Starostei Strzelin wurde festgehalten, dass die Veranstaltungen auch von den in der Gegend verbliebenen Deutschen besucht wurden und diese sich auch an den dort gebotenen Aktivitäten beteiligten.³⁶⁸

In der aufgeladenen Stimmung um 1957, die mit einer möglichen Ausreise der Böhmen im Rahmen der Familienzusammenführung in die Gebiete westlich der Oder-Neiße-Linie einherging, ereignete sich ein für die Hussinetzer Gemeinschaft folgenreicher Vorfall. In der

³⁶¹ Kubín, Josef Štefan: 1931, S. 50; Langer, Hans-Dieter: 2016, S. 1

³⁶² Langer, Hans-Dieter: 2016, S. 3

³⁶³ Radetzki, Bernd: 2012, S. 290

³⁶⁴ Langer, Hans-Dieter: 2015; Radetzki, Bernd: 2012, S. 290

³⁶⁵ Víték, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 18

³⁶⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek vom 28.11.2009

³⁶⁷ Radetzki, Bernd: 2012

³⁶⁸ PWRN XVIII/60, Sprawozdanie z działalności Oddziału Społeczno-Administracyjnego PPRN w Strzelinie za 1955 r., 21 II 1956 r., k. 19-22

Nacht vom 4. auf den 5. September 1957 brannte das Gemeinschaftshaus bis auf die Grundmauern aus. Es ist davon auszugehen, dass es sich um Brandstiftung handelte, wenngleich die Täter nicht ermittelt wurden.³⁶⁹

Obwohl angenommen werden kann, dass bezüglich der Ausreisebereitschaft insbesondere wirtschaftliche Motive eine wesentliche Rolle spielten, vergiftete dieser Vorfall die Stimmung unter den Böhmen jedoch so sehr, dass sie darin bestärkt wurden, die Volksrepublik Polen zu verlassen. Es kam zur letzten großen Emigrationswelle der Böhmen insbesondere in Richtung Westdeutschland, sodass letztlich nur ca. 30 Personen in der Kirchengemeinde Hussinetz verblieben.³⁷⁰ Irmgard Włoczkowska ergänzte dazu: *„Bevor in den Jahren 1957/58 noch der Rest weggefahren ist, trafen wir uns oben im Saal. Wir hatten ein Orchester, wir haben uns in unseren Trachten getroffen. Die jungen Leute haben Theater gespielt und wir haben gesungen. Manchmal gab es auch Tanzveranstaltungen im Saal. Das war auf Tschechisch und auf Polnisch [...], aber da oben im Saal noch eher Tschechisch.[...]; Und dann ist der Saal abgebrannt und das war auch der Auslöser, dass so viele weggefahren sind, das waren unsere Traditionen.“*³⁷¹ Einige verbliebene Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz begannen trotzdem, in den Jahren 1960/1961 in Eigenregie das Gemeindehaus wieder aufzubauen, wobei die Größe wesentlich reduziert werden musste.³⁷²

Seit der erneuten Fertigstellung im Jahre 1961 fanden in dem Gebäude wieder vermehrt Gottesdienste statt. Die Marienkirche in Strzelin war über die Jahre in einem schlechten baulichen Zustand, sodass diese 1982 aufgrund unzureichender finanzieller Mittel der Kirchenparochie Hussinetz an die römisch-katholische Kirche übergeben wurde.³⁷³ Von da an wurde der Gottesdienst – nahezu ausschließlich – im Gemeindesaal in Gęsiniec gefeiert, was bis zum heutigen Tag der Fall ist.

4.3.3 Der Kindergarten

Mit der Fertigstellung des Gemeinschaftshauses im Juni 1949 ging auch die Eröffnung eines Kindergartens einher, der im Gemeinschaftshaus untergebracht wurde und am 17. Juni 1949 den Betrieb aufnahm. Die Leitung des Kindergartens übernahm Eliška Heidenreichova aus dem Kreise der Strehleiner Böhmen, die zuvor auf Empfehlung der tschechischen Gemeinschaft und des Schulinspektors in Strzelin einen Kurs für Kindererziehung in Bardo durchlief.³⁷⁴ So wurde es möglich, dass die Kinder werktags von 9:00-14:00 Uhr betreut wurden. Dazu gehörte ebenfalls die Sicherstellung der Verpflegung, die durch die Mithilfe von

³⁶⁹ Radetzki, Bernd: 2012, S. 290; Wilhelm Buresch: Nach der Erinnerung, persönlicher Brief an Bernd Radetzki, Gęsiniec, 1978; Lellek Joachim: 1957 Schulchronik Hussinetz, Strzelin, S. 125

³⁷⁰ Buresch, Wilhelm: 1978

³⁷¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

³⁷² Radetzki, Bernd: 2012, S. 291

³⁷³ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 200

³⁷⁴ Vitek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 21

Freiwilligen aus dem Kreise der Böhmen gewährleistet wurde. Die Eröffnung des Kindergartens stellte vor allem eine große Entlastung für die vielen alleinerziehenden Mütter dar, die auf Arbeit angewiesen waren.³⁷⁵ Der Betrieb des Kindergartens konnte jedoch lediglich ein Jahr aufrechterhalten werden, da Frau Eliška Heidenreichova im Sommer 1950 in die Tschechoslowakei emigrierte und von Seiten der Behörden keine Anstrengungen unternommen wurden, eine Nachfolgerin zu beschäftigen.³⁷⁶

4.3.4 Die Grundschule mit tschechischer Sprache

Im Powiat Strzelin versuchte das tschechische Komitee bereits im Dezember 1946, tschechisch-sprachigen Unterricht zu organisieren, und stellte diesbezüglich eine Anfrage an die Starostei Strzelin.³⁷⁷ Ein solcher war durch die zu diesem Zeitpunkt vorherrschende politische Situation (siehe Kapitel 3.3.1) jedoch nicht realisierbar. In den Jahren 1945 bis zur Eröffnung der Schule im Jahre 1949 wurden die Kinder von dem Laienprediger Witwar zeitweise in der Marienkirche betreut. Lotte Hoszowska hat dies miterlebt: *„Da haben wir in der Kirche so ein Prediger, der Witwar, ich weiß nicht ob er uns was gelehrt hat, aber jedenfalls waren wir in der Kirche. Aber das war nicht jeden Tag, da waren wir immer in der Kirche, sind da rumgelaufen, haben Dummheiten gemacht und ein bisschen gesungen und auch ein wenig lesen gelernt [...] Das war keine Schule, aber ein bisschen Unterricht haben wir bekommen. Da haben sie die Kinder so ein wenig beschäftigt. 1949 kamen wir in die Schule, da ging das ganz normal.“*³⁷⁸

Die Situation der Tschechen in Polen änderte sich mit dem polnisch-tschechoslowakischen Vertrag über „freundliche und hilfsbereite Beziehungen“ (przyjazni i pomocy wzajemnej), der am 10. März 1947 unterschrieben wurde. Die Vereinbarung regelte Grundlagen der Staatsangehörigkeit und sorgte für eine rechtliche Annäherung der Deutschen mit tschechischer Abstammung an die Polen. Er bot ihnen, wie bereits in Kapitel 3.3.2 beschrieben, die „Möglichkeit der nationalen Entwicklung auf politischer, kultureller und wirtschaftlicher Ebene.“³⁷⁹ Das Abkommen führte zur Anerkennung der tschechischen Minderheit in Polen und sah ebenfalls vor, dass die tschechischen und slowakischen Minderheiten in ihrer Muttersprache unterrichtet werden können.³⁸⁰ Die Regierung der Tschechoslowakei setzte sich nach dieser Entscheidung insbesondere für die Entsendung

³⁷⁵ Vitek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 32-33

³⁷⁶ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Inspektoratu Szkolnego w Strzelinie do Kuratorium Okręgu Szkolnego Wrocławskiego, 6. IX 1950 r., k. 64

³⁷⁷ AP Wrocław, SP w Strzelinie, 104, Pismo Komitetu Czechów do SP w Strzelinie, 27 XII 1946 r., k. 159

³⁷⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Lotte Hoszowska, Gościęcice Dolne, 03.03. 2016

³⁷⁹ Marczak, Tadeusz: 1995, S. 523; Balcerak, Wiesław: 1985, S. 172

³⁸⁰ Dziennik Ustaw Rzeczypospolitej Polskiej [Gesetzblatt der Polnischen Republik] 1947, Nr. 7, Pos. 47; dazu der tschechische Text in: Dokumenty československé zahraniční politiky 1945-1959 [Dokumente zur tschechoslowakischen Außenpolitik 1945-1959], Praha 1960, Nr. 43

tschechoslowakischer Lehrer in die Gebiete mit tschechischer bzw. slowakischer Minderheit ein. So erarbeitete das tschechoslowakische Schul- und Kultusministerium (Ministerstvo školství a osvěty) Leitlinien bezüglich des Umgangs mit den „Landsleuten“ die im Ausland leben. Darin hieß es unter anderem: *„Im Punkt Nummer zwei, dass über die Schulgründung mit der Zustimmung des Finanzministeriums nur in den Gemeinden nachgedacht werden kann, in denen mindestens 20 Kinder im schulpflichtigen Alter leben. Diese Kinder sollen zu der obligatorischen Schulpflicht in der Tschechischen Schule verbindlich angemeldet werden. Der Punkt Nummer 13 berichtet über die Tätigkeit des Lehrers, der hauptsächlich auf das Niveau des Unterrichts, das Lernen unserer Sprache und Landeskunde achten soll. Im Weiteren soll er die Kinder zu der bestimmten Stufe der Erkenntnis führen. Sehr wichtige Mittel sollen Gesang und Musik sein.“*³⁸¹

In Polen entschied das Bildungsministerium (Ministerium Oświaty) in Warschau am 5. 10. 1948, dass in Gościęcice Średnie eine Grundschule mit tschechischer Sprache eröffnet wird.³⁸²

In der Entscheidung Nr. II P-5341/48 heißt es hierzu, dass

1. *„die Schule mit tschechischem Unterricht eine öffentliche Schule ist, deren Organisation sich an den anderen öffentlichen Schulen orientiert.“*
2. *„die Unterrichtssprache ist tschechisch, davon ausgenommen ist die polnische Sprache, die auf Polnisch unterrichtet wird.“*
3. *„ein Lehrplan anzufertigen ist und die genauen Zuständigkeiten zu benennen sind.“*
4. *„Schüler tschechischer Nationalität aus der Umgebung und auch aus weiter entlegenen Gebieten hier zu unterrichtet sind, wenn es die Gegebenheiten zulassen.“*

Daneben wurde die Schulinspektion vom zuständigen Kuratorium in Wrocław damit beauftragt, dass die Schule in einem dazu geeigneten Gebäude zu eröffnen sei und dass Wohnungen für die Lehrkräfte bereitzustellen seien. Entgegen den tschechoslowakischen Plänen, Lehrer ins Ausland zu entsenden, wollte die Schulinspektion Lehrkräfte polnischer Staatsangehörigkeit, die ethnische Tschechen sind, oder polnische Staatsbürger, die der tschechischen Sprache mächtig sind, auswählen. Diese Lehrkräfte sollten in einem weiteren Schritt die Einschreibung der Schüler und die Aufteilung auf die dafür geeigneten Klassen vornehmen.³⁸³ Am 4. November 1948 teilte die Schulinspektion Strzelin dem Schulkuratorium in Wrocław mit, dass im Powiat Strzelin keine den Anforderungen entsprechenden Lehrkräfte vorhanden seien. In

³⁸¹ Československý ústav zahraniční II, karton 82, Praha. Zahraniční školy: *„V bodu č. 2. se praví, že o zřízení školy se souhlasem Ministerstva financí lze uvažovat pouze v obcích, kde je minimálně 20 dětí ve věku školou povinném a závazně přihlášeno k docházce do české školy. Bod č. 13. zpravuje činnost učitele, který má především dbát na úroveň výuky, poznávání naší řeči a našich zemí. Děti má vést k určitému stupni vývoje poznání. Důležitým prostředkem má být zpěv a hudba.“*

³⁸² AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Kuratorium Okręgu Szkolnego Wrocławskiego do Inspektoratu Szkolnego w Strzelinie, 30 XII 1948 r., k. 20

³⁸³ ebd.

Absprache mit dem hiesigen tschechischen Komitee wurde nun doch die Möglichkeit in Betracht gezogen, Lehrer aus der Tschechoslowakei zu beschäftigen. Initiator dieses Vorschlags war das tschechoslowakische Konsulat in Katowice. Darüber hinaus bestätigte die Inspektion, dass alle weiteren genannten Forderungen, inklusive der baulichen Maßnahmen, umgesetzt werden würden.³⁸⁴ Am 20. November 1948 bestätigte das Bildungsministerium in Warschau, dass tschechoslowakische Lehrkräfte für den Unterricht in der Grundschule beschäftigt werden dürfen. Im Folgenden teilte das Bildungsministerium mit, dass auf Anweisung der tschechoslowakischen Botschaft in Warschau zwei tschechische Lehrer nach Strzelen entsandt werden. Zunächst ist die Schulinspektion in Strzelen Ende des Jahres über die Entsendung des Lehrers Oldřich Vitek informiert worden.³⁸⁵ Ende Februar 1949 folgte dann nach einem Auswahlverfahren Dalibor Cimr als zweite Lehrkraft.³⁸⁶ Als Religionslehrer für die Schüler, die alle evangelisch-reformierten Glaubens waren, wurde zudem der Laienprediger Jindřich Wittwar aus dem Kreise der Hussinetzer Böhmen eingestellt.³⁸⁷ Die Lehrbücher stammten zum Großteil aus der Tschechoslowakei und wurden vom Bildungsministerium in Warschau bereits im Jahre 1948 genehmigt.³⁸⁸ Als Schulleiter wurde durch die polnische Schulbehörde der polnische Lehrer Józef Deszczulka eingesetzt³⁸⁹, obwohl das Schulministerium in Prag für diese Position den tschechischen Lehrer Oldřich Vitek vorsah.³⁹⁰ Anfangs wurden an dieser Schule 126 Schüler mit böhmischer Abstammung unterrichtet, nach einem Jahr waren noch 125 Schüler angemeldet.³⁹¹ Die Schulkinder wurden im Januar aufgrund sehr unterschiedlicher Kenntnisse der tschechischen Sprache in verschiedene Klassen eingeteilt.³⁹² Insgesamt bildete man 4 Klassen, wobei die Schüler der dritten und vierten Klasse gemeinsam unterrichtet wurden. Die größten Schwierigkeiten sah O. Vitek zum einen in einem Mangel an Lehrbüchern und zum anderen in den teilweise geringen Tschechisch-Kenntnissen der Schüler: *„Einige Kinder kannten überhaupt kein Tschechisch,*

³⁸⁴ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Inspektoratu Szkolnego w Strzelinie do Kuratorium Okręgu Szkolnego Wrocławskiego, 04 XI 1948 r., k. 21

³⁸⁵ ebd.

³⁸⁶ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985 (Schreiben des Bildungsministeriums an die Schulaufsicht in Wrocław, das der Schulinspektion in Strzelen als Kopie vorlag), 25 XII 1949 r., k. 33; Vitek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 15

³⁸⁷ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Inspektoratu Szkolnego w Strzelinie do Kuratorium Okręgu Szkolnego Wrocławskiego, 19 I 1949 r., k. 19

³⁸⁸ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Ministerstwa Oświaty do Kuratorium Okręgu Szkolnego Wrocławskiego, 17 II 1948 r., k. 30

³⁸⁹ Československý ústav zahraniční II, karton 82, Praha, Zahraniční školy, Ministerstvo školství a osvěty, Organizace čs. zahraničních škol – porada k vypracování směrníc, S. 1-2, Polský název školy: PUBLICZNA SZKOŁA POWSZECHNA Z CZESKIM JĘZYKIEM NAUCZANIA, Veřejná obecná škola s vyučovacím jazykem českým, Správce: Józef Deszczulka, Gościęcice, pow. Strzelen, Polska; Vitek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 16

³⁹⁰ Cimr, Dalibor: 1950 Schulchronik Hussinetz, Strzelen, S. 39

³⁹¹ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Szkoły Powszechnej z czeskim językiem nauczania w Gościęcicach do Inspektoratu Szkolnego w Strzelinie, 20.01.1949, k. 26; Československý ústav zahraniční II, karton 82, Praha, Zahraniční školy

³⁹² Vitek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 17

und die meisten Kindern verwendeten auch deutsche Ausdrücke, für die weder die Kinder noch ihre Eltern die entsprechenden tschechischen Wörter kannten.“³⁹³ Im März 1949 traf der zweite Lehrer, Dalibor Cimr, aus der Tschechoslowakei in Gościęcice ein.

In der Regel wurde der Unterricht in den unterschiedlichen Fächern – außer der Sprachunterricht – von allen Lehrern durchgeführt. Jeder Lehrer unterrichtete pro Woche ca. 30 Stunden.³⁹⁴ Der Religionsunterricht umfasste für jede Klasse zwei Stunden pro Woche.³⁹⁵ Obwohl beide Lehrkräfte aus der Tschechoslowakei daran interessiert waren, ihre Lehrtätigkeit im Schuljahr 1950/51 in der Schule in Gościęcice Średnie fortzusetzen, wurden sie nicht mehr nach Polen entsandt.³⁹⁶ Im Schuljahr 1950/51 entsandte die Tschechoslowakei stattdessen den Lehrer Josef Urban³⁹⁷ und im darauf folgenden Jahr die Lehrerin Eva Pourová.³⁹⁸ Die Stelle der zweiten tschechischen Lehrkraft übernahm Joachim Lellek³⁹⁹, der aus dem Kreise der böhmischen Minderheit aus Hussinetz stammt. Ab dem Schuljahr 1952/53 wurden keine Lehrer mehr aus der Tschechoslowakei an die Schule in Gościęcice Średnie entsandt. Von da an überwog der polnisch-sprachige Unterricht, auf Tschechisch unterrichtete nur noch Joachim Lellek, der hierfür eine Lizenz vom tschechoslowakischen Konsulat in Katowice ausgestellt bekam⁴⁰⁰, jedoch zu diesem Zeitpunkt noch über keine abgeschlossene Lehrerausbildung verfügte. Eine offizielle Arbeitserlaubnis als Grundschullehrer erhielt Joachim Lellek im Jahre 1956 nach Abschluss der Lehrerausbildung am Staatlichen „Liceum Pedagogiczne“ in Świdnica, diese beinhaltete übrigens auch die Ausbildung zum Deutschlehrer.⁴⁰¹ Dazu sein Kommentar: *„Naja, dann kam als neuer Schulleiter und der konnte alleine auch nichts machen und da hat der Vybor der Tschechen und Slowaken beschlossen jemanden aus der Gemeinde zu bestellen, der die Kinder wenigstens beschäftigt und da fiel die Wahl auf mich, warum genau auf mich kann ich nicht sagen, aber mein Onkel – der Bruder meines Vaters – war Lehrer in Hussinetz, und der schien kein allzu schlechten Ruf gehabt zu haben, und da hat man gemeint, naja, jedenfalls der Onkel ist dann in den letzten Jahren in Breslau an der Lehrerbildungsstelle gewesen und hat Lehrer ausgebildet, ja gut, und da fing*

³⁹³ Vítek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 17: „Některé děti neznaly vůbec česky a u většiny z dětí se v řeči vyskytovaly německé výrazy, pro něž děti ani rodiče neznali česká slova.“

³⁹⁴ Cimr, Dalibor: 1950, Schulchronik Hussinetz S. 39

³⁹⁵ Vítek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz S. 17

³⁹⁶ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Inspektoratu Szkolnego w Strzelinie do Kuratorium Okręgu Szkolnego Wrocławskiego, 06 IX 1950 r., k. 64

³⁹⁷ Urban, Josef: Schulchronik Hussinetz. Strzelin, 1951, S. 78

³⁹⁸ Pourová, Eva: Schulchronik Hussinetz, Strzelin, 1952, S. 94

³⁹⁹ Pismo Związku Nauczycielstwa Polskiego, Zarząd Okręgu we Wrocławiu, do Joachima Lellka (Brief des polnischen Lehrerverbandes vom Bezirksvorstand in Wrocław an Joachim Lellek), 21.12.1951

⁴⁰⁰ Urban, Josef: 1951, Schulchronik Hussinetz, S. 78

⁴⁰¹ Świadectwo dojrzałości Joachima Lellka uzyskane w Liceum Pedagogicznym z niemieckim językiem nauczania (Joachim Lellek erhielt das Abschlusszeugnis in der Pädagogischen Hochschule mit deutschem Sprachunterricht.), Świdnica, 13.04.1956; Inspektor szkolny Władysław Wątrobiński, Prezydium Powiatowej Rady Narodowej w Strzelinie, Inspektorat Oświaty, Opinia o pracy Ob. Joachima Lelka, Strzelin, 31.10.1958

ich nun an, und der polnische Inspektor, Kierownik Wydział Oświaty, der hat ‚Ja‘ gesagt, und da habe ich dann die Kinder wenigstens beschäftigt.“⁴⁰²

Wie gesagt, die Schule besuchten nur Kinder mit „böhmischer Abstammung“. Der Unterricht bewirkte, dass die Schüler nach S. Lellek Kenntnisse beider Sprachen erwarben: *„Die Polen sind nach Strehlen in die Schule gegangen, das war ja unsere Kreisstadt, oder nach Töppendorf. Und in Mittelmehlteuer, da waren nur unsere Leute, das heißt, mit tschechischer Abstammung, wo auch die tschechischen Lehrer waren. Da habe ich auch polnisch gelernt.“*⁴⁰³

Wie bereits erwähnt, wurden die tschechoslowakischen Lehrkräfte seitens des Prager Schulministeriums angewiesen, gerade auch nationale Belange und Traditionen an die Schulkinder heranzutragen. So wurden beispielsweise neben der Gründung der Roten Armee, dem Tag der Arbeit, einer Themenwoche für Stalin, u.a., auch tschechoslowakische Feiertage, wie der Tag der Entstehung eines selbstständigen tschechoslowakischen Staates am 28. Oktober, der Geburtstag des ersten Präsidenten Tomáš Garrigue Masaryk am 6. März sowie der Geburtstag des Präsidenten Klement Gottwald, feierlich begangen bzw. im Unterricht thematisiert.⁴⁰⁴ Dalibor Cimr beschrieb in der Schulchronik und in seinen Erinnerungen, dass auch über den Unterricht hinaus viel für die Vermittlung des tschechischen Kulturguts geleistet wurde. So heißt es in seinen Erinnerungen: *„Die Schüler und Schülerinnen konnten sehr schön singen. Es wurde zu Hause und in der Kirche gesungen, was die Entwicklung der Stimme sehr positiv beeinflusste. Die Lehrer investierten viel Zeit in die Entwicklung der tschechischen Sprache. Sie übten Gedichte, Lieder und Tänze während und auch nach dem Unterricht.“*⁴⁰⁵

Ferner erinnerte sich Cimr, dass er insbesondere für das Einüben tschechischer, mährischer und slowakischer Volkstänze zuständig war, währenddessen sein Arbeitskollege Oldřich Vítek sich der musikalischen Ausbildung der Schüler annahm.⁴⁰⁶ Später war für die kulturellen Aktivitäten nur der Lehrer Joachim Lellek verantwortlich. Die Schüler leisteten einen erheblichen Beitrag zum kulturellen Leben der Hussinetzer Gemeinschaft und traten im Rahmen einer Musik- und Tanzgruppe auch innerhalb und außerhalb der Kirchengemeinde zu verschiedenen feierlichen Anlässen auf. So waren die Schulkinder beispielsweise mit musikalischen und theatralischen Beiträgen am 5. 6. 1949 zum 200-jährigen Jubiläum der Kirchengemeinde Hussinetz mit Auftritten vertreten.⁴⁰⁷ Ein weiterer Anlass waren die

⁴⁰² Auszug eines Interviews des Autors mit Joachim Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

⁴⁰³ Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal (Pfalz), 28.07.2009

⁴⁰⁴ Vítek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 17; Cimr, Dalibor: 1950, Schulchronik Hussinetz S. 39

⁴⁰⁵ Cimr, Dalibor: Vzpomínky na učitelské působení na všeobecně škole s českým vyučováním jazykem v Prostředních Poděbradech / Gościęcice Średnie/, okres Střelín, vojvodství Vratislavské, v Polsku. (Erinnerungen an die Lehrtätigkeit an der allgemeinbildenden Schule mit tschechischer Sprachausbildung in Mittel Podiebrad/Goscięcice Srednie, Kreis Strzelin, Bezirk Wrocław, in Polen), 1993, S. 5

⁴⁰⁶ Cimr, Dalibor: 1993, S. 5-7

⁴⁰⁷ Vítek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 28, Programm der Feierlichkeiten zum 200-jährigen Jubiläum der Kirchengemeinde Hussinetz

Feierlichkeiten zur Unterzeichnung des polnisch-tschechoslowakischen Vertrages über ein freundliches und hilfsbereites Zusammensein, die am 19. März 1949 im Kulturhaus in Strzelin und am 19. März 1950 im Gemeinschaftshaus in Hussinetz feierlich begangen wurde.⁴⁰⁸

Die beiden tschechischen Lehrkräfte bemühten sich seit Beginn des Schuljahrs darum, in den Sommerferien den Schülern eine Reise in die Tschechoslowakei zu organisieren. Diese Reise wurde am 30. Mai 1949 durch das Ministerium für Bildung in Warschau offiziell genehmigt. An diesem Aufenthalt sollten 68 Kinder teilnehmen. Geplant war ein sechswöchiger Aufenthalt vom 14. 7 bis zum 30. 8. 1949. Als Betreuer wurden die beiden tschechischen Lehrkräfte benannt.⁴⁰⁹ Trotzdem verboten die polnischen Behörden zunächst dieses Vorhaben. Durch die Hilfe des tschechoslowakischen Konsulates in Katowice wurde die Reise jedoch später am 14. August ermöglicht.⁴¹⁰ Letztlich nahmen an der Reise in die Tschechoslowakei 50 schulpflichtige Kinder aus der Kirchengemeinde Hussinetz teil. Die Reise dauerte vom 14. bis zum 30. 8. 1949. Neben einem Besuch der Hauptstadt Prag waren die meisten Kinder bei Verwandten in der Gegend bei Marienbad zu Besuch.⁴¹¹ Entgegen der Anweisung der Strzelineer Schulinspektion begleitete die Schüler neben dem tschechischen Lehrer Dalibor Cimr der Vorsitzende der Vereinigung der Tschechen in Strehlen/Hussinetz, Heinrich Wingral.⁴¹² Weitere durch die Schule organisierte Ferienaufenthalte in der Tschechoslowakei fanden nicht mehr statt. Dennoch konzentrierten sich oftmals Ausflüge auf das polnisch-tschechoslowakische Grenzgebiet.

Die Ausführungen von Joachim Lellek machten deutlich, dass die Zweisprachigkeit der Gruppe einige Besonderheiten mit sich brachte: *„Ich bin mehrfach mit denen während der Ferien auf Wanderschaft gegangen [...] Ja und da sind wir gewandert, und deswegen kannten die Kinder den Weg zur Schneekoppe sehr gut, wir sind mal über den Mälzergrund hochgegangen, ach sind die verschiedene Seiten entlang, und das Schöne war, wenn wir auf der Schneekoppe oben waren, da konnten wir auf die tschechische Seite, das war den Polen nicht erlaubt. [...] Wenn wir auf der polnischen Seite waren, da sprachen wir tschechisch, da haben sie uns auf die tschechische Seite geschickt und da haben wir uns alles angeschaut und dann habe ich zu den Kindern gesagt, dass wir jetzt wieder polnisch sprechen, und da haben sie uns zurückgeschickt, da haben die Tschechen wieder gesagt, dass wir hier falsch sind.“*⁴¹³ Insbesondere der polnische Direktor legte Wert auf einen Austausch und eine Annäherung zu gleichaltrigen polnischen Kindern. So kam es auch zu Besuchen und Ausflügen der

⁴⁰⁸ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Szkoły Powszechnej z czeskim językiem nauczania w Gościęcicach do Inspektoratu Szkolnego w Strzelinie 01.VIII.1949 r., k. 55

⁴⁰⁹ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Ministerstwa Oświaty do Kuratorium Okręgu Szkolnego Wrocławskiego, 30.IV.1950 r., k. 44

⁴¹⁰ Víték, Oldřich: 1950, Schulchronik Hussinetz, S. 36

⁴¹¹ Über die Reise der Kinder nach Prag, Rudé právo: 1949, Časopis Československý svět“ Jg. 1949 (zitiert in: Víték, Oldřich, Schulchronik Hussinetz, 1949)

⁴¹² Víték, Oldřich: 1950, S. 36

⁴¹³ Auszug eines Interviews des Autors mit Joachim Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

böhmischen Kinder in polnische Schulen im Kreis Strzelin. Hier wurde beispielsweise zusammen mit den polnischen Kindern gesungen, gelesen oder gespielt.⁴¹⁴ Zu diesen verbindenden Maßnahmen gehörte auch die Teilnahme der Schulkinder an Sportwettkämpfen in der Umgebung.⁴¹⁵

Die kommunistische Prägung und der Einfluss der Staatsmacht auf die Schule kann an einigen Beispielen fest gemacht werden. Neben den begangenen Feierlichkeiten zu Geburtstagen von Josef Stalin, Klement Gottwald oder auch Bolesław Bierut wurden in jeder Klasse und auf dem Flur Wandzeitungen eingerichtet, an denen wöchentlich die neuesten Nachrichten, z.B. der polnischen Zeitung Rudé Právo, abgebildet worden sind. *„Da war die sog. Gazetka ścienna (Wandzeitung); die musste jede Woche mit den neusten Nachrichten an der Wand befestigt werden, und am Montag war es immer so, dass man sich anstellen musste, und der polnische Schulleiter verlangte dann, dass einer der Schüler einen kurzen Bericht von der vergangenen Woche gab. Da haben wir Fehler besprochen, also was könnte man besser machen. Da hat einmal ein Schüler im Winter gemeint, er müsste ein bisschen was zum Lachen machen, dass in Zakopane 2,5 t Gips verwendet worden sind – wegen den Skifahrern, Beinbrüche – und da hat der Schulleiter sich so aufgeregt, das war der Jan Dzieszkowski, der wollte den aus der Schule jagen, weil das ein Negativbeispiel war, die vielen dann ja aus dem Arbeitsprozess.“*⁴¹⁶

Die Grundschule mit tschechischer Sprache wurde von 1949 bis zum Jahre 1958 betrieben. Waren bei der Eröffnung im Jahre 1949 noch 126 schulpflichtige Kinder an der Schule eingeschrieben⁴¹⁷, so waren es im vorletzten Schuljahr 1956/57 nur noch 23 Kinder.⁴¹⁸ Im letzten Schuljahr 1957/1958, laut Angaben Joachim Lelleks, sind es sogar nur noch 15 Schüler gewesen.⁴¹⁹ Bereits zum Ende des Schuljahrs 1950/51 wurden an der Schule nur noch 75 Kinder unterrichtet⁴²⁰, was auf die Emigrationsbewegungen in die BRD, DDR und zu diesem Zeitpunkt auch noch in die Tschechoslowakei zurückzuführen ist, siehe Kapitel: 3.5.1. Die stetige weitere Abnahme der Schülerzahl, die im Jahre 1958 in der Schließung der Grundschule mit tschechischer Sprache mündete, lässt sich auf die weiteren Emigrationsbewegungen im Rahmen der Familienzusammenführung in den Jahren 1956-1958 zurückführen (siehe Kapitel: 3.5.2). Insbesondere das letzte Schuljahr 1957/58 brachte innerhalb der Schule viele organisatorische Veränderungen mit sich. In diesem Zeitraum befanden sich eine tschechische und eine polnische Schule im selben Schulgebäude. Der bislang für die tschechische Minderheitenschule zuständige polnische Direktor Edward

⁴¹⁴ Vitek, Oldřich: 1950, Schulchronik Hussinetz, S. 24

⁴¹⁵ Urban, Josef: 1951, Schulchronik Hussinetz, S. 82

⁴¹⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Joachim Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

⁴¹⁷ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 985, Pismo Szkoły powszechnej z czeskim językiem nauczania w Gościęcicach do Inspektoratu Szkolnego w Strzelinie, 20 I 1949, k. 26; Československý ústav zahraniční II, Zahraniční školy, Praha, karton 82

⁴¹⁸ Urban, Josef: 1951, Schulchronik Hussinetz, S. 82

⁴¹⁹ Lellek, Joachim: 1956, Schulchronik Hussinetz, S. 123

⁴²⁰ Chorążyczewski, Edward: 1956 Schulchronik Hussinetz, S. 120

Chorażyczewski schied aus seinem Amt aus. Seine Rolle übernahm der Lehrer Joachim Lellek.⁴²¹ Die polnische Schule besuchten zu diesem Zeitpunkt 71 Kinder. Direktorin wurde die Lehrerin Leokadia Jędrzejczyk⁴²², die teilweise auch die tschechischen Kinder unterrichtete (Polnisch, Biologie, Geographie, Chemie).⁴²³ Eine weitere Besonderheit dieses letzten Schuljahrs war, dass die Kinder in der tschechischen Schule durch Joachim Lellek auch in der deutschen Sprache unterrichtet wurden.⁴²⁴ Diese Maßnahmen können als Vorbereitung auf die Emigration nach Deutschland verstanden werden. Ab dem Schuljahr 1958/59 bis zum Ende des Schuljahrs 1972/73 wurde die Schule dann als reguläre polnisch-sprachige Grundschule weiter betrieben.⁴²⁵

4.3.5 Das kulturelle Leben

Den kulturellen Veranstaltungen, die zumeist durch die lokalen Gemeinschaften der Tschechen organisiert wurden, schenken die regionalen Verwaltungsorgane zumeist nur wenig Interesse. Die Gemeinschaft der Tschechen in Strehlen/Hussinetz verfügte beispielsweise über ein eigenes Theater, verschiedene Chöre und eine eigene Blaskapelle.⁴²⁶ Die Gesangsgruppen und das Orchester nahmen ebenfalls an Kulturveranstaltungen und Wettbewerben außerhalb der Kirchengemeinde teil. Insbesondere durch die Zusammenarbeit mit der Organisation der Tschechen und Slowaken in Polen wurden sie zu verschiedenen Feierlichkeiten eingeladen. Hierzu gehört beispielsweise die Teilnahme an der Veranstaltung „Wielki dni w Jabłonki“ vom 18. bis 19. Februar 1950. Die Teilnahme des Jugendchors aus Gęsiniec wurde durch den Konsul der tschechoslowakischen Vertretung in Katowice, Matej Andráš, ermöglicht.⁴²⁷ Bei der Veranstaltung waren neben Vertretern des tschechoslowakischen Konsulates auch der Krakauer Wojewode sowie Vertreter des polnischen politischen, kulturellen und öffentlichen Lebens anwesend. Bei dem Wettbewerb sang der Chor aus der Kirchengemeinde Hussinetz böhmische, mährische, slowakische und polnische Lieder und belegte den dritten Platz.⁴²⁸ Beliebt war ebenfalls das Blasorchester der böhmischen Minderheit, das durch den Musiker und Dirigenten Oldrich ins Leben gerufen wurde. Anfangs fanden die Proben in der ul. Miódowa (ehemals Ziegenbergreihe) im Anwesen der Familie Fleger statt. Später wurde hierfür ebenfalls das Gemeinschaftshaus genutzt. Die

⁴²¹ Lellek, Joachim: 1956, Schulchronik Hussinetz, S. 123

⁴²² Jędrzejczyk, Leokadia: 1957, Schulchronik Hussinetz, S. 127

⁴²³ Lellek, Joachim: 1956, Schulchronik Hussinetz, S. 123

⁴²⁴ ebd.: S. 124

⁴²⁵ AP Wrocław, PPRN w Strzelinie, 986

⁴²⁶ Olejnik, Leszek: 2013, S. 146

⁴²⁷ Cimr, Dalibor: 1950, Schulchronik Hussinetz, S. 45

⁴²⁸ Dziennik Polski, Kraków, Środa: Wielkie dni w Jabłonki, i turniej teatralny Spisza i Orawy, 22.11.1950; Časopis Československý svět: Z kultúrného života krajanov v Polsku, Jg. 1950, (zitiert in: Dalibo Cimr, 1949)

Toleranz der kommunalen Verwaltung in Strzelin ging so weit, dass den Musikern sogar die Teilnahme an polnischen Musikwettbewerben gestattet wurde, wo diese zeitweise auch die forderen Plätze belegten.⁴²⁹ Joachim Lellek schrieb dazu: „Jedenfalls hat man dann dort (im Gemeinschaftshaus) Feste gefeiert, da kamen sie (die Polen) sogar aus Töppendorf zum Tanzvergnügen zu uns. Und Theater haben wir auch gespielt und das Orchester aufgebaut. Wir hatten ein gutes Blasorchester, und der Otremba war der Leiter.“⁴³⁰

Ein herausragendes Ereignis stellte das 200-jährige Jubiläum der Kirchengemeinde Hussinetz im Jahre 1949 dar, das am 5. Juni zu Pfingsten feierlich begangen wurde. Da sich die Kirchengemeinde Husisnetz zu diesem Zeitpunkt bereits an das Konsistorium der evangelisch-reformierten Kirche in Warschau angeschlossen hatte, wurde der Gottesdienst zu diesen Feierlichkeiten in der Strzelineer Marienkirche vom Superintendenten Jan Niewieczera abgehalten. Neben Vertretern der Stadtverwaltung Strzelin, der Gemeinde Kuropatnik sowie Vertretern der Parteien, nahm auch der tschechoslowakische Konsul Matej Andráš an den Feierlichkeiten teil.⁴³¹ Im Rahmen dieses Ereignisses wurde auch die Neueröffnung des Gemeinschaftshauses feierlich begangen. Parallel zu diesem Ereignis fand in Gościęcice Średnie die Einweihung eines polnischen Kulturhauses statt, an der der tschechoslowakische Konsul am 6. 6. 1949 als Gastredner auftrat und insbesondere auf die Wichtigkeit und Bedeutung der tschechoslowakisch-polnischen Freundschaft einging. Darüber hinaus wandte er sich im Rahmen dieses Ereignisses im Namen des tschechoslowakischen Konsulates an die Stadtverwaltung von Strzelin und bat um die Rückbenennung von Gościęcice und Gęsiniec in die alten Namen Husinec und Podebrady. Diese Bitte blieb jedoch erfolglos.⁴³² Über die schulischen Verpflichtungen hinaus organisierten die Lehrkräfte auch Sprachkurse für die älteren Mitglieder der tschechischen Minderheit. Im Jahre 1949 nutzten dieses Angebot 93 Personen, wobei die tschechischen und polnischen Lehrkräfte jeweils zwei Stunden pro Woche ihre Muttersprache lehrten.⁴³³ Es wurden wöchentlich zwei Stunden tschechisch und zwei Stunden polnisch in jeder Gruppe unterrichtet.

Neben der Nutzung durch die „böhmischen“ Minderheit, wurde das Gemeinschaftshaus auch immer mehr zur Anlaufstelle für die in dieser Gegend verbliebenen Deutschen, die aufgrund des gemeinsamen kulturellen Hintergrundes die Nähe zu den „Böhmen“ suchten. Diese Aktivitäten entgingen auch nicht der Aufmerksamkeit der Behörden, so heißt es in einem Bericht des Oddział Społeczno-Administracyjnego (Abteilung für Soziales- und Verwaltung) der Starostei Strzelin aus dem Jahre 1955 wie folgt: „Im Powiat Strzelin existiert ein sehr gut unter dem Dach der tschechoslowakischen Gemeinschaft geleitetes Gemeindehaus. Die

⁴²⁹ Langer, Hans-Dieter: 2016, S. 11-13

⁴³⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Joachim Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

⁴³¹ Radetzki, Bernd: 2012, S. 291; Vitek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 27

⁴³² Vitek, Oldřich: 1949, Schulchronik Hussinetz, S. 28

⁴³³ ebd.: S. 17

Gemeinschaft ist sehr lebhaft und verfügt über eine Theatergruppe, die eine Reihe von Auftritten hatte, mit denen sie in Strzelin, Kudowa und Brzeg auftrat, sowie über eine sehr gute Kapelle, einen Chor und ein kleines Orchester, die bei Wettbewerben auf Powiat- und Wojewodschaftsebene schon mehrmals den ersten Platz gewannen. Die Gemeinschaft unterhält ebenfalls eine Bibliothek, deren Bestand insbesondere tschechisch-sprachige Werke enthält. An den Aktivitäten der tschechoslowakischen Gemeinschaft partizipiert ebenfalls der deutsche Bevölkerungsteil, insbesondere Einwohner aus Kuropatnik, Gościęcice Dolne, Średnie, Górne, Gęsiniec und Dębniaki. Die tschechischen und deutschen Bewohner sind meistens verwandt und/oder befinden sich in nachbarlichen Verhältnissen, so dass die tschechische Gemeinschaft auch als Anlaufstelle für die deutsche Bevölkerung eingestuft werden muss. Aufgrund dieser Tatsache setzte sich auch die Komisja Koordynacyjna do Spraw Opieki ludnością niemiecką (Koordinationskommission für die Angelegenheiten der deutschen Bevölkerung) für diesen Personenkreis ein und unterstützte die Gemeinschaft bei der Ausstattung der Bibliothek (Gesamtkosten ca. 10.000 Złoty), und beim Kauf neuer Instrumente für das Orchester, an dem neben den Tschechen auch die Deutschen teilnehmen. Die Höhe der Subventionen beträgt 8000 Złoty. Die Gemeinschaft verfügt über zwei Sozialreferenten, die sich um die Belange der älterer Einwohner und Invaliden aus ihrem Kreise kümmern sowie Nachbarschaftshilfe organisieren. Ebenfalls ist auffällig, wie sich die Gemeinschaft für die Invaliden und Kranken einsetzt und diese bei Behördengängen, wie zum Beispiel Rentenzahlungen, sowie anderen Sozialleistungen unterstützt (Medikamente, Prothesen usw.).⁴³⁴ Die Veranstaltungen der Böhmen erreichten aber auch ein großes polnisches Publikum, das diese gerne zusammen mit den Autochthonen erlebte. „In dem Gebetshaus wurde auch getanzt, und da wollten die Polen auch tanzen, und wir hatten nichts dagegen. Aber wir haben aufgepasst, und da waren die Männer, damit da nichts passiert. Da wurde auf Tschechisch gesungen und wir haben auch tschechisch gesprochen, aber Polen waren auch dabei. Man hat sich dann schon angefreundet [...] Ja, freilich haben die zugeguckt. Ja, die waren da wirklich erbaut, wie wir das organisiert haben. Erntedankfest, wie die Jungs alle in weiß angezogen waren, die Mädchen in Trachten. Und dann gab es Bier oben, der Brautschek hat das immer organisiert, und mein erster Mann, der war Jäger, der hatte eine Flinte und wenn sie dann abends das Geld nach Hause nahmen, da hat sie mein Mann nach Hause begleitet. Das war in den 1950er Jahren, da konnten sich die Böhmen – powiedzmy (sagen wir mal so) – sich behaupten. Da haben wir auch schon gemeinsam gefeiert“⁴³⁵, berichtete Waltraud Koftuniewicz.

⁴³⁴ PWRN XVIII/60, Sprawozdanie z działalności Oddziału Społeczno-Administracyjnego PPRN w Strzelinie za 1955 r., 21 II 1956 r., k. 19-22

⁴³⁵ Auszug eines Interviews des Autors mit Waltraud Koftuniewicz, Sobótka, 21.04.2016

4.3.6 Die Kirchengemeinde Hussinetz

Die Vorfahren der Böhmen im niederschlesischen Kreis Strehlen verließen einst ihre böhmische Heimat, weil sie ihren Glauben nicht frei ausüben durften. Über 200 Jahre hinweg ist es diesen Menschen gelungen, im preußischen Niederschlesien und später im Deutschen Reich ihr böhmisch geprägtes evangelisch-reformiertes Bekenntnis zu bewahren. Im folgenden Abschnitt wird daher untersucht, wie sich die böhmisch, evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hussinetz im nunmehr katholisch bestimmten polnischen Umfeld entwickelte. Von den Kriegshandlungen war die Marienkirche in der Altstadt nur gering betroffen. Im Gegensatz zur nahegelegenen evangelischen Kirche, die aufgrund ihres Glockenturms aus strategischen Gründen der deutschen Kriegsmaschinerie zum Opfer fiel, blieb die Marienkirche weitgehend unbeschädigt.⁴³⁶ Im Juni 1945 kehrte der Hussinetzer Pfarrvikar Benno Krause mit anderen Einwohnern in die Kirchengemeinde zurück. Zu diesem Zeitpunkt bestand die deutsche Kirchenverwaltung in Schlesien noch. Krause wurde schon bald auch die evangelische Gemeinde in Strehlen übertragen, und er selbst wurde am 8. November 1945 durch Dekan Lic. Ullrich Bunzel aus Breslau offiziell als evangelischer Pfarrer eingeführt. An diesem Akt, an dem ca. 800 Gottesdienstbesucher teilnahmen, war auch Superintendent Waschek aus Großburg beteiligt.⁴³⁷ Der Gottesdienst wurde noch bis zu seiner Ausweisung am 9. 8. 1946 von Benno Krause in deutscher Sprache abgehalten: *„Die Kirche war ein wenig beschädigt. Und da haben sie die Männer 1946 so ein wenig ausgebessert und dann gab es wieder Gottesdienst, sogar einen Kirchenchor. Da wurde deutsch gesungen. Es waren ja auch noch Deutsche da. Die waren in der Zuckerfabrik verpflichtet, weil die Polen die ganzen Maschinen nicht selbst bedienen konnten. Deshalb waren die mit bei uns in der Kirche. Das war ein deutscher Gottesdienst. Tschechisch habe ich dort zu dieser Zeit nicht gehört. Wir haben deutsch gesungen.“*⁴³⁸, sagte dazu Elżbieta Czajkowska.

Nach der Vertreibung Benno Krauses leitete Heinrich Wittwar, der kein Geistlicher war, als Laienprediger die Gottesdienste.⁴³⁹ Irmgard Włoczkowska stellte fest: *„Die Kirche hatte einen deutschen Pfarrer, Benno Krause, der musste 1946 das Pfarrhaus verlassen und dadurch auch die Gemeinde. Die Gemeinde stand ohne Pfarrer da, und da hat sich einer gefunden, Wittwar, der Gottesdienste gehalten hat und bis zu seiner Ausreise – 1958 ist er auch ausgereist – hat er das gemacht. Und der hat nicht nur Gottesdienste gehalten, sondern auch Konfirmandenunterricht [...] und hat die Konfirmation so gefeiert, wie sie es gewohnt waren. Jedenfalls der Wittwar hat sich viel Mühe gegeben, das war ein Maurer von Beruf.“*⁴⁴⁰

⁴³⁶ Radetzki, Bernd: 2012, S. 315

⁴³⁷ ebd.; Bunzel, Ulrich: Kirche ohne Pastoren. Die Schlesische Laienkirche nach dem Zusammenbruch von 1945, Erlebnisse und Berichte, Material für die Geschichtsschreibung über eine evangelische Kirche in schwerster Zeit, Ulm, Verlag Unser Weg, 1965, S. 16

⁴³⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Elżbieta Czajkowska, Strzelin, 10.07.2009

⁴³⁹ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

⁴⁴⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Joachim Lellek, Frankfurt a. M., 12.05.2016

In der Anfangszeit wurden die Gottesdienste noch in deutscher Sprache gehalten. Neben den Böhmen besuchten auch Deutsche den Gottesdienst, die bis zum Jahre 1950 nicht ausreisen mussten bzw. durften. Es handelte sich hierbei vor allem um Fachleute und deren Familien, die aufgrund ihres technischen Wissens das unter polnischer Verwaltung stehende Niederschlesien nicht verlassen durften. Hierbei ist ein relativ toleranter Umgang seitens der polnischen Administration festzustellen. Bernd Radetzki beschreibt diesen Umstand sehr treffend, indem er aus Briefen zitierte, die Gemeindemitglieder selbst, nach dessen Ausweisung, an den ehemaligen Pastor der Kirchengemeinde Benno Krause schrieben. Darin heißt es unter anderem: *„Wir können immer noch ungestört Gottesdienst halten. Zu Ostern wurde am 1. Feiertag böhmisch und am 2. Feiertag deutsch gepredigt, jeweils mit Abendmahl. Pastor Lauer aus Prieborn kommt jeden 3. Sonntag, er leitet auch donnerstags den Konfirmandenunterricht für Strehlen und Hussinetz. Hin und wieder kommt auch Pastor Kukahn aus Münsterberg. Die sonntägliche Kollekte ist immer noch groß.“*⁴⁴¹

Der Zeitzeuge Siegfried Lellek konstatiert: *„Da gab es keine Behinderung, die Kirchen waren da. Wir hatten die evangelische Kirche, und auch nach dem Krieg trafen wir uns wieder zum Gottesdienst. Da hatten wir aber keinen Pfarrer, da war bloß so ein Laienpriester, Wittwar. Der hat halt den Gottesdienst gehalten. Das war (in) Tschechisch und Deutsch, anfangs auf Deutsch, aber später haben die Polen darauf bestanden, dass es (in) Tschechisch sein soll.“*⁴⁴²

Nach diesen leicht einschränkenden Tendenzen kam es jedoch Schritt für Schritt zu einer Wiederbelebung der Kirchenlebens. In einem weiteren Brief hieß es: *„Heinrich Wittwar predigt noch. Die Kronleuchter brennen schon wieder seit drei Weihnachten. Der Kirchenchor hat gesungen. Neuerdings haben wir auch ein Bläserorchester. Es ist uns auch gestattet, für die Deutschen hin und wieder deutschen Gottesdienst zu halten. Früher war das nur nachmittags erlaubt und nicht als Hauptgottesdienst. Am zweiten Weihnachtsfeiertag feierten wir einen deutschen Gottesdienst. Die Teilnehmer kamen bis aus Prieborn und Breslau.“*⁴⁴³ Im Jahre 1948 schloss sich die Kirchengemeinde Hussinetz offiziell der evangelisch-reformierten Kirche in Warschau an. Von nun an wurden zwar von Zeit zu Zeit auch Gottesdienste von Pastoren der evangelisch-reformierten Kirche abgehalten, den Großteil übernahmen jedoch die Laienprediger. So predigte Heinrich Wittwar von 1946 bis zu seiner Ausreise nach Westdeutschland im Jahre 1958. Später übernahm der Laienprediger Freidrich Pultar seine Aufgabe und erfüllte diese bis zu seinem Tode im Jahre 1989.

Nachdem in den Jahren 1957/58 ein Großteil der Gemeindemitglieder in die BRD bzw. DDR emigrierte sowie aufgrund geringer finanzieller Mittel, zogen sich die Gemeindemitglieder zur

⁴⁴¹ Brief des Hussinetzers Julian Jaschik an den ehemaligen Pastor der Kirchengemeinde Hussinetz, Benno Krause, 14.04.1947, zitiert in: Radetzki, Bernd: 2012, S. 317

⁴⁴² Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal, 28.07.2009

⁴⁴³ Brief des Hussinetzers Julian Jaschik an den ehemaligen Pastor der Kirchengemeinde Hussinetz, Benno Krause, 4. 2. 1952, zitiert in: Radetzki, Bernd: 2012, S. 318

Durchführung der Gottesdienste weitgehend in ihr Gemeinschaftshaus nach Hussinetz zurück. In der Regel wurden die Gottesdienste in tschechischer und polnischer Sprache gehalten. War der Pfarrer nicht anwesend, sogar auf Deutsch, da die Bibeln und Gesangsbücher, die die Gemeindeglieder besaßen, deutsch waren. Im Jahre 1980 umfasste die Kirchengemeinde Hussinetz noch 48 Mitglieder, die sich zum reformierten Glauben bekannten.⁴⁴⁴ Ein weiterer Grund für die sinkenden Mitgliederzahlen ist auch darin zu sehen, dass einige böhmische Frauen aufgrund des Glaubensbekenntnisses ihres Mannes zum Katholizismus konvertierten und sich sowie ihre Nachkommen zum katholischen Glauben bekannten. Hanna Michalska sagte dazu: *„Wir waren ja evangelisch erzogen, aber jetzt bin ich katholisch – ökumenisch – muss ich sagen. Das war so wegen den Kindern, weil die Kinder in die Schule gingen, und da gab es nur katholische Religionsstunden. In der Stadt wäre das vielleicht gar nicht so aufgefallen, wenn die nicht da hin gegangen wären, aber auf dem Dorf ist das nicht so. Und damit wir in der Familie zusammen beten konnten und damit alles seine Gerechtigkeit hat, waren wir halt alle katholisch. Ich bin bei der kirchlichen Hochzeit zum katholischen Glauben übergetreten.“*⁴⁴⁵ Durch die stete Abnahme der Mitgliederzahl und die begrenzten finanziellen Mittel konnte die Kirche in der Strzeliner Altstadt im Jahre 1982 nicht weiter unterhalten werden. Die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde übereignete sie an die römisch-katholische Kirche, erhielt jedoch ein unbegrenztes Nutzungsrecht.⁴⁴⁶ Im Erleben von Irmgard Włoczkowska bedeutete dies: *„Und dann haben wir eben da oben im Saal Gottesdienst. Hin und wieder mal in der Kirche. Ich weiß nicht in welchem Jahr, aber das war schon ziemlich in den siebziger oder achtziger Jahren, da haben wir dann die Kirche den Katholiken überwiesen. Mit der Regel, dass wir da auch Gottesdienst haben. Und wir haben da hin und wieder jetzt noch. Manchmal, wenn die von Tschechien mit den Bussen kamen, mit unseren Leuten, oder aus Deutschland, da hatten wir immer so nen ökumenischen Gottesdienst in der Kirche. Aber wir haben es halt lieber oben im Saal, da treffen wir uns alle noch, die noch übrig geblieben sind. Nach der Kirche machen wir uns Kaffee, da reden wir. Da kommen unsere Leute bis heute noch zusammen.“*⁴⁴⁷

Heute besteht die Kirchengemeinde nur noch aus ca. 10 Mitgliedern, zumeist Frauen im hohen Alter. Die Kirchengemeinde Hussinetz wird nun von Pastor Krzysztof Góral betreut, der Leiter der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Kleszczów ist. Die Gottesdienste finden in der Regel einmal im Monat statt. Oftmals wechseln sich verschiedene Pastoren mit der Betreuung ab, und zwar zum einen der seit 2009 zuständige Pastor Krzysztof Góral, zum anderen sein Vorgänger Michał Jabłoński, der von 1999 bis 2009 offiziell als Pastor in der Kirchengemeinde eingesetzt war. Darüber hinaus wurde der Gottesdienst von Zeit zu Zeit auch von dem Pastor

⁴⁴⁴ Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 200

⁴⁴⁵ Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębniaki, 18.07.2009

⁴⁴⁶ vgl. Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 200

⁴⁴⁷ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

der Böhmisches Brüdergemeinde Hronov (Tschechien), Michal Kitta, sowie dem Pfarrer Thoralf Spieß von der ev.-ref. Kirchengemeinde Chemnitz-Zwickau durchgeführt.

4.4 Weitere Entwicklung

Die in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenen Gemeindemitglieder übernahmen später auch die polnische Staatsangehörigkeit. Die meisten gaben an, dass sie diesen Schritt freiwillig vollzogen hätten, da ihre Ehepartner Polen waren. Nach Hanna Michalska gab es in manchen Fällen aber auch materielle Gründe: *„Mit 18 habe ich die polnische Staatsangehörigkeit angenommen. Ich musste die annehmen, weil, wenn ich die nicht angenommen hätte, dann hätte ich den Hof nicht behalten dürfen. Der Hof gehörte meinen Eltern, und als die 1958 nach Deutschland sind, mussten sie diesen Hof dem polnischen Staat schenken. Da ich aber hier geboren wurde und meine Großeltern auch noch da waren, durfte ich den Hof übernehmen. Aber nur unter der Voraussetzung, dass ich die polnische Staatsangehörigkeit annehmen würde. Ein bisschen war es ein Zwang, weil, das waren nicht die Zeiten, wo ein Deutscher hier bei uns einen Hof kaufen konnte.“*⁴⁴⁸ In den Jahren 1964/1965 mussten sich die verbliebenen böhmischen Einwohner in Hussinetz endgültig entscheiden, welche Staatsangehörigkeit sie annehmen wollten. Bis zu diesem Zeitpunkt gab es unter den Böhmen Menschen, die als „Staatenlose“ geführt wurden. Diesen Menschen wurde nun die Möglichkeit eingeräumt, entweder die polnische oder die Staatsangehörigkeit der Deutschen Demokratischen Republik anzunehmen. Es bestand auch die Möglichkeit, die Staatsangehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland anzunehmen, was jedoch zu einer Ausweisung nach Westdeutschland führte. So nahm beispielsweise die Mutter von Frau Włoczkowska, Anna Lellek, im Jahre 1964 die polnische Staatsangehörigkeit an und konnte somit in Hussinetz bleiben. (Anlage: Dokumente aus privaten Beständen – Anerkennung der polnischen Staatsangehörigkeit, S. 198) Ihr Bruder, Siegfried Lellek, der sich für die Annahme der bundesdeutschen Staatsangehörigkeit entschied, musste die Heimat daraufhin verlassen: *„Ich hatte den Status „staatenlos“. Es war halt so. Ich musste eine Staatsangehörigkeit annehmen. Entweder die polnische, die der DDR oder ich muss in den Westen auswandern. Und da habe ich halt beschlossen nach Westdeutschland zu fahren. Das war 1965.[...]; ich habe mich entschieden, und dann hieß es, dass ich in 14 Tagen ausreisen müsste.“*⁴⁴⁹ Bereits in den 1950er Jahren kam es zu ersten Hochzeiten zwischen den böhmischen Frauen und polnischen Siedlern. Einerseits verstärkte diese Entwicklung den bereits weit vorangeschrittenen Assimilationsprozess, andererseits drängte sie Elemente der Herkunftskultur, aus der die Böhmen kamen, immer weiter in den Hintergrund. Vor allem auf die Umgangssprache hatte diese Entwicklung große Auswirkungen. Nach Hanna Michalska:

⁴⁴⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębniaki, 18.07.2009

⁴⁴⁹ Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal, 28.07.2009

„So lange meine Großeltern lebten, wurde mit denen tschechisch gesprochen. Also Deutsch nach dem Krieg nicht mehr. Meine Mutter ist mit dem Vater nach Deutschland, dann war niemand mehr da, der nur deutsch sprach. Bei uns wurde dann tschechisch und polnisch gesprochen. Als die Großeltern gestorben sind, haben wir zu Hause nur noch polnisch gesprochen.“⁴⁵⁰

Die Assimilation in die neue Umgebung war bereits in den fünfziger Jahren sehr weit vorangeschritten, sodass die nächste Generation die böhmische und auch die deutsche Sprache zwar noch weitgehend verstand, allerdings nicht mehr in der Lage war, diese aktiv zu sprechen. So berichtet beispielsweise Frau Hoszowska über ihre Kinder: „Eigentlich sprachen sie nicht mehr deutsch oder tschechisch. Höchstens als Verwandte kamen, dann haben wir eben deutsch oder böhmisch gesprochen. Aber jetzt sprechen wir polnisch zu Hause. Sie verstehen jedoch viel. Tschechisch haben sie mitbekommen, weil die Oma da war. Die älteren Leute haben ja nur böhmisch gesprochen.“⁴⁵¹ Die folgenden Generationen bekamen demnach die tschechische Sprache nur noch passiv mit. Ihre Großeltern sprachen ja tschechisch, allerdings trat die Bedeutung immer mehr in den Hintergrund. Irmgard Włoczkowska gab ihre einschlägigen Erfahrungen wie folgt weiter: „Ja wir haben Polnisch gesprochen, weil mein Mann doch Pole war. Aber ich hatte noch meine Großmutter und meine Mutter. Das war für die Mädchen die Großmutter und die haben Tschechisch gesprochen. So haben meine Mädchen auch noch das Tschechische gelernt. Die haben tschechisch gesprochen. Auch, aber so im Großen und Ganzen in der Schule, das war alles schon Polnisch. Die sind hier in Gościęcice-Mittel (Gościęcice Średnie/Mittel-Podiebrad), das war dann schon Gościęcice zu polnischen Zeiten.“⁴⁵² Die Aussagen von Elżbieta Czajkowska machen zudem deutlich, wie die tschechische Sprache schrittweise an Bedeutung verlor: „Die Älteren konnten noch Tschechisch, die Jüngeren schon weniger. Wir haben halb und halb gesprochen. Ich habe das so durch das Fenster gehört, da sagte meine Tochter: 'Chodz Dziadka. Idzemy krmi Králíkuv.'“⁴⁵³ ('Komm´ Großvater, gehen wir die Kaninchen füttern.') Meine Kinder sagten auf die Kaninchen 'Kraliki'. Und da sagte meine Tochter immer zu ihrem Opa 'idzemy Kralik krmit'. Aus 'Krulików' hat sie 'Kralikuv' gemacht. Aber sonst hat sie polnisch verstanden, denn nebenan waren polnische Kinder, zwei Mädels. Die eine ist noch heute ihre Freundin.“⁴⁵⁴ Ähnliche Erfahrungen machte auch Irmgard Włoczkowska: „Anfangs haben wir uns mit unseren Leuten auch auf Deutsch unterhalten oder deutsch gesungen. Aber schon bald nur noch auf Tschechisch, weil die Polen hier waren. Also, mit meiner Mutter habe ich tschechisch gesprochen, und später sprachen wir jungen Leute auch polnisch, weil wir schon geheiratet

⁴⁵⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębniaki, 18.07.2009

⁴⁵¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Lotte Hoszowska, Gościęcice Dolne, 17.07.2009

⁴⁵² Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

⁴⁵³ Deutsch: Kaninchen füttern, polnisch: karmić króliki, tschechisch: krmit králíki

⁴⁵⁴ Auszug eines Interviews des Autors mit Elżbieta Czajkowska, Strzelin, 10.07.2009

haben und Arbeit hatten, und da mussten wir auch schon polnisch sprechen. [...] Meine Mutter war damit nicht ganz einverstanden. Die wollte, dass ich auch einen von unseren Leuten heirate, aber das ist dann halt so passiert. Und es ging auch alles. Wir hatten beide Arbeit, dann habe ich zwei Kinder bekommen – zwei Mädchen, eine 1952, eine 1954 – und wir haben gelebt; es musste so weitergehen [...]. Ja, wir haben polnisch gesprochen, weil mein Mann doch Pole war. Aber ich hatte meine Mutter und meine Großmutter da, und die haben tschechisch gesprochen. Deshalb haben meine Mädchen auch noch das Tschechische gelernt.“⁴⁵⁵

Anhand der Aussagen der bereits in Polen geborenen Nachfahren der Erlebnisgeneration, wird deutlich, welchen Stellenwert die Herkunftskultur noch bis in die 60er Jahre hinein einnahm. Über den Sprachgebrauch in ihrem Elternhaus berichtete die 1952 bereits in Polen geborene Tochter der Zeitzeugin wie folgt: *„Also zuerst als kleines Mädchen, als ich noch gar nicht in die Schule ging, da haben wir mit der Oma und der Uroma tschechisch gesprochen. Meine Uroma konnte überhaupt nicht Deutsch. Meine Oma hat schon ein bisschen polnisch gesprochen, aber vor allem Tschechisch, aber Deutsch konnte Sie ja auch [...] und meine Schwester, wir haben halt viel mit der Uroma unternommen, weil hier noch viele Tschechen waren, das waren von meiner Uroma die Freunde, die haben wir immer besucht, und wir Kinder kannten halt viele, weil da ja auch Kinder waren. [...] Ja, als kleine Kinder haben wir zu Hause tschechisch gesprochen, bis ich so ca. 6 Jahre alt war, da haben wir uns auch schon mit den polnischen Kindern und der polnischen Sprache angefreundet. So gut konnten wir das nicht, aber wir haben uns mit denen angefreundet. Und als ich mit 7 Jahren zu den Polen in die Schule kam, da habe ich schon Polnisch gesprochen, zu Hause mit der Oma und der Uroma aber immer noch Tschechisch.“⁴⁵⁶* Ihre Schwester, Renata Klimczak, stellte fest, dass sich ihre Familie doch sehr von den „rein polnischen“ unterschieden hat. Ihr fielen neben den tschechischen Einflüssen auch viele deutsche Wörter in der Umgangssprache auf (übersetzt vom Autor): *„Meiner Mutter ihre erste Sprache, die sie in der Schule gelernt hat, war ja deutsch, aber meine Oma sprach tschechisch, also hatten wir so eine leicht gemischte Sprache, aber das Tschechische war sehr viel dominanter. Meine Oma hat zum Beispiel zu mir gesagt, dass ich im Garten Tomaten holen soll. Da sagte sie wortwörtlich: : `běž holka na zahradu a přinés tomatý´; dieses Wort – tomatý – das kam schon aus dem Deutschen, die wussten ja gar nicht wie Tomaten auf Tschechisch heißen.“⁴⁵⁷*

⁴⁵⁵ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

⁴⁵⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Barbara Franzkowski, Lamsheim, 12.11.2015

⁴⁵⁷ Auszug eines Interviews des Autors mit Renata Klimczak, Wrocław, 25.11.2015

„Mamy językiem pierwszym, szkolnym, był niemiecki, a Oma właściwie mówiła po czesku, więc nam się wytworzył taki mieszany trochę język, ale chyba bardziej dominował ten czeski jednak, bo – tak jak ja często podaję jakieś przykłady – kiedy babcia do mnie mówiła, że mam iść po pomidory na ogród to mówiła: `běž holka na zahradu a přinés tomatý´. To tomatý już było z niemieckiego, w ogóle nie znaliśmy nazwy jak się pomidory po czesku nazywają.“

In anderen Familien nahm das Polnische schnell eine dominantere Rolle ein, wenngleich die deutsche und die tschechische Sprache noch einen hohen Stellenwert hatten. Irena Woźnicka berichtete: „Als ich geboren wurde, da haben wir zu Hause polnisch gesprochen. Aber irgendwo war da auch die tschechische Sprache. Vor allem als meine Mutter sich mit ihren Bekannten getroffen hat, war alles auf Tschechisch. Später als meine Großmutter uns besuchen kam, wurde auch meistens auf Tschechisch geredet, aber auch auf Deutsch. Zu meiner Mutter kam oft Besuch aus Deutschland. Das war sehr unterschiedlich, mal wurde polnisch, dann wieder tschechisch oder deutsch gesprochen. Aber wir haben zu Hause meistens polnisch gesprochen. [...] Der Bruder meiner Mutter spricht auch sehr gut polnisch, während meine Großmutter hingegen nur ein paar Worte kannte.“⁴⁵⁸

Insbesondere die Aussagen der Nachfahren der Strehleiner Böhmen machen deutlich, in wie weit sich ihre Familien noch von der Mehrheitsgesellschaft unterschieden. Hierbei fielen den Befragten insbesondere noch bestehende Unterschiede in den Essgewohnheiten und in gewissen Traditionen auf. Barbara Franzkowski stellte fest: *„Ja, als kleine Mädchen, da kann ich mich gut an Ostern erinnern, das wir ganz anders als die Polen gefeiert haben. Da gab es bei uns noch so eine Tradition. Die Oma hat die Eier gefärbt, und wir gaben sie in ein Körbchen rein, und dann hat sie einen Stock mit so bunten Fäden aus Papier gemacht, und da war ich wahrscheinlich noch nicht in der Schule, da war ich so fünf, sechs Jahre alt, und da sind wir von Haus zu Haus gezogen mit der Vinovačka⁴⁵⁹ und mit dem Körbchen, und da haben wir einfach tschechische Lieder zu Ostern gesungen, also tschechische Osterlieder. Und ich weiß, dass viele Leute so begeistert davon waren, wie wir singen konnten, und die haben uns viele Sachen geschenkt und uns zugehört, das war wirklich schön. Daran kann ich mich erinnern.“*⁴⁶⁰

Fraum Woznicka erinnert sich in Bezug auf die Weihnachtsfeiertage: „Charakteristisch war der Heiligabend. Bei unseren Nachbarn gab es typisch polnische Speisen, es gab Borschtsch, Karpfen usw., und bei uns war es wie bei meiner Mutter zu Hause, da gab es weiße Wurst,

⁴⁵⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Irena Woźnicka, Gościęcice Dolne, 03.11.2015

„Jak ja się urodziłam to u mnie w domu mówiło się po polsku. Ale gdzieś tam też ten czeski język był – jak mama się spotykała ze znajomymi to było po czesku. Potem, jak moja babcia przyjeżdżała, to też się rozmawiało głównie po czesku, ale mama z babcią też rozmawiała po niemiecku. Do mojej mamy przyjeżdżało bardzo dużo znajomych z Niemiec to wtedy rozmawiały różnie: i po polsku, i po czesku, i po niemiecku, ale w domu mówiło się głównie, u mnie, po polsku. [...] I mojej mamy brat też mówi bardzo dobrze po polsku. Moja babcia po polsku tylko znała kilkach słów.“

⁴⁵⁹ Laut Angaben der Zeitzeugen handelt es sich um eine Art „Stock“ oder „Ruhte“ mit „bunten Fädchen“. Hierbei handelt es sich definitiv nicht um eine polnische Tradition. Nach Recherchen des Autors ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Tradition am Ostermontag auf die bis heute in Tschechien verbreitete „Tradition“, junge Frauen mit der Pomlázka zu schlagen, zurückgeht. Ebenfalls erhalten die Jugendlichen und jungen Männer „Gaben“ von den Frauen. In einigen Regionen Tschechiens wird diese „Ruhte“ ebenfalls als „Vinovačka“ bezeichnet. Diese „Ruhten“ werden in Tschechien von den Männern hergestellt (die Pomlázka aus Ästen des Weidenbaums und die „Vinovačka“ aus Weinreben). Im Unterschied dazu, wurde die sog. „Vinovačka“, nach Angaben der Zeitzeugen, in der Kirchengemeinde Hussinetz von den Frauen hergestellt. Am Ostermontag zogen die Kinder mit diesen „Stöcken“ singend von Haus zu Haus und erhielten, wie in Tschechien, Ostergaben.

⁴⁶⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Barbara Franzkowski, Lamsheim, 12.11.2015

Sauerkraut und Kompott. Später als ich größer war und schon was zu sagen hatte, haben wir auch die polnischen Traditionen übernommen, weil ich wollte, dass es wie bei meinen Freundinnen zu Hause ist [...], da haben wir die polnischen Traditionen übernommen.“⁴⁶¹. Anhand der Aussagen der Nachfahren wird jedoch auch deutlich, dass gewisse Vorurteile gegenüber den Autochthonen noch lange Zeit bestanden. Barbara Franzkowski stellte das wie folgt dar: *„Ja, zuerst waren viele Kinder aus dem Dorf böse auf uns und haben halt mit uns geschimpft und haben halt auf uns „Szwabi“⁴⁶² und Hitler gesagt. Aber wir wussten gar nicht, worum es geht, und die wahrscheinlich auch nicht. Wahrscheinlich haben die das so zu Hause gehört, da wurde so gesprochen. Die haben halt gewusst, dass die, die geblieben sind, auch Deutsche waren und auch deutsch gesprochen haben, wie zum Beispiel meine Oma. [...] Naja, die erste Zeit war nicht schön. Aber mit der Zeit haben sich die Spannungen gelegt, da war keiner mehr böse und keiner hat mehr mit uns geschimpft. Für mich als Kind war das nicht angenehm, nicht schön, dass die mit uns so geschimpft haben.“⁴⁶³* Die ablehnende Haltung gegenüber den Deutschen bekam diese Generation noch zu spüren. So wurde auch im Umgang mit Spielkameraden oftmals die deutsche Abstammung verschwiegen, wie Irena Woźnicka betonte: *„Ich wusste, dass meine Familie im gewissen Sinne anders ist als die Familien meiner Freunde. Ich fühlte es irgendwie, weil meine Oma in Deutschland lebte. Naja, in meiner Klasse war ich die einzige Person, das einzige Mädchen, deren Oma in Deutschland lebte. Dank der Tatsache, dass ich Familie in Deutschland hatte, hatte ich auch Sachen, die sonst niemand hatte. Ich hatte schöne Kreide, schöne Kugelschreiber und schöne Filzstifte, und das als erste in der Schule. Das hatte sonst noch niemand in Polen, das war so ein Vorteil, dass ich eine Oma in Deutschland hatte. Meine Oma kam wohl das erste Mal 1965 zu Besuch hier her und brachte mir auch so eine schöne Puppe mit. Also, auf der einen Seite hatte ich viele schöne Sachen, Spielzeug, etwas Schönes zum Anziehen. Ich wusste, dass meine Familie anders ist (Pause) und das war auch manchmal ein Problem für mich, dass meine Familie teilweise deutsch ist. Die sagten damals nicht, dass wir Tschechen wären, nur, dass wir Deutsche sind. Für mich war das problematisch. Ich dachte nicht immer daran, aber manchmal hätte ich lieber eine rein polnische Familie gehabt.“⁴⁶⁴*

⁴⁶¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Irena Woźnicka, Gościęcice Dolne, 03.11.2015

Taka charakterystyczna to była wigilia. Wszędzie u sąsiadów na wigilię były takie potrawy typowo polskie, czyli barszcz, ryba, a u nas było tak jak u mojej mamy w domu – była kiełbasa i była kapusta, i był kompot, i dopiero jak ja już byłam duża, że miałam coś do powiedzenia, to tą tradycję też zmieniliśmy na polską, bo chciałam, żeby było tak jak w domach moich koleżanek [...] zmieniliśmy na taką polską tradycję, na inną tradycję.

⁴⁶² „Szwab“ (Aussprache wie „Schwab“) oder „Szkop“ (Aussprache wie „Schkopp“) ist eine in Polen verwendete, abwertende Bezeichnung für die Deutschen.

⁴⁶³ Auszug eines Interviews des Autors mit Barbara Franzkowski, Lamsheim, 12.11.2015

⁴⁶⁴ Auszug eines Interviews des Autors mit Irena Woźnicka, Gościęcice Dolne, 3. 11. 2015

„Ja wiedziałam, że w jakiś sposób moja rodzina jest inna niż rodziny moich koleżanek czy kolegów. Wiedziałam, jakoś tak czułam. To było raz: moja babcia mieszkała w Niemczech, no a w mojej klasie ja byłam jedyną osobą, jedyną dziewczynką, której babcia mieszkała w Niemczech. Moja mama dostawała listy z Niemiec. Dostawaliśmy paczki z Niemiec. Też nikt tak nie miał. Dzięki temu, że

4.5 Zwischenfazit

Über 200 Jahre hinweg verstanden es die Böhmen, ihren Glauben, ihre Traditionen und ihre Sprache zu bewahren. Allerdings gab es schon vor dem Zweiten Weltkrieg Anzeichen, die darauf schließen lassen, dass die sprachlichen und kulturellen Besonderheiten dieser Gruppe immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurden. Anfang des 20. Jahrhunderts waren Ehen zwischen Böhmen und Deutschen keine Seltenheit mehr. In manchen Elternhäusern wurde bereits nur in deutscher Sprache verkehrt. Dieser allmählich fortschreitende Prozess wurde durch die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs und der damit einhergehenden Veränderungen im niederschlesischen Hussinetz stark beeinflusst. Aufgrund der politischen Rahmenbedingungen rückte Deutsch komplett in den Hintergrund. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang es den meisten Mitgliedern der Kirchengemeinde, zu anerkannten Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft aufzusteigen. Berufliche und freundschaftliche Kontakte zu den Polen waren nach 1949 der Normalfall.

Insbesondere im Zeitraum von 1948 bis 1957 kann von einer Wiederbelebung der tschechischen Sprache und Kultur die Rede sein. Nach der Anerkennung der Böhmen als tschechische Minderheit konnten wichtige Einrichtungen gegründet werden. Die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin, nahm sich der sozialen Belange ihrer Mitglieder an und organisierte auch kulturelle Veranstaltungen. Unter dem Dach dieser Organisation kam es auch zur Gründung einer tschechisch-sprachigen Theatergruppe, eines Gesangvereins und eines Blasorchesters. Von großer Bedeutung war auch die Grundschule mit tschechischer Sprache in Gościęcice Średnie, da hier die schulpflichtigen Kinder polnisch und tschechisch in Wort und Schrift erlernten. Neben der Landeskunde wurde auch aktiv in Formen von Ausflügen in die Tschechoslowakei die Kenntnis über die tschechische Kultur gefördert.

Mit der Ausreise der meisten Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz in den Jahren 1957 bis 1958 kann auch die Zeit der „Rückbesinnung“ auf die tschechische Sprache und Kultur als abgeschlossen betrachtet werden. Mit den Älteren, die nach 1957 in der Kirchengemeinde Hussinetz verblieben sind, wurde noch auf Tschechisch kommuniziert, wodurch auch bei der folgenden Generation, die bereits in Polen geboren wurde, noch Kenntnisse der tschechischen

mieliśmy rodzinę w Niemczech ja na pewno miałam takie rzeczy, który nikt nie miał. Miałam kredki ładne, miałam długopisy, Filzstifte miałam jako pierwsza w szkole. Nikt jeszcze w ogóle nie wiedział że coś takiego jest. To u nas w Polsce tego jeszcze nie było. Guma do żucia to też było coś zupełnie nowego. Czyli to były takie plusy, plusy z tego, że miałam rodzinę w Niemczech. Moja babcia przyjechała chyba pierwszy raz w 1965 roku – wtedy miałam sześć lat – to też przynosiła mi taki piękny wózek z taką ładną lalką. No, czyli, z jednej strony, miałam więcej ładnych rzeczy, zabawek, rzeczy do ubrania, niż moje koleżanki czy koledzy, ale wiedziałam, że moja rodzina jest jakoś inna i (Pause) i niekiedy to było takim problemem, że moja rodzina właśnie jest częściowo niemiecka. Bo nie mówiło się wtedy, że jest czeska, tylko, że jest niemiecka. Dla mnie to było jakimś problemem. Nie zawsze o tym myślałam, ale nieraz były takie sytuacje kiedy wolałabym mieć całą polską rodzinę.”

Sprache vorhanden sind. Die Assimilierung schritt jedoch weiter voran und das Polnische wurde in allen Lebenslagen dominant.

Die kulturellen Besonderheiten, die mit dem böhmisch orientierten evangelisch-reformierten Bekenntnis der Kirchengemeinde Hussinetz einhergingen, traten ebenfalls in den Hintergrund. Die böhmischen Frauen heirateten polnische Siedler, die Katholiken waren. Die Folge war, dass viele Kinder aus derartigen Ehen katholisch getauft wurden, was die Anzahl derer, die sich zum reformierten Glauben bekannten, noch weiter verringerte.

4.6 Exkurs: Wem gehört das Gemeinschaftshaus?

In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts und in den 2000er Jahren nahm die Zahl der vor Ort lebenden Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz weiter ab, sodass diese heute nur noch ca. 20 Personen zählt. Die zentrale Anlaufstelle für die Gemeindemitglieder ist nach wie vor das Gemeinschaftshaus in Hussinetz. Welchen Problemen die Minderheit in der Gegenwart ausgesetzt ist und wie sehr dadurch die kulturelle Entwicklung dieser bedroht ist, wird im Folgenden exemplarisch an dem Beispiel des Gemeinschaftshauses aufgearbeitet.

Im Jahre 2009 kam es zu einem Rechtsstreit zwischen der Gesellschaft der Slowaken in Polen (TSP), dem Rechtsnachfolger der TSKCiS, und der Stadt Strzelin⁴⁶⁵ (Gmina Strzelin), vertreten durch den Strzeline Starosten, in dem die TSP das Ersitzungsrecht (Wniosek o stwierdzenie zasiedzenia własności nieruchomości) an der Świetlica Czeska (Gemeinschaftshaus) einforderte und das Verfahren letztendlich für sich entscheiden konnte. Diesem Rechtsstreit ging eine Änderung der Eigentümerverhältnisse am 18. 12. 2006 voraus, in der die Gmina Strzelin eine Wandelung bezüglich des Gemeinschaftshauses beschlossen hatte. Damit bewirkte diese, dass die zuvor als Eigentümer eingetragene TSP ihre Eigentumsrechte an die Gmina Strzelin als Staatseigentum (Skarb Państwa) abzutreten hatte und die TSP lediglich als Pächter (Użytkownik) aufgeführt wurde. Die Verwaltung bezweifelte erstmals das angebliche Eigentumsrecht der TSP, das auf einem Dokument aus dem Jahre 1989 beruhen sollte. Auf die Brisanz dieses Dokumentes wird im weiteren Verlauf eingegangen. (Nach dem Studium der Aktenlage kamen auch dem Autor – wie schon damals der Stadtverwaltung Strzelin – erhebliche Zweifel daran, dass die TSP bereits vor dieser Entscheidung der rechtmäßige Eigentümer der Anlage gewesen sein soll.)

⁴⁶⁵ Eine „Gmina“ ist eine Verwaltungseinheit in Polen. Sie bildet die dritte Stufe der lokalen Selbstverwaltung und steht unterhalb der Einheit „Powiat“ („Landkreis“ oder „Stadtkreis“) und oberhalb der Einheit „Sołectwo“ („Schulzenamt“).

Gegen die „Enteignung“ durch die Gmina Strzelin reichte die TSP am 18. 8. 2009 beim Sąd Rejonowy w Strzelinie (Strzeliner Amtsgericht) Klage ein.⁴⁶⁶ (Anlage: Gerichtsakten – Klageschrift der TSP , S. 204)

Bevor jedoch auf das Verfahren als solches eingegangen wird, sind noch weitere Ereignisse aufzuführen. In einer Entscheidung vom 17. 10. 2008 folgte die übergeordnete Wojewodschaft Niederschlesien der Argumentation der Landgemeinde Strzelin und stellte ebenfalls fest, dass die TSP nicht der rechtmäßige Eigentümer sein kann. Die Wojewodschaft Niederschlesien argumentierte einerseits, dass es sich bei dem Objekt um „verlassenes deutsches Eigentum“ handeln würde, das gemäß einem Dekret vom 8. März 1946 zu polnischem Staatseigentum wurde; zweitens bemängelt die Wojewodschaft, dass auf der Grundlage eines Dokumentes, womit sich die TSP seit dem Jahre 1989 als Eigentümer legitimiert, derartige Besitzverhältnisse nicht erkennbar seien.⁴⁶⁷ Nach dieser Entscheidung der Wojewodschaft Niederschlesien hat die TSP ein verbindliches Gutachten bei der Krajowa Komisja Ułaszczeniowa (Kreiskommission) eingefordert, die ihrerseits am 27.12. 2008 den Beschluss der Wojewodschaft für nichtig erklärte⁴⁶⁸.

Am 21. 1. 2009 bat daher Ludomir Molitoris, der Generalsekretär der TSP, den Starosten, Artur Gulczynski, die Veränderung des Eigentumsverhältnisses auf der Grundlage des Dokumentes aus dem Jahre 1989 zu Gunsten der TSP rückgängig zu machen.⁴⁶⁹ Dieser Forderung kam die Starostei nicht nach, da diese sich an die Entscheidung des Wojewoden gebunden fühlte.⁴⁷⁰ Da das Anliegen der TSP nicht umgesetzt wurde, reichte diese am 18. 8. 2009 Klage gegen die Gmina Strzelin beim Skarb Państwa (Finanzverwaltung, vertreten durch den Präfekten Strzelins) ein. In der Klageschrift heißt es, dass die Immobilie in Gęsiniec seit dem Jahre 1961 in Übereinstimmung mit der dortigen tschechischen Minderheit als Besitz der TSP geführt wurde. Ferner heißt es, dass die Immobilie momentan im Einklang mit dem Gesetz über nationale und ethnische Minderheiten und über die Regionalsprache der Republik Polen

⁴⁶⁶ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 2 18.08.2009, Brief (Klageschrift) der Antragsteller, der Towarzystwo Słowaków w Polsce (Józef Ciągwa, Vorsitzender und Ludomir Molitoris, Generalsekretär) an das Sąd Rejonowy in Strzelin.

⁴⁶⁷ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 61: Decyzja Wojewody Dolnośląskiego, 17.10.2008

„W wyniku przeprowadzonego postępowania ustalono, że przedmiotowa nieruchomość stała się własnością Skarbu Państwa na podstawie dekretu z dnia 8 marca 1946 r. o majątkach opuszczonych i poniemieckich (Dz. U. nr 13, poz. 87 ze zmianami), co potwierdza zaświadczenie wydane przez Starostę Strzelińskiego z dnia 1 lipca 2008 r. nr GN 7014/145/08. Na mocy decyzji Naczelnika Miasta i Gminy w Strzelinie z dnia 20 września 1989 r. nr 7011/P/15/89 dokonano zmian w rejestrze gruntów polegających na przeniesieniu przedmiotowej działki z grupy IX (grunty Państwowego Funduszu Ziemi) do grupy IV d (inne państwowe i społeczne grunty nie będące gospodarstwami rolnymi) jako mienie Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce.”

⁴⁶⁸ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 26-28: Krajowa Komisja Ułaszczeniowa, Decyzja z 27.12.2008.

⁴⁶⁹ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 52: Brief des Generalsekretärs der Gemeinschaft der Slowaken an den Starosten des Powiat Strzelin, Artur Gulczynski, 21.01.2009

⁴⁷⁰ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 53: Antwort des Starostwo Powiatowe an die TSP vom 02.02.2009

aus dem Jahre 2005, gemäß Artikel 6 und 18, geführt würde und dass die Filiale der TSP in Gęsiniec ihren Sitz habe.⁴⁷¹ Tatsächlich findet sich im Amtsregister der Stadt Krakau (Krajowy Rejestr Sądowy) zu diesem Zeitpunkt ein Eintrag, der das Bestehen einer Filiale der TSP in Gęsiniec zum Auftakt des Prozesses am 17. 8. 2009 bestätigt.⁴⁷²

Gemäß den vorliegenden Dokumenten war die sogenannte Filiale Gęsiniec (Koło w Gęsińcu) als Teil des Dachverbandes der TSP in dem Gemeinschaftshaus angesiedelt. In Frage zu stellen ist allerdings, ob diese Außenstelle gemäß der Satzung der TSP überhaupt im Jahre 2009 noch bestand, da laut Satzung alle fünf Jahre ein neuer Vorstand gewählt werden muss. Über eine nach dem §18 der Satzung der TSP verlangte Sitzung und die Wahlen eines Vorstandes im Abstand von fünf Jahren ist nichts bekannt. Damit ist das ordnungsgemäße Bestehen dieser Außenstelle bis in das Jahr 2009 hinein zweifelhaft.⁴⁷³ Ferner heißt es in der übersetzten Klageschrift: *„Das Gemeinschaftshaus war niemals Staatseigentum, sondern Eigentum der Christlichen Gemeinschaft Hussinetz, eingetragener Verein, das am 5. 9. 1959 an unseren Vorgänger übertragen wurde, der darin die Świetlica Czeska betrieb. Dieses Dokument stellt die Grundlage einer Entscheidung der Stadt Strzelin dar, siehe Leitungsentscheidung der Stadt Strzelin, nr 7011/P/15/89 vom 20. 9. 1989.“*⁴⁷⁴

Das Zitat des Vorstandes der TSP ist jedoch in mehrfacher Weise irreführend und muss genauer untersucht werden. Es entsteht der Eindruck, dass die TSP und ihre Rechtsvorgänger die legitimen Nachfolger der Christlichen Gemeinschaft Hussinetz wären, was nicht der Fall ist. In dem Auszug aus der Urkunde vom 5. 9. 1959 wird jedenfalls der wirkliche Eigentümer des Gemeinschaftshauses eindeutig benannt, denn es heißt darin: *„Właściciel (Eigentümer) ...“*, und weiter übersetzt *„... Christliche Gemeinschaft Hussinetz, e. V.“* Ebenfalls wird darauf aufmerksam gemacht, dass das Gemeinschaftshaus nun die offizielle

⁴⁷¹ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 2, Brief der Antragsteller, des Towarzystwo Słowaków w Polsce (Józef Ciągwa, Vorsitzender und Ludomir Molitoris, Generalsekretär) an das Sąd Rejonowy in Strzelin, 18.08.2009

⁴⁷² ebd., k. 10-14: Krajowy Rejestr Sądowy, Stan na dzień 17.08.2009, Odpis Aktualny z Rejestru Stowarzyszeń, innych organizacji społecznych i zawodowych, fundacji i publicznych zakładów opieki zdrowotnej, s. 5, poz. 34

⁴⁷³ Satzung der TSP, <http://tsp.org.pl/statut-towarzystwa,4.html>: § 18 Walne Zgromadzenie sprawozdawczo-wyborcze członków Koła zwołuje Zarząd Koła raz na 5 lat w porozumieniu z Zarządem Oddziału, powiadamiając o terminie, miejscu i porządku Zgromadzenia, co najmniej na 14 dni przed jego odbyciem.

⁴⁷⁴ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 2, Brief der Antragsteller, des Towarzystwo Słowaków w Polsce (Józef Ciągwa, Vorsitzender und Ludomir Molitoris, Generalsekretär) an das Sąd Rejonowy in Strzelin, 18.08.2009: *„Świetlica Czeska [...] nigdy nie była własnością Państwa, lecz własnością czeskiej Wspólnoty Chrześcijańskiej Gęsiniec, związku zarejestrowanego pod liczbą porządkową 1 (Christliche Gemeinschaft Hussinetz, eingetragener Verein, Liczba porządkowa 1) i została 05 września 1959 r. przekazana na majątek naszego poprzednika (Załącznik nr 3 – notarialnie uwierzytelniona kopia wyciągu z matrykuły podatku gruntownego miasta Strzelin), który prowadził w tym budynku Świetlicę Czeską. Dokument ten (oraz fakt nieprzerwanego użytkowania) posłużył do wydania decyzji Naczelnika Miasta Gminy Strzelin nr 7011/P/15/89 z dnia 20.09.1989 r.“*

Bezeichnung „Świetlica Czeska“ trägt⁴⁷⁵. (Anlage: Gerichtsakten – Matrikel – Christliche Gemeinschaft Hussinetz, S. 207)

Zwar war ein Teil der Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz seit 1965 tatsächlich im Verband der Tschechen und Slowaken organisiert, der Eigentümer ist aber laut der Urkunde die Christliche Gemeinschaft Hussinetz⁴⁷⁶, die nie aufgelöst wurde. Im Jahre 1948 schloss sich zudem die Parochie Hussinetz offiziell der evangelisch-reformierten Kirche in Warschau an. Seitdem betreuten die Kirchengemeinde Hussinetz mehrere polnische Pastoren.⁴⁷⁷ Alle Aktivitäten im Gemeinschaftshaus wurden von Mitgliedern der Kirchenparochie Hussinetz vollzogen, die damit als legitimer Nachfolger der Christlichen Gemeinschaft in Hussinetz anzusehen sind, zumal letztere von Anfang an aus der Kirchengemeinde hervorging, die zum Beispiel auch die Baukosten des Gemeinschaftshauses trug.

Ab 1946 predigte Heinrich Wittwar bis zu seiner Ausreise nach Westdeutschland im Jahre 1958. Später übernahm der Laienprediger Friedrich Pultar seine Aufgabe und erfüllte diese bis zu seinem Tode im Jahre 1989. In Bezug auf das Gemeinschaftshaus ist die Rolle Friedrich Pultars von wesentlicher Bedeutung, denn dieser wohnte von 1961 bis 1989 im Gemeinschaftshaus und betreute von hier aus die Kirchengemeinde. Bernd Radetzki stellte fest: *„Er selbst wohnte in dem nach dem zweiten Weltkrieg abgebrannten und verkleinert wieder aufgebauten Gemeinschaftssaal, der auch als Pultarsaal bezeichnet wurde.“*⁴⁷⁸ Später wurde aus dem Kreise der Kirchengemeinde Rózena Urban mit der Betreuung des Gemeinschaftssaals beauftragt, um insbesondere unter der Mithilfe anderer Gemeindeglieder die dort regelmäßig stattfindenden Gottesdienste zu organisieren. Diese Aufgabe nehmen sie und die anderen Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz bis heute wahr.⁴⁷⁹ Dass sich die Kirchengemeinde Hussinetz selbstverständlich als Eigentümer des Gemeinschaftshauses sah, kann ebenfalls durch die Ausführungen Bernd Radetzkis untermauert werden, der sein Wissen von Zeitzeugen bezog. Demnach heißt es: *„Einige verbliebene Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz begannen in den Jahren 1960/1961 in Eigenregie das Gemeindehaus wieder aufzubauen, wobei die Größe wesentlich reduziert wurde.“*⁴⁸⁰ Der in Hussinetz verbliebene Alteinwohner Wilhelm Buresch berichtete in seinen Erinnerungen wie folgt: *„Mit dem von neuem Bauen wurde 1960 begonnen, wo dann aber die*

⁴⁷⁵ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 23: Notarialnie uwierzytelniona kopia wyciągu z matrykuły podatku gruntownego miasta Strzelin

⁴⁷⁶ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 23: Notarialnie uwierzytelniona kopia wyciągu z matrykuły podatku gruntownego miasta Strzelin

⁴⁷⁷ Radetzki, Bernd: 2012, S. 320, Zuständige Pastoren für die Kirchengemeinde: Pastor Jan Niewiercza 1948-1952; Pastor Zdzisław Tanda 1952-1982; Pastor Fibisch 1982-1989, Pastor Mirosław Jelinek 1989-1999, Pastor Michał Jabłoński 1999-2009 und seit 2009 Pastor Krzysztof Góral

⁴⁷⁸ Radetzki, Bernd: 2012, S. 319

⁴⁷⁹ Spätestens nach dem Tode Friedrich Pultars fanden nahezu alle Gottesdienste im Gemeinschaftshaus statt. Die Benutzung der Marienkirche, in der die Kirchengemeinde ein Nutzungsrecht innehat, stellte die absolute Ausnahme dar.

⁴⁸⁰ Radetzki, Bernd: 2012, S. 291

*Hälfte nur wieder bebaut wurde woran Pultar und meine Wenigkeit auch teilnahmen. So lag das ganze Grundstück brach und unterlag keiner Aufsicht ... hatte schon den Anschein, als ob die polnische Grundverwaltung das Grundstück sich für ihren eignen Zweck habe aneignen wollen und dem sollte vorgebeugt werden. Durch das von neuem bauen verblieb es ein Eigentum der böhmischen Gemeinde.*⁴⁸¹ Der Buresch-Brief zeigt eindeutig, dass das Haus für die (tschechische) Gemeinschaft wiederaufgebaut wurde. Eine darin ansässige Filiale der TSP bzw. deren Vorgänger werden mit keiner Silbe erwähnt.

Die TSP bezog sich in dem eingangs genannten Zitat auf eine Entscheidung eines Naczelnika (Beamten) der Stadt Strzelin vom 20. 9. 1989, die beweisen soll, dass sie der legitime Besitzer des Gemeinschaftshauses sei. (Anlage: Gerichtsakten – Entscheidung des leitenden Beamten der Gemeinde Strzelin, S. 208) Auch die Legitimität dieses Dokumentes ist aus mehreren Gründen anzuzweifeln. Es heißt darin, dass eine Änderung des Grundbuchs erfolgt sei – die auf der Grundlage des Auszugs der Urkunde vom 5. 9. 1959 beruhen solle – wonach von da an die TSKCiS im Grundbuch geführt worden wäre.⁴⁸² Auffällig ist, dass das Dokument nur wenige Wochen nach dem Tod (27. 8. 1989) des langjährigen Predigers Friedrich Pultar ausgestellt wurde.⁴⁸³ Als Auftraggeber ist der Vorstand der TSKCiS genannt, dessen Vorsitzender zu diesem Zeitpunkt Jan Molitoris war, der heute Ehrenmitglied der TSP ist.⁴⁸⁴ In einer Korrespondenz vom 7. 9. 2016 des Generalsekretärs der TSP, Ludomir Molitoris, an die Vorsitzende der Gesellschaft der Tschechen in Polen, Wiera Pospiszył, behauptet L. Molitoris, dass diese Vereinbarung „*noch zu Lebzeiten Friedrich Pultars*“ getroffen worden sei.⁴⁸⁵

Erstens ist fragwürdig, weshalb allein nach der Urkunde vom 5. 9. 1959 die TSKCiS als Eigentümer eingetragen wurde, obgleich auf dieser Grundlage nur die Christliche Gemeinschaft Hussinetz e.V. als Eigentümer erkennbar ist. Zweitens ist an dieser Stelle eine

⁴⁸¹ Buresch, Wilhelm: 1978

⁴⁸² Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 24: Decyzja Naczelnika Miasta i Gminy Strzelin nr 7011/P/15/89 z 20.09.1989 r.: „*Po rozpatrzeniu wniosku Zarządu Głównego Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce Naczelnik Miasta i Gminy Strzelin orzekł o wprowadzeniu zmian w rejestrze gruntów i przeniesieniu dz. Nr. 286 z grupy IX do IVd jako mienie Towarzystwa Spol. Kult. Czechow i Słowaków. W uzasadnieniu tego podał, że: „Na podstawie wyciągu z matrykuły podatku gruntowego m. Strzelina z dnia 05.09.1959 r. stwierdzono, że działka nr 286 o pow. 0,25 ha wraz z zabudowaniami poł. we wsi Gęsiniec – stanowi mienie Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce.*”

⁴⁸³ Radetzki, Bernd: 2012, S. 319

⁴⁸⁴ Ehrenmitglieder der TSP, <http://www.tsp.org.pl/o-nas,1,,5.html>: „*Honorowym przewodniczącym TSP jest Jan Molitoris z Kacwina, zaś urzędującym przewodniczącym ZG jest prof. dr hab. Józef Ciągwa z Katowic.*“

⁴⁸⁵ Auszug aus einer E-Mail vom Generalsekretär der TSP, Ludomir Molitoris, an die Vorsitzende der Gesellschaft der Tschechen in Polen, Wiera Pospiszył, vom 12.09.2016: „*W związku z tym, iż podobnie w przeszłości postępował również były przewodniczący Koła TSKCiS w Husincu Fryderyk Pultar, nieustannie musimy bronić tę nieruchomości przed bezprawnymi zakusami, celem których jest jej przejęcie przez osoby prywatne, dziwiu mnie niektóre Pani stwierdzenia. Po raz pierwszy kwestia własności została bowiem uregulowana w 1989 r., jeszcze za życia Fryderyka Pultara, co „â€“ ku naszemu zdziwieniu „â€“ (ohne Veränderung aus der Originalmail übernommen: „â€“ – Wahrscheinlich handelt es sich hier um das polnische Wort „â€“.) wywołało jego niezadowolenie.*”

Entscheidung der Wojewodschaft Breslau vom 21. 5. 1965 von immenser Bedeutung, die der Vorstand der TSP dem Gericht nicht zur Verfügung gestellt hat. Demnach ist auch anzuzweifeln, ob die damalige Dachgesellschaft TSKCiS berechtigt war, bei der Stadt Strzelin eine derartige Anfrage zu stellen, da diese im Widerspruch zu einer Entscheidung der Wojewodschaft Wrocław vom 21. 5. 1965 stand. Erst ab diesem Zeitpunkt – nicht schon ab 1961, wie von der TSP behauptet – genehmigte die zuständige Wojewodschaft Wrocław der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin den Anschluss an die Dachgesellschaft. Unter Bezugnahme auf ein Protokoll der Gesellschaft der Tschechen in Strzelin vom 5. 2. 1961⁴⁸⁶ fiel am 21. 5. 1965 die Entscheidung durch die Wojewódzka Rada, dass sich die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin offiziell dem Dachverband der TSKCiS mit Sitz in Krakau anschloss. Ferner heißt es in diesem Dokument jedoch unmissverständlich, dass das gesamte Eigentum des ehemaligen Stowarzyszenia Czechów i Słowaków in Strzelin im Besitz der Filiale in Gęsiniec verbleibt: „Der Gesamte Besitz des Vereins der Tschechen und Slowaken verbleibt im Eigentum der Tschechoslowakischen Kulturgemeinschaft – Filiale Gęsiniec.“⁴⁸⁷

Wie oben bereits aufgeführt wurde, besteht Grund zu der Annahme, dass die rechtmäßigen Eigentümer des Gemeinschaftshauses die Christliche Gemeinschaft Hussinetz e.V. bzw. heute deren Nachfahren sind. Wird der fragwürdigen Argumentation der TSP, die sich als Nachfolgeinstitution der Christlichen Gemeinschaft verstehen will, Glauben geschenkt, so muss klar gesagt werden, dass für die Frage des Eigentums in diesem Falle die Verantwortung auf der Grundlage der Entscheidung der Wojewodschaft Breslau nur bei der Filiale in Gęsiniec angesiedelt sein kann. An dieser Stelle kann auch bezweifelt werden, ob die TSP und ihre Vorgänger im Zeitraum von 1989 bis 2006 überhaupt rechtmäßig als Eigentümer des Gemeinschaftshauses im Register der Stadt Strzelin geführt wurden, da auch dieser Umstand nur durch die anzufechtende Änderung der Eigentumsverhältnisse auf Grundlage der Ansprüche des Vorstands der TSKCiS erfolgte. Dementsprechend überrascht waren auch die Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz über die Entscheidung des Gerichtes, das die TSP im Jahre 2010 als Eigentümer bestätigte. Schließlich geschah es offensichtlich auch über deren Köpfe hinweg, dass die TSKCiS im Jahre 1989 die Eigentumsverhältnisse ändern ließ.

Ferner heißt es in der Klageschrift der TSP, dass diese seit dem Jahre 1961 alle Kosten für die Instandhaltung bzw. Renovierung der Immobilie übernommen habe und dass die Światlica Czeska im Einklang mit der TSP-Satzung von ihr geführt worden sei.⁴⁸⁸ Seit dem

⁴⁸⁶ APW, PWRN XV III 256, Protokół z zebrania wyborczego Oddziału Towarzystwa Sołeczno-Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce oraz ludności czechkiej pow. Strzelinskiego, 05.02.1961 r., k. 57

⁴⁸⁷ APW, PWRN XV III 256, Entscheidung der Wojewodschaft Wrocław, 21.05.1965 r. k. 84: „*Wszelki majątek dawnego Stowarzyszenia Czechów i Słowaków pozostał własnością Czechosłowackiego Stowarzyszenia Kulturalnego – Koło w Gęsinicu.*”

⁴⁸⁸ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 2: Brief des Antragstellers, des Towarzystwo Słowaków w Polsce (Józef Ciągwa, Vorsitzender und Ludomir Molitoris, Generalsekretär) an das Sąd

Wiederaufbau 1961 wurden demgegenüber nachweislich keine Renovierungs- und/oder Instandsetzungsarbeiten durch die TSP bzw. deren Vorgängerorganisationen aus eigenen Mitteln finanziert. Auch der Anstrich der Fassade sowie der Einsatz neuer Fenster wurden lediglich über die TSP abgerechnet. Finanziert hat diese Maßnahmen das Außenministerium der Tschechischen Republik.⁴⁸⁹ Im Jahre 2009 war zudem das Dach derartig baufällig, dass Wasser in den Dachboden des Gemeinschaftshauses eindrang. Die Kosten für die Renovierung des Daches übernahm die evangelisch-reformierte Kirche Bayerns unter der Vermittlung des Chemnitzer Pfarrers Toralf Spieß von der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Chemnitz-Zwickau. Dieser gab an, dass durch die ev.-ref. Kirche Bayerns „Synodalverbandskollekten und Bauzuschüsse i.H.v. 7.576,42€“⁴⁹⁰ für Renovierungsmaßnahmen bereitgestellt wurden. In einer Korrespondenz der Vorsitzenden der Gesellschaft der Tschechen in Polen, Wiera Pospiszył, an den Generalsekretär der TSP, Ludomir Molitoris, stellt diese ebenfalls fest, dass weder die Kosten für die Renovierung des Daches, noch die der Erneuerung der Fenster und Türen von der TSP übernommen worden seien und dass diese sogar versprach, die Immobilie an die Tschechische Minderheit abzutreten.⁴⁹¹

Die Aussage, wonach die TSP das Gebäude zur Verwirklichung der Ziele der Gesellschaft gemäß § 7 ihrer Satzung verwenden würde, ist ebenfalls unhaltbar.⁴⁹² Die Satzung

Rejonowy in Strzelin, 18.08.2009: „Przez cały okres użytkowania, od 1961 roku, Towarzystwo Słowaków w Polsce użytkuje opisaną wyżej nieruchomości, jako posiadacz samoistny, ponosi wszelkie koszty jej remontów oraz wykorzystuje przedmiotową nieruchomości do realizacji celów statutowych.”

⁴⁸⁹ Anhang der E-Mail des Mitarbeiters des tschechischen Außenministeriums, Petr Kolínský, an den Autor vom 05.02.2017: „Polsko – závěrečná zpráva za rok 2010 Husinec (Gęsiniac) Projekt: Rekonstrukce fasády a výměna oken na objektu Gájová 1, Gęsiniac, Strzelin, Cena: 285.000,- Kč, celkem 47.357,92 PLN“ Des Weiteren ist dem Dokument zu entnehmen, dass das tschechische Außenministerium auf Grundlage einer mündlichen Absprache mit L. Molitoris im Jahre 2010 davon ausging, dass nach Abschluss der Renovierungsarbeiten die TSP das Eigentum an die Filiale der Tschechen in Gęsiniac überträgt: „Objekt České klubovny v Husinci (Gajowa 1) by bylo vhodné získat do vlastnictví Spolku Čechů v Polsku. Toto ústně přislíbil i generální tajemník Spolku Slováků v Polsku pan Ludomír Molitoris.“

⁴⁹⁰ E-Mail des Pastors der evangelisch-reformierten Kirche Chemnitz-Zwickau an Hans-Dieter Langer vom 25.01.2017

⁴⁹¹ Auszug aus einer E-Mail der Vorsitzenden der Gesellschaft der Tschechen in Polen, Wiera Pospiszył, an den Generalsekretär der TSP, Ludomir Molitoris, vom 07.09.2016: „Przede wszystkim nie odniósł się Pan w żaden sposób (i nie potwierdził), że podczas prowadzenia prac remontowych dachu (wymiana więźby i pokrycia) oraz wymiany okien, drzwi i odnowienie elewacji finansowanych i innych, nie z własnych Towarzystwa Słowaków źródeł (wspominałam o tym w poprzednim mailu), padały ze strony Towarzystwa Słowaków w Polsce obietnice zwrotu majątku w Gęsińcu na rzecz społeczności mniejszości czeskiej w Polsce. Nigdy nie było żadnej propozycji z Waszej strony zmierzającej w tym kierunku. Towarzystwo Słowaków w Polsce nie uczestniczyło finansowo w bieżącym utrzymaniu rzeczonoego budynku i posesji. Podkreślam jeszcze raz, nigdy w tym rejonie nie było ludności mniejszości słowackiej.”

⁴⁹² Ziele der TSP gemäß ihrer Satzung, <http://www.tsp.org.pl/statut-towarzystwa,4,,2.html>: „Celem Towarzystwa jest realizacja zadań w zakresie: Zrzeszania członków słowackiej mniejszości narodowej żyjącej w Polsce, bez względu na ich przynależność polityczną i wyznanie; Obrony interesów narodowych, kulturalnych, religijnych i społecznych słowackiej mniejszości narodowej; Upowszechniania i ochrony wolności, praw człowieka, swobód obywatelskich, a także działań wspomagających rozwój demokracji oraz przeciwdziałania patologiom społecznym; Podtrzymywania słowackiej tradycji narodowej, pielęgnowania oraz rozwoju słowackiej świadomości narodowej, obywatelskiej i kulturowej; Kultury, sztuki, ochrony dóbr kultury i tradycji; Nauki, edukacji, oświaty i

berücksichtigt überhaupt nicht die Mitglieder der TSP, die zur tschechischen Minderheit gehören. Es wird lediglich Bezug auf die slowakischen Mitglieder, auf die slowakische Kultur etc. genommen. Auch eine Umsetzung der Ziele gemäß §8 der Satzung der TSP sowie ihrer Vorgänger fand nicht statt. Selbstsprechend ist an dieser Stelle der Versuch der TSP, ihre Tätigkeiten und die ihrer Vorgänger anhand eines einzigen Artikels aus dem Jahre 1963 zu legitimieren⁴⁹³, den die TSP in ihrem Schreiben vom 15. 10. 2009 an die Wojewodschaft beigelegt hat.⁴⁹⁴

Festzuhalten ist noch einmal, dass die Wojewodschaft Wrocław im Jahre 1963 die Eingliederung der Gesellschaft der Tschechen in Strzelin in die TSKCiS noch nicht genehmigt hatte, womit selbst dieses Ereignis nicht als unstrittige Aktion der Krakauer Dachgesellschaft anzusehen ist. Desweiteren muss auch das Gutachten der Krajowa Komisja Uwłaszczeniowa (KKU) bezweifelt werden. Sie wiederum hatte ja die Entscheidung des Wojewoden, wonach der rechtmäßige Besitzer der Immobilie die Gmina Strzelin sei, außer Kraft gesetzt. Fragwürdig erscheint die Argumentationsweise der KKU (und dies im Auftrag der TSP!) insbesondere auch deshalb, weil sie die weltliche (!) Gesellschaft der TSP als legitimer Nachfolger der Christlichen Gemeinschaft Hussinetz einschätzt. Die KKU scheint hier voll und ganz der eingangs genannten irreführenden Argumentationsweise der TSP zu folgen, die sich wiederum auf das Dokument aus dem Jahre 1989 stützte und auf dieser Grundlage die Entscheidung des Wojewoden vom 20. 7. 2008 negierte.⁴⁹⁵

Ebenfalls verwunderlich ist die Reaktion des Starosten, Jerzy Krochmalny, der – als das Verfahren bereits eröffnet war – auf eine Anfrage der TSP wie folgt reagierte: Erstens bestätigte er den Grund für die Änderungen der Eigentumsverhältnisse und argumentierte ähnlich wie die Wojewodschaft Niederschlesien, wonach die Świetlica Czeska, gemäß dem Dekret vom 8. März 1946 zu polnischem Staatseigentum wurde; zweitens wiederholte er

wychowania. Działalności wspomagającej rozwój wspólnot i społeczności lokalnych. Krajoznawstwa oraz wypoczynku dzieci i młodzieży; Upowszechniania i ochrony praw kobiet oraz działalności na rzecz równych praw kobiet i mężczyzn; Pomocy społecznej, w tym pomocy rodzinom i osobom w trudnej sytuacji życiowej oraz wyrównywania szans tych rodzin i osób; Ochrony i promocji zdrowia, działania na rzecz osób niepełnosprawnych oraz pomocy osobom poszkodowanym w wyniku wypadków drogowych i zdarzeń losowych; Działalności charytatywnej; Promocji zatrudnienia i aktywizacji zawodowej osób pozostających bez pracy i zagrożonych zwolnieniem z pracy; Działalności wspomagającej rozwój gospodarczy, w tym rozwoju przedsiębiorczości; Upowszechniania i ochrony praw konsumentów; Działania na rzecz integracji europejskiej oraz rozwijania kontaktów i współpracy między społecznościami; Promocji i organizacji wolontariatu.

⁴⁹³ Artikel aus der monatlichen Zeitung Život, 1963/12, S. 4

⁴⁹⁴ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 53; Z uroczystego otwarcia Świetlicy Czeskiej CSK 06.10.1963 r. z udziałem władz Strzelina, in: Život, 1963, nr 12, s. 4

⁴⁹⁵ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 26: Krajowa Komisja Uwłaszczeniowa, Decyzja z 27.12.2008: „Z wcześniej wydanej decyzji Naczelnika Miasta i Gminy Strzelin z dnia 20 września 1989 r. nr 7011/P/15/89 dotyczącej zmian w rejestrze gruntów wynikało, że sporna zabudowana działka nr 286 stanowiła minie Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce, które było poprzednikiem prawnym odwołującego, a jeszcze wcześniej mienie Wspólnoty Chrześcijańskiej Gęsiniec.”

lediglich die Angaben der TSP und bezog sich auch auf das Dokument 7011/P/15/89 vom 20. 9. 1989, wonach die TSP der legitime Besitzer und das Objekt seit 48 Jahren durch diese betrieben worden sei.⁴⁹⁶ Auch in diesem Fall ist daher davon auszugehen, dass eine kritische Prüfung des Dokumentes 7011/P/15/89 vom 20. 9. 1989 durch den Starosten nicht erfolgte.

Aufgrund der Aufhebung der ersten Entscheidung der Wojewodschaft Niederschlesien vom 1. 7. 2008 durch die KKU nahm diese sich wieder der Sache an und bestätigte ihr Urteil erneut. Zudem stellte sie fest, dass aus den Dokumenten, mit der sich die TSP als Eigentümerin legitimieren wolle, ein solches Eigentumsverhältnis nicht hervorgeht. Es ist schon bemerkenswert, dass lediglich die Wojewodschaft Niederschlesien aus dem Dokument vom 20. 9. 1989 keine Eigentumsrechte der TSP abzuleiten vermochte.⁴⁹⁷ Allerdings führte die Wojewodschaft Niederschlesiens – erneut mit Hinweis auf das Dekret vom 8. März 1946 – als Grund für die Veränderung der Eigentumsverhältnisse an, dass es sich hierbei um polnisches Staatseigentum handeln würde.⁴⁹⁸ In dieser Situation wandte sich die TSP wieder an die KKU und stellte in diesem Fall zunächst wahrheitsgemäß dar, dass die Świetlica Czeska niemals unter das Dekret vom 8. März 1946 gefallen war, da es sich weder um verlassenes, noch um deutsches Eigentum handeln würde. Es wird angeführt, dass das Gebäude nach dem Krieg weder von polnischen Siedlern noch je von der polnischen Verwaltung beansprucht wurde.⁴⁹⁹ Auch die von der TSP angeführte Aussage – die sich auf das 1994 erschiene Buch von Zbigniew Tobjański „Czesi w Polsce“ stützt – wonach diese Immobilie eben nicht unter das Dekret vom 8. März 1946 fällt, ist schlüssig. Demzufolge mussten die polnischen Siedler 192 Wirtschaften an die tschechische Minderheit zurückgeben, nachdem diese ja seinerzeit offiziell anerkannt worden ist.⁵⁰⁰ Hinterfragt werden muss jedoch die gesamte Aussage der TSP, in der diese wiederum sich selbst bzw. ihre Vorgänger als legitimer Besitzer der Immobilie darstellte.⁵⁰¹ In ihrem Antwortschreiben stützten sich Ludomir Molitoris und Józef Ciągwa

⁴⁹⁶ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 29: Antwort des Starosten Jerzy Krochmalny auf eine Anfrage des Towarzystwo Słowaków w Polsce vom 15.09.2009

⁴⁹⁷ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 31: Entscheidung des Wojewoden Niederschlesiens, 28.09.2009

⁴⁹⁸ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 31: Decyzja Wojewody Dolnośląskiego, 28.09.2009

⁴⁹⁹ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 45: Stellungnahme des Towarzystwo Słowaków w Polsce Józef Ciągwa, Vorsitzender und Ludomir Molitoris, Generalsekretär), gerichtet an die Wojewodschaft Niederschlesien

⁵⁰⁰ Tobjański, Zbigniew: 1948, S. 62

⁵⁰¹ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 45: Stellungnahme des Towarzystwo Słowaków w Polsce (Józef Ciągwa, Vorsitzender und Ludomir Molitoris, Generalsekretär) an die Krajowa Komisja Ułwaszczeniowa: „Zarząd Główny Towarzystwa Słowaków w Polsce niniejszym składa odwołanie od decyzji NR.V/GN.V.BC.K.7723.G.126-135/08 z dnia 28 września 2009 r., gdyż została podjęta z rażącem naruszeniem prawa. Mianowicie: 1. Przedmiotowa nieruchomość położona w miejscowości Gęsiniec przy ul. Gajowej 1, oznaczona w operacie ewidencji gruntów obrębu Gęsiniec, gmina Strzelin, jako działka nr 286 AM-I (wcześniej 286) będąca z mocy prawa własnością Towarzystwa Słowaków w Polsce, które jest sukcesorem prawnym Czechosłowackiego Stowarzyszenia Kulturalnego działającego w latach 1961-1971, Towarzystwa Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce działającego w latach 1971-1985 i Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego

ebenfalls in fraglicher Weise auf die früher eingegangene Entscheidung der KKU (Nr. KKU-16/08).

Wegen der gegensätzlichen Standpunkte der KKU und der Wojewodschaft Wrocław sowie der undurchsichtigen Aktenlage beschloss das Gericht, das Verfahren zunächst ruhen zu lassen.⁵⁰² Auf der Grundlage eines neuen Gutachtens der KKU vom 9. 12. 2009 legte nun der Generalsekretär der TSP, Ludomir Molitoris, am 9. 1. 2009 Einspruch gegen die Entscheidung des Gerichts ein. Er negierte damit ein weiteres Mal die Entscheidung des Wojewoden.⁵⁰³ Dieser Einspruch führte dazu, dass am 2. 2. 2010 das Verfahren wieder aufgenommen wurde. Trotz aller Zweifel fällte die Richterin auf der Grundlage der durch die TSP eingereichten Dokumente und Gutachten am 3. 10. 2010 das Urteil. Sie entschied zu Gunsten der TSP, die seitdem wieder als Eigentümer im Grundbuch geführt wird.⁵⁰⁴ Der Autor vermutet dagegen, dass die TSP in der Zeit nach dem Urteil gegen das Gesetz über nationale und ethnische Minderheiten und über die Regionalsprache der Republik Polen (USTAWA z dnia 6 stycznia 2005 r., o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz o języku regionalnym, Dz. U. Nr 17, poz. 141, z późn. zm.) verstoßen hat. In der Klageschrift heißt es nämlich fälschlich, dass die Filiale der TSP in Gęsiniec seit dem Jahre 1961 – im guten Glauben der tschechischen Minderheit – als Besitz der TSP geführt worden sei. Ferner würde die Immobilie momentan im Einklang mit dem Gesetz über nationale und ethnische Minderheiten und über die Regionalsprache der Republik Polen aus dem Jahre 2005, gemäß Artikel 6 und 18, geführt werden und die Filiale der TSP habe in Gęsiniec ihren Sitz.⁵⁰⁵ In diesem Text entsteht der Eindruck, dass die TSP geradezu der Garant sei für die Umsetzung und Einhaltung des Minderheitenrechts der Republik Polen, das auch die tschechische Minderheit einschließt.

Wie bereits oben erwähnt, haben die TSP und ihre Vorgänger zudem keine Renovierungs- bzw. Instandhaltungsarbeiten durchgeführt. Als sich im Jahre 2010 die Mitglieder der Filiale

Czechów i Słowaków w Polsce działającego w latach 1985-96, nigdy bowiem nie była mieniem opuszczonym i ponemieckim, lecz majątkiem czeskim, i nigdy nie podlegała pod rygor dekretu z dnia 8 marca 1946 r. o majątkach opuszczonych i ponemieckich. Majątek ten nigdy nie został zajęty przez osadników polskich, jak również przez polską administrację terenową na tych terenach."

⁵⁰² Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 70: Entscheidung der zuständigen Richterin, SSR Małgorzata Majewska, das Verfahren ruhen zu lassen

⁵⁰³ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 73: Krajowa Komisja Uwłaszczeniowa, Decyzja z 9. 12. 2009

⁵⁰⁴ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 82: Urteil der zuständigen Richterin, SSR Małgorzata Majewska, vom 03.10.2010: „Po rozpoznaniu w dniu 3 marca 2010 r. w Strzelinie na rozprawie sprawy: wniosku Towarzystwa Słowaków w Polsce z siedzibą w Krakowie przy udziale Skarbu Państwa – Starosty Strzelińskiego o stwierdzenie zasiedzenia postanawia: stwierdzić, że Towarzystwo Słowaków w Polsce z siedzibą w Krakowie nabyło z dniem 12.08.2009 r. przez zasiedzenie prawo własności nieruchomości zabudowanej położonej w miejscowości Gęsiniec przy ul. Gajowej 1, gmina Strzelin: nieuregulowanej wieczyścięsięgowo, oznaczonej w ewidencji gruntów obrębu Gęsiniec jako działka nr 286 AM-1."

⁵⁰⁵ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 2: Brief des Antragstellers, des Towarzystwo Słowaków w Polsce (Józef Ciągwa, Vorsitzender und Ludomir Molitoris, Generalsekretär) an das Sąd Rejonowy in Strzelin, 18.08.2009

Gęsiniec geschlossen der Gesellschaft der Tschechen in Polen angliederten, hätte die TSP spätestens zu diesem Zeitpunkt – nach Meinung des Autors – unter Beachtung der klaren Regelungen vom 21. 5. 1965, auf denen die Mitgliedschaft der Filiale Gęsiniec in der Dachorganisation beruhten und nach denen die Filiale der Eigentümer ist, die Eigentumsrechte an diese unaufgefordert übertragen müssen. Demgegenüber beteuerten Józef Ciągwa und Ludomir Molitoris in der Klageschrift vom 18. 8. 2009, dass die Świetlica Czeska durch die tschechische Minderheit „im Eigentum der TSP“ und im Einklang mit dem Minderheitenrecht der Republik Polen geführt worden sei. Die Mitglieder der tschechischen Minderheit können sich jedoch demgegenüber seit der offensichtlich unrechtmäßigen Übernahme durch die TSP von dieser diskriminiert fühlen, da der durch die TSP aufgeführte §18 (USTAWA z dnia 6 stycznia 2005 r., o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz o języku regionalnym, Dz. U. Nr 17, poz. 141, z późn. zm.) durch die Übernahme eher beschnitten wird.

Die TSP hat der tschechischen Minderheit durch ihr Verhalten die Möglichkeit entzogen, entsprechende staatliche Maßnahmen (Schutz, Wahrung und Entwicklung der kulturellen Identität der Minderheit) in Anspruch zu nehmen. Der Umstand, dass die TSP laut Grundbuch der Eigentümer ist, bewirkt somit, dass die tschechische Minderheit nicht in der Lage ist, bei den öffentlichen Organen die Mittel, die ihr gemäß Art. 18(5) und 18(6)⁵⁰⁶ zustehen würden, einzufordern. Darüber hinaus sorgt der Umstand dafür, dass die Gemeinschaft der Tschechen in Polen mit Sitz in Zelów (Stowarzyszenia Czechów w Polsce), aufgrund der unsicheren Rechtslage zur Zeit keine Mittel für die sanierungsbedürftige Świetlica Czeska – also der tschechischen Minderheit in Gęsiniec – bereitstellt. Die Vorsitzende der Gemeinschaft der Tschechen in Polen, Wiera Pospiszył, beschrieb die Situation wie folgt: *„In all den Jahren hat die TSP niemals die Kosten übernommen, die mit der Unterhaltung des Gebäudes einhergingen. Die einzigen Kosten, die mir bekannt sind, sind die Steuern für die Immobilie. Die TSP hat sich niemals um Fördermittel für die Świetlica Czeska gekümmert, was zeigt, dass es ihr niemals darum ging, sich für die Interessen ihrer ehemaligen tschechischen Mitglieder einzusetzen. Der Gesellschaft der Tschechen in Polen sind die Hände gebunden; uns fehlen aufgrund des Eigentumsverhältnisses die nötigen rechtlichen Befugnisse, um Fördermittel für die tschechische Minderheit beim Innenministerium bzw. bei der Verwaltung zu beantragen.“*⁵⁰⁷

⁵⁰⁶ USTAWA z dnia 6 stycznia 2005 r. o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz o języku regionalnym (Dz. U. Nr 17, poz. 141, z późn. zm.) Art. 18, 1: Organy władzy publicznej są obowiązane podejmować odpowiednie środki w celu wspierania: 5) ochrony miejsc związanych z kulturą mniejszości; 6) działalności świetlicowej

⁵⁰⁷ E-Mail von Wiera Pospiszył, Vorsitzende des heutigen Stowarzyszenia Czechów w Polsce: *„Przez te wszystkie lata TSP nie ponosiło żadnych kosztów związanych z utrzymaniem budynku i terenu, który do niego przynależy. Jedyńm kosztem, o jakim wiem, były koszty podatków od nieruchomości. Słowacy nie występowali także o dotacje na działalność Koła Czeskiego w Gęsińcu (nazywano je*

Konkret blieben aufgrund der Nichteinhaltung des Versprechens der TSP, die Czeska Świetlica in das Eigentum der Gemeinschaft der Tschechen in Polen zu überführen, auch weitere bereits durch das tschechische Außenministerium genehmigte Investitionen in Höhe von 400.000 Kc aus. Diese Ausgaben sollten für eine Restaurierung des Hauptsaaes des Gemeinschaftshauses sowie der sanitären Einrichtungen verwendet werden.⁵⁰⁸

Im Juli 2016 entstand in Zusammenarbeit mit der Ortsvorsteherin der Gemeinde Gęsiniec, Katarzyna Cyran, die Idee, eine Gesellschaft zu gründen, die sich um das kulturelle Erbe der „böhmischen“ evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz kümmern sollte. Ziel dieser Initiative ist es, ein gemeinsames Bewusstsein für die Entwicklung der sogenannten „Böhmischen Dörfer“ (Hussinetz/Gęsiniec, Podiebrad/Gościęcice und andere) zu schaffen. Die unerwartet hohe internationale Resonanz anlässlich der Gründungsveranstaltung im Rahmen der 5. Internationalen Kulturtagung Hussinetz/Strehlen am 2. 10. 2016 führte dazu, dass sich bereits über 20 Menschen in einer Interessengemeinschaft (IG) zusammengeschlossen haben (darunter Deutsche und Tschechen, einschließlich derer, die noch der Kirchenparochie Hussinetz angehören, sowie Polen, einschließlich derer, die zur tschechischen Minderheit in Polen zählen). Die IG bereitet zurzeit die Gründung eines internationalen Fördervereins vor.⁵⁰⁹ So entstand – im Einklang mit der tschechischen Minderheit sowie mit den deutschen und tschechischen Mitgliedern der Kirchenparochie Hussinetz – die Idee, dass die Świetlica Czeska als Sitz dieser Gesellschaft in Frage käme. In einer privaten Korrespondenz des Mitinitiators, Hans-Dieter Langer, offenbarte allerdings der Generalsekretär der TSP, worum es dieser in Bezug auf die Świetlica Czeska wirklich geht, siehe unten.

Es sei zunächst daran erinnert, dass bis zum heutigen Tage in der Świetlica Czeska regelmäßig Gottesdienste gefeiert wurden und werden. Veranstaltungen, die durch die TSP

również Świetlicą Czeską) a więc wynika z tego, że nie zależało im w żaden sposób na zabezpieczeniu interesów mniejszości czeskiej na tym terenie. Nasze Stowarzyszenie Czechów w Polsce nie będąc właścicielem budynków i terenu nie miało podstaw prawnych do ubiegania się o dotację podmiotową z Ministerstwa Spraw Wewnętrznych i Administracji dla mniejszości czeskiej w Gęsińcu na utrzymanie wyżej wymienionego lokalu.”

⁵⁰⁸ E-Mail des Angestellten des tschechischen Außenministeriums, Petr Kolínský, an den Autor vom 05.02.2017: „Polsko – závěrečná zpráva za rok 2011 (01/12) Husinec (Gesiniec); Přes vyjasnění majetkoprávní vztahy s městem Střelín, přes sliby generálního tajemníka spolku Slowake v Polsku p. Molitorise a přes splnění všech dalších podmínek (registrace Spolku Čechů v Polsku) se nepodařilo získat objekt v Husinci do vlastnictví Spolku Čechů v Polsku se sídlem v Zelowě (pobočkou v Husinci). Z tohoto důvodu nebyla připravená rekonstrukce podlahy hlavní místnosti a stavba WC a sprchy v objektu spolku „Světlice“ realizována a finanční prostředky byly se souhlasem pracoviště zvláštního zmocněnce pro krajské záležitosti (čj. 117932/2011-SEP z 10.10.2011) převedeny na Spolek do Zelowa. Zde proběhly úpravy prostor ústředí Spolku Čechů (malby, el. instalace, výměna dveří, podlaha) a prostor pro Český klub (el. instalace, inst. vodovodu a kanalizace, sociální zařízení, kuchyňka, podlahy, VZT, podhledy, malby, nábytek (stoly + židle).“

⁵⁰⁹ Langer, Hans-Dieter: Kulturtagung Hussinetz/Strehlen, 2016, Strzelin-Gesiniec/Polen: Fest Der Kulturen in Husinec/Hussinetz/Gęsiniec, in: Das Virtuelle Hussinetz-Museum, S. 12-14, http://www.hussinetz.de/Die_internationalen_Kulturtagungen_Hussinetz/Strehlen,

bzw. ihre Vorgänger organisiert bzw. finanziell unterstützt wurden, sind dagegen mindestens seit 1963 niemandem bekannt. In der Klageschrift der TSP aus dem Jahre 2009 führten Józef Ciągwa und Ludomir Molitoris – wie beschrieben – bezüglich der tschechischen Minderheit unter anderem auf, dass die Filiale der tschechischen Minderheit in Gęsiniec die Świetlica Czeska „im guten Glauben“ als Eigentum der TSP geführt hätte.⁵¹⁰ Nach dem Austritt der tschechischen Gemeinschaft aus dem Dachverband der TSP im Jahre 2010 äußert sich der gleiche Generalsekretär dagegen mit folgenden Aussagen: *„Die tschechische Gemeinschaft existiert praktisch nicht mehr, und die Personen, die der Filiale der Gemeinschaft der Tschechen angehören, führen praktisch keinerlei Aktivitäten mehr durch ... Unsere Gesellschaft ist nach den letzten Erfahrungen mit unseren ehemaligen Mitgliedern nicht mehr an irgendeinem Engagement in dieser Umgebung interessiert.“*⁵¹¹

Nachdem sich der Vorstand der TSP im Prozess des Jahres 2009 noch als Nachfolgeinstitution der Christlichen Gemeinschaft Hussinetz präsentierte und beteuerte, für die Rechte der Mitglieder der tschechischen Minderheit einzustehen, treten bereits wenige Jahre später ganz andere Interessen in den Vordergrund, nämlich eine Verkaufsabsicht: *„Die Mittel, die aus dem Verkauf (ca. 75.000 Euro) erzielt werden sollen, benötigen wir andernorts. Im Ganzen wollen wir sie für ähnliche Ziele (wie es die Initiative in Hussinetz vorhat) in Jablonce na Orawie einsetzen, wo wir schon mit dem Bau eines Kulturhauses begonnen haben. So lautet die Entscheidung unseres Vorstandes.“*⁵¹² An dieser Stelle ist erinnernd anzuführen, dass die TSP in einer früheren Klageschrift den Wert des Objektes mit 115.000 PLN angab, was zum aktuellen Wechselkurs⁵¹³ ca. 26.000 Euro entspräche. Ein Verein, der sich tatsächlich dem kulturellen Erbe der Kirchengemeinde Hussinetz annehmen möchte – also den Aufgaben, den sich die TSP und ihre Vorgänger nicht adäquat gestellt haben – soll nun hierfür fast das Dreifache an die TSP bezahlen! Interessant ist somit, dass der Vorstand der TSP offenbar auf Kosten der tschechischen Minderheit eigene Projekte fördern will.

In einer Zeit, in der ein Großteil der autochthonen Bevölkerung die Kirchengemeinde verließ und in der – neben vielen schmerzlichen Kriegs- und Nachkriegserfahrungen – auch noch das Ereignis vom 4./5. September 1957 nachwirkte, da ihr Gemeinschaftshaus bis auf die

⁵¹⁰ Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Ns 272/09, k. 2: Brief des Antragstellers, des Towarzystwo Słowaków w Polsce (Józef Ciągwa, Vorsitzender und Ludomir Molitoris, Generalsekretär) an das Sąd Rejonowy in Strzelin, 18.08.2009

⁵¹¹ E-Mail des Generalsekretärs Ludomir Molitoris an Hans-Dieter Langer vom 24.08.2016: *„Społeczność czeska w tej miejscowości praktycznie już nie istnieje, a osoby, które są członkami tamtejszego Koła Towarzystwa Czechów, nie przejawiają praktycznie żadnej aktywności [...] Nasze stowarzyszenie po ostatnich doświadczeniach z byłymi członkami naszego Towarzystwa nie jest już zainteresowane jakimikolwiek działaniami w tym obszarze.“*

⁵¹² E-Mail des Generalsekretärs, Ludomir Molitoris, an Hans-Dieter Langer vom 29.09.2016: *„Środki uzyskane ze sprzedaży (około 75 tys. EUR) są nam potrzebne w innej miejscowości. W całości chcemy je przeznaczyć na podobny cel w Jablonce na Orawie, gdzie rozpoczęliśmy już budowę domu kultury. Taka jest decyzja naszego Zarządu.“*

⁵¹³ Wechselkurs EUR – PLN, 30.11.2016: 1 EUR: 4,44 PLN

Grundmauern ausbrannte, schafften es die wenigen Verbliebenen, in Eigenregie ihr Gemeinschaftshaus wieder aufzubauen. Als die Anzahl der Gemeindemitglieder ab dem Jahre 1958 nur noch sehr gering war und sich unter den Verbliebenen nach den einschneidenden Ereignissen doch eine gewisse Unsicherheit eingestellt hatte, wandte sich die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin im Jahre 1961 schutzsuchend an die damalige TSKCiS und trat dieser als selbstständige Filiale bei, ohne jedoch – was z.B. das Eigentum am Gemeinschaftshaus betrifft – eine gewisse Eigenständigkeit aufzugeben.

Es ist daher schwer nachvollziehbar, dass der einstige Vorstand unter dem zum damaligen Zeitpunkt Vorsitzenden und jetzigen Ehrenmitglied der TSP, Jan Molitoris, im Jahre 1989 – also unmittelbar nach dem Tod des langjährigen Hussinetzter Predigers Friedrich Pultar – das Eigentumsverhältnis am Gemeinschaftshaus zu Gunsten der TSKCiS ändern ließ. Die TSP tat dies trotz Kenntnis einer Matrikel, die eindeutig belegt, dass die Christliche Gemeinschaft Hussinetz der legitime Eigentümer war. Die TSKCiS als Vorgänger der TSP ließ vielmehr – ohne Hinweis auf die Priorität der Strehleiner Filiale – das Eigentumsverhältnis zu ihren Gunsten ändern und sorgte dann dafür, dass ihre Nachfolger sowie schließlich die TSP bis zum Jahre 2006 im Grundbuch als Eigentümer geführt wurden. Mittlerweile erscheinen die Bedenken nachvollziehbar, die die Stadt Strzelin und die Wojewodschaft Niederschlesien gegenüber diesem Eigentumsverhältnis äußerten. Besonders perfide erscheint dem Autor das Verhalten des Vorsitzenden und des Generalsekretärs der TSP, prof. zw. dr. hab. Józef Ciągwa und Ludomir Molitoris, die vor Gericht als Beschützer der tschechischen Minderheit auftraten, ohne sich jemals wirklich für die Belange ihrer langjährigen Mitglieder eingesetzt zu haben. Das der Vorstand der TSP sich als legitimer Nachfolger der Christlichen Gemeinschaft Hussinetz präsentierte und die KKU, als staatliche und unabhängige Institution, dieser Behauptung folgte, hält der Autor nicht nur für moralisch bedenklich; ganz zu schweigen von der Tatsache, dass die TSP dem Gericht nicht alle Dokumente zugänglich gemacht hat, also einen wichtigen Teil der Wahrheit vorenthielt.

Tschechen und Slowaken verbinden eine gemeinsame Geschichte, eine ähnliche Sprache und kulturelle Gemeinsamkeiten sowie darüber hinaus – insbesondere als Minderheit nach dem Zweiten Weltkrieg – ähnliche Probleme und Erfahrungen auf dem Gebiet der Volksrepublik bzw. der Republik Polen. Nach den durchgeführten Auswertungen drängt sich dem Autor jedoch der Eindruck auf, dass die TSP ihre tschechischen und slowakischen Mitglieder unterschiedlich behandelt hat und sich jetzt auf Kosten der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz bereichern will. Der zudem bereits entstandene Schaden lässt sich in Geld nicht beziffern. Das tschechische Außenministerium und die evangelisch-reformierte Kirche Deutschlands hatten damit begonnen, die Renovierung der Świątlica Czeska zu fördern. Aufgrund des neuen Eigentumsverhältnisses blieben jedoch seit 2010 weitere Investitionen aus. Wo längst eine Begegnungsstätte hätte entstehen können, herrscht

seit sechs Jahren Stillstand. Aus Sicht des Autors bleibt nur zu hoffen, dass die Angelegenheit eine positive Wendung nimmt.

5 Wer bin ich? Ein hybridologischer Ansatz

Die Steine von Danzig und Kolberg sprechen

nicht nur Polnisch, sondern auch Deutsch!

(Aleksander Kwaśniewski)

Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Benedict Anderson konstatiert, dass der Ort mit dem sich ein Mensch identifiziert, sogar ein Ort sein kann, an dem dieser Mensch noch nie gewesen ist und mit dem er und dessen direktem Einfluss er nie ausgesetzt war.⁵¹⁴ Die weit verbreitete Annahme, dass die Identität auf einen bestimmten Ort zurückgeht, kann aus dieser Perspektive heraus in Frage gestellt werden. Es handelt sich vielmehr um dynamische Prozesse, die dazu führen, dass die Identität mit mehreren Orten in Beziehung stehen kann. Die Lebenserfahrungen der Emigranten bzw. Verbliebenen und ihrer Nachfahren erlauben ganz besondere Einblicke bezüglich ihrer Verbundenheit zu ihrer „Heimat“, die Zweifel an der weitverbreiteten Ansicht einer einzigartigen und unveränderlichen territorialen Identität erlauben.⁵¹⁵ Da (oder weil) sich eine Vielzahl verschiedener Fachrichtungen mit der Problematik der Identitäten auseinandersetzt, besteht bislang keine einheitliche Sichtweise, wie eine Identität zu definieren ist oder welche Bedeutung sie in der heutigen Zeit für die Menschen mit sich bringt. Wissenschaftliche Arbeiten, die sich insbesondere mit regionaler Identität auseinandersetzen, orientieren sich an den unterschiedlichsten Vorgehensweisen und Methoden aus der Human- und Sozialwissenschaft, so dass die einzelnen Untersuchungen oftmals zu sehr unterschiedlichen Erkenntnissen führen können.⁵¹⁶ Diese Probleme beginnen meist schon mit den unterschiedlichen Auffassungen darüber, was unter dem Begriff der Identität zu verstehen ist, was dazu führt, dass wissenschaftliche Ergebnisse oftmals schwer zu vergleichen sind. Aus diesem Umstand rührt die erkenntnistheoretische Frage, wie mit der Erscheinung, die wir als Identität bezeichnen, umzugehen ist. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass unter dem Begriff der Identität keine statische

⁵¹⁴ Anderson, Benedict R. O'G. und Procházka, Martin: Představy Společenství – Úvahy o původu a šíření nacionalismu, Praha, Karolinum, 2008, S. 9

⁵¹⁵ In der Ethnologie und der Soziologie wird die Beziehung des Menschen zu Orten oft unterschätzt, manchmal sogar ignoriert. Die Beziehung zu einem Ort wird von Ethnologen oft auf angeborene menschliche Instinkte und den natürlichen Lebensraum zurückgeführt (De Blij, Harm und Peter O. Muller: Geography: Regions and Concepts, New York, Wiley, 1988) Ethnologische Studien führen die Beziehung des Menschen zu bestimmten Orten oftmals auf angeborene, im Wesen des Menschen liegende Eigenschaften zurück, die als unüberwindbar wahrgenommen werden. (Vančata, Václav: Primatologie, Praha, Univerzita Karlova v Praze, Pedagogická Fakulta, 2003)

⁵¹⁶ Roubal, Ondřej: Biografická identita v pohraničí – Teritoriální identita v životních příbězích poválečných osídlenců pohraničí severních Čech, Praha, Professional, 2013, S. 12

Identifizierung zu einem bestimmten Subjekt zu verstehen ist, vielmehr handelt es sich um einen vielschichtigen, dynamischen Prozess, der jedem einzelnen verschiedene Identifizierungsspielräume einräumt. Identität kann sich im Laufe der Zeit verändern und spielt im Leben eines jeden Individuums eine unterschiedliche Rolle. Somit hat jeder Einzelne Einfluss darauf, wie er seine Identität definiert und konstruiert.

Auch wenn in Mitteleuropa – insbesondere aufgrund der Ereignisse während und nach dem Zweiten Weltkrieg – die Frage nach der nationalen Identität an Dringlichkeit verloren hat, ist ein Umstand weitgehend unverändert geblieben: Nationalität wird im allgemeinen als von Geburt an gegeben und unveränderbar wahrgenommen – Ein Tscheche ist ein Tscheche, ein Deutscher ist ein Deutscher und ein Pole ist ein Pole.⁵¹⁷ Lotte Hoszowska, die in Schlesien blieb und einen Polen heiratete, vertrat dazu im Interview den folgenden, die Unklarheit geradezu symbolisierenden Standpunkt: *„Ich bin Schlesierin. Mir ist das gleich, ich kann Böhmisch, ich kann Deutsch und ich kann Polnisch sprechen [...], aber ich fühle mich, ich kann das nicht richtig beschreiben. Wenn man das so richtig nimmt, jetzt sind wir schon über sechzig Jahre in Polen. Da ist man schon so wie Polnisch, nicht? So fühle ich mich. Als Tschechin? Ich war sowieso schon gemischt: Tschechisch und Deutsch. Jetzt noch hier in Polen. Ich weiß es nicht.“*⁵¹⁸ Bei dem angeführten Zitat handelt es sich um einen Auszug aus einem Interview, das im Jahre 2009 mit Frau Lotte Hoszowska geführt wurde, die als Mitglied der böhmisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz im niederschlesischen Hussinetz (Kreis Strehlen) geboren wurde. In ihrem Elternhaus wurde deutsch und tschechisch gesprochen, aufgrund der Ereignisse während und nach des Zweiten Weltkriegs – und der damit einhergehenden Grenzverschiebung – fand sie sich in einer völlig veränderten Umgebung wieder, in der nunmehr auch das Polnische zu einem festen Bestandteil ihres Alltagslebens wurde.

Auch die Kulturwissenschaftlerin Elka Tschernokoshewa zeigte in ihrem im Jahre 2013 erschienen Aufsatz „Bin ich Deutscher oder Sorbe?“⁵¹⁹ auf, dass die Frage nach einer nationalen oder ethnischen Zugehörigkeit (Identität) auf unterschiedliche Art und Weise beantwortet werden und somit aus unterschiedlichen Blickwinkeln heraus analysiert werden kann. Demnach wäre es erstens möglich, eine derartige Fragestellung durch die dualistische Perspektive zu beantworten, d.h., sich für eine Seite zu entscheiden. Das Denken in Dualismus hat in Europa eine weitreichende Tradition: Polen vs. Deutsche, Ansässige vs. Eingewanderte, Christen vs. Muslime. (Die Aufzählung kann weiter geführt werden: Alt-Jung, Mann-Frau,

⁵¹⁷ Matějka, Ondřej: *Zůstali tu s námi / Bei uns verblieben – Příběhy českých Němců / Geschichten tschechischer Deutscher*, Praha, Antikomplex – Shromáždění Němců v Čechách, 2013, S. 8

⁵¹⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Lotte Hoszowska, Gościęcice Dolne, 17.07.2009

⁵¹⁹ Černokoževa, Elka Ch.: *Über Dualismen Hinaus – Regionen, Menschen, Institutionen in hybridologischer Perspektive*, Münster und München, Waxmann, 2013; vgl. auch: Černokoževa, Elka Ch.: *Dialogische Begegnungen – Mehrheiten aus hybridologischer Sicht*, Münster, Waxmann, 2011

Oberschicht-Unterschicht, usw.) Diese Dualismen sind bis zum heutigen Tage stark in unseren Denkstrukturen verwoben und werden oft als von Natur gegeben, ewig und nichthinterfragbar hingenommen. Aus zunächst „instrumentellen Dualismen“ sind im Laufe der Zeit „ontologische Dualismen“ geworden, für die ein nicht revidierbarer Geltungsanspruch erhoben wird. Sie begleiten uns von der frühen Kindheit an und lehren uns, die Welt durch eine dichotomisierende Perspektive zu sehen und zu ordnen und sind auch in den vorhandenen sozialen Strukturen fest etabliert.⁵²⁰

Im zweiten Denkansatz werden die Dualismen durch eine universalistische Perspektive aufgelöst. Hierbei steht das Allgemeine so im Vordergrund, dass sämtliche Differenzen ignoriert werden. Hierbei handelt es sich um eine differenzunempfindliche Denkart. Diesen Ansatz bezeichnet Aleida Assmann, als „freiwilliges Zurückstellen von Differenzen“.⁵²¹ Diese Denkart kann – wie der Dualismus – verschiedene Bereiche abdecken. Der Universalismus ist in der europäischen Denktradition ebenfalls stark vertreten. Er steht insbesondere im Zusammenhang mit dem Prozess der aufkommenden Moderne, wurde aber später in verschiedene Handlungskonzepte integriert und zeigt sich heute als signifikante Argumentationssache.⁵²²

Die dritte Denkart vereint Ähnlichkeiten und Differenzen. Hier wird nicht strikt nach zwei Teilen unterschieden, aber auch nicht in einem Einheitsbrei von allen Spannungsfeldern befreit. Vielmehr stehen gerade die vielfältigen und wechselseitigen Beziehungen und die damit einhergehende Dynamik im Fokus. Diese Denkart konzentriert sich sowohl auf die Prozesse von Abgrenzungen als auch auf Prozesse von Zusammenführungen, von Überlappungen von Vernetzungen. Hier wird über das Entweder-und-oder nachgedacht und somit die Möglichkeit eröffnet, Ähnlichkeit und Gegensatz als miteinander vereinbar zu betrachten. „Synthese, Dialog, der dritte Raum, Leben im Spagat – diese Begriffe und Figuren gehören zum dritten Denkmodell. Es ist ein Denken über den Dualismus hinaus.“⁵²³ Dieser Ansatz wird von Elka Tschernokoshewa als hybridologische Perspektive bezeichnet.

Im politischen und wissenschaftlichen Diskurs ist die Diskussion in Bezug auf Differenzen aktuell eine zentrale Debatte. Aleida Assmann fasst das – auffordernd – zusammen: „Neben die Affirmation von Differenz muss heute deshalb verstärkt die Anerkennung und Zulassung von Differenzen treten. Anerkennung von Differenzen bedeutet dann, dass an die Stelle, 'false and restricting unity'-Einheiten treten, die in sich plural, fragmentiert und heterogen verfasst sind, ohne dadurch die Qualität der Einheit als funktionierende Kohärenz zu durchkreuzen. An die Stelle von totalisierenden und polarisierenden Einheitskonzepten, die in eine destruktive

⁵²⁰ Černokoževa, Elka Ch.: 2013, S. 14

⁵²¹ Assmann, Aleida: Geschichte im Gedächtnis – Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung, München, C. H. Beck, 2007, S. 291

⁵²² Černokoževa, Elka Ch.: 2013

⁵²³ Černokoževa, Elka Ch.: 2013, S. 15

Logik der totalen Akzeptanz oder totalen Ablehnung führen, müssen deshalb komplexere und belastbarere Einheitskonzepte treten, die Differenzen betonen und damit zugleich Überlappungen und Übergänge stark machen.⁵²⁴ Die Vermischung von kulturellen Hintergründen rückt in jüngster Zeit immer mehr ins Zentrum dieser öffentlichen Debatten. Diese Tendenz ist nicht verwunderlich, denn vieles um uns herum trägt Spuren von Querverbindungen, Überlappungen und Zusammenführungen unterschiedlicher kultureller Bezüge. Dabei geht es nicht nur um Kunstwerke, wie Malerei oder Musik, wo Vermischung als Kunstbegriff zielorientiert eingesetzt wird, sondern vielmehr um das Alltagsleben und um den Aufbau der gesamten Gesellschaft. Ein Spaziergang durch die Stadt, ein Blick in die Speisekarten vieler Restaurants, Zeitunglesen, Radiohören oder Fernsehen zeigen im Vergleich zu den zurückliegenden Jahrzehnten unwiderruflich eine Vielzahl unterschiedlicher kultureller Einflüsse.⁵²⁵

Dieses Phänomen betrifft bei weitem nicht nur die Großstädte und Metropolen. Dies kennen auch die Bewohner der Randgebiete, beispielsweise entlang der deutsch-tschechischen und der deutsch-polnischen Grenze. Sie wissen, was es bedeutet „vom hier und vom dort“ zu sprechen, und sie kennen zahlreiche Erzählungen vom regionalen Diesseits und Jenseits, einer Grenze, die schon zahlreichen Verschiebungen unterlag, mal mehr Mal weniger durchlässig war, aber schon immer als Referenzpunkt fungierte. Davon sind jedoch nicht nur explizit die Grenzregionen betroffen. Gerade im Umfeld von Minderheiten und Migrantengruppen – so beispielsweise die verbliebenen Böhmen aus Hussinetz – gehört der Umgang mit unterschiedlichen kulturellen Bezügen zum Alltag.

Das Verlassen der eingangs erläuterten dualistischen Perspektive hin zu einer hybriden Sichtweise erlaubt dem Forscher etwas zusammenzuführen, was zuvor als unvereinbar galt (Ethnien, Kulturen, Techniken, usw.). Es handelt sich hierbei um eine Forschungsperspektive, die den Umgang mit kulturellen Differenzen gezielt ins Zentrum des Forschungsinteresses rückt, also um eine kulturwissenschaftliche Perspektive, die es uns erlaubt, gegenwärtiges Leben differenzierter zu betrachten.

Elka Černokoževa bietet einen solchen kulturwissenschaftlichen Ansatz der hybriden Identitäten. Sie benutzt „hybrid“ im Sinne von „vermischt“. Ihr Ansatz nimmt Abstand von Limitierungen und lässt mehrere Identifikationsebenen zu. Besonderer Wert wird darauf gelegt, Aspekte von Differenz, Limitierung und Vermischung begrifflich zu bündeln, sowie Differenz und Gleichheit als dynamisches Gleichgewicht aufzufassen⁵²⁶: „Die Möglichkeit, Differenz und Similarität zusammenzudenken, ist die Kernaussage dieses Entwurfes.“⁵²⁷

⁵²⁴ Assmann, Aleida: 2007, S. 287

⁵²⁵ Černokoževa, Elka Ch.: 2011

⁵²⁶ vgl. Keller, Ines: 2005, S. 78

⁵²⁷ Černokoževa, Elka: Das Reine und das Vermischte - Die deutschsprachige Presse über andere und das Anderssein am Beispiel der Sorben, Münster, New York, München, Berlin, 2000, S. 116

Černokoževa beschreibt ihren Ansatz als, „neue Denkperspektive, die die Vielfalt der Lebensformen für unreduzierbar und unkonvergierbar hält, zugleich wird diese widerspruchsvolle Diversität als möglicher positiver Wert für das Individuum wie für die Gemeinschaft neu kodifiziert. Das heißt, die Konditionen für eine mögliche positive Gestaltung von Differenz innerhalb des Sozialen werden ins Zentrum der Debatte gestellt.“⁵²⁸ Der Blickwinkel stellt sich gegen eine Beschränkung auf nationalisierte Kulturen und setzt die Untersuchung kultureller Transfers von den älteren Grundlagen einer selbst nationalisierten Historiografie ab.⁵²⁹

Im deutschsprachigen Bereich dient „Integration“ meist als Oberbegriff für Eingliederungsprozesse.⁵³⁰ Es wird angenommen, dass sich die in der Minderheit befindende Gruppe an die Mehrheitsgesellschaft angleichen sollte. Integration wird als Prozess über mehrere Generationen dargestellt: Die Minderheit wächst schubweise in die aufnehmende Gesellschaft hinein. Ein Scheitern kann zur Marginalisierung führen, meint Marita Krauss.⁵³¹ Hinter dem Begriff der Integration steht damit nach Konrad Köstlin ein Denkmodell, dass auf eine einheitliche Kultur fixiert ist: „Es handelt sich um ein Bild der Homogenität von Kultur, die dem Fremden seine Fremdheit genommen, die das Fremde unkenntlich gemacht und die Fremden amalgamiert hat. Integration steht also nicht für die Buntheit und Vielfalt in unserer Gesellschaft; leitend ist die Idee der Einheitlichkeit der einen nationalen (oder besser organisierbaren) Kultur, die dem Bild eines ethnisch-völkisch orientierten Nationalstaat des 19. Jahrhunderts verpflichtet ist.“⁵³²

In neueren Forschungen, darunter auch historischen Migrationsforschungen, wird das eingangs beschriebene Denkmuster des Integrationsbegriffes stärker denn je kritisch hinterfragt. Die neuesten Erkenntnisse über die so genannten „hybriden Kulturen“ belegen, dass die vorausgesetzte Homogenität nicht existiert, da jede Kultur bereits vielfach fragmentiert und durchmischt ist.⁵³³ Das Bild einer aufnehmenden Kultur, an die sich eine Minderheit anpasst, wird damit immer fragwürdiger. Der Ansatz der „hybriden Identität“ vermag es – im Gegensatz zur „Integration“ – den Blick zu erweitern und zu zeigen, dass Teilhabe und Differenz einander nicht ausschließen und dass die Verknüpfung unterschiedlicher Traditionen

⁵²⁸ ebd.: S. 117

⁵²⁹ Middell, Matthias: Transnationale Geschichte als transnationales Projekt – Zur Einführung in die Diskussion, siehe: *Historical Social Research*, Vol. 31, No. 2, 2006, p. 110-117, Gesis-Leibniz Institute for the Social Sciences, 2006, https://www.jstor.org/stable/20762124?seq=1#page_scan_tab_contents

⁵³⁰ vgl. Keller, Ines: 2005, S. 78

⁵³¹ Krauss, Marita: Das „Wir“ und das „Ihr“ – Ausgrenzung, Abgrenzung, Identitätsstiftung bei Einheimischen und bei Flüchtlingen nach 1945, in *Vertriebene in Deutschland - Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven* von Dierk Hoffmann und Michael Schwartz, München, Oldenbourg Verlag, 2000, S. 19

⁵³² Köstlin, Konrad: Kulturen im Prozess der Migration und die Kultur der Migrationen, in: Chiellino, Carmine: *Interkulturelle Literatur in Deutschland*, Stuttgart und Weimar, Verlag J. B. Metzler, 2007, S. 371

⁵³³ Keller, Ines: 2005, S. 78

in einem Menschen viel normaler ist, als die Vorstellung von der Zugehörigkeit zu einer homogenen Kultur.⁵³⁴

So beschreibt z.B. Stuart Hall die Identitätsbildung von Menschen, die sich in einem neuen Umfeld anpassen müssen: „Solche Menschen erhalten starke Bindungen zu den Orten ihrer Herkunft und zu ihren Traditionen, jedoch ohne die Illusion, zur Vergangenheit zurückkehren zu können. Sie sind gezwungen, mit den Kulturen, in denen sie leben, zurechtzukommen, ohne sich einfach zu assimilieren und ihre eigenen Identitäten vollständig zu verlieren. Sie tragen die Spuren besonderer Kulturen, Traditionen, Sprachen und Geschichten, durch die sie geprägt wurden, mit sich. Der Unterschied ist, dass sie nicht einheitlich sind und sich auch nie im alten Sinne vereinheitlichen lassen wollen, weil sie unwiderruflich das Produkt mehrerer ineinander greifender Geschichten und Kulturen sind und zu ein und derselben Zeit mehreren Heimaten und nicht nur einer besonderen Heimat angehören. Menschen, die zu solchen Kulturen der Hybridität gehören, mussten den Traum oder die Ambition aufgeben, irgendeine verlorene kulturelle Reinheit, einen ethnischen Absolutismus, wieder entdecken zu können. Sie sind unwiderruflich Übersetzer.“⁵³⁵

Die vorgestellten Anpassungsstrategien in der Kirchengemeinde Hussinetz zeigen auf, wie sich hybride Identitäten entwickeln konnten. Daher werden im Folgenden die Fallbeispiele noch einmal unter dem Aspekt der „hybriden Identitäten“ beleuchtet. Hybrid bedeutet in unserem Fall, dass sich die Identität der Befragten aus verschiedenen Teilidentitäten zusammensetzt. Diese Blickweise ermöglicht die Anpassung an ein neues Lebensumfeld, unter Bewahrung von Differenz. Anpassung äußert sich im Zugehörigkeitsgefühl zum jetzigen Lebens- und Wohnort, und Differenz wird in unserem Fall durch den Bezug zur Herkunftskultur (zur „alten Heimat“) sichtbar.

5.1 Die älteren Generationen

Wird der Fokus auf die Generation der Eltern der Befragten gerichtet, so fällt auf, dass sich die Identität vorwiegend auf die Herkunftskultur stützt. Dieser Effekt wurde noch zusätzlich durch die Unkenntnis der polnischen Sprache und der damit einhergehenden Sprachbarriere unterstützt. Das Bekenntnis zur Herkunftskultur fand ihren besonderen Ausdruck in der steten Hoffnung der meisten älteren Menschen, dass Niederschlesien nur vorübergehend unter polnischer Verwaltung steht und schon bald der Vorkriegszustand wieder hergestellt werden würde. Dies untermauerten die Aussagen mehrerer Interviewpartner: *„Die Leute haben so gesprochen. Auch die Polen haben das gedacht. Sie sagten, dass sie nicht lange bleiben würden und bald heim kämen. Wir waren ja auch der Meinung, dass es wieder deutsch werden*

⁵³⁴ Krauss, Marita: 2000, S. 39

⁵³⁵ Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität, Hamburg, Argument-Verlag, 1994, S. 218

würde.“, nach Siegfried Lellek.⁵³⁶ Ähnliches berichtete auch Irmgard Włoczkowska: „Alle sind davon ausgegangen, dass die Deutschen zurückkehren würden. Am Anfang dachte es jeder. Meine Mutter sagte: `Was soll ich mit meinen Eltern mit in die Tschechei fahren. Die kommen ja sowieso alle zurück.` Und auch alle, die nach Deutschland raus gemacht haben, dachten, dass sie bald zurück kommen würden.“⁵³⁷

Dass sich die Identität der älteren Generation wesentlich stärker auf die Herkunftskultur stützte als die der jüngeren Menschen, kann auch daran festgemacht werden, dass sie sich für ihre Kinder am liebsten Lebenspartner aus den „eigenen“ Reihen wünschten. Auf die Frage, wie Ihre Eltern es empfanden, dass sie einen Polen heiraten würden, antworteten sinngemäß übereinstimmend Lotte Hoszowska, Hanna Michalska und Irmgard Włoczkowska. Wörtlich hieß es wie folgt: „Da möchte ich gar nicht drüber sprechen. Froh war darüber niemand. Die wollten, dass ich einen von unseren heirate. Aber dann ist es halt so gekommen.“⁵³⁸ „Klar, glücklich waren sie nicht damit, dass ich einen Polen heirate, aber die Familien kannten sich ja schon hier im Dorf; von 1945 bis 1957, das ist eine lange Zeit, da kannten wir uns auch schon alle.[...]; ganz normal war das nicht. Selig und glücklich waren meine Eltern sicher nicht, aber es war auch nicht so, dass die ihn nicht mochten. Später hat sich das auch gut entwickelt. Die haben sich dann ja auch mit ihm getroffen, und alles war gut.“⁵³⁹ „Ja, meine Mutter war nicht ganz einverstanden; die wollte, dass ich auch einen von unseren Leuten heirate, aber das ist dann halt so passiert. Und es ging auch alles. Wir hatten beide Arbeit.“⁵⁴⁰

Einige Anzeichen lassen jedoch auch darauf schließen, dass bereits auch in dieser Generation die polnische Mehrheitsgesellschaft eine mehr oder weniger große Rolle im Leben der Menschen gespielt hat. Die Menschen erlernten zum Teil auch die polnische Sprache, wenngleich auf niedrigerem Sprachniveau als die nachfolgenden Generationen. Im Alltag war das Polnische nunmehr auch für diese Menschen zum wichtigen Kommunikationsmittel geworden. Die Arbeitssprache war demnach Polnisch, stellte zum Beispiel Irmgard Włoczkowska klar: „Meine Mutter hat ganz gut Polnisch gesprochen, nicht so wie ich oder wie die ganz jungen Leute, aber sie hat gut gesprochen. Die hat in der Nähstube in der Zuckerfabrik gearbeitet. Und da arbeitete sie auch mit polnischen Frauen zusammen. Da musste sie auch Polnisch reden.“⁵⁴¹ Als anderes Beispiel für hybride Identitäten kann der Vater von Hanna Michalska, Karl Hulka, angeführt werden. Ihm gelang es, unter Bewahrung von Differenz, sich in die Aufnahmegesellschaft einzugliedern: „Mein Vater konnte nicht Polnisch, er konnte Tschechisch.“⁵⁴² Trotzdem konnte er zum akzeptierten Mitglied der

⁵³⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal (Pfalz), 28.07.2009

⁵³⁷ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

⁵³⁸ Auszug eines Interviews des Autors mit Lotte Hoszowska, Gościęcice Dolne, 03.03.2016

⁵³⁹ Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębniaki, 18.07.2009

⁵⁴⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

⁵⁴¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

⁵⁴² Auszug eines Interviews des Autors mit Hanna Michalska, Dębniaki, 18.07.2009

Nachkriegsgesellschaft aufsteigen, was daran festgemacht werden kann, dass Karl Hulka von den polnischen Siedlern später zum Bürgermeister des polonisierten Dorfes Dębni (Eichwald) gewählt wurde.

5.2 Die jüngeren Generationen

Bezugnehmend auf die Generationen der Interviewpartner, bedarf es einer Unterteilung in zwei Gruppen. Auffällig war, dass die Frauen, die noch immer in der Kirchengemeinde Hussinetz leben, eine andere Entwicklung durchlebten, als die beiden Männer, die Niederschlesien 1950 bzw. 1965 verlassen mussten bzw. verließen. Im Leben der beiden letzteren spielte das Polnische eine mehr oder weniger wichtige Rolle. Im Gegensatz zu den ersteren, verließen beide die Kirchengemeinde Hussinetz und heirateten deutsche Lebenspartner.

Im entsprechenden Beispiel von Hans-Dieter Langer, der mit neun Jahren nach Sachsen kam, nahm das Polnische im Vergleich zu den anderen Interviewpartnern nie so einen bedeutenden Platz ein. Er erlernte die polnische Sprache und kam im Kindesalter auch schnell mit der neuen Umgebung zurecht, wuchs jedoch ab seinem neunten Lebensjahr in Weinböhla auf. Auf die Frage nach der Identität ordnete er sich klar den „Deutschen“ zu: *„Also, ich bin und fühle mich von Anfang, seit ich denken kann, eindeutig als Deutscher. Habe das auch nie bedauert aus irgendwelchen Gründen [...] Vielleicht, was heute gar nicht mehr so der Fall ist, aber in meiner Berufszeit usw. habe ich ein perfektes Hochdeutsch gesprochen, was mir immer wieder nachgesagt wurde; das ist ja Ausdruck dessen, wohin man sich fühlt.“*⁵⁴³

Dennoch sind H. D. Langer das Polnische und das Tschechische noch heute durchaus vertraut. Er lebte in der Nachkriegszeit im polnischen Niederschlesien und war auch des Polnischen mächtig. Immerhin absolvierte er das Schuljahr 1949/50 der tschechisch-polnischen Grundschule in *Gościęcice (Mehltheuer/Podiebrad)*. Außerdem fanden und finden viele seiner persönlichen und privaten Kontakte im slawischen Kontext statt. Diese Entwicklung wurde durch seine Kenntnisse der tschechischen und polnischen Sprache vorangetrieben, welche auch Anwendung im Beruf fanden: *„Durch meine dienstlichen Tätigkeiten, die sich an Hochschulen und in der Industrie eben auch angeboten haben, kam ich vor allem auf Dienstreisen mit diesen Kulturkreisen in Berührung. Da kam ja dann noch der russische dazu, also (der) polnische, tschechische, russische (Kulturkreis), auch der bulgarische übrigens auch. Ich habe also immer versucht, dann auch diesen Menschen entsprechend zu begegnen. Wenn ich einen Vortrag hielt in diesem Land, habe ich immer versucht, den in der Muttersprache der Zuhörer zu halten. Und ich muss sagen, soweit es die slawischen Länder betrifft, das wurde immer ganz sehr honoriert. Die Menschen, die mir da*

⁵⁴³ Auszug eines Interviews des Autors mit Hans-Dieter Langer, Niederwiesa, 05.08.2009

zuhörten – und manchmal waren es sehr viele – das merkte man, wie das angenommen wurde. [...] Und es erschließt sich dann alles auch sehr viel besser, wenn man sich mit Menschen auch unterhalten kann. Nicht nur dienstlich, sondern eben auch in den entsprechenden Zeiten danach. Da bekommt man dann auch viel besser Kontakt, erfährt vieles und kann halt einfach mit ihnen umgehen. Das Schlimmste für mich ist, wenn man also in irgend einem Land ist und kein Wort mit denen austauschen kann, dass ist furchtbar. Da war ich also in jeder Hinsicht bei diesen Kulturkreisen immer auf dieser für mich positiven Seite.“⁵⁴⁴ Das Verlassen der Heimat war und bleibt eine biographisch einschneidende Erfahrung, die emotional aufgearbeitet werden muss. Auf die Frage, ob das Verlassen der Heimat je bedauert wurde, antwortete H. D. Langer: „Also das fing am Tag vor der Abreise – damals 1950 – an: Als es nämlich darum ging, erstens sich zu entscheiden, was man mitnehmen würde; man konnte nur bestimmte Dinge mitnehmen. Ich habe also zum Beispiel entscheiden müssen, nimmst du deine Briefmarkensammlung mit oder eine Kogge, schön groß, hat der Vater mal für mich gebaut (!) in der Zeit als ich ihn nicht kannte. Hat das wohl in einem Urlaub mal hergestellt. Jedenfalls dieses wunderschöne Schiff, hier so 30 cm lang, musste ich dort lassen. Dafür habe ich (mich) dann (für) die Briefmarkensammlung entschieden, weil das eben besser transportfähig war. Ich musste also viel dort lassen; dass fiel mir schwer. Zweitens fiel mir schwer, mich von dem Tscherny Helmut zu verabschieden, das war mein bester Freund. Und drittens muss ich wirklich sagen, fehlt mir diese starke Beziehung zu den Bereichen in Hussinetz, wo ich halt gespielt habe. [...] Aber wie gesagt, schon als Kind (in Weinböhl) hatte ich Probleme damit. Es gab die Zeit des Berufslebens. Ich habe zwar in der Zeit auch die Heimat besucht, hatte aber relative Distanz. Aber jetzt im Alter wird das wieder ganz stark.“⁵⁴⁵

Auch Siegfried Lellek bezeichnet sich selbst als „deutsch“: „Naja, ich fühle mich als Deutscher. In bin in Deutschland geboren, in Niederschlesien, das war ja deutsch. Die Abstammung war tschechisch, weil die Großeltern tschechisch sprachen, und so hat man auch die Sprache gelernt. Und dann kamen die Polen nach dem Krieg, und dann habe ich auch die polnische Sprache erlernt. Das war ja 1965, als ich ausgereist bin. Das waren ja immerhin fast zwanzig Jahre, was man mit den Polen zusammengelebt hat. Und man hat auch Bekanntschaft geschlossen.“⁵⁴⁶ Im Leben von Herrn Lellek nehmen das Polnische und das Tschechische als persönlicher Teil der Identität einen bedeutenden Platz ein: „Mit den Jahren hat man sich auch angefreundet, und dann kam die Arbeit, da hat man auch mit den Polen zusammen gearbeitet. Ich habe in der Zuckerfabrik gelernt, dann da gearbeitet, wie es halt das Leben so bringt. Ja, so habe ich das Polnische erlernt. Dass ist halt ein bisschen ähnlich, die tschechische und

⁵⁴⁴ Auszug eines Interviews des Autors mit Hans-Dieter Langer, Niederwiesa, 05.08.2009

⁵⁴⁵ Auszug eines Interviews des Autors mit Hans-Dieter Langer, Niederwiesa, 05.08.2009

⁵⁴⁶ Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal, 28.07.2009

*polnische Sprache. Und die hat man ja gekannt.*⁵⁴⁷ S. Lellek lebte fast zwanzig Jahre lang im unter polnischer Verwaltung stehenden Niederschlesien. Im Alter von dreißig Jahren reiste er in die BRD aus. Als er 1942 eingeschult wurde, war die Umgangssprache zu Hause Deutsch. Durch den Umgang mit seinen Großeltern war Siegfried Lellek aber auch des Tschechischen mächtig. Nach dem zweiten Weltkrieg durfte er zu Hause in der Anfangszeit nur noch Tschechisch sprechen. Später kam er auch mit dem Polnischen in Berührung, was er nach kurzer Zeit ebenfalls beherrschte. Er durchlebte im polnischen Niederschlesien die Schullaufbahn und erlernte in der Zuckerfabrik den Beruf des Elektrikers. In diesem Zeitraum entstand eine Vielzahl von beruflichen und privaten Beziehungen. Bis zu seinem Tod⁵⁴⁸ bestand regelmäßiger Kontakt zu ehemaligen Einwohnern und in der Kirchengemeinde verbliebenen Bewohnern sowie zu Bekanntschaften, die S. Lellek im polnischen Niederschlesien gemacht hat. Er bezeichnete sich selbst als Deutscher, wobei das Polnische und das Tschechische als Teil seiner persönlichen Identität einen bedeutenden Platz in seinem Leben einnehmen. Die befragten Männer bekannten sich also – ganz im Sinne des Dualismus – klar zur deutschen Identität. Sie erlebten in ihrer Entwicklung so viele kulturelle Elemente, die ihrer Meinung nach deutsch waren, dass sie eine recht klare Zuordnung zum deutschen Kulturkreis rechtfertigten.

Die befragten Frauen hingegen zeichneten sich durch ihre überaus starke Anpassung an das Polnische aus. Es war dominant in allen Lebenslagen, auch im familiären Bereich. Deshalb hätte eigentlich an dieser Stelle eine klare Zuordnung zum Polnischen erwartet werden können. Das war jedoch nicht der Fall. Wider Erwarten, fiel es den Betroffenen schwer, sich zu positionieren. In der Familie wurde vor allem Polnisch gesprochen, ihre Kinder hatten eine polnische Schulbildung durchlaufen usw. Auch ihr Bild in der polnischen Öffentlichkeit entsprach dem eines Polen. Es ist jedoch auffällig, dass alle Frauen von einer zusammengesetzten Identität sprachen. So antworteten sie auf die Frage nach der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kulturkreis wie folgt:

„Ja, das ist auch so eine Frage. Da kommen auch manchmal zu uns in den Saal (Gemeinschaftshaus!) Leute vom Fernsehen aus Breslau. Und da fragen sie uns auch. Dann singen wir Deutsch, dann singen wir Tschechisch und dann singen wir Polnisch. Und da fragen sie: Was wir eigentlich sind. Und naja, da sagt jeder: `Wir waren eigentlich Deutsche, aber unsere Vorfahren waren Tschechen`, nicht? Und, man kann nicht sagen, dass ich eine Polin bin. Ich bin doch in Deutschland geboren und hier aufgewachsen und in die deutsche Schule gegangen, und dann, durch die Großeltern und überhaupt, da hat man tschechisch

⁵⁴⁷ Auszug eines Interviews des Autors mit Siegfried Lellek, Frankenthal, 28.07.2009

⁵⁴⁸ Siegfried Lellek verstarb am 24.02.2017 an seinem Wohnort in Frankenthal.

gesprochen, und da weiß ich nicht, was ich eigentlich heute bin, so richtig? Eine Deutsche oder eine Polin? Aber Polin bin ich doch nicht? Nicht?“⁵⁴⁹

„Weiß ich nicht. Ich kann nicht sagen, wer ich bin. Ich gehöre in den deutschen Kreis rein, (und) ich fühle mich gut, wenn ich nach Tschechien fahre, (denn) da gehöre ich auch rein, und hier in Eichwald bin ich auch ganz gerne. Hier ist meine Heimat. [...] Wir wissen gar nicht, wo wir hin gehören. Wir fühlen uns überall wohl. Aber wir sind jetzt schon in dem Alter, wo wir uns zu Hause am wohlsten fühlen. Ich kann nicht sagen, dass ich mich als Deutsche, Polin oder als Böhmisches fühle, nein! Aber abends, wenn ich um acht Uhr den Fernseher anmache, dann bin ich immer in Deutschland, die ganzen Abende. Ich weiß mehr, was bei Euch los ist – von den Nachrichten – wie bei uns.“⁵⁵⁰

„Das haben mich schon vor Jahren Leute gefragt. Jeder fragte das anders. Also einmal, da waren es Deutsche, das war 1985, die waren hier in Strehlen zu Besuch. Und zufälliger Weise habe ich sie bei meiner Bekannten getroffen. Da fragten sie: `Wie fühlen sie sich? Als Polin?` Da sagte ich `Nein.`, aber als Deutsche auch nicht, als Tschechin auch nicht. Ich bemühe mich, Christin zu sein!“⁵⁵¹

Besonders deutlich wurden die ambivalenten Positionen im Gespräch mit Waltraud Kołtuniewicz deutlich, die lange Jahre stellvertretende Vorsitzende der Deutschen sozial-kulturellen Gesellschaft in Breslau war. Auf der einen Seite entstand der Eindruck, als würde sie sich von den Deutschen distanzieren: „Ich habe mich hier dran gewöhnt und ich hatte ein tolles Leben (in Polen), es war schwer, es war sehr schwer, wir haben hier geschuftet, das Haus gehört jetzt uns, das gehört jetzt mir, das habe ich mir erworben, gekauft und gespart, dass was mir die Deutschen weg genommen haben, denn die deutschen haben den Krieg verloren, die Leute mussten alle Raus und durch die Deutschen haben wir alles verloren, ich habe wieder das, was meine Großmutter hatte, die hatte dann hier hinten einen großen Garten, und ich habe das dort bis zu dem Zaun, das habe ich erst jetzt erworben. Ich wollte immer das wieder haben, was meine Vorfahren mal hatten.“ Auf der anderen Seite zeigte sie dennoch ein großes Interesse an Deutschland: „Ich bin Europäer! [...] Ich sehe alle Nachrichten, polnisches Fernsehen gucke ich überhaupt nicht, da weiß ich nicht was los ist, manchmal kaufe ich mir eine Zeitung, wenn ich wissen will was los ist, da lese ich das, aber so interessiert mich die Politik aus Deutschland am meisten. [...] Das ist so, wie man geboren wurde, da bleibt der Kern deutsch. [...] Ich war mal auch besuchen in Tschechien, [...] mir hat das da nicht gefallen in Tschechien, das war ungefähr vor 10 Jahren, da waren wir zwei Mal dort. [...] Es hat mir nicht gefallen, es war nicht Schlesien, es war nicht Deutschland, es war wieder was Fremdes.“⁵⁵²

⁵⁴⁹ Auszug eines Interviews des Autors mit Irmgard Włoczkowska, Gościęcice Dolne, 15.07.2009

⁵⁵⁰ Auszug eines Interviews des Autors mit Hannah Michalska, Dębniki, 18.07.2009

⁵⁵¹ Auszug eines Interviews des Autors mit Elżbieta Czajkowska, Strzelin, 10.07.2009

⁵⁵² Auszug eines Interviews des Autors mit Waltraud Kołtuniewicz, Sobótka, 21.04.2016

Die Auswertung der Aussagen der befragten Frauen zeigt, dass sie sich keinem Kulturkreis eindeutig zuordnen lassen. Keine legte sich auf eine bestimmte Identität fest. In ihrem Modell bezeichnete Elka Černokoževa derartige Identitätsmuster als „hybrides“ Paradigma. Die befragten Frauen sahen sich in einer zwiespältigen Position. Einerseits fühlten sie sich nicht mehr als reines Mitglied ihrer Herkunftskultur und andererseits waren sie auch nicht in der Lage, sich als volles Mitglied der Aufnahmegesellschaft zu sehen. Die Beispiele lassen die Erkenntnis zu, dass eine Aufnahme einer ethnisch-kulturellen Identität, die die Herkunftskultur ausschloss, nie eintrat. Bei allen Befragten waren das Interesse und die Bekenntnis zur Herkunftskultur ein steter Bestandteil der eigenen Identität.

Sämtliche Lebensgeschichten weisen hybride Identitäten in unterschiedlichen Variationen auf. Alle Befragten mussten sich in einem neuen Umfeld zurecht finden und nahmen dabei Elemente von anderen Kulturkreisen auf, die sie prägten. Sie wuchsen zunächst in einem Umfeld auf, in dem sie böhmischen und deutschen Einflüssen ausgesetzt waren. Alle kamen in ihrem späteren Leben auch mit dem polnischen Kulturkreis in Berührung, in dem das Polnische zum Bestandteil der persönlichen Identität wurde. Unterschiedlich war dabei der individuelle Raum, der dem Polnischen beigemessen wurde. Demnach kamen alle Befragten mit dem deutschen, dem tschechischen und dem polnischen Kulturkreis in unterschiedlicher Intensität in Kontakt. Während sich die beiden Männer eindeutig zum deutschen Kulturkreis zugehörig fühlen, fällt es den in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenen Frauen schwer, sich zu einer bestimmten ethnisch-kulturellen Identität zu bekennen.

6 Schlusswort

„Ich habe den Eindruck, dass nichts ganz sicher ist, alles kann sich ändern, es gibt nichts was ganz sicher ist im Leben. Hier muss nicht immer Polen sein. Ich glaube, dass wir jetzt an einem Ort sind, wo es mir gar nicht so wichtig ist, ob es ein polnischer, tschechischer oder deutscher Ort ist. Es ist der Ort an dem wir leben, und wir müssen uns um ihn kümmern. Und es ist für mich nicht wichtig, ob es nur ein polnischer Ort ist. Ich habe so etwas im Hinterkopf, dass er nicht nur polnisch, sondern eben auch tschechisch und deutsch ist.“⁵⁵³

(Irena Woźnicka)

Die Geschichte Niederschlesiens blickt auf wechselseitige Epochen zurück. Die Piasten waren seit dem 12. Jhd. bemüht, durch Einwanderung deutscher, wallonischer und flämischer Kolonisten den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung des Landes zu beleben. Im 14. Jhd. geriet Schlesien unter die Lehnshoheit des böhmischen Königs und wurde – wie alle Länder der böhmischen Krone – im Jahre 1526 Teil des Habsburger-Reiches. In diesem Zeitraum wurden große Teile Niederschlesiens von der Reformation und ab der Wende zum 17. Jhd. von der Gegenreformation erfasst. Das Resultat war, dass Schlesien durch einen bi-konfessionellen Charakter geprägt wurde, wobei Niederschlesien mehrheitlich von Protestanten besiedelt wurde. Nach dem ersten schlesischen Krieg 1742 geriet Schlesien unter preußische Verwaltung. Wie einst die Piasten wollte König Friedrich der Große den Wohlstand seines dünnbesiedelten Landes fördern und bot böhmischen, protestantischen Glaubensflüchtlingen die Möglichkeit, nach Schlesien zu emigrieren, was im Jahre 1749 zur Gründung der böhmisch orientierten, evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz

⁵⁵³ „Mi się wydaje, że nic nie jest do końca stałe, do końca pewne, że wszystko się może zmienić, że nie ma nic takiego pewnego, stałego w życiu, że tu nie zawsze musi być Polska. Na przykład, to mi się wydaje, że to jest miejsce, w którym my teraz jesteśmy i to nawet nie jest ważne, czy ono jest polskie, czy ono jest czeskie, czy ono jest niemieckie. To jest miejsce, w którym jesteśmy i mamy o niej dbać. I to nie jest dla mnie takie ważne, że to jest tylko polskie, bo mam gdzieś w tyle głowy, że ono nie jest tylko polskie, że ono jest i czeskie, i niemieckie, i polskie.“ Aus: Interviews des Autors mit Irena Woźnicka, Gościecice Dolne, 03.11.2015

führte. Nahezu zwei Jahrhunderte vermochten die Nachfahren dieser Glaubensflüchtlinge ihre Sprache, Bräuche und Traditionen in dieser – nunmehr seit Jahrhunderten – dem deutschen Kulturraum zugehörigen Umgebung erhalten. Zum 200-jährigen Jubiläum im Jahre 1949 mussten sich die Verbliebenen, die sich nunmehr unter polnischer Verwaltung befanden, somit in einer völlig veränderten Umgebung zurechtfinden. In Niederschlesien lebten Ende des Jahres 1948 ca. 1.844.000 Polen⁵⁵⁴ und nur noch ca. 60.000 Deutsche⁵⁵⁵, was ca. 3,25 % der Gesamtbevölkerung entsprach. Das Ziel der linksgerichteten Machthaber, einen ethnisch reinen Nationalstaat zu bilden, schien damit weitgehend erreicht.

Die Situation im Powiat Strzelin sticht besonders heraus. Hier lebten laut Angaben der Wojewodschaft Wrocław Ende des Jahres 1947 33.544 Polen, 1.100 Tschechen (3,2%) und 204 Deutsche (0,6%).⁵⁵⁶ Bei der Gruppe der „Tschechen“ handelte es sich vollständig um Einwohner der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz, die vormals die Staatsangehörigkeit des Deutschen Reiches besaßen. Sie stellten zu diesem Zeitpunkt auf dem Gebiet der Kirchengemeinde noch immer über ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Im Schatten des sogenannten Polnisch-Tschechoslowakischen Grenzstreites bekannten sich viele deutsche Staatsbürger zur tschechischen Nationalität, was vom tschechoslowakischen Staat vorangetrieben wurde. Die Entscheidung innerhalb der Gruppe, sich zur Tschechischen Nation zu bekennen, war oftmals von den jeweiligen Lebensumständen abhängig. So konnte im Einzelfall eine Ausweisung durch die polnischen Behörden in die Gebiete westlich der Oder-Neiße-Linie verhindert werden. Zu einer wesentlichen Verbesserung der Situation der Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz führte letztlich der polnisch-tschechoslowakische Vertrag über ein „*freundliches und hilfsbereites Zusammensein*“, der am 10 März 1947 unterschrieben wurde. Dieser Umstand führte dazu, dass auf Initiative einer tschechoslowakisch-polnischen Verifizierungskommission am 31. 7. 1947 im Powiat Strzelin 741 Personen als tschechische Minderheit anerkannt worden sind.⁵⁵⁷ Im Juli 1948 entschied der Wojewode, Stanisław Piaskowski, dass allen Bewohnern, die durch die Verifikationskommission als Tschechen anerkannt wurden, ihre Wirtschaften zurückzugeben seien, was 192 Anwesen betraf⁵⁵⁸. Diese Umstände führten zu einer größeren

⁵⁵⁴ Hofmann, Andreas: 2000, S. 446

⁵⁵⁵ Spurný, Matěj: 2011a, S. 80

⁵⁵⁶ AP Wrocław UWW/IX 117, Zestawianie mieszkańców Dolnego Śląska w rozbiciu na powiaty opracowane przez Wydział Osiedleńczy Urzędu Wojewódzkiego Wrocławskiego

⁵⁵⁷ AMSZ, zesp. 6, w. 15, t. 209, Sprawozdanie końcowe z przebiegu weryfikacji Czechów w województwie wrocławskim, 1 VIII 1947 r., k. 126-127; ebd., Odpis sprawozdania Inspektora Departamentu Inspekcji MZO S. Ehrenwerta z dotychczasowego przebiegu weryfikacji Czechów w województwie wrocławskim oraz uwagi odnośnie „spraw czeskich” w województwach wrocławskim i śląsko-dąbrowskim, 31 VII 1947 r., k. 122

⁵⁵⁸ AP Wrocław, UWW, VI/63, Sprawozdanie Starostwa Powiatowego w Strzelinie za lipiec 1948 r., 30 VII 1948 r., k. 62; Tobjański, Zbigniew: 1994, S. 191

Rechtssicherheit für die Betroffenen. Darüber hinaus sah der Vertrag die „*Möglichkeit der nationalen Entwicklung auf politischer, kultureller und wirtschaftlicher Ebene*“⁵⁵⁹ vor.

Die gemeinsame Basis zwischen den Verbliebenen und den polnischen Siedlern war insbesondere in der Nachkriegszeit die Koexistenz des Deutschen, des Tschechischen und des Polnischen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die mit einer Gleichbehandlung der Böhmen und der Deutschen seitens der polnischen Siedler und der polnischen Behörden einhergingen, gelang es vielen recht schnell, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Teile der älteren Generation verstanden es, bald in die Mehrheitsgesellschaft integriert zu werden. So wurde beispielsweise der Vater von Hannah Michalska, Karl Hulka, in der Nachkriegszeit von den überwiegend aus den polnischen Ostgebieten stammenden Siedlern zum Bürgermeister des Dorfes Eichwald (Dębiki) gewählt. Dass dieses Anpassungsmuster jedoch nicht auf alle Verbliebenen anwendbar gewesen ist, kann daran festgemacht werden, dass es immer wieder zu weiteren Emigrationswellen kam. Hierbei unterschieden sich jedoch die Motive der spät Vertriebenen bzw. der freiwilligen Emigranten. So wurden einige Verbliebene im Jahre 1950 vor die Wahl gestellt, entweder die polnische Staatsangehörigkeit anzunehmen oder Niederschlesien zwangsweise zu verlassen. Als Beispiel kann hier Frieda Langer aufgeführt werden, die Hussinetz mit ihren beiden Söhnen verlassen musste, nachdem sie sich gegen die Annahme der polnischen Staatsangehörigkeit entschieden hatten. Vor allem Mitgliedern der jungen Generation gelang es schnell, zu akzeptierten Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft aufzusteigen. Alle Befragten, der Erlebnisgeneration, gaben an, dass sie bereits 1950 des Polnischen mächtig waren. Die Kinder und Jugendlichen durchlebten zum Großteil ihre Schullaufbahn sowie ihren Einstieg in das Berufsleben in polnischer Umgebung.

Während ab der Zweiten Hälfte des 19. Jhd. der Germanisierungsdruck auch immer größeren Einfluss auf die Kirchengemeinde Hussinetz nahm, kann in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg durchaus von einer Art „Renaissance“ der tschechischen Kultur gesprochen werden. Aufgrund der politischen Situation rückte zu diesem Zeitpunkt das Deutsche in den Hintergrund. Eine wichtige Institution stellte hierbei die „Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin“ dar, die sich insbesondere für die Belange der Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz einsetzte. Darüber hinaus wurde durch die Eröffnung der polnischen Grundschule mit tschechischer Sprache zum ersten Mal seit 1887 wieder tschechisch-sprachiger Unterricht angeboten. Die aus der Tschechoslowakei entsandten Lehrer engagierten sich auch außerschulisch und veranstalteten zusammen mit älteren Mitgliedern der Gemeinschaft, Sprachkurse, Singkurse, und Tanzveranstaltungen. Eine wichtige Rolle kam dem Blasorchester zu, das ausschließlich von Deutschen und Tschechen besetzt war.

⁵⁵⁹ Marczak, Tadeusz: 1995, S. 523; Balcerak, Wiesław: 1985, S. 172

Das heute unter dem Namen „Świetlica Czeska“ bekannte Gemeinschaftshaus wurde zu einer wichtigen Anlaufstelle der Minderheit, das noch bis in die Gegenwart als solches insbesondere für religiöse Zwecke verwendet wird. Hier fanden ab den 50er Jahren zudem vermehrt, Feiern, Theaterstücke und andere Veranstaltungen statt.

Über 200 Jahre hinweg ist es den Mitgliedern der Kirchengemeinde Hussinetz gelungen, im preußischen Niederschlesien und später im Deutschen Reich ihr böhmisch geprägtes evangelisch-reformiertes Bekenntnis zu bewahren. Dieses Glaubensbekenntnis vermochten sie sogar nach dem Zweiten Weltkrieg im nunmehr unter polnischer Verwaltung stehenden Niederschlesien, weiter zu pflegen. Schutzsuchend schlossen sich die Gläubigen im Jahre 1948 der evangelisch-reformierten Kirche in Warschau an, zu der die Kirchenparochie Hussinetz bis zum heutigen Tage gehört.

Nachdem insbesondere ab dem Jahr 1949 – im Gegensatz zur sonstigen deutschen Minderheit in Polen – langsam eine Stärkung der gesellschaftlichen Strukturen eintrat und den Böhmen innerhalb der Volksrepublik Polen relativ große Freiheiten eingeräumt wurden, änderte sich die Situation in der Kirchengemeinde Hussinetz bereits in den Jahren 1947 bis 1958 beträchtlich. Insbesondere wirtschaftliche Gründe, aber auch das durch einen Brand zerstörte Gemeinschaftshaus, veranlassten eine Vielzahl Verbliebener nach Deutschland auszuwandern. Zurück blieben vor allem ältere Menschen und Frauen, die Polen geheiratet hatten.

Bezüglich der Frage nach einer „hybriden Identität“ konnten im Rahmen dieser Untersuchung wichtige Erkenntnisse gewonnen werden. Während alle Befragten, die zwischen 1950 und 1965 die Kirchengemeinde Hussinetz gezwungenermaßen oder freiwillig verließen, sich in Polen zum deutschen Kulturkreis bekannten, fiel es vor allem den verbliebenen Frauen schwer, sich zu positionieren: Die Sätze von Hannah Michalska – *„Ich kann nicht sagen, wer ich bin. Ich gehöre in den deutschen Kreis rein, ich fühle mich gut, wenn ich nach Tschechien fahre, da gehöre ich auch rein, und hier in Eichwald (Dębniki) bin ich auch ganz gerne. Hier ist meine Heimat.“* – sind dafür sprichwörtlich.

Mit der Möglichkeit, für sich selbst auf eine zusammengesetzte Identität zu verweisen, d.h., in unserem Fall sowohl „böhmisch“, „polnisch“ als auch „deutsch“ zu sein, haben die Interviewpartner eine Form der Identitätsbeschreibung gewählt, die für sie selbst akzeptabel erscheint. *„Die Form gestattet es, den Befragten gleichzeitig auf Differenz und Similarität zu verweisen. So gehörten sie zwar einerseits dazu, waren aber andererseits doch anders.“*⁵⁶⁰, stellte dazu die einschlägige Wissenschaft fest.

⁵⁶⁰ Tschernokoshewa, Elka und Kramer, Dieter: Der alltägliche Umgang mit Differenz, Bildung – Medien – Politik, Münster, New York, München, Berlin, 2001, S. 7

Auffällig erscheint, dass die nachfolgenden Generationen – wie das eingangs aufgeführte Zitat von Irena Woźnicka andeutet – immer noch eine starke Bindung zu diesem Ort zeigen und sich über dessen Besonderheiten bewusst sind. Dieser Aspekt sollte unbedingt in weiteren Studien genauer untersucht werden. Daneben zeigt die Studie auch erste Einblicke in die Situation der Mitglieder der Kirchengemeinde Hussinetz, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Tschechoslowakei emigrierten. Hier sollten ebenfalls in weiteren Studien die Wechselwirkungen auf der Makroebene mit der Situation vor Ort analysiert werden.

Die Geschichte der böhmischen Exulanten kennt Höhen und Tiefen. Einst verließen sie ihre Heimat, weil sie aufgrund ihres Glaubens verfolgt wurden. Schutzsuchend fanden sie eine neue Heimat in Niederschlesien. Friedrich der Große hielt Wort als er ihnen Religionsfreiheit einräumte sowie das Recht auf die Benutzung der eigenen Sprache, ihrer Kultur und ihren Traditionen gesetzlich zuerkannte. Später bekamen die „Böhmen“ jedoch den Germanisierungsdruck zu spüren, der in kleinen Schritten ihre Kultur immer mehr überlagerte. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es vor allem die polnischen Milizen und die polnische Verwaltung, die anfangs keinen Unterschied zwischen der sich bald zum Teil als tschechische Minderheit verstehenden Gruppe und der sich weiterhin zum Deutschtum bekennenden Mehrheitsbevölkerung machte, was beinahe schon damals zum Ende der sich als „tschechisch“ verstehenden Bürger im Kreis Strehlen führte. Nach der letzten großen Emigrationswelle im Jahre 1958 scheint die Geschichte der Strehleener Böhmen auf den ersten Blick zu Ende geschrieben. Dennoch schafften es die wenig Verbliebenen bis zum heutigen Tag insbesondere ihren Glauben zu bewahren. Noch immer finden regelmäßig Gottesdienste im Gemeinschaftshaus statt. Welchen Schwierigkeiten die kleine verbliebene Gemeinschaft und deren Nachfahren bis zum heutigen Tage ausgesetzt sind, wurde beispielsweise an der Auseinandersetzung mit der TSP zum Gemeinschaftshaus veranschaulicht.

Die historischen und aktuellen Ereignisse in der niederschlesischen Region der Kreisstadt Strehlen (heute polnisch Strzelin) und der ehemaligen evangelisch-reformierten Kirchenparochie Hussinetz (heute Gesinieć) mit den zahlreichen weiteren, einst durch böhmische Exulanten entstandenen bzw. besiedelten Gemeinden im Landkreis dieser Stadt brachten eine Kulturinsel von europäischem Rang hervor.

In der vorliegenden Dissertation konnte aufgezeigt werden, dass der 2. Weltkrieg einen dramatischen Einschnitt bedeutete und eine neue, polnisch geprägte Siedlungs- und Kulturetappe hervorbrachte, doch bewirkte der schon 1945 einsetzende Minderheitenschutz in Polen einen Fortbestand des multikulturellen Erbes im Landkreis Strzelin. Dazu leisteten der deutsche und der tschechische Erinnerungstourismus weitere Beiträge, so dass sogar die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde mit Unterstützung polnischer, tschechischer und

deutscher Kirchen bis heute fortbesteht. Voraussetzungen stellten dabei insbesondere die Bestandserhaltung, trotz schwerer Rückschläge, und die kontinuierliche religiöse und kulturelle Nutzung des Gemeinschaftshauses dar.

Es wurden die für die Betroffenen schwierigen Prozesse der einschlägigen Identitätssuche und -bildung über Generationen und Ländergrenzen hinweg anhand ihrer Erfahrungen aus den Elternhäusern, aus den Arbeitswelten, aus den Freizeiterlebnissen, aus den schulischen Umständen, aus den Freundeskreisen und aus alltäglichen Situationen untersucht, und man kann trotz aller Differenzen feststellen, dass die kulturelle Identität ein wichtiges, verbindendes Element darstellt. Insofern sollten die Impulse, die unter anderem von den Kulturtagungen Hussinetz/Strehlen-Gęsiniec/Strzelin in Polen (2008, 2015, 2016), in Tschechien (2010) und in Deutschland (2012) ausgingen, effektiv genutzt werden, um die Region Gęsiniec/Strzelin als Europäische Kulturinsel dreier Nationen weiter zu entwickeln. Diesem Ziel könnte die im Jahr 2016 beschlossene Gründung eines internationalen Fördervereins sehr dienlich sein, denn er wäre in der Lage, das Erbe der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz anzutreten und sich für einen Kulturtransfer zwischen Polen, Tschechien und Deutschland einzusetzen. Insbesondere sollte sich der Verein auch für die Rechte der noch existierenden tschechischen Minderheit einsetzen und sich für die Rückgabe des Gemeindehauses stark machen, wodurch wieder zielgerichtet Fördermittel akquiriert und so zum Erhalt der kulturellen Vielfalt in der Landgemeinde Strzelin beigetragen werden könnte. Dies hätte auch positive Auswirkungen auf die Stadt Strzelin als solche, die wie *Gęsiniec im 2. Weltkrieg so furchtbar zerstört worden ist*.⁵⁶¹ So sollten die Dorfgemeinden systematisch in die Städtepartnerschaften⁵⁶² einbezogen werden.

Ungeachtet dieser und weiterer praktischer Maßnahmen sollte in Zukunft die Beantwortung folgender wissenschaftlich relevanter Fragen einen Beitrag zur Aufarbeitung des schlesischen Hussinetz-Phänomens erbringen:

- + Welche sprachlichen und kulturellen Besonderheiten bzw. Bräuche brachten die Hussinetzer hervor?
- + Inwieweit ist die polnische Bevölkerung durch diese beeinflusst worden?
- + Welche Sichtweise auf das böhmisch-deutsche Phänomen haben die polnischen Siedler und ihrer Nachfahren?
- + Wie könnte mit Blick darauf ein qualifizierter Denkmalschutz entwickelt werden?

⁵⁶¹

⁵⁶² Die Stadt- und Landgemeinde Strzelin unterhält partnerschaftliche Kontakte zu den Städten: Svitavy Libchavy und Trutnov in Tschechien, sowie Frankenberg/Sa. und Straelen in Deutschland, <http://www.strzelin.pl/Miasta-partnerskie.html>.

Um die wissenschaftliche Aufarbeitung weiter zu verbessern, wäre darüber hinaus die Recherche und Auflistung aller verfügbaren Archivalien in der Tschechischen Republik, Polen und in Deutschland notwendig, die die Kirchengemeinde Hussinetz betreffen.

Zusammenfassung

*Die böhmische, evangelisch-reformierte Kirchengemeinde im niederschlesischen Hussinetz
in den Jahren 1945-1958*

Das 20. Jhd. war in vielfältiger Weise von Bevölkerungsverschiebungen geprägt. Kriege führten in großem Ausmaß zu Zwangsmigrationen, die durch Flucht, Vertreibung, Deportationen und Umsiedlung hervorgerufen wurden. Dennoch sind Migrationen keine spezifische Erscheinung des 20. Jahrhunderts, wie es in aktuellen Forschungen immer wieder betont wird. Vielmehr prägen Bevölkerungsbewegungen seit Jahrhunderten die Geschichte. Wird der Bekanntheitsgrad der Hugenotten oder der Salzburger Protestanten mit dem der böhmischen Exulanten verglichen, so zeigt sich, dass diese lange Zeit zu den in der Forschung wenig behandelten Migrantengruppen des 17. und 18. Jahrhunderts gehörten. Sie bestanden zu einem großen Teil aus protestantischen Konfessionsflüchtlingen, die seit dem Dreißigjährigen Krieg Böhmen, Mähren und Oberungarn (cz: Horní Uhry, pl: Górne Węgry, heute größtenteils Slowakei), verließen und sich in großer Zahl in Sachsen, Brandenburg und später in Schlesien ansiedelten. Die Emigration der Böhmen begann als Schlesien noch zur böhmischen Krone gehörte, und zwar zunächst in nördlicher Richtung nach Sachsen, später nach Brandenburg. Nach dem ersten schlesischen Krieg 1742 geriet Schlesien unter preußische Verwaltung. König Friedrich der Große war darauf bedacht, den Wohlstand seines dünnbesiedelten Landes zu fördern und räumte böhmisch-protestantischen Glaubensflüchtlingen die Möglichkeit ein, nach Schlesien zu emigrieren. Diese Politik führte im Jahre 1749 zur Gründung der böhmisch-hussitisch orientierten, evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz. Nahezu zwei Jahrhunderte vermochten die Nachfahren dieser Glaubensflüchtlinge ihre Sprache, Bräuche und Traditionen in dieser - nunmehr seit Jahrhunderten - dem deutschen Kulturraum zugehörigen Umgebung zu erhalten. Zum 200-jährigen Jubiläum im Jahre 1949 mussten die Verbliebenen, die sich nunmehr unter polnischer Verwaltung befanden, in einer sich völlig veränderten Umgebung zurechtfinden.

Im Fokus der Studie stehen insbesondere die Jahre 1945 bis 1958, da in diesem Zeitraum noch ca. ein Drittel der Bevölkerung der Kirchengemeinde Hussinetz zur tschechischen Minderheit gehörte. Auf der Makroebene werden insbesondere die historischen und politischen Prozesse, die zur Anerkennung einer tschechischen Minderheit führten, analysiert. Ziel der vorliegenden Studie ist es darüber hinaus, auf der Mikroebene die Anpassungs- und Integrationsprozesse, die die Strehlemer „Böhmen“ in einem nunmehr polnisch dominierten Umfeld durchlebten, zu veranschaulichen. Ein weiteres Ziel war es, die Frage zu beantworten,

wie sich die Lebensumstände der Mitglieder der Kirchengemeinde auf deren Identität auswirkten, und ob eine sogenannte hybride Identität nachweisbar ist.

Als Forschungsmaterial dienten autobiographische Dokumente, darunter Chroniken und Briefe, sowie Quellen aus verschiedenen polnischen und tschechischen Archiven. Ferner fanden 28 Interviews mit Mitgliedern der Kirchengemeinde Hussinetz und deren Nachfahren statt. Der Autor interessierte sich insbesondere für das Schicksal der Befragten, ihre Erfahrungen, ihre Lebenswelten und ihre Reaktion auf wichtige historische Ereignisse.

Paradoxe Weise kam es in der Kirchengemeinde Hussinetz entgegen der Politik der verantwortlichen Polnischen Arbeiterpartei (Vorgängerin der Gruppierung, die bis 1989 an der Macht blieb), die sich für einen homogenen polnischen Staat einsetzte, zu einer schrittweisen Stärkung dieser Minderheit bis zum Jahre 1957.

Resumé

Český evangelický reformovaný sbor ve slezském Husinci v letech 1945-1958

Migrace obyvatelstva jsou spjaty s lidskou civilizací už po staletí. Ve 20. století způsobily rozsáhlé přesuny obyvatelstva (tj. útěky, odsuny, deportace, přesídlování) především obě světové války.

První vlny exulantů opouštěly české země a Horní Uhry po třicetileté válce. Jednalo se o náboženské uprchlíky, kteří se usazovali nejdříve v Sasku a Brandenbursku, později také ve Slezsku. V době, kdy započala emigrace z českých zemí, bylo Slezsko ještě součástí zemí Koruny české. To se však změnilo po skončení První slezské války (resp. po uzavření Vratislavského míru v červnu 1742), kdy velká část slezského území připadla pruskému království. Král Bedřich II. chtěl, aby nově získaná území hospodářsky prosperovala, a tak umožnil protestanským uprchlíkům z Čech, aby se ve Slezsku usazovali. V roce 1749 zde tito uprchlíci založili Českou reformovanou náboženskou obec v Husinci. Téměř po další dvě století udržovali jejich potomci svůj jazyk a zvyky v tradičním německém kulturním prostředí. To se však výrazně změnilo po druhé světové válce, kdy se území Slezska dostalo pod polskou správu. Zbývající členové náboženské obce v Husinci se museli podřídit novým poměrům.

Disertační práce je zaměřena na období 1945-1958. V této době totiž patřila přibližně jedna třetina obyvatelstva obce Husinec k české menšině. Z širšího hlediska budou analyzovány především historické a politické procesy, které vedly k uznání české menšiny. Hlavním cílem předložené disertace je však poukázat na specifika integračního procesu příslušníků české reformované náboženské obce v Husinci do prostředí, kterému dominovali Poláci, a na proměny tohoto integračního procesu v čase. Jedním z hlavních cílů realizovaného výzkumu bylo také zodpovědět otázku, jak se každodenní život příslušníků husinecké menšiny odrazil na jejich identitě, resp. zda se u nich projevila tzv. hybridní identita.

Pro naplnění záměrů disertační práce byly využity především dokumenty z celé řady polských a českých archivů (kroniky, dopisy a písemnosti z provenience různých politických úřadů) a výsledky interview s 28 příslušníky Reformované náboženské obce v Husinci a jejich potomky. Autora disertační práce zajímaly především osudy těchto lidí, jejich zkušenosti, vnímání dobové reality i jejich reakce na důležité historické události.

Přestože byla v Polsku snaha o vytvoření národnostně homogenního státu (tj. státu bez menšin), paradoxně až do roku 1957 byly v rámci Reformované náboženské obce v Husinci posilovány české tradice a kultura.

Streszczenie

Czeski zbor ewangelicko-reformowany w śląskim Husincu w latach 1945-1958

Migracje towarzyszą ludzkości od stuleci. Nierzadko powodowane one były prześladowaniami religijnymi. Pierwsza fala protestanckich uchodźców z Czech – wyznawców Jednoty Braterskiej – opuściła swoją ojczyznę po 1548 r. na rozkaz króla Czech, Węgier i Niemiec Ferdynanda Habsburga i znalazła schronienie w Polsce oraz w Prusach Wschodnich. Kolejna fala wygnańców religijnych opuszczała ziemie czeskie i Górne Węgry po wojnie trzydziestoletniej. Osiedlali się oni najpierw w Saksonii i Brandenburgii, następnie także na Śląsku. W czasie towarzyszącym rozpoczęciu emigracji z ziem czeskich Śląsk stanowił część ziem Korony Królestwa Czech. Kres temu położyło zakończenie się I wojny śląskiej (zawarcie w czerwcu 1742 r. pokoju wrocławskiego), kiedy większość terytorium Śląska stała się udziałem Królestwa Prus. Król Fryderyk II chciał ożywić gospodarczo przejęte terytorium (ten jeden z najbogatszych regionów Europy został w XVII i XVIII wieku dotkliwie spustoszony przez wojny i epidemie), zaprosił więc do osiedlania się na nim kolonistów z innych regionów środkowej Europy (tzw. kolonizacje fryderycjańskie), w tym także protestanckich uchodźców z Czech. W 1749 roku założyli oni w Husincu (dzisiejszy Gęsinec) Zbór ewangelicko-reformowany o charakterze czesko-braterskim. Ich potomkowie niemal przez dwa następne stulecia zachowywali swój język i tradycje w niemieckim środowisku kulturowym. Uległo to jednak radykalnej zmianie po II wojnie światowej, kiedy to ucieczki, deportacje i przymusowe przesiedlenia przyczyniły się do znacznych przesunięć ludności w całej Europie. Po traktacie poczdamskim w 1945 r. Śląsk włączono do Polski, a większość mieszkańców Husinca wyjechała do Niemiec lub Czech, zaś pozostali na miejscu członkowie wspólnoty zmuszeni byli dostosować się do nowych warunków życia.

Przedmiot badań obejmuje przede wszystkim lata 1945-1958, z uwagi na to, że w tym czasie około jedną trzecią mieszkańców wsi Husinec stanowiła ludność czeska. W szerszej perspektywie analizowane są głównie przemiany historyczne i polityczne, które przywiodły do uznania za mniejszość czeską tzw. „Strehlener Böhmen“ (strzelińskich Czechów). Celem niniejszego studium jest ponadto opisanie procesów izolacji, jak i integracji, które towarzyszyły strzelińskim Czechom w środowisku zdominowanym przez Polaków. Wiedza zyskana podczas badań daje nam odpowiedź na pytanie, jak życie w zmiennym środowisku odbiło się na tożsamości strzelińskich Czechów oraz czy przejawiała się w nich tzw. tożsamość hybrydowa.

W celu realizacji przyjętych dla dysertacji założeń jako materiały źródłowe zostały wykorzystane przede wszystkim dokumenty pochodzące z wielu polskich i czeskich archiwów (kroniki, listy i pisma z różnych urzędów politycznych), oraz wywiady z 28 członkami czeskiego Zboru ewangelicko-reformowanego w Husincu lub ich potomkami. Autora rozprawy

interesowały przede wszystkim losy tych ludzi, ich doświadczenia, odbiór rzeczywistości i reakcje na ważne wydarzenia historyczne.

Z uwagi na to, że polityka władz polskich dążyła do stworzenia homogenicznego pod względem narodowościowym państwa (tzn. państwa bez mniejszości narodowych i etnicznych), paradoksalnie – aż do roku 1957, w Husincu, w ramach Zboru ewangelicko-reformowanego czeska kultura i tradycja były wzmocniane.

Abstract

The Bohemian, Evangelical Reformed Congregatin of Lower Silesian Hussinetz in the years
1945-1958

The 20th century was shaped by migration in many ways. Wars led to population flight, deportation, displacement and resettlement, which then caused forced migration movements. However, migrational movements are not a phenomenon particular exclusively to the 20th century as population movements have shaped history for centuries.

When looking at the profile of Huguenots or Salzburg Protestants in comparison to Bohemian exiles of the 17th and 18th centuries, it turns out that the matter have for a long time received only little academic attention. A high proportion of them consisted of religious refugees of protestant backgrounds which left Bohemia, Moravia and upper Hungary (now mostly part of Slovak territory) for Saxony, Brandenburg and later also Silesia during the Thirty Years War. The migration of Bohemians started when Silesia still belonged to the Bohemian Crown and was initially directed towards northern regions, i.e. Saxony and later also Brandenburg. As a result of the first Silesian War of 1742, Silesia came to be under Prussian administration. King Frederick the Great attempted to foster welfare of his sparsely populated country and granted religious refugees of bohemian, protestant background the opportunity to migrate to Silesia. An outcome of this political approach was the foundation of the Evangelical Reformed Congregatin of Hussinetz. For nearly two centuries, descendants of these religious refugees were preserving their language, customs and traditions in an area which would be a predominantly German culture sphere for centuries to come. The ones who remained would find themselves in a totally changed environment under Polish administration by the time of the 200th anniversary in 1949.

In the first place, this study focuses on the period from 1945 to 1958, as during that time a third of the inhabitants of the Congregatin of Hussinetz belonged to the Czech minority. On a macro level, historic and political processes will be analysed, in particular those that led to the recognition of the Czech minority and among them, most of all, the i.e. „Strehleener Böhmen“ (Czechs of Strehlen). On a micro level, this study also aims to illustrate processes of integration and adjustment of the Czechs of Strehlen in a then Polish dominated environment. Research is done on how humans orientate under changed circumstances, as well as on how they perceive, shape, acquire and change them. In addition, this study carves out, to what extend the specific circumstances of the church members influenced their identities. Did they develop hybrid identities?

Autobiographical documents, among them chronicles and letters from several Polish and Czech archives, were used in terms of research material. In order to gain insights into the living environments of the Bohemians, interviews were conducted which centre on the existence of the subjects by taking into account their everyday life, as well as the microhistory of the individuals with their experiences, perceptions and actions. In total 28 individuals (the members of the congregatin and their descendants) were interviewed in the course of this study.

Paradoxically, until 1957 the congregatin of Hussinetz was even able to gradually increase the standing of the minority. This ran counter to the politics of the then ruling Polish Labour Party (predecessor of the state party, which would rule the country until 1989) whose approach involved forming a homogenous Polish state.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

Abrams, Lynn: Oral History Theory, London, Routledge, 2010

Anderson, Benedict R. O'G. und Procházka, Martin: Představy Společenství – Úvahy o původu a šíření nacionalismu, Praha, Karolinum, 2008

Assmann, Aleida: Einführung in die Kulturwissenschaft, Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, Berlin, E. Schmidt, 2008

Assmann, Aleida: Geschichte im Gedächtnis, von der Individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung, München, C.H. Beck, 2007

Bade, Klaus J.: Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland, Migration in Geschichte und Gegenwart, München, Verlag C.H. Beck, 1993

Balcerak, Wiesław: Dokumenty i materiały do historii stosunków polsko-czechosłowackich, Wrocław, Zakład Narodowy im. Ossolińskich, t. 1, cz. 1, 1985

Barta, Karl: Die Reformation in Europa, Bruchköbeln, 2006

Blanitzky, Wenzeslaus und Ditmar Kühne: Geschichte der in Schlesien etablierten Hussiten, Königsberg 1763, Kulmbach, D. Kühne, 2001

Borodziej, Włodzimierz: Die Katastrophe – Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Adrian von Arburg: Als die Deutschen Weg waren: Was nach der Vertreibung geschah, Ostpreussen, Schlesien, Sudetenland: Das Buch zur WDR-Fernsehserie, Berlin, Rowohlt, 2005

Brandes, Detlef: Der Weg zur Vertreibung, 1938-1945, Pläne und Entscheidungen zum "Transfer" der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen, München, R. Oldenbourg, 2001

Bunzel, Ulrich: Kirche ohne Pastoren, die Schlesische Laienkirche nach dem Zusammenbruch von 1945, Erlebnisse und Berichte, Material für die Geschichtsschreibung über eine evangelische Kirche in schwerster Zeit, Ulm, Unser Weg, 1965

- Čapka, František, Lubomír Slezák und Jaroslav Vaculík: Nové osídlení pohraničí českých zemí po druhé světové válce, Brno, Akademické Nakladatelství Cerm, 2005
- Černokoževa, Elka: Das Reine und das Vermischte - Die deutschsprachige Presse über andere und das Anderssein am Beispiel der Sorben, Münster, New York, München, Berlin, 2000
- Černokoževa, Elka: Dialogische Begegnungen, Minderheiten - Mehrheiten aus hybridologischer Sicht, Münster, Waxmann, 2011
- Černokoževa, Elka: Über Dualismen hinaus, Regionen, Menschen, Institutionen in hybridologischer Perspektive, Münster ; München, Waxmann, 2013
- České Tradice - Tschechische Traditionen, Velikonoce Ceske-tradice.cz - České Tradice Z Dob Dávných I Našich, Web, 07. Apr. 2017, <https://www.ceske-tradice.cz/tradice/jaro/velikonoce/_zobraz=pomlazka/_zobraz=pomlazka>,
- Chałupczak, Henryk und Browarek, Tomasz: Mniejszości Narodowe w Polsce: 1918-1995, Lublin, Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, 1998
- Ciesielski, Stanisław, Włodzimierz Borodziej, Klaus-Peter Friedrich, Markus Krzoska, Christian Prueffer und Kai Witzlack-Makarevich: Umsiedlung der Polen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten nach Polen in den Jahren 1944-1947, Marburg, Verlag Herder-Institut, 2006
- Cimr, Dalibor: Vzpomínky na učitelské působení na všeobecně škole s českým vyučováním jazykem v Prostředních Poděbradech / Gościęcice Średnie/, okres Strzelín, wojvodství Vratislavské, v Polsku. (Erinnerungen an die Lehrertätigkeit an der allgemeinbildenden Schule mit tschechischer Sprachausbildung in Mittel Podiebrad/Goscięcice Srednie, Kreis Strzelin, Bezirk Wroclaw, in Polen), 1993
- Davies, Norman und Roger Moorhouse: Die Blume Europas, Breslau - Wroclaw – Vratislavia, Die Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt, München, Droemer, 2002
- Dejmek, Jindřich: Československo, jeho susedé a velmoci ve XX. století, 1918 až 1992, vybrané kapitoly z dějin Československé zahraniční politiky, Praha, Centrum pro ekonomiku a politiku, 2002

- Digitalisierung der „Bergmann'schen Exulantensammlung“ , Ludwig-Maximilians-Universität München, 2010, Web, 17 Jan. 2016, <<http://www.exulanten.geschichte.uni-muenchen.de/index.php?module=welcome>>
- Douglas, R. M.: Ordnungsgemäße Überführung, München, Beck C. H., 2012
- Dušan, Janák: Spor o Slezské pohraničí v letech 1945-1947, Střední Evropa - Slezsko - kultura tří národů, Vol. 27, Praha, Institut Pro Středoevropskou Kulturu a Politiku, 1993, S. 79-85
- Dudra, Stefan und Nitschke, Bernadetta: Czesi i Słowacy, Stowarzyszenia mniejszości narodowych, etnicznych i Postulowanych w Polsce po II Wojnie Światowej, Kraków, Zakład Wydawniczy Nomos, 2013
- Duvinage, Heinrich: Das Evangelium im Strehlner Land, Strehlen, 1926
- Ehrlich, Heymann: Kultur und Gründungsgeschichte der fünf böhmischen Kolonien bei Strehlen, 1868
- Engelhardt, Michael: Generation und historisch-biographische Erfahrungen, Vertriebene in Deutschland, Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, von Dierk Hoffmann, Marita Krauss und Michael Schwartz, München, Oldenbourg Verlag, 2000, S. 331-58
- Engelhardt, Michael: Lebensgeschichte und Gesellschaftsgeschichte, Biographieverläufe von Heimatvertriebenen des Zweiten Weltkriegs, München, Iudicium, 2001
- Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung, eine Einführung, Reinbek, Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2010
- Franzkowski, Daniel und Troppmann, Stefanie: Remigration ins Land der Väter? Die Entwicklung der in die Tschechoslowakei Emigrierten Mitglieder Der "böhmisch" reformierten Kirchengemeinde, Migration und Grenzraum im historischen Wandel, Böhmen, Sachsen, Mitteleuropäischer Kontext, Von Martin Munke, Miloš Řezník und Katja Rosenbaum, Leipzig, Edition Kirchhof & Franke, 2014, 69-101
- Franzkowski, Daniel: Emigration und Verbleiben - Empirische Untersuchung über die verschiedenen Entwicklungen der ehemaligen Mitglieder der „böhmisch“-reformierten

- Kirchengemeinde Hussinetz“ nach dem 2. Weltkrieg, Bachelorarbeit, Technische Universität Chemnitz, Chemnitz n.p., 2010
- Franzkowski, Daniel: Reemigration ins Land der Väter? - Empirische Untersuchung über die verschiedenen Entwicklungen der in die Tschechoslowakei emigrierten Mitglieder der „böhmisch“-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz, Masterarbeit, Europa Universität Viadrina, Frankfurt/Oder, n.p., 2011
- Friedl, Jiří und Jirásek, Zdeněk: Rozpačité spojení. československo – polské vztahy v letech 1945-1949, Praha, Aleš Skřivan Ml., 2008
- Frisch, Michael H.: A shared authority, essays on the craft and meaning of oral and public History, Albany, State of New York, 1990
- Fuchs-Heinritz, Werner: Biographische Forschung, eine Einführung in Praxis und Methoden, Wiesbaden, Verl. für Sozialwiss., 2009
- Gelberg, Ludwik: Prawo międzynarodowe i historia dyplomatyczna: wybór dokumentów, Warszawa, Państwowe Wydawnictwo, 1954
- Görlitzer Vertrag - Deutsche und Polen: Geschichte, Biografien, Zeitzeugen, Orte, Karten, RBB, n.d, Web, 24. Jan. 2017,
 <http://www.deutsche-und-polen.de/themen/thema_jsp/key=goerlitzer_vertrag.html>,
- Halicka, Beata: Polens Wilder Westen: Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Oderraums 1945-1948, Schöningh, 2013
- Hall, Stuart: Rassismus und Kulturelle Identität, Hamburg, Argument-Verlag, 1994
- Heroldová, Iva: Život a kultura českých exulantů z 18. Století, Praha, Československá Akademie Věd. ústav pro etnografii a folkloristiku, 1971
- Hirsch, Helga: Entwurzelt, vom Verlust der Heimat zwischen Oder und Bug, Hamburg, Körber-Stiftung, 2007
- Růžena Hlušíčková: Kladsko a Československo v letech 1945-1947: Ziemia Kłodzka a Czecho-słowacja w latach 1945-1947, Hradec Králové, Wrocław, Vysoká Škola Pedagogická, 1999

- Hoensch, Jörg K.: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik, 1918-1978, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, Kohlhammer, 1978
- Hofer, Walther: Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges - Darstellung und Dokumente, Berlin, Hamburg, Münster, Lit Verlag, 2007
- Hofmann, Andreas R.: Die Nachkriegszeit in Schlesien, Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik in den polnischen Siedlungsgebieten 1945-1948, Köln, Böhlau, 2000
- Hofmann, Andreas R.: Nationalitäten im schlesischen Grenzgebiet – Minderheiten zwischen Polen und der Tschechoslowakei 1945-1948, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, 2007, Web. 28. Jul. 2016, <https://www.zfo-online.de/index.php/zfo/article/viewFile/2796/2796>
- Irgang, Winfried, Bein Werner und Helmut Neubach: Schlesien: Geschichte, Kultur Und Wirtschaft. Köln, Verl. Wiss. Und Politik, 1995
- De Blij, Harm und Muller, Peter: Geography, regions and concepts, New York, Wiley, 1988
- Jakubiak, H. und Mazanek T.: X lat ziemi Strzelińskiej, Strzelin, Powiatowy Komitet Frontu Narodowego, 1955
- Janicki, Kamil: Czy w czerwcu 1945 roku mogła wybuchnąć wojna polsko-czechosłowacka?, CiekawostkiHistoryczne.pl, 2011, Web. 01. Apr. 2017, <<http://ciekawostkihistoryczne.pl/2011/09/14/czy-w-czerwcu-1945-roku-mogla-wybuchnac-wojna-polsko-czechoslowacka/>>,
- Jaworski, Paweł: Z dziejów wrocławskiego Konsulatu Republiki Czechosłowackiej w okresie międzywojennym, in: Wrocław w Czechach, Czesi we Wrocławiu: literatura – język – kultura, Wrocław, Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, 2003
- Jäger-Dabek, Brigitte: Der Weg in Den Krieg, 2009, Web, 25. Jan. 2017, <<http://www.das-polen-magazin.de/polen-im-2-weltkrieg/>>
- Kamiński, Marek K.: Polsko-czechosłowackie stosunki polityczne, 1945-1948, Warszawa, Państwowe Wydawnictwo Naukowe, 1990

- Keller, Ines, und Černokoževa, Elka: Das Reine und das Vermischte - 15 Jahre danach, Festschrift für Elka Černokoževa, Münster, Waxmann, 2015
- Keller, Ines: Ich bin jetzt hier und das ist gut so, Lebenswelten von Flüchtlingen und Vertriebenen in Der Lausitz, Bautzen, Domowina-Verlag, 2005
- Kühne, Ditmar: Ortsfamilienbuch Hussinetz, Web, 19. Jan. 2016, <<http://www.online-ofb.de/hussinetz/>>
- Kisielewski, Tadeusz: Federacja środkowo-europejska: Pertraktacje polsko-czechosłowackie 1939-1943, Warszawa, Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza, 1991
- Kossert, Andreas: Kalte Heimat, die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945, München, Siedler, 2008
- Kouba, Roman: Přesídlení českých emigrantů z bývalého německého Slezska do Československa po 2. Světové Válce, diplomová práce, Plzeň, 2013,
- Kraft, Claudia und Eser, Ingo: Wojewodschaften Pommerellen und Danzig (Westpreußen), Marburg, Herder-Institut, 2004
- Králová, Kateřina und Tsivos, Konstantinos: Vyschly nám slzy, Řečtí uprchlíci v Československu, Praha, Dokořán, 2012
- Krauss, Karl-Peter: Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem zur Geschichte eines europäischen Irrwegs, Stuttgart, Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, 2014
- Krauss, Marita: Das „Wir“ und das „Ihr“ – Ausgrenzung, Abgrenzung, Identitätsstiftung bei Einheimischen und bei Flüchtlingen nach 1945, in: Vertriebene in Deutschland - Interdisziplinäre Ergebnisse und Forschungsperspektiven, von Dierk Hoffmann und Michael Schwartz, München, Oldenbourg Verlag, 2000, S. 9-21
- Köstlin, Konrad: Kulturen im Prozess der Migration und die Kultur der Migrationen, in: Chiellino, Carmine: Interkulturelle Literatur in Deutschland, Stuttgart und Weimar, Verlag J. B. Metzler, 2007, S. 365-387,
- Kubín, Josef Štefan: České emigrantské osady v pruském Slezsku: Čechové Štrálští, Praha, Nákl. Českosl. Ústavu Zahraničního, 1931

- Kubis, Barbara: Poznawcze i kształcące walory literatury dokumentu osobistego, na przykładzie relacji Polaków wysiedlonych z Kresów Wschodnich oraz Niemców wysiedlonych ze Śląska w latach 1944-1946, Opole, Uniwersytet Opolski, 2007
- Langer, Hans-Dieter: Die Flucht, 2011, Web, 25. Sep. 2016,
<<http://www.drhdl.de/pdfs/Die%20Flucht.pdf>>
- Langer, Hans-Dieter: Das Gemeinschaftshaus Hussinetz, 2016, Web, 7. Dec. 2016,
<http://www.hussinetz.de/data/_uploaded/file/Gemeinschaftshaus%20Hussinetz%20191116-1.pdf>
- Langer, Hans-Dieter: Kulturtagung Hussinetz/Strehlen, 2016 in Strzelin-Gesiniec, Polen, Fest der Kulturen in Husiniec/ Hussinetz/ Gęsiniec, Das Virtuelle Hussinetz-Museum, 2016, Web, 24. Feb. 2017,
< http://www.hussinetz.de/Die_internationalen_Kulturtagungen_Hussinetz/Strehlen >
- Langer, Hans-Dieter: Wir spielten mit Minen und Granaten, der Untergang Schlesiens aus Hänschens Sicht, Norderstedt, Book on Demand, 2015
- Lewis, Oscar: Die Kinder von Sánchez, Selbstporträt einer mexikanischen Familie, Düsseldorf, Deutschland, Econ, 1967
- Maleczyńska, Ewa und Michalkiewicz, Stanisław: Strzelin: Monografia geograficzno-historyczna miasta i powiatu, Wrocław, Zakład Narodowy im. Ossolińskich, 1974
- Malicka, Agnieszka und Milej, Tomasz: Minderheitenschutz im östlichen Europa, Republik Polen, Institut für Ostrecht der Universität zu Köln, 2004
- Malicka, Agnieszka: Die Rechtslage nationaler und ethnischer Minderheiten in der Republik Polen, in: DPJZ Sonderausgabe 8, 2008, S. 8-13,
- Marczak, Tadeusz: Granica zachodnia w polskiej polityce zagranicznej w latach 1944-1950, Wrocław, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 1995
- Marotzki, Winfried: Einführung in Qualitative Forschungsmethoden Der Erziehungswissenschaft, 2012, Web, 19. Jan. 2017,
<<http://www.uni-magdeburg.de/iniew/files/u4/M-Manuskript.pdf>>

- Matějka, Ondřej u. a.: Zůstali tu s námi / Bei uns verblieben – Příběhy českých Němců / Geschichten tschechischer Deutscher, Praha, Antikomplex – Shromáždění Němců v Čechách, 2013
- Míčán, Vladimír: Ve vyhnanství, evangelisační návštěva vlad, míčana, tajemníka biblické Jednoty Českých Emigrantů na Opolsku a Střelínsku v Prus, Slezsku), Brno, Biblická Jednota, 1927
- Middell, Matthias: Transnationale Geschichte als transnationales Projekt, zur Einführung in die Diskussion, in: Historical Social Research / Historische Sozialforschung, Vol. 31, Leipzig, GESIS - Leibniz Institute for the Social Sciences, 2006, S. 110-117, https://www.jstor.org/stable/20762124?seq=1#page_scan_tab_contents
- Musekamp, Jan: Zwischen Stettin und Szczecin, Metamorphosen einer Stadt von 1945 bis 2005, Wiesbaden, Harrassowitz, 2010
- Niethammer, Lutz: Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll, Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet von 1930 bis 1960, Berlin, Dietz, 1983
- Nitschke, Bernadetta und Dudra, Stefan: Mniejszości narodowe i etniczne w Polsce po II Wojnie Światowej, in: Wybrane elementy polityki państwa, Kraków, Nomos, 2010
- Nitschke, Bernadetta: Vertreibung und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Polen von 1945 bis 1949, München, Oldenbourg, 2003
- Olejník, Leszek: Czesi i Słowacy, in: Stefan Dudra und Bernadetta Nitschke, Stowarzyszenia mniejszości narodowych i etnicznych postulowanych w Polsce po II Wojnie Światowe, Kraków, Zakład Wydawniczy "Nomos", 2013, S. 139-163
- Olejník, Leszek: Polityka Narodowościowa Polski w Latach 1944-1960, Łódź, Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2003
- OMI, Telewizja Polska SA: Stosunki między Polską a Czechosłowacją w latach 1918–1989, „Wiadomości Historyczne”, stosunki między Polską a Czechosłowacją w latach 1918–1989, TVP, 2010, Web, 04. Jan. 2017,

<<http://www.tvp.pl/historia/przeczytaj/stosunki-miedzy-polska-a-czechoslowacja-w-latach-19181989-wiadomosci-historyczne/2579590>>

Panoff, Michel und Stagl, Justin : Taschenwörterbuch der Ethnologie, Begriffe und Definitionen zur Einführung, Berlin, D. Reimer, 2000 (französisches Original: Dictionnaire de l'ethnologie)

Pałys, Piotr: Czechosłowackie roszczenia graniczne wobec Polski, 1945-1947: Racibórz, Głubczyce, Kłodzko, Opole, Wydawnictwo i Agencja Informacyjna WAW Grzegorz Wawoczny, 2007

Pfeiffer, Stella und Opłowska, Elżbieta: Görlitz, zwei Seiten einer Stadt - Zgorzelec, Dwie strony miasta, Dresden, Edition Sächsische Zeitung, 2005

Przyborski, Aglaja und Wohlrab-Sahr, Monika: Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch Taschenbuch, Oldenbourg, Wissenschaftsverlag, 2008

Radetzki, Bernd: Zu Hause in Hussinetz-Friedrichstein-Gęsiniec 270 Jahre, (1741-2011), Sehnen und Tränen. Ein Beitrag zur Geschichte und Entwicklung der böhmisch-reformierten Kirchengemeinde im niederschlesischen Kreis Strehlen-Strzelin, Nürnberg, Preußler, 2012

von Redecker, Niels: Die polnischen Vertreibungsdekrete und die offenen Vermögensfragen zwischen Deutschland und Polen, Frankfurt a. M., Lang, 2004

Reichling, Gerhard: Umsiedler, Verschleppte, Vertriebene, Aussiedler, 1940-1985, Bonn, Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen, 1995

Rogall, Joachim: Die Deutschen in Polen, Bundeszentrale für Politische Bildung, 2005, Web, 26. Jan. 2017, <<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56431/die-deutschen-in-polen>>

Roubal, Ondřej: Biografická identita v pohraničí – Teritoriální identita v životních příbězích poválečných osídlenců pohraničí severních Čech, Praha, Professional, 2013

Rozpędowski, Piotr: Jedna społeczność wpisana w historię trzech krajów. Działalność braci czeskich na ziemi strzelińskiej od 1749 r. do chwili obecnej, Wrocław, Tum Wydawnictwo Wrocławskiej Księgarni Archidiecezjalnej, 2015

- Schattkowsky, Ralph: Deutschland und Polen von 1918/19 bis 1925, Deutsch-Polnische Beziehungen zwischen Versailles und Locarno, Frankfurt a. M., Lang, 1994
- Schlesien, Bodenschätze und Industrie: Waren- und firmenkundliches Handbuch, das Schlesische Industrie-Adreßbuch, Breslau, Verl. für Wirtschaftspropaganda, Erich Ruthe, 1936
- Siebel-Achenbach, Sebastian: Niederschlesien 1942 bis 1949, alliierte Diplomatie und Nachkriegswirklichkeit, Würzburg, Bergstadtverl. Korn, 2006
- Sołtysik, Łukasz: Ludność czeska na Dolnym Śląsku w latach 1945-1955, in: Między przymusową przyjaźnią a prawdziwą solidarnością, von Petr Blažek, Warszawa, Instytut Pamięci Narodowej, 2009, S. 43-55
- Spurný, Matěj: Flucht und Vertreibung: das Ende des Zweiten Weltkrieges in Niederschlesien, Sachsen und Nordböhmen, vol. 2, Dresden, Sächsische Landeszentrale für Politische Bildung, 2011
- Spurný, Matěj: Nejsou jako my: Česká společnost a menšiny v pohraničí (1945-1960), Praha, Antikomplex, 2011
- Stephan, Anke: Erinnertes Leben, Autobiographien, Memoiren und Oral-History, digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands Und Osteuropas, LMU München, 2004
- Štěříková, Edita: Běh života českých emigrantů v Berlíně v 18. století, Praha, Kalich, 1999
- Štěříková, Edita: Exulantská útočiště v Lužici a Sasku, Praha, Kalich, 2004
- Štěříková, Edita: Exulantský kazatel: biografická novela o Václavu Blanickém (1720-1774), zakladateli exulantských kolonií v pruském Slezsku, Praha, Kalich, 2007
- Štěříková, Edita: Pozváni do Slezska. Vznik prvních českých emigrantských kolonií v 18. století v pruském, Praha, Kalich, 2001
- Štěříková, Edita: Z nouze o spasení: česká emigrace v 18. století do Pruského Slezska, Praha, Kalich, 1992
- Štěříková, Edita: Země otců: z historie a ze vzpomínek k 50. výročí reEmigrace potomků českých exulantů, Praha, Kalich, 2005

- Sturm, Reinhard: Der Untergang der Weimarer Republik, Bundeszentrale Für Politische Bildung, 2011, Web, 13. Jul. 2016,
<<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/dossier-nationalsozialismus/39530/untergang-der-republik>>
- Tardy, Heřman z: K dějinám reformované cirkve Husinecké v pruském Slezsku), Časopis Historický č.2, 1882, S. 28-34, in: Peter Tscherny, Web, 16. Apr. 2017,
<<http://petertschery.bplaced.net/strehlen/hussinetz/tardy.pdf>>
- Thompson, Paul: The voice of the Past, Oral History, Oxford, Oxford UP, 2000
- Thum, Gregor: Die fremde Stadt, Breslau 1945, Berlin, Siedler, 2003
- Tobjański, Zbigniew: Czesi w Polsce, Kraków, Wydawnictwo Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Czechów i Słowaków w Polsce, 1994
- Tscherny, Peter: Vertriebenentransporte aus dem Kreis Strehlen 1945-Peter, Tschernys Internetseiten, 2010, Web, 16. Sep. 2016,
<<http://petertschery.bplaced.net/strehlen/vertreibung-strehlen.pdf>>
- Vaculík, Jaroslav: Češi v cizině 1850-1938, Brno, Masarykova Univerzita, 2009
- Vaculík, Jaroslav: Začleňování reemigrantů do hospodářského života v letech 1945-1950, Praha, Národohospodářský Ústav Josefa Hlávky, 2001
- Vančata, Václav: Primatologie, Praha, Univerzita Karlova v Praze, Pedagogická Fakulta, 2003
- Vaněk, Miroslav und Mücke, Pavel: Třetí strana trojúhelníku. Teorie a praxe orální historie, 2nd ed, Praha, 2015
- Vaněk, Miroslav, Pavel Mücke und Hana Pelikánová: Naslouchat hlasům paměti: teoretické a praktické aspekty orální historie, Praha, Ústav pro Soudobé Dějiny AV ČR, 2007
- Volokitina, T. V.: The Polish-Czechoslovak conflict over Teschen – The problem of resettling Poles and the position of the USSR, in: Journal of Communist Studies and Transition Politics, Vol. 16, Issue 1-2, 2000
- Vítek, Oldřich, Dalibor Cimr, Josef Urban, Eva Pourová, Edward Chorążyczewski, Joachim Lellek und Leokadia Jędrzejczyk: Schulchronik Hussinetz, Strzelin 1949-1958

- Wassertheurer, Peter: Die Bildungs- und Kulturarbeit der deutschen Minderheit in Tschechien 1945-2002, in: Peter Bachmaier: Nationalstaat oder multikulturelle Gesellschaft?, Die Minderheitenpolitik in Mittel-, Ost- und Südosteuropa im Bereich des Bildungswesens 1945-2002, Frankfurt a. M. u.a., P. Lang, 2003
- Welzer, Harald, Sabine Moller und Karoline Tschuggnall: Opa war kein Nazi, Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch, 2002
- Wiedemann, Andreas: Komm mit uns das Grenzland aufbauen! Ansiedlung und neue Strukturen in den ehemaligen Sudetengebieten von 1945-1952, Essen, Klartext, 2007
- Wierling, Dorothee: Oral History, Bd. 7, in: Michael Maurer, Aufriss der historischen Wissenschaften, Stuttgart, Reclam, 2003 S. 81-151
- Wąs, Gabriela: Dzieje Śląska od 1525 do 1806 roku, in: Marek Czapliński: Historia Śląska, Wrocław, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 2002. S. 118-249
- Wutti, Daniel und Klaus Ottomeyer: Drei Familien, drei Generationen, das Trauma des Nationalsozialismus im Leben dreier Generationen Von Kärntner SlowenInnen, Klagenfurt, Drava, 2013
- Zientara, Benedykt: Heinrich der Bärtige und seine Zeit, Politik und Gesellschaft im mittelalterlichen Schlesien, zur Erinnerung an Stanisław Smolka, München, Oldenbourg, 2002

Archivalien

Archiwum Akt Nowych w Warszawie

AAN, MZO 1025, Zagadnienia szczególne, d) Sprawy czeskie, Korespondencja, 1947

AAN, MZO 1030, Sprawy graniczne podziału administracyjnego, szkolnictwa, repatriacji, ludności autochtonicznej i współpracy z PPS, Korespondencja, notatki, sprawozdania, 1946-1948

AAN, MZO 503, Sytuacja na pograniczu polsko-czechosłowackim w rejonie Śląska Dolnego i Opolskiego, Położenie obywateli czechosłowackich w Polsce i stosunek do nich władz polskich, Spisy spraw, noty ambasady czechosłowackiej w Warszawie, odpisy, rejestry, cytaty, protokoły, sprawozdania, zestawienia, korespondencja, 1945-1946

AAN, MZO 504, Sytuacja na pograniczu polsko-czechosłowackim w rejonie Śląska Dolnego i Opolskiego, Położenie obywateli czechosłowackich w Polsce i stosunek do nich władz polskich, Noty ambasady czechosłowackiej w Warszawie, odpisy, rejestry, cytaty, protokoły, sprawozdania, zestawienia, korespondencja, 1947

AAN, MZO 68, Ludność autochtoniczna - sprawozdania i korespondencja dotycząca akcji weryfikacyjnej i pomocy państwa, 1946-1947

AAN, MZO 703, Regulacja spraw majątkowych Czechów zamieszkałych na Ziemiach Odzyskanych, Korespondencja, 1948

AAN, MZO 72, Cudzoziemcy na terenie Ziemi Odzyskanych - przepisy ogólne, korespondencja dotycząca obywateli czeskich i radzieckich, 1945-1948

Archiwum Ministerstwa Spraw Zagranicznych

AMSZ, Zespół 6, Departament Polityczny, akta za lata 1945-1948

Archiwum Państwowym we Wrocławiu

PPRN, 1133, Prezydium Powiatowej Rady Narodowej w Strzelinie, Oddział Społeczno-Administracyjny – informacje, sprawozdania grup narodowościowych, 1956

PPRN, 985, Inspektorat szkolny w Strzelinie - protokoły szkoły powszechnej z czeskim językiem nauczania w Gościęcicach, 1948/1953

PUR, 188, Zestawienie repatriantów i przesiedleńców osiedlonych, 1947

PUR, 50, Sprawozdanie Oddziału Powiatowego PUR, 1945-1947

PWRN XV III, 256, Stowarzyszenia Czechów i Słowaków - USW II-4, 1948-1966

PWRN XV III, 419, Ludność niemiecka, 1950-1952

PWRN XV III, 60, Sprawozdania Oddziałów Społeczno-Administracyjnych

SP w Strzelinie, 103, Sprawy cudzoziemców / rejestracja, meldunki, zezwolenia na pobyt czasowy i wizy, przejazd, wysiedlenia poszukiwania, wykazy, 1946

SP w Strzelinie, 104, Sprawy cudzoziemców / rejestracja, meldunki, zezwolenia na pobyt czasowy i wizy, przejazd, wysiedlenia poszukiwania, wykazy, 1947

SP w Strzelinie, 84, Sprawy narodowościowe, 1946

UWW, 276, Sprawy poszczególnych odłamów mniejszości narodowych, 1947

UWW, VI/22, Pismo do Obywatela Wojewody Ziem Odzyskanych we Wrocławiu, 1948

UWW, VI/262, Sprawy czeskie, 1945

UWW, VI/263, Wykazy obywateli czechosłowackich, 1946

UWW, VI/28, Sprawozdania miesięczne, Sprawozdanie miesięczne z miesiąc wrzesień, 1945-1946

UWW, VI/30, Sprawozdanie miesięczne z ruchu społeczno-politycznego, 1945-1946

UWW, VI/32, Sprawozdanie miesięczne z ruchu społeczno-politycznego, 1946

UWW, VI/35, Sprawozdanie miesięczne z ruchu społeczno-politycznego VIII - 1946

UWW, VI/38, Sprawozdanie miesięczne z ruchu społeczno-politycznego XI - 1946

UWW, VI/40, Sprawozdanie miesięczne z ruchu społeczno-politycznego XI - 1947

UWW, VI/41, Sprawozdania sytuacyjne Wydziału, 1948

UWW, VI/42, Sprawozdania sytuacyjne Wydziału, 1948-1949

UWW, VI/63, Sprawozdania sytuacyjne z powiatu Strzelin 1947-1950

UWW, VI/740, Sprawy ludności czeskiej, 1947

Instytut Pamięci Narodowej - Wrocław

IPN Wrocław, K.P.M.O., Raporty sytuacyjne Referatu Służby Śledczej, Referatu Służby Zewnętrznej K.P.M.O Strzelin, 1946

Národní Archiv v Praze

Československý Ústav Zahraniční II, karton 82, Krajanské Školy, 1947-1950

MPSP-R MPSP-R Ministerstvo práce a sociální péče - repatriace, Praha karton 411, repatriace
– Polsko I, 1945 - 1946

MPSP-R Ministerstvo práce a sociální péče - repatriace, Praha karton 412, repatriace - Polsko
II, 1945-1946

Dokumente von Gerichten

Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. akt I Nr 272/09, Sprawa sądowa Towarzystwa Słowaków w
Polsce z siedzibą w Krakowie przy udziale Skarbu Państwa – Starosty Strzelińskiego,
2009-2010

Zeitungsartikel

Dziennik Polski, Kraków Środa, 22.11.1950

Československý Svět, Jg. 1949, (Zitiert in: Vitek, Oldrich, Schulchronik Hussinetz, 1949)

Strehleener Kreis- und Stadtblatt, Nr. 47, 16.6.1920

Strehleener Tagesblatt, Nr. 213, 12.11.1934

Strehleener Tagesblatt, Nr. 31, 5.02.1933

Strehleener Tagesblatt, Nr. 52, 2.03.1933

Strehleener Tagesblatt, Nr. 56, 7.03.1933

Anlage

Interviewpartner	180
Erlebnisgeneration	180
Nachfahren.....	181
Einwohner der Kirchengemeinde Hussinetz.....	182
Die Kirchengmeinde im Jahre 1945.....	182
Die Kirchengemeinde im Jahre 1979.....	186
Landkarten.....	187
Strehlen (Niederschlesien)	187
Sprachen in Schlesien 1905/1906	188
Die Kirchengemeinde Hussinetz.....	189
Hussinetz	190
Remigration der Nachfahren der Böhmischen Exualnten in die Tschechoslowakei	191
Tři Sekery.....	192
Polnisch-Tschechoslowakischer Grenzkonflikt 1945	192
Das Olsagebiet.....	193
Dokumente aus Archiven.....	194
Gründungsakte der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin	194
Beschluss: Zusammenarbeit der die Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin mit der TSKCiS	195
Entscheidung der Wojewodschaft Wrocław über die Angliederung der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin an die TSKCiS	197
Dokumente aus privaten Beständen	198
Anerkennung der polnischen Staatsangehörigkeit.....	198
Mitgliedsausweis der Gemeinschaft der Tschechen und Slowaken in Polen	199
Zweisprachiges Schulzeugnis – Grundschule mit tschechischer Sprache	200

Gerichtsakten.....	204
Klageschrift der TSP	204
Matrikel – Christliche Gemeinschaft Hussinetz.....	207
Entscheidung des leitenden Beamten der Gemeinde Strzelin	208

Interviewpartner

Erlebnisgeneration

Interviewpartner - Erlebnisgeneration

	Nachname	Vorname	Interview-Datum	Wohnort (aktuell)	Geburtsjahr	Geburtsort	Emigriert nach	Emigrations-jahr
1	Lellek	Waltraud	12.05.2016	Frankfurt a. Main	1931	Podiebrat	Deutschland	1958
2	Lellek	Joachim	12.05.2016	Frankfurt a. Main	1932	Peterswaldau	Deutschland	1958
3	Lellek	Siegfried	28.10.2009	Frankenthal	1935	Podiebrat	Deutschland	1965
4	Tscherny	Friedhelm	24.06.2011	Münster	1938	Hussinetz	Tschechoslowakei	1945
						Deutschland	Deutschland	1968
5	Tscherny	Susanna	23.06.2011	Münster	1940	Berlin	Tschechoslowakei	1945
						Deutschland	Deutschland	1968
6	Barta	Karl	12.11.2009	Bruchköbeln	1923	Hussinetz	Tschechoslowakei	1945
							Polen (Hussinetz)	1960
							Deutschland	1962
7	Langer	Hans-Dieter	15.10.2009	Niederviesia	1941	Hussinetz	Deutschland	1950
8	Knorrek	Konrad	28.05.2011	Kynšperk nad Ohří	1931	Hussinetz	Tschechoslowakei	1950
9	Knorrek	Margot	28.05.2011	Kynšperk nad Ohří	1933	Eichwald	Tschechoslowakei	1945
10	Knorrek	Martin	29.05.2011	Trř Sekery	1932	Hussinetz	Tschechoslowakei	1950
11	Knorrek	Margita	29.05.2011	Trř Sekery	1930	Hussinetz	Tschechoslowakei	1945
12	Kabatnik	Werner	27.05.2011	Kynšperk nad Ohří	1933	Hussinetz	Tschechoslowakei	1945
13	Jirmann	Alžběta	01.06.2011	Třemošná	1930	Breslau	Tschechoslowakei	1945
14	Jirmann	Konrad	25.01.2014	Trř Sekery	1935	Hussinetz	Tschechoslowakei	1945
15	Pech	Hilde	26.01.2014	Trř Sekery	1935	Podiebrat	Tschechoslowakei	1945
16	Pech	Manfred	26.01.2014	Trř Sekery	1934	Hussinetz	Tschechoslowakei	1945
17	Vingřlova	Marta	27.01.2014	Trř Sekery	1925	Podiebrat	Tschechoslowakei	1945
18	Zuchalova	Zusanna	27.01.2014	Krásné (Trř Sekery)	1925	Hussinetz	Tschechoslowakei	1945
19	Hoszowska	Lotte	10.05.2016	Gošćeje	1938	Hussinetz	Verblieben	-
20	Włoczkowska	Irmgard	15.07.2009	Gošćeje	1931	Podiebrat	Verblieben	-
21	Czajkowska	Elzbieta	10.07.2009	Sitzelin	1926	Hussinetz	Verblieben	-
22	Kořtuniewicz	Waltraud	21.04.2016	Sobotka	1929	Podiebrat	Verblieben	-
23	Michalska	Hannah	18.07.2009	Debniki	1940	Strehlen	Verblieben	-

Abbildung 1: Interviewpartner – Erlebnisgeneration

Nachfahren

Interviewpartner – Die Nachfahren

	Nachname	Vorname	Interview-Datum	Wohnort (aktuell)	Geburtsjahr	Geburtsort	Emigriert nach	Emigrations-Jahr	Familiäre Beziehung
24	Franzkowski	Barbara	06.12.2015	Lambsheim	1952	Strzelin	Deutschland	1972	Tochter von Frau I. Wlozczkowska
25	Renata	Klimczak	04.12.2015	Wroclaw	1955	Strzelin	Verblieben	-	Tochter von Frau I. Wlozczkowska
26	Irena	Woznicka	23.11.2015	Gościecice	1959	Strzelin	Verblieben	-	Tochter von Frau Horszowska
27	Wlozczkowska	Urszula		Strzelin	1962	Strzelin	Verblieben	-	Tochter von Frau E. Wlozczkowska
28	Wojtek	Michalski	10.12.2015	Debniki	1966	Strzelin	Verblieben	-	Sohn von Frau Michalska

Abbildung 2: Interviewpartner - Nachfahren

Einwohner der Kirchengemeinde Hussinetz

Die Kirchengemeinde im Jahre 1945

Obyvatelé Husince a Poděbrad v roce 1945		
Husinec seznam obyvatel ca 1945; vypracoval Vilém Jirman, na doplňcích spolupracovali Fritz Hanusch, Siegfried Hasler, Alfred Kilian a další (1993); původní čísla domů podle seznamu z roku 1935 (s výjimkou čísel vytištěných kurzivou).		
Mastná ves (Fettes Dorf) 1 Hradecky, Wilhelm 2 Schwalbe, Anna 3 Moses, Friedrich Dowerk, Paul 4 Matitschka, Marie 5 Hradecky, Friedrich 6 Duschek, Karl Raasch, Johann Bemhardt Albert 7 Löffler, Fr. Dittrich, Fr. Kupka, Karl Kupka, Reinhold 8 Knorrek, Friedrich 9 Knorrek, Karl Duschek, Fr. 10 Liebal, Friedrich 11 Zucker, Karoline Zucker, Traugott Lorenz, Alf. 12 Hradecky, Johann Barta, Karl 13 Merwart, Auguste 14 Hradecky, Johann 15 Turynsky, Gottlieb 16 Schwarz, Friedrich 17 Moses Traugott 18 Matitschka, Marie 19 20 Matitschka, Pauline, Paul Lorenz Ernst 21 Matitschka, Traugott 22 Nowák Albert 24 Jaschik, Traugott 25 Matitschka, Wilhelm III. 26 Schicha Julius 27 Winke Kurt Winkler, Karl Matitschka, Traugott 28 Jaschik, Friedrich Jirmann, Friedrich 29 Keller, Hermann Kauba, Gustav 30 Lellek, Karl Siedka 31 Zucker, Friedrich II.	32 Zucker, Friedrich I. 193 Winkler, Julius (hospoda, sál) 236 Schadok, Anna 237 Jirmann, Julius Jirmann, Wilhelm Lath, Karoline 240 Siedka, Fritz Siedka, Gustav 1+2 tovární domy (sídliště) 12 Gilke 13 Undzik 14 Böhm 15 Schwalbe 16 Moses, Traugott	10 Knorrek, Karl 61 Jandek, Traugott 62 Smola, Wilhelm 63 Adler, Gustav Willimek, Anna 64 Smolla, Wilhelm 65 Schicha, Friedrich 66 Jirmann, Friedrich 67 Bernhardt, Wilhelm 68 Worlitschek, Gust. 69 Podhaisky, Friedrich I. 70 Jaschik, Julius 71 Podhaisky, Friedrich III. Kupka Friedrich 72 Hampel, Ernst 73 Hupka, Traugott 74 Stranofsky 75 Buresch, Friedrich 76 Laschtufka, Friedrich 77 Kupka, Wilhelm Kupka, Friedrich 79 Moses, Anna Iacina, Anna 80 Buresch, Wilhelm 81 Braha, Karl 181 Prochaska, Friedrich 8 Utikal, hospoda Jolanda 9 Janus 184 Nowak, Traugott Nowak, Hermann 185 Knorrek, Wilhelm 186 George, Marie 187 Knorrek, Anna 188 Taraba, Wilhelm 211 Zuchal, Traugott 223 Knorrek, Afred Kipry, Friedrich 191 Riedel, Friedrich
Kauba Reihe 33 Smolla, Marie 34 Tscherny, Wilhelm Hamersky, Marie Lehmann, Richard 35 Matitschka, Traugott 36 Wittwar, Friedrich Wittwar, Fritz 37 Matitschka, Karl 38 Kauba, Traugott 39 Pelz, August 40 Podhaisky, Johann 41 Zucker, Marta 42 Merwart, Friedrich 43 Papesch, Hermann 44 Papesch, Friedrich 45 Kopatschek, Affred 46 Podhaisky, Friedrich II. 47 Jawurek, Karl 48 Raasch, Traugott 212 Frieslův dům: Kipry, Rudolf Flegler, Wilhelm Cyra, Fritz 5 Flegler Langer, Alfred	Peklo (Helle) 49 Duschek, Wilhelm 50 Kipry, Friedrich + Karl 51 Jaschik, K. 52 Dvosatschek Hoffman, Gottlieb 5 53 Böer, Fr. Kipry, Wilhelm Knorrek, Gustav 55 Keller, K. Raasch, Johann Graf, Alf. Stranofsky, Auguste 56 Junke, Robert Deutsch, Karl 57 Schwarz, Friedrich 58 Jaschik, Traugott 59 60 Knorrek, Anna Tilschert Anna	Pořadovy (Teichreihe) 82 Duchatschek, Marie 83 Kabatnik, Gustav Braha, Fritz Braha, Anna Müller, Max 84 Jandik, Friedrich 85 Bruska, Paul 86 Zucker, Karl 87 Schmiade, Karl 88 Kauba, Traugott Kauba, Richard 89 Seidlich Letzner Theinerl Vorsischek, Traugott 90 Flegler, Friedrich Novák, Traugott 91 Friesel, Gustav 92 Braunert, Friedrich 93 Bernhardt, Traugott 94 Bernhardt, Gottlieb 95 Jirmann, Gustav 215 Tscherny, Wilhelm, hospoda 220 Stiller, Heinrich

	Strauß, Karl		Cyra, Wilhelm		Alexander
222	Raasch, Friedrich		Liebal, Johann		Hanisch, Max
	Plätschke, Alfred	135	Utikal, Marie		Hax, Magdalena (učitel)
227	Benesch, Paul	136	Hradecky, Wilhelm		Lellek, Wilhelm (učitel)
231	Kipry, Julius	137	Liebal, Friedrich II.		Schwarzer, Otto (učitel)
	Kipry, Friedrich	138	Papesch, Wilhelm	178	Krtschil, Anna
232	Kipry, Friedrich	139	Kipry, Julius		Kauba, Auguste
	Kipry, Friedrich		Wink, Albert		Wieland
	Friesel, Johann	140	Benesch, Karl		Willimek, Wilhelm
233	Neumann, Robert		Peter, Gustav		Willimek, Friedrich
238	Kipry, Wilhelm	141	Stiller (Tichy), Wilhelm	179	Hönisch, Anna
	Stranofsky, Karl	142	Peschl (mlynář)		Raasch, Charlotte
	Duschek, Marie	198	Wittwar, Karl	180	Hanisch, Paul
			Dittrich, Robert	181	Ochlich, Fritz
			Bittner, Fritz		Rudolf, Anton
			Brautschek, Friedrich		Stranofsky, Karl
Cikaberk (Ziegenbergreihe)		210	Glinsky (obchod)		Stranofsky, Karoline
97	Kilian, Wilhelm		Bartsch	182	Mleinek, Marie
98	Duschek, Traugott				Mleinek, Auguste
99	Knorrek, Wilhelm	213	Bittnar, Heinrich	183	Braha, Wilhelm
100	Matitschka, Fritz		Gebauer, Richard	189	Hasler, Julius
	Immich, Robert		Wittwar, Friedrich	190	Fleger, Albert
	Tscherny, Auguste		Wittwar, Hermann		Pultar, Adolf
			Wittwar, Traugott	192	Duschek, Traugott
102	Pech, Julius		Cyra, Karl	193	Burian, Wilhelm
103	Laschtufka, Anna		Cyra, Gustav		Fleger, Julius
104	Bernhardt, Friedrich		Cyra, Wilhelm		Schön, Eduard
	Kupka, Fritz		Winkler, Albert		Fleger, Charlotte
	Schilling, Karoline	224	Matitschka, Gustav	194	Krtschil, Hermann
105	Moses, Friedrich		Utikal, Wilhelm		Tscherny, Friedrich
106	Moses, Gustav	233	Jirmann, Auguste	195	Silber, Friedrich
107	Hilbig, Paul	216	Thol, Eduard (hospoda)		Silber, Karl
108	Gröger, Alfred	//	Brautschek		Silber, Rudolf
109	Dowerk				Sesulka, Johann
	Wittwar, Alfred			196	Langer, Anna
110	Matitschka, Friedrich	U Školy (Aue)			Liebal, Traugott
	Fleger, Wilhelm	134	Sternagel, Herbert		Duschek, Friedrich
111	Duschek, Friedrich	163	Utikal, Karl	197	Utikal, Emma
112	Moses, Julius	164	Duschek, Julius		Smola, Gustav
113	Peter, Friedrich	165	Schirbel, Johann	199	
	Pelz, August		Smolla, Traugott	200	Siedka, Anna
	Walde		Smolla, Friedrich	201	Wittwar, Friedrich
114	Utikal, Emma	166	Hoffmann, Fritz		Nawratil
115	Moses, Mathilde	167	Papesch, Fritz	202	Musiol, Anton
	Langer, Fritz		Bittner, Paul		Schicha, Wilhelm
117	Smola, Wilhelm		Burian, Friedrich		Tscherny, Marie
118	Wingral, Auguste	168	Hönisch, Marie	203	Burian Richard
119	Immig	169	Buchwald, Fritz		Zuchal, Wilhelm
121	Willimek, Hermann		Duschek, Albert	204	Keller, Friedrich
7	Friesel		Duschek, Richard		Friesel, Anna
			Duschek, Gustav		Brautschek, Paul
			Duschek, Gottlieb		Kahl, Anna
			Löffler, Marie	205	Mleinek, Traugott
Ve Dvanácti (Zwölfhäuser)		170	Duschek, Friedrich	206	Lellek, Friedrich
122	Fleger, Friedrich III.	171	Bruske, Hermann		Schicha, Marta
123	Fleger, Gottlieb		Utikal, Karoline		Schneider, Fritz
124	Fleger, Traugott	172	Pultar	207	Janko, Karl
			Burian		Junek, Alfred
126	Matitschka, Paul	173	Hönisch, Wilhelm	208	Wittwar, Anna
	Winkler, Traugott		Nawratil, Wilhelm		Kabatnik, Friedrich
127	Brautschek, Wilhelm I.	174	Alexander	209	Sesulka, Charlotte
128	Brautschek, Wilhelm II.	175	Taraba, Anna	212	Kipry, Rudolf
129	Ernst, Herbert		Siedka, Karl	214	Jandik, Hermann
	Kipry, Anna		Riedel, Paul		Friesel, Karl
130	Wittwar, Hermann	176	Stechow, Fritz		Peter, Johann
131	Pultar, Friedrich		Turinsky, Marie	217	Reisek, Julius
132	Dorn, Traugott	177	Würffel, Walter (řid. učitel)		Duschek, Marie
133	Krtschil, Charlotte				
134	Fleger, Friedrich				

- 218 Keller, Gustav
Keller, Traugott
- 221 Fleger, Fhedrich
Friesel, Gustav
- 225 Müller, Max
Keller, Paul
- 226 Merwart, Karl
Lichey, Oskar
- 228 Haunschild, Otto
Lorenz, Ernst
Turinsky, Charlotte
Turinsky, Selma
- 229 Gleisberg, Gustav
Jentsch, Paul
Wittwar, Karl
- 230 Buresch, Friedrich
Korzer, Karl
- 234 Kauba Fritz
Kauba, Charlotte
- 235 Fleger, Wilhelm
Damke, Reinhold
Taraba, W.
Friesel, Charlotte
Krtschil, A.
Moravetz, Hermann
Seidlich
Worlitschek, Friedrich
- 255 Balthasar, Adolf
1 Matitschka
2 Ende
3 Braha, Fritz
4 Jakoubek
6 Förster

Kolonie (Eichwald)

seznam obyvatel ca 1945;
vypracoval Vilém Jirman
za spolupráce Markéty Knorkové,
roz. Waltové a dalších (1993);
(čísla domů pouze orientační).

- 1 Papesch, Friedrich
- 2 Bernhardt, Gustav
- 3 Schwalbe
- 4 Melcer
- 5 Warkotsch
- 6 Adler
- 7 Gimler
Werner
- 8 Moses (hospoda)
- 9 Siedka, Fritz
- 10 Werner, Fritz
- 11 Tscherny
- 12 Bernhardt Hanusch
- 13 Lellek
- 14 Tscherny, Friedrich
- 15 Hulka
- 16 Brautschek
Benesch
- 17 Braha, Wilhelm
- 18 Walta, Friedrich
- 19 Hupka
- 20 Stiller
- 21 Kupka
- 22 Winkler
- 23 Littav
- 24 Tscherny
- 25 Jandek
- 26 Tscherny, Gustav
- 27 Feuchter
- 28 Prochaska, Wilhelm
- 29 Willimek
- 30 Weiss
- 31 Ludwig
- 32 Weiss
- 33 Werner
- 34 Bernhardt, Fritz
- 35 Schneider
- 36 Stiller
Damke
- 37 Mende
- 38 Jenek
- 39 Tscherny

Pděbrady

seznam obyvatel ca 1945;
vypracoval Vilém Jirman
za spolupráce Rudolfa Bureše,
Emy Burešové, Bedřicha Hanuše,
Erny Jirmanové, Liesbeth Jirman-
nové a Rut Worlitschkové, (1993);
(čísla domů pouze orientační).

Dolní Poděbrady

- 1 Fleger
- 2 Jandek
- 3 Pospischil
- 4 Duschek
- 5 Duschek
- 6 Knorrek
- 7 Cyra
- 8 Dittrich
- 9 Smolla
- 10 Hradecky
- 11 Pech
- 12 Schwalbe, Albert
- 13 Fleger, Traugott
- 14 Wita
- 15 Peter
- 16 Turinsky
- 17 Zuchal (Cuchal)
- 18 Brautschek
- 19 Bernt
- 20 Friesel
- 21 Liebal, Manfred
- 22 Braunert
- 23 Hradecky, Pauline
- 24 Wingral
- 25 Jaschik
- 26 Smolla
- 27 Schwalbe
- 28 Hradecky
- 29 Lellek
- 30 Jirmann
Becker
- 31 Duschek
Faulhaber
- 32 Pech
- 33 Duschek (hospoda)
- 34 Duschek
Stiller

Prostřední Poděbrady

- 1 Matitschka
- 2 Matitschka
- 3 Pultar, Adolf
- 4 Bittnar
- 5 Krtschil, Anna
Andreisek
Kipry, Wilhelm
- 6 Lacina
- 7 Tschech (hospoda)
- 8 Fleger
- 9 Schmidt, Robert
- 10 Kupka
- 11 Ochlich
- 12 Utikal
- 13 Giert
- 14 Hradecky
- 15 Wittwar, Heinrich

Die Kirchengemeinde im Jahre 1979

**Liste der in den Dörfern verbliebenen Personen mit böhmischen Vorfahren
- Stand Juli 1979 und Oktober 2009 -**

Nr.	Name, Vorname	Geburtsname	Wohnort	Alter 1979 (z.T.geschätzt)	Bemerkungen Oktober 2009
01	Buresch, Wilhelm	Buresch	Hussinetz	89	verstorben
02	Czejkowska, Elisabeth	Taraba	Mittel Podiebrad	60	Witwe, lebt in Altstadt Strehlen
03	Czejkowska, Ursula	ledig	Mittel Podiebrad	(?)	ledig, lebt in Altstadt Strehlen
04	Ganicz, Frieda	Fleger	Töppendorf	60	verstorben
05	Gęsty, Hanna	Buresch	Hussinetz	49	lebt mit Ehemann in Hussinetz
06	Gos, Liesbeth	Aust	Mittel Podiebrad	60	verstorben
07	Hoszowska, Lotte	Werner	Nieder Podiebrad	40	Witwe, lebt in Nieder Podiebrad
08	Kempinski, Elli	Fleger	Katschelken	60	verstorben
09	Kijowska, Rosa	Fuchs	Strehlen Altstadt	55	verstorben
10	Kupka, Else	ledig	Riegersdorf	55	verstorben
11	Kupka, Magda	ledig	Töppendorf	45	verstorben
12	Langer, Frieda	Turinski	Strehlen Altstadt	60	verstorben
13	Langer, Hans	Langer	Strehlen Altstadt	(?)	(?)
14	Lellek, Anna	Jandik	Nieder Podiebrad	73	verstorben
15	Michalska, Anna	Hulka, Hannelore	Eichwald	40	lebt mit Ehemann in Eichwald
16	Novak, Gertrud	Benesch	Mittel Podiebrad	61	verstorben
17	Pultar, Friedrich	Pultar	Hussinetz	82	verstorben
18	Rudowska, Martha	Riedel	Strehlen	63	verstorben
19	Schwarz, Christine	ledig	Hussinetz	20	lebt in Deutschland
20	Schwarz, Emma	ledig	Hussinetz	57	ledig, lebt in Strehlen
21	Sesulka, Martha	Duschek	Töppendorf	83	verstorben
22	Stolarska, Grete	Jaschik	Strehlen Altstadt	53	Witwe, lebt in Strehlen Altstadt
23	Urban, Rosel	Zucker	Strehlen	35	lebt mit Ehemann in Strehlen
24	Wloczkowska, Else	Jirmann	Ober Podiebrad	50	Witwe, lebt in Strehlen
25	Wloczkowska, Irmgard	Lellek	Nieder Podiebrad	49	Witwe, lebt in Nieder Podiebrad
26	Zuchal, Martha	ledig (?)	Strehlen Altstadt	40	lebt (?) in Deutschland
27	Zucker, Auguste	ledig	Hussinetz	65	verstorben
28	Zucker, Martha	ledig	Hussinetz	65	verstorben

Abbildung 4: Liste der in den Dörfern verbliebenen Personen mit böhmischen Vorfahren, Stand 1979. Aus: Radetzki, Bernd: Zu Hause in Hussinetz-Friedrichstein-Gęsiniec 270 Jahre, (1741-2011), 2012, S. 335

Landkarten

Strehlen (Niederschlesien)



Abbildung 5: Strehlen (Niederschlesien). Aus: Rüffer Thomas. Schlesien – Śląsk – Silesia. Zugriff: 20. März 2017. URL: <http://wanclik.free.fr/Schlesien.htm> (Vom Autor leicht verändert)

Sprachen in Schlesien 1905/1906

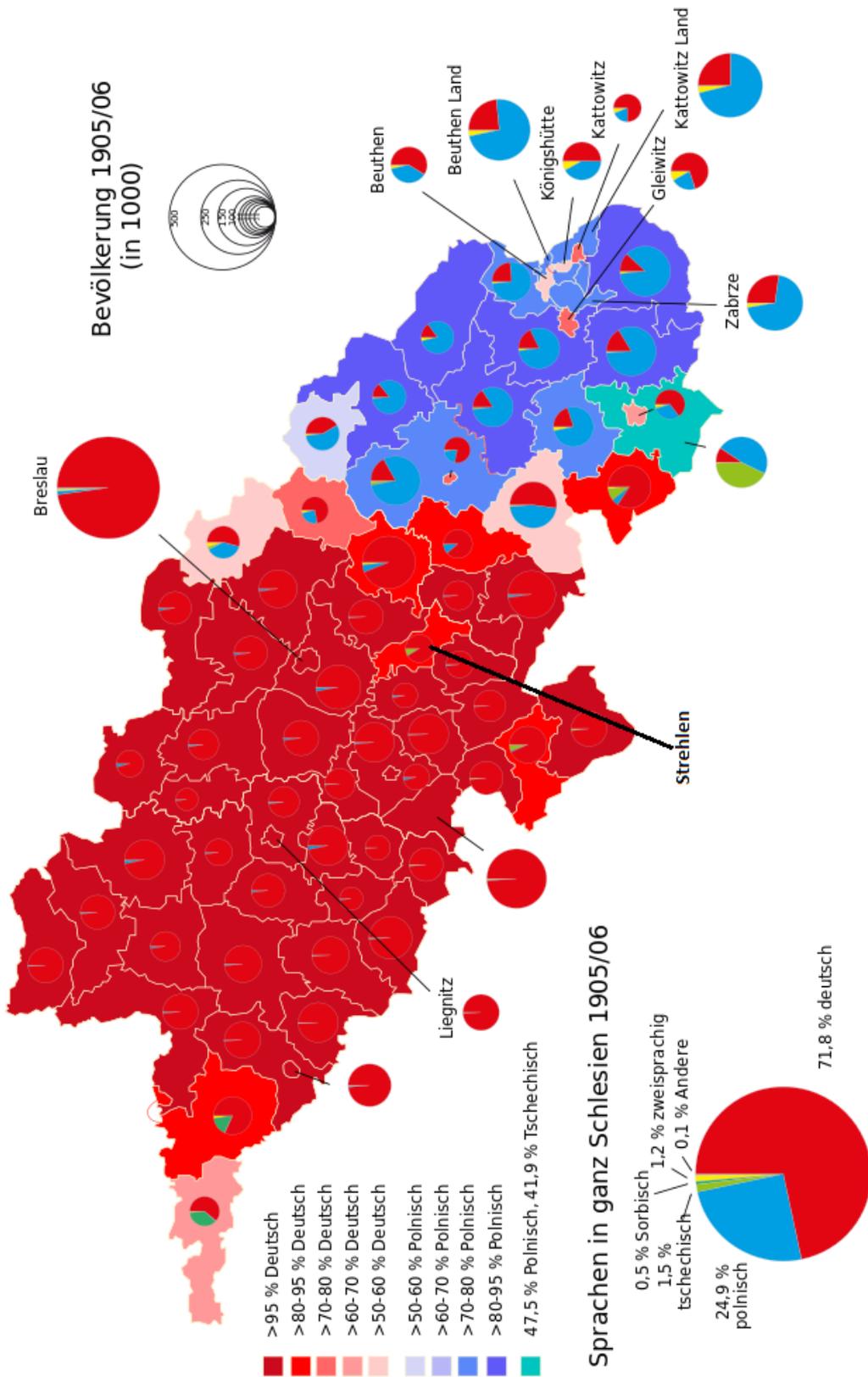


Abbildung 6: Sprachenverhältnisse in der Provinz Schlesien im Jahr 1905/06 nach der preußischen Statistik (Gemeindelexikon für die Provinz Schlesien, Berlin 1908, S. 402-405, u. a., Aus: Leszek Belzyt: Sprachliche Minderheiten im preußischen Staat 1815-1914: Die preußische Sprachenstatistik in Bearbeitung und Kommentar. Verlag Herder-Institut, Marburg 1998. (Vom Autor leicht verändert)

Die Kirchengemeinde Hussinetz

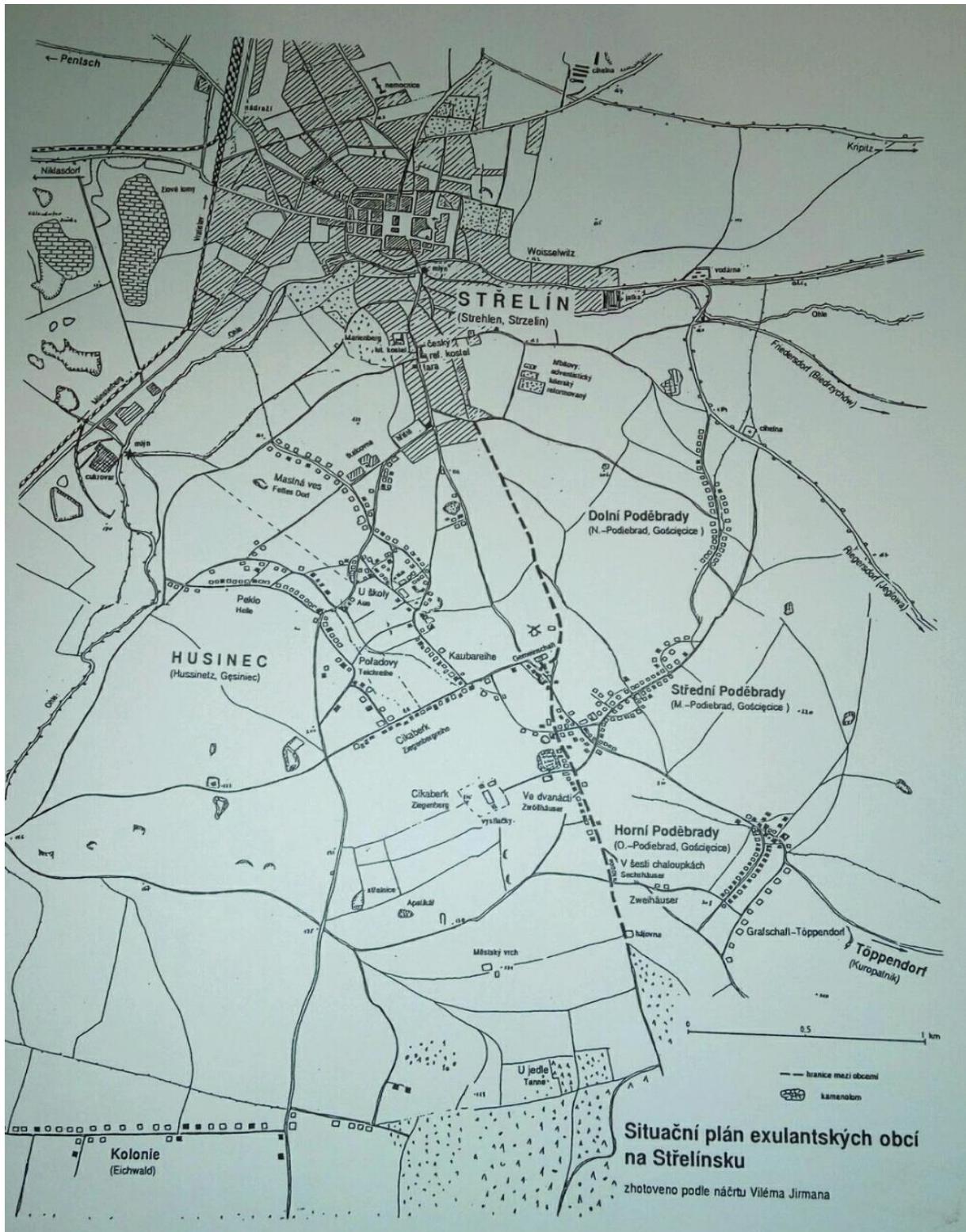


Abbildung 7: Die Kirchengemeinde Hussinetz. Aus: Štěřřiková, Edita, Země Otců: Z Historie a Ze Vzpomínek K 50. Výročí Reemigrace Potomků Českých Exulantů, Praha, Kalich, 2005. S. 431

Hussinetz

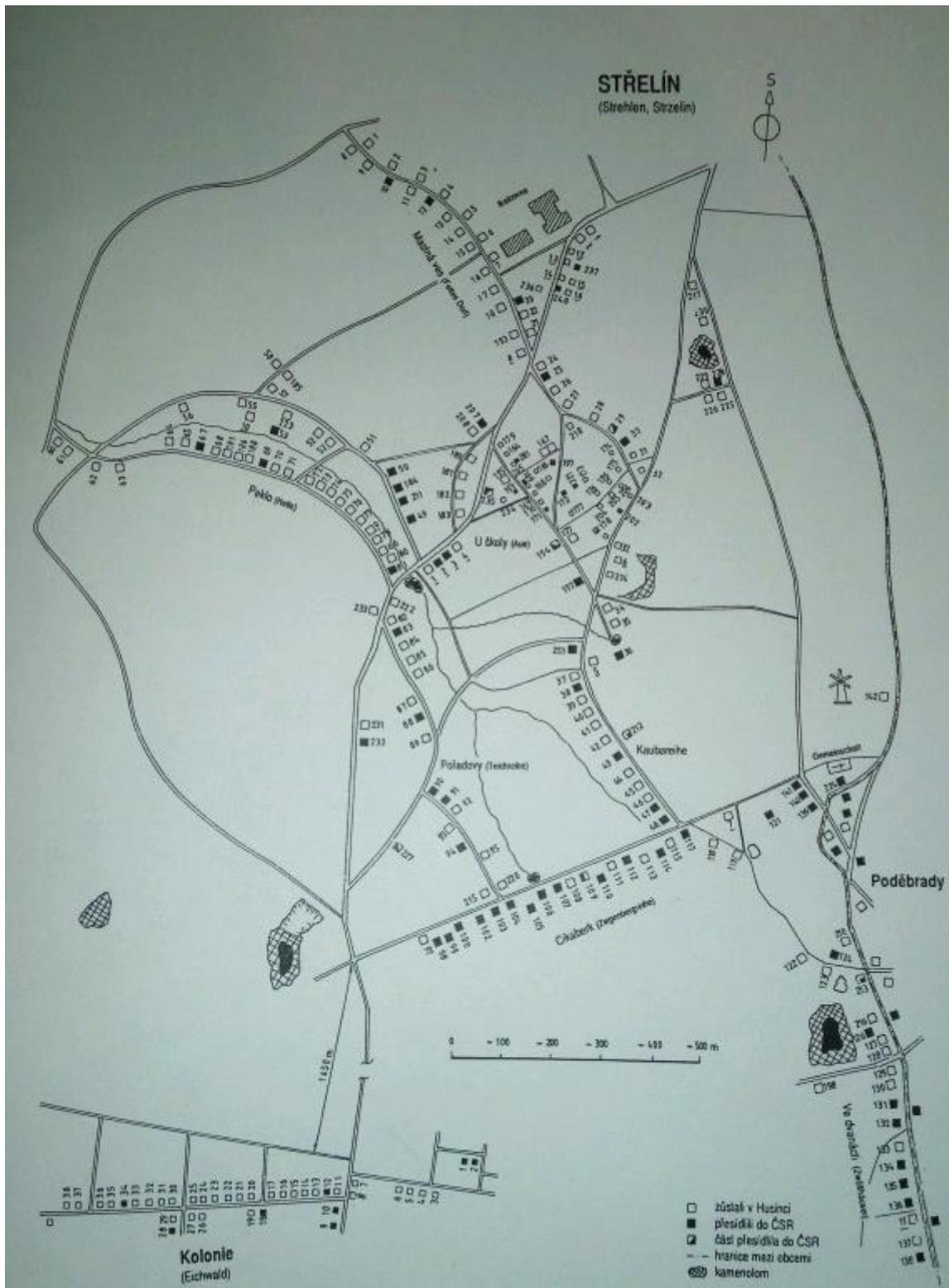


Abbildung 8: Hussinetz. Aus: Štěříková, Edita, Země Otců: Z Historie a Ze Vzpomínek K 50. Výročí Reemigrace Potomků Českých Exulantů, Praha, Kalich, 2005. S.433

Tři Sekery



Abbildung 10: „Tři Sekery“. Aus: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Zugriff 27. Juli 2014. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/T%C5%99i_Sekery

Polnisch-Tschechoslowakischer Grenzkonflikt 1945



Abbildung 11: Wybrane ogniska konfliktu polsko-czechosłowackiego w 1945 roku. Aus: Janicki, Kamil. "Czy W Czerwcu 1945 Roku Mogła Wybuchnąć Wojna Polsko-czechosłowacka?" CiekawostkiHistoryczne. 14 Sept. 2011. Zugriff:01.04.2017.URL:<<http://ciekawostkihistoryczne.pl/2011/09/14/czy-w-czerwcu-1945-roku-mogla-wybuchnac-wojna-polsko-czechoslowacka/>>.

Das Olsagebiet

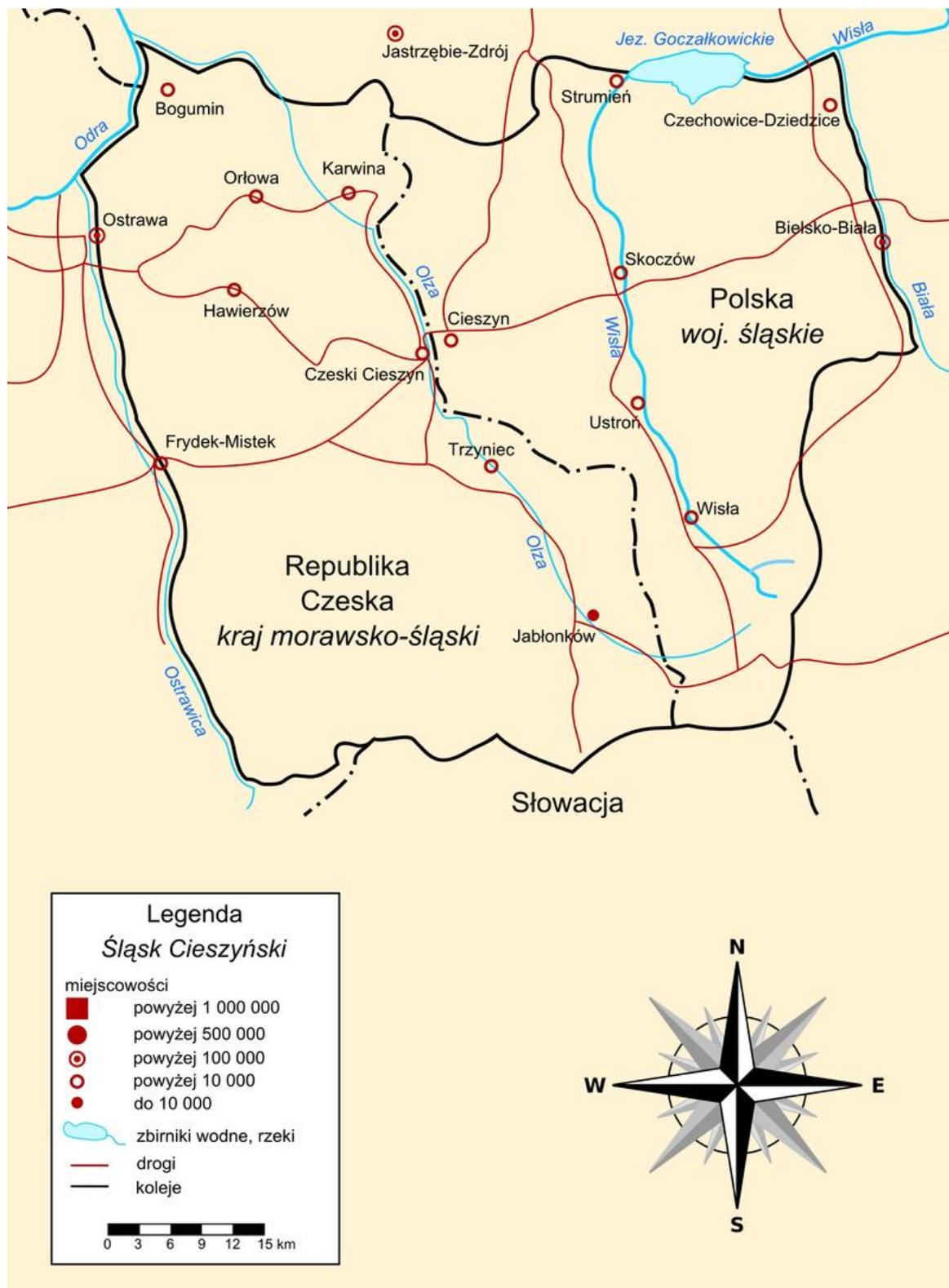


Abbildung 12: Das Olsagebiet: Aus: Śląsk Cieszyński. Wikipedia : wolna encyklopedia, Zugriff: 20. März. URL: [//pl.wikipedia.org/w/index.php?title=%C5%9A%C4%85sk_Cieszy%C5%84ski&oldid=48708809](http://pl.wikipedia.org/w/index.php?title=%C5%9A%C4%85sk_Cieszy%C5%84ski&oldid=48708809)

Dokumente aus Archiven

Gründungsakte der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin

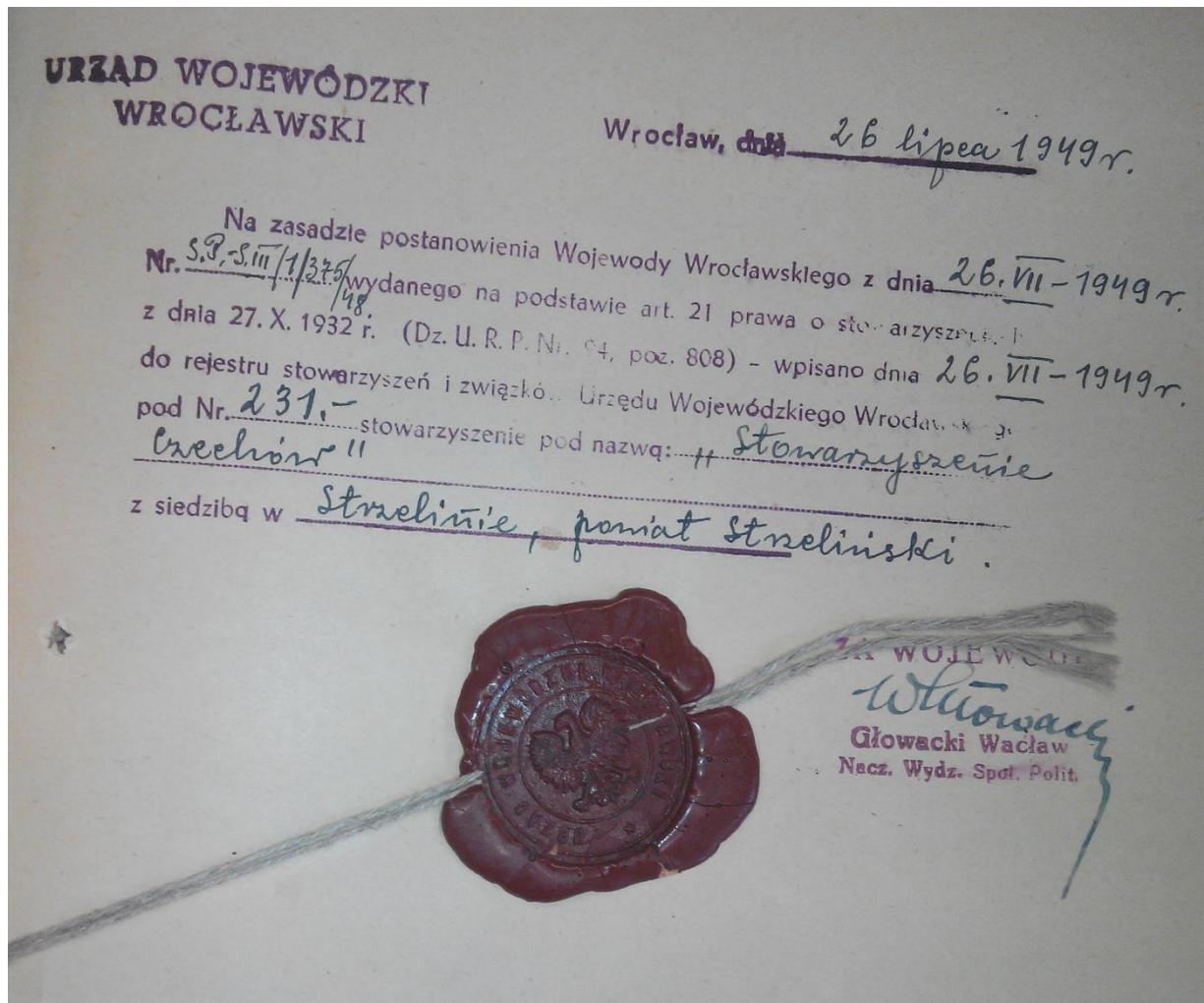


Abbildung 13: Gründungsakte der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin. Aus: AP Wrocław, PWRN, XVIII/256, Postanowienie wojewody wrocławskiego o rejestracji Stowarzyszenia Czechów z siedzibą w Strzelinie, 26 VII 1949 r. k. 15.

(1)

Protokół z zebrania wybrzege Oddzialu Towarzystwa Spoleczne i Kulturalnego Czechow i Słowakow w Polsce oraz ludnosci czeskiej pow. Strzelinskiego, ktore odbyly sie w dniu 5.2.1961r. w sali konferencyjnej Prezydium Powiatowej Rady Narodowej w Strzelinie.

57 33

Zebranie rozpoczelo sie o godz. 11,30 w ktorym wziele udzial wzięlo 60 osob ludnosci czeskiej, oraz przybyli przedstawiciele Zarządu Głownego Oddzialu Towarzystwa Spoleczne - Kulturalnego Czechow i Słowakow w Polsce Bohuslaw Kopecky i Wilem Tomasz oraz przedstawiciel Urzedu Spraw Wewnetrznych W.R.N. we Wrocławiu Jan Przybulowski. Zebranie zagaił przed. Zarządu Głownego Bohuslaw Kopecky. Pierwszym punktem zebrania bylo powołanie przewodniczacego zebrania ob. Barty Karola. Zebrani przyjeli kandydature jednomyślnie.

Wybrany przewodniczaczy zaprosil do prezydium zebrania nastepujace osoby: przedstawiciela Zarządu Głownego ob. Bohuslawa Kopeckiego i Wilema Tomasa, przedstawiciela Urzedu Spraw Wewnetrznych W.R.N. Jana Przybulowskiego ob. Barty oraz ob. Mizerska. Nastepnie przywitail przewodniczaczy zebrania przedstawiciela wladz wojewedzkich przedstawiela Zarządu Głownego oraz wszystkich uczestnikow zebrania.

Zebranie nawnieseł przewodniczacego miało nastepujacy przebieg:

- 1) zagajenie i wyber przewodniczacego zebrania
- 2) powołanie prezydium zebrania
- 3) wybory komisji
- 4) referat oesia gnieciach Tow. Spoleczne - Kulturalnego wygłoszony przez sekretarza Zarządu Głownego ob. B. Kopeckiego
- 5) powitanie zebranych przez przeds. W.R.N.
- 6) dyskusja
- 7) wybory do Zarządu Oddzialu i Komisji Rewizyjnej
- 8) wolne wnioski i zakenczenie

ad.3. W sklad komisji rewizyjnej weszli ob. Libal ob. Flegler i ob. Buresz. kandydatury ich przyjeto jednomyślnie.

ad.4. Prelegent zobrazowal dorobek i rozwoj Towarzystwa Spoleczne -Kulturalnego Czechow i Słowakow w Polsce ujawnil znaczenie dzialalnosci Towarzystwa dla rozwoju zycia kulturalnego wsrod Czechow oraz wyrazil przekonanie, ze prawa Towarzystwa nie zostana u nas w Strzelinie bez osna. Do osiagniec Towarzystwa nalezy szeroka prowadzona akcja szkolenia oswiatowego organizowanie esrodkow kulturalnych wspelpraca z P.Z.P.R. Liga Kobiet Ministerstwem Oswiaty i Harcerstwem. Istnieja Czeskie Zespoly Piesni iTanca oraz kolka teatralne w Zelowie Spiszy i na Orawie.Organizowane sa wycieczki do Czechoslewacji. Towarzystwo wydaje rowniesz miesiecznik " Zycie". Organizowane sa Wystawy malarstwa, ceramiki, fotograficzne, i narodowych stojow czeskich. Do dzialalnosci Towarzystwa nalezy rowniesz zakladanie orkiestr i kolek muzycznych.Towarzystwo zajmuje sie rowniesz zakladaniem klubow w roku 1959 byly ich 11 obecnie juz 16. Najlepszy jest w Kudowie Zdroju.

ad. 5) Przedstwicielel Urzedu Spraw Wewnetrznych W.R.N. Jan Przybulowski powital zebranych rowniesz zachecal do organizowania zycia kulturalnego u nas i zyczył duze powodzenia.

SP 34

ad.6 Podczas dyskusji głównym tematem była odbudowa spalanej świetlicy, która ma zostać ogniskiem kultury u nas w Strzelinie. Podczas dyskusji wyłonił się brak dostatecznych funduszy ok. 25 tys. złotych. Podana suma nie zaskoczyła przedstawicieli władz woj. ani przedstawicieli Zarządu Głównego z Warszawy. Wyrazili oni przekonanie że, zadana suma będzie mogła być uzyskana.

ad.7 Do Zarządu Oddziału weszli:

- przewodniczący - ob. Czerny Wili
- sekretarz - ob. Mizerska Waldtraut
- skarbnik - ob. Lehmann Heinc
- członkowie: - ob. Lellek Zygfryd, Szolc Zygfryd.

oraz komisja rewizyjna w składzie:

- Przewodniczący - ob. Barta Karel
- członkowie: - ob. Cukier Rezena, Elzbieta Fryzel.

Kandydature przyjęte bez zastrzeżeń.

b. W. Tomasz w imieniu Zarządu Głównego podziękował za zorganizowanie zebrania i dokonanie wyborów Zarządu Oddziału i Komisji Rewizyjnej. Na tym zebranie zakończone.

Protokolowała Fryzel Elzbieta.

Sekretarz:
Mizerska Waldtraut

Przewodniczący:
Czerny Wili

SPOLEČNOST KULTURNĚ SOCIÁLNÍ
ČECHŮ A SLOVÁKŮ V POLSKU
Towarzystwo Społeczno-Kulturalne
Czechów i Słowaków w Polsce
OBVODNÍ VÝBOR — Oddział Gościnniego
pow. Strzelina

Abbildung 14: APW, PWRN XV III 256, , Protokół z zebranie wyborczego Oddziału Towarzystwa Społeczno i Kulturalnego Czechów w Polsce oraz ludności czeskiej pow. Strzeliniego 5.02.1961 r. k. 57 -58

Entscheidung der Wojewodschaft Wrocław über die Angliederung der Gemeinschaft der Tschechen in Strzelin an die TSKCiS

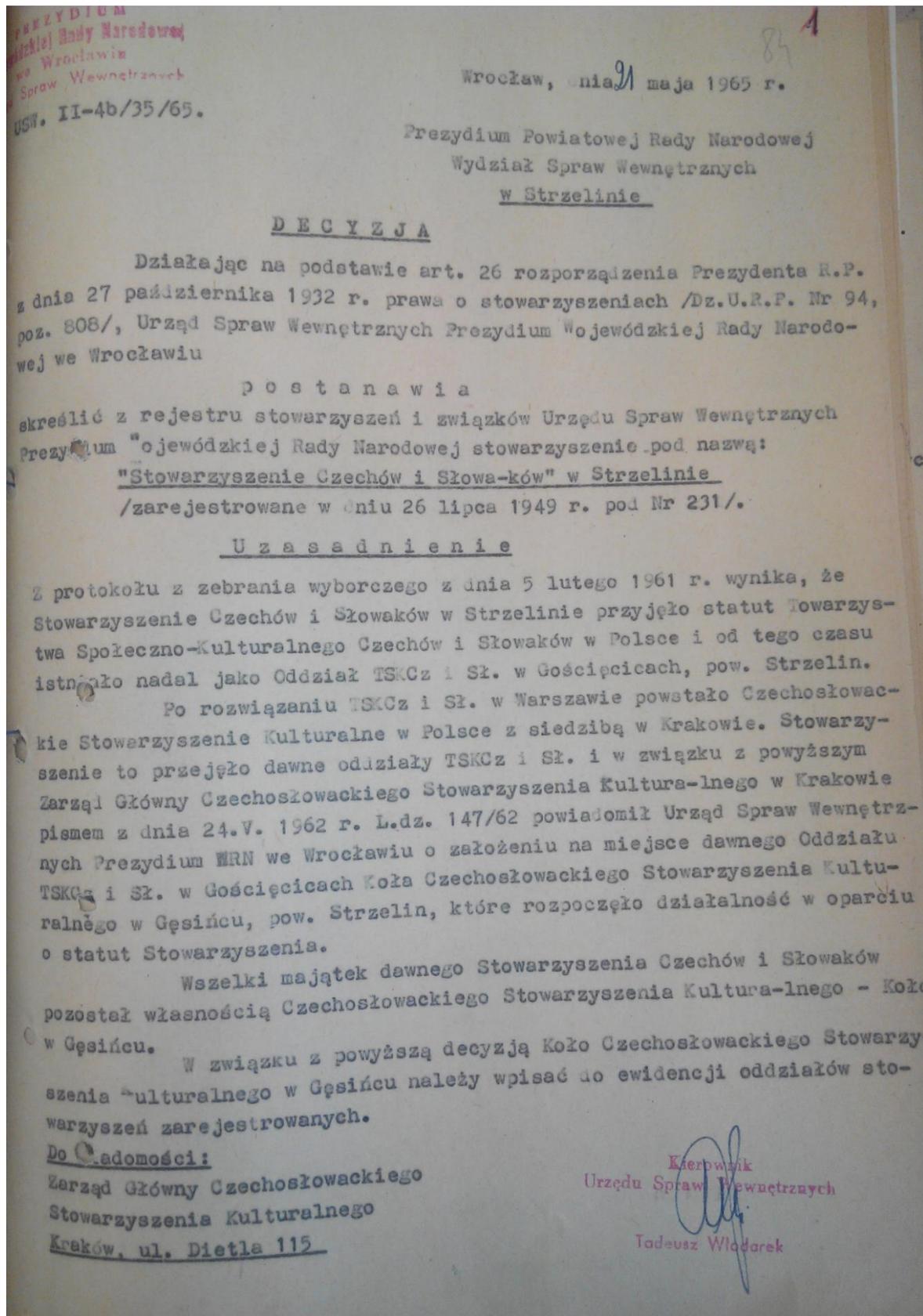


Abbildung 15: APW, PWRN XV III 256, Entscheidung der Wojewodschaft Wrocław, 21.05.1965 r. k. 84

Dokumente aus privaten Beständen

Anerkennung der polnischen Staatsangehörigkeit

Prezydium
Wojewódzkiej Rady Narodowej
Urząd Spraw Wewnętrznych
we Wrocławiu

Wrocław, dnia 31 października 1964 r.

Nr USW.II-18/189/64 L.rej.190

Akt

uznania za obywatela polskiego

Prezydium Wojewódzkiej Rady Narodowej - Urząd Spraw Wewnętrznych we Wrocławiu
na podstawie art. 9 i art 17, ust. 1 ustawy z dnia 15 lutego 1962 r. o obywatelstwie
polskim (Dz. U. nr 10 poz. 49)

uznaje za obywatela polskiego

Annę Martę L E L L E K
imię i nazwisko

syna (córkę) Karola Traugutta i Anny z domu Irmann
imiona rodziców i nazwisko rodowe matki

urodzonego(a) dnia 6 czerwca 1906 roku w Gęsińcu

zamieszkałego(a) w Gościęcicach Nr 10, pow. Strzelin.



Kierownik
Urzędu Spraw Wewnętrznych
Tadeusz Włodarek

Opłatę skarbową w wysokości zł 20 pobrano na
podst. § 93 ust. 1 rozp. R. M. z dnia 28. XII. 1957 r.
do ustawy z dnia 18. XII. 1957 r. o opłacie skarbo-
wej (Dz. U. z 1958 r. Nr 1 poz. 118) i skasowano
na podaniu.

Abbildung 16: Akt uznania za obywatela polskiego. Aus: Privater Bestand der Zeitzeugin Irmgard Włoczkowska

Mitgliedsausweis der Gemeinschaft der Tschechen und Slowaken in Polen

ČESKOSLOVENSKÁ KULTÚRNA SPOLOČNOSŤ	
Členská legitimácia č.	10
Legitymacja członkowska Nr	
wydana cez	T. K. Czech i Slow
wydana przez	w Polsce
	v Koło Gosińiec
	w
dňa	15. II 1966 r.
dnia	
	
Vlastnoručný podpis Własnoręczny podpis <i>Różena Urban</i>	
Jméno	Urban
Nazwisko	Różena
Příjmení	
Imię	
Datum narození	15. XI 1937
Data urodzenia	
Bydliště	Gosińiec 150
Miejsce zamieszkania	pow. Strzelisz woj. Wrocław.
Je členem od	15. II 1966 r.
Jest członkiem od	
Plněná funkce	Sekretarz
Wykonywana funkcja	
Československá kulturní společnost Mistní výb. Razítko Pieczęć Gosińiec Czechosłowackie Stowarzyszenie Kulturalne w Polsce Przewodniczący Tajemnik Sekretarz <i>Urban</i>	

Abbildung 17: Legitymacja członkowska. Aus: Privater Bestand der Zeitzeugin Różena Urban.

Str. 1



ŚWIADECTWO
SZKOŁY PODSTAWOWEJ
Z CZESKIM JEZYKIEM NAUCZANIA

Wernerowa Jolka
(Nazwisko i imię)

urodzona dnia *9 maja* 19*38* r. w *Gesimiec*

powiat: *Strakonice* uczęszczała w roku szkolnym 195*2/53*

do klasy *szóstej* i otrzymała a oceny następujące:

	za I półrocze	za rok szkolny
sprawowanie	<i>bardzo dobry</i>	<i>bardzo dobry</i>
język czeski	<i>bardzo dobry</i>	<i>dobry</i>
język polski	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
język <i>ruski</i>	<i>bardzo dobry</i>	<i>bardzo dobry</i>
historia	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
nauka o Konstytucji	<i>-</i>	<i>-</i>
biologia	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
geografia	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
matematyka	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
fizyka	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
chemia	<i>-</i>	<i>-</i>
rysunek	<i>bardzo dobry</i>	<i>bardzo dobry</i>
prace ręczne	<i>bardzo dobry</i>	<i>bardzo dobry</i>
śpiew	<i>bardzo dobry</i>	<i>bardzo dobry</i>
wychowanie fizyczne	<i>bardzo dobry</i>	<i>bardzo dobry</i>

religia *bardzo dobry* *bardzo dobry*

Opuścił dni szkolnych w I półroczu *24* w II półroczu *3* razem *27*

w tym nie usprawiedliwiono „ I „ „ II „ „ „ „

Wychowawca klasy *[Signature]* Wychowawca klasy *[Signature]*

Skala ocen
ze sprawowania b. dobry dobry odpowiedni nieodpowiedni
z nauki przedmiotów b. dobry dobry dostateczny niedostateczny

Uchwałą Rady Pedagogicznej uczeń Wernerowa Doba
(nazwisko i imię)

otrzymał a promocję do klasy siośdmej
(słownie)

Szkoła Podstawowa z Czeskim Językiem Nauczania

imienia

Nr w Żejczynie pow. Wrocław

Żejczyna, dnia 25 marca 1953 r.

Nr 4 pieczęć

Wychowawca klasy Dyrektor — kierownik

Przyjął *Przyjął*

*W amorsom się podpisu ob. Charzycianego
Edwarda p. o. Dier. szkoły podstawowej z Żejczyny
skirckam:*



Za Prezydium P. R. N.
W. Wątrobiński
Wątrobiński Wł.
Członek Prezydium
Kier. Wydziału Oświaty

Na stronach 1a i 2a — odpowiednik w języku czeskim.

VYSVĚDČENÍ ŠKOLY OBECNÉ

s českým jazykem vyučovacím

Vermerová Lota
(jméno a příjmení)
naroden *2. května* 19*38* r. v *Ješimec*
okres *Mělník* navštěvoval a ve školním roce 195*2*/53
třídu *šesté* a obdržel a tyto známky:

	za I. pololetí	za školní rok
Chování	<i>velmi dobrý</i>	<i>velmi dobrý</i>
jazyk český	<i>velmi dobrý</i>	<i>dobry</i>
jazyk polský	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
jazyk <i>rus.</i>	<i>velmi dobrý</i>	<i>velmi dobrý</i>
dějepis	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
nauka o konstituci	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
biologie	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
zeměpis	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
matematika	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
fysika	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
chemie	<i>dobry</i>	<i>dobry</i>
kreslení	<i>velmi dobrý</i>	<i>velmi dobrý</i>
ruční práce	<i>velmi dobrý</i>	<i>velmi dobrý</i>
zpěv	<i>velmi dobrý</i>	<i>velmi dobrý</i>
tělesná výchova	<i>velmi dobrý</i>	<i>velmi dobrý</i>
náboženská výchova	<i>velmi dobrý</i>	<i>velmi dobrý</i>
Zameškala školních dnů v I. pololetí <i>24</i> v II. pololetí <i>3</i> celkem <i>27</i>		
z toho neomluvených " I " " II. " "		

Třídní učitel *Elprošpurná* Třídní učitel *Elprošpurná*

Stupnice známek

z chování velmi dobrý dobrý přiměřený nepřiměřený
z učebních předmětů velmi dobrý dobrý dostatečný nedostatečný

Usnesením Pedagogického Výboru žák: Wormerová Lote
(jméno a příjmení)

způsobilá postoupiti do sedmé třídy
(slovně)

Škola obecná s českým jazykem vyučovacím

jména

Číslo v Jasovické okres Střelín

Jasovice, dne 25. srpna 1953 r.

Číslo 4

razítko

Třídní učitel

ředitel — správce školy

Chorążczyński *Chorążczyński*
Potvrzuji vlastnoručně podpisem s. Edwarda Chorążczyń-
skiego ředitele školy obecné v Jasovicích
La Prezydentum P. R. N.



W. Chorążczyński
W. Chorążczyński
Szefener Prezydentum
Kier. Wydziału Oświaty

Strony 1a i 2a niniejszego świadectwa ważne tylko łącznie ze stronami 1 i 2, z którymi stanowią jedną całość.

Abbildung 18: Zweisprachiges Schulzeugnis. Aus: Privater Bestand der Zeitzeugin Lotte Horszowska

Gerichtsakten

Klageschrift der TSP

TOWARZYSTWO SŁOWAKÓW W POLSCE 2
ZARZĄD GŁÓWNY
SPOLOK SLOVÁKOV V POLSKU
ÚSTREDNÝ VÝBOR

31-150 Kraków, ul. św. Filipa 7 tel.: (+48) 012 634-11-27, 012 632-66-04, fax: (+48) 012 632-20-80
DTP tel.: (+48) 012 633-09-41, Redakcja Život tel.: (+48) 012 633-46-88
e-mail: zg@tsp.org.pl | www.tsp.org.pl

Bank PKO S.A. III/O Kraków, nr 36-1240-2294-1111-0000-3708-6972

L. Dz. 173, 09

Do Sądu Rejonowego
I Wydział Cywilny w Strzelinie
57-100 Strzelin
ul. Bolka I Świdnickiego nr 7

**SĄD REJONOWY
W STRZELINIE
WPIYNEŁO**

Dni: 20. 08. 2009

Ilość załączników
Podpis

Kraków, 18. 08. 2009

NIP 676-01-12-788
REGON 000804709
KRS 0000254010

Wnioskodawca: Towarzystwo Słowaków – Zarząd Główny, ul. św. Filipa 7, 31-50 Kraków
reprezentowane przez:
- Prof. dr hab. Józefa Ciągwę - przewodniczącego
i
- Ludomira Molitorisa – sekretarza generalnego

Uczestnik: Skarb Państwa reprezentowany przez Starostę Strzelińskiego
ul. Kamienna 10, 57-100 Strzelin

Wartość przedmiotu sprawy: 115.000,00 zł (słownie: sto piętnaście tysięcy)

Wniosek o stwierdzenie zasiedzenia własności nieruchomości

Zarząd Główny Towarzystwa Słowaków w Polsce wnosi o:

1. stwierdzenie, że Towarzystwo Słowaków w Polsce nabyło poprzez zasiedzenie z dniem 12 sierpnia 2009 r. własność nieruchomości – budynku świetlicy czeskiej oraz działki o powierzchni 0,25 ha – położonej w miejscowości Gęsiniec przy ul. Gajowej 1, gmina Strzelin, oznaczonej w operacie ewidencji gruntów obręb Gęsiniec, gmina Strzelin jako działka nr 286 AM-1 (wcześniej 286), nie posiadającą księgi wieczystej,
2. wezwanie na rozprawę świadków:

- a) Jana Molitorisa, zam. 34-441 Niedzica, Kacwin, ul. Jana Pawła II 65,
- b) Bronisława Knapczyka, zam. ul. Młyńska 4 A/37, 43-190 Mikołów,
- c) Rużenę Urban, zam. ul. Ząbkowicka 21, 57-100 Strzelin,

na okoliczność wykonywania przez wnioskodawcę prawa własności przez okres ponad 48 lat.

3. zwolnienie od opłat sądowych w związku z faktem, iż sprawa dotyczy organizacji słowackiej i czeskiej mniejszości narodowej a nieruchomość wykorzystywana jest do celów społecznych.

Uzasadnienie

Przedmiotowa nieruchomość położona jest w miejscowości Gęsiniec przy ul. Gajowej 1, gmina Strzelin, oznaczona w operacie ewidencji gruntów obrębu Gęsiniec jako działka nr 286 AM-1 (wcześniej 286) jest własnością czeskiej społeczności w tej miejscowości. W 1959 r. budynek spłonął i został odbudowany przez lokalną społeczność czeską oraz Towarzystwo Społeczno-Kulturalne Czechów i Słowaków w Polsce działające w latach 1957-60. Po rozwiązaniu TSKCiS i powstaniu Czechosłowackiego Stowarzyszenia Kulturalnego działającego w latach 1961-1971 r., którego sukcesorem prawnym jest obecne Towarzystwo Słowaków w Polsce, również w Gęsińcu powstało lokalne koło tego stowarzyszenia, a Świetlica Czeska stała się jego siedzibą. Czechosłowackie Stowarzyszenie Kulturalne, które powstało w grudniu 1961 r. w trakcie swojej działalności kilkakrotnie zmieniało nazwy i działało kolejno pod następującymi nazwami:

- w latach 1971-1985 - Towarzystwa Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce,
 - w latach 1985-96 - Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce
- od 6 marca 1996 r. w wyniku Uchwały IX Krajowego Zjazdu z dnia 22 stycznia 1995 r. i działa pod nazwą: **Towarzystwo Słowaków w Polsce**.

Szczegółowo wykaz kolejnych zmian przedstawia **załącznik nr 1**.

Przez cały okres działalności Koła TSP w Gęsińcu, od 1961 roku, przedmiotowa nieruchomość była użytkowana przez społeczność czeską w dobrej wierze, jako majątek Towarzystwa. Również aktualnie przedmiotowa nieruchomość wykorzystywana jest do realizacji praw czeskiej mniejszości narodowej żyjącej w Polsce, w rozumieniu art. 6 i 18 ustawy z dnia 6 stycznia 2005 roku *o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz języku regionalnym* i mieści się w niej Zarząd Koła w Gęsińcu oraz Świetlica Czeska i fakt ten jest uwidoczniiony w KRS TSP, strona 5, pozycja 34 (**załącznik nr 2**).

Nieruchomość w Gęsińcu przy ul. Gajowej 1, w której mieści się Świetlica Czeska, oznaczona w operacie ewidencji gruntów obrębu Gęsiniec, gmina Strzelin, jako działka nr 286 AM-1 (wcześniej 286), nigdy nie była własnością Skarbu Państwa, lecz własnością czeskiej Wspólnoty Chrześcijańskiej Gęsiniec, związku zarejestrowanego pod liczbą porządkową 1 (Christliche Gemeinshaft Husinetz, eingetragener Vercin, Liczba porządkowa 1) i została 05 września 1959 r. przekazana na majątek naszego poprzednika (**Załącznik nr 3** – notarialnie uwierzytelniona kopia wyciągu z matrykuły podatku gruntowego miasta Strzelin), który prowadził w tym budynku Świetlicę Czeską. Dokument ten (oraz fakt nieprzerwanego użytkowania) posłużył do wydania decyzji Naczelnika Miasta i Gminy Strzelin nr 7011/P/15/89 z dnia 20.09.1989 r. (**Załącznik nr 4**), która nigdy nie została uchylona.

Przez cały okres użytkowania, od 1961 roku, Towarzystwo Słowaków w Polsce użytkuje opisaną wyżej nieruchomość jako posiadacz samoistny, ponosi wszelkie koszty jej remontów oraz wykorzystuje przedmiotową nieruchomość do realizacji celów statutowych.

Obecne działania Starostwa Powiatowego w Strzelinie Wydziału Geodezji, Kartografii i Katastru są dla nas niezrozumiałe i od właściwych władz domagamy się przywrócenia poprzedniego stanu stwierdzającego, iż właścicielem działki nr 286 AM-1 (wcześniej 286) jest Towarzystwo Słowaków w Polsce, zgodnie z prawomocną decyzją Naczelnika Miasta i Gminy Strzelin z dnia 20 września 1989 r. nr 7011/P/15/89, gdyż zmiany dokonane 18 grudnia 2006 r. są sprzeczne z prawem. W sposób jednoznaczny stwierdziła to Krajowa Komisja Uwłaszczeniowa w decyzji nr KKU-162/08 z dnia 27 grudnia 2008 r. (**załącznik nr 5**).

4

Jednak w związku z nieustannymi wątpliwościami prawnymi, faktem, iż księgi wieczyste przedmiotowej nieruchomości zaginęły oraz w nawiązaniu do powyższej decyzji Krajowej Komisji Ułaszczeniowej wnosimy o stwierdzenie, iż Towarzystwo Słowaków w Polsce nabyło przedmiotową nieruchomość poprzez zasiedzenie.

SEKRETARZ GENERALNY

Ludomir Molitoris
Ludomir Molitoris

PRZEWODNICZĄCY
ZARZĄDU GŁÓWNEGO

Prof. dr hab. Józef Ciągwa
Prof. dr hab. Józef Ciągwa

Załączniki:

1. Szczegółowy wykaz kolejnych zmian nazwy Towarzystwa Słowaków w Polsce.
2. KRS Towarzystwa Słowaków w Polsce.
3. Notarialnie uwierzytelniona kopia wyciągu z matrykuły podatku gruntowego miasta Strzelin.
4. Decyzja Naczelnika Miasta i Gminy Strzelin nr 7011/P/15/89 z dnia 20.09.1989 r.
5. Decyzja Krajowej Komisji Ułaszczeniowej nr KKU-162/08 z dnia 27.12.2008 r.
6. Trzy odpisy wniosku z załącznikami.

Abbildung 19: Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. Akt I Ns 272/09, k.2 18.08.2009, Brief der Antragsteller, des Towarzystwo Słowaków w Polsce (Prof. dr. hab. Józef Ciągwa, Vorsitzender, und Ludomir Molitoris, Generalsekretär) an das Sąd Rejonowy in Strzelin.)

Matrikel – Christliche Gemeinschaft Hussinetz

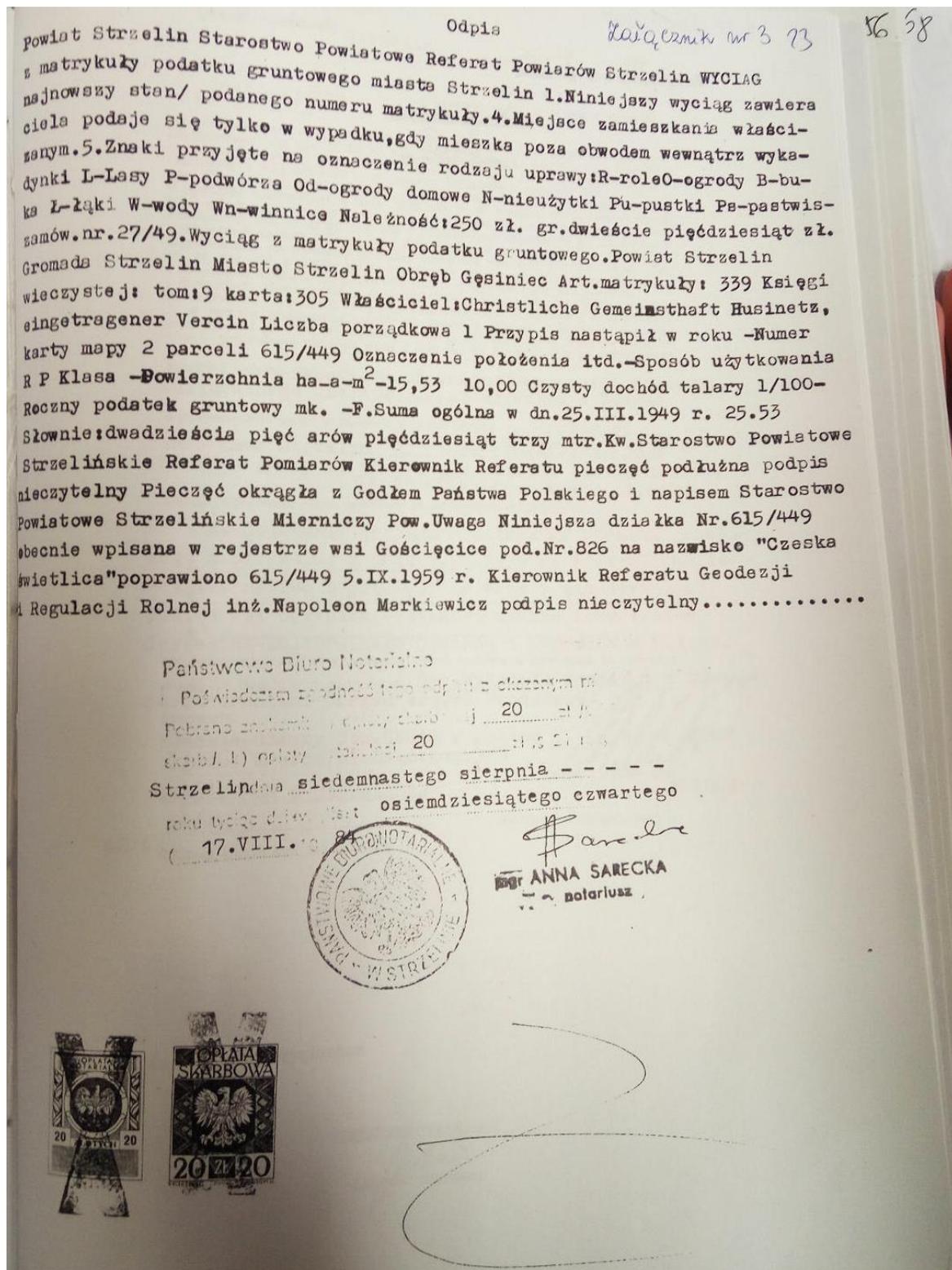


Abbildung 20: Matrikel Christliche Gemeinschaft Hussinetz. Aus: Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. Akt I Ns 272/09, k. 23: notarialnie uwierzytelniona kopia wyciągu z matrikuły podatku gruntowego miasta Strzelin

Entscheidung des leitenden Beamten der Gemeinde Strzelin

NACZELNIK MIASTA I GMINY
 (północno magłowicko) Strzelin dnia 20.09. 89 r.

Katastr. Cz. nr 4 24

Nr 7011/P/15/89
 DECYZJA
 w sprawie zmian w rejestrze gruntów

Na podstawie art. 97 § 1 ustawy z dnia 14.06.1960 r. kodeksu postępowania administracyjnego (Dz. U. Nr 30, poz. 168), art. 9 ust. 1 dekretu z dn. 2.2.1955 r. Ministrów z dnia 4.06.1956 r. w sprawie klasyfikacji gruntów (Dz. U. Nr 6, poz. 32), rozporządzenia Rady poz. 97 z późniejszymi zmianami), § 5 rozporządzenia Ministrów Rolnictwa i Gospodarki Komunalnej z dnia 25.06.1955 r. w sprawie trybu postępowania i przy zgłoszeniu i dokonywaniu zmian w danych objętych ewidencją gruntów i budynków (Dz. U. nr 27, poz. 159 z późniejszymi zmianami), § 1 zarządzenia Ministrów Rolnictwa i Gospodarki Komunalnej z dnia 13.05.1960 r. w sprawie wprowadzenia do ewidencji gruntów zmian we władaniu gruntami (Mon. Pol. Nr 46, poz. 222 z późniejszymi zmianami), zarządzenia Ministrów Rolnictwa i Gospodarki Komunalnej z dnia 20.2.1960 r. w sprawie ewidencji gruntów (Mon. Pol. Nr 11, poz. 98), oraz rozporządzenia Rady Ministrów z dnia 27.5.1974 r. w sprawie przekazania niektórych spraw z zakresu własności organów administracji państwowej wyższego stopnia do własności organów administracji państwowej niższego stopnia (Dz. U. Nr 22, poz. 131) po rozpatrzeniu sprawy z wniosku ~~R~~Zarządu Głównego Towarzystwa Spółeczno-Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce

o wprowadzeniu zmian w rejestrze gruntów obrębu Gęsiniec
 gminy ~~województwa~~ Strzelin - dz. nr 286 o pow. 0,25 ha prze-
 niesić z grupy IX do IVd - jako mienie Tow. Społ. Kult.
 UZASADNIENIE Czechów i Słowaków

Zmiany wprowadza się na podstawie przedłożonych dokumentów:

1. Na podstawie wyciągu z matrykuły podatku grunto-
wego m. Strzelina z dnia 5.09.1959 r. stwierdzono, że
działka nr 286 o pow. 0,25 ha wraz z zabudowaniami,
poł. we wsi Gęsiniec - stanowi mienie Towarzystwa
Spółeczno-Kulturalnego Czechów i Słowaków w Polsce.
2. Od decyzji niniejszej służy stronom prawo wniesienia odwołania za pośredni-
ctwem tut. Urzędu w ciągu 14 dni do Dyr. Wydziału Geodezji i Gospo-
darki Gruntami Urzędu Woj. we Wrocławiu.

Otrzymują:

1. Zarząd Główny Tow. SKCiS w Polsce.
31-504 Kraków, ul. Zygm. Aug. 7/3
2. WBGiTR-OR w Strzelinie
3. a/a.

podpis i stanowisko
 in. Stanisław Pędziński
 (klauzula prawomocności)

K/AK WZGraf. Olawa zam. 546-82 10.000

Za zgodność z oryginałem

SEKRETARZ GENERALNY
 Ludomir Molitoris

Abbildung 21: Sąd Rejonowy w Strzelinie, Sygn. Akt I ns 272/09, k.24: decyzja Naczelnika Miasta i Gminy Strzelin nr 7011/P/15/89 z 20.09.1989 r.